

Archäologischer Führer Oberfranken

von Björn-Uwe Abels



Archäologischer Führer Oberfranken

Führer
zu archäologischen Denkmälern
in Bayern

Franken
Band 2

Konrad Theiss Verlag Stuttgart

Archäologischer Führer Oberfranken

von Björn-Uwe Abels
mit einem Beitrag von Wolfgang Schirmer

Konrad Theiss Verlag Stuttgart

Gedruckt mit Unterstützung
des Regierungsbezirks Oberfranken und der
Landkreise Bamberg und Forchheim

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Abels, Björn-Uwe:

Archäologischer Führer Oberfranken / von
Björn-Uwe Abels. Mit e. Beitr. von Wolfgang
Schirmer. – Stuttgart: Theiss, 1986.

(Führer zu archäologischen Denkmälern in
Bayern: Franken; Bd. 2)

ISBN 3-8062-0373-3

NE: Führer zu archäologischen Denkmälern in
Bayern / Franken

© Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart 1986
Alle Rechte vorbehalten
Satz und Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen
Printed in Germany
ISBN 3 8062 0373 3

Vorwort

Mit diesem Führer soll dem Leser ein Leitfaden zum Kennenlernen der wichtigsten vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler Oberfrankens in die Hand gegeben werden. So ist denn auch das Buch in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil gibt einen Abriß der Vor- und Frühgeschichte von der Altsteinzeit bis in das frühe Mittelalter. Eine Literaturliste am Ende des Buches nennt weiterführende Literatur. Der zweite, größere Teil enthält die kurzen Beschreibungen der bedeutenderen archäologischen Denkmäler sowie diejenigen Museen, in denen archäologische Funde aufbewahrt werden. Bei der Denkmälerbeschreibung wurden typische Höhlen und Grabhügelfelder, aber auch wichtige Siedlungen oder frühmittelalterliche Friedhöfe aufgeführt. Eine annähernde Vollständigkeit sollte nur bei den vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen angestrebt werden, da es sich bei diesen um die eindrucksvollste Denkmälergruppe handelt.

Das Bayerische Denkmalschutzgesetz aus dem Jahre 1973 schuf die Grundlage zur Sicherung aller noch erhaltenen Denkmäler, aber auch zum Schutz vor unsachgemäßen Ausgrabungen. Demzufolge dürfen Ausgrabungen ausschließlich vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege oder dessen Beauftragten durchgeführt werden.

Das Siedlungsbild einzelner vorgeschichtlicher Perioden hat sich aufgrund der regen Tätigkeit ehrenamtlicher Mitarbeiter der Archäologischen Außenstelle für Oberfranken des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in den letzten Jahren erheblich verdichtet. Diese gute Zusammenarbeit sei hier besonders dankbar erwähnt. Herrn Prof. Dr. W. Taute bin ich für einige freundliche Hinweise in dem Abschnitt Paläolithikum sehr dankbar. Mein großer Dank gebührt dem Bezirkstag von Oberfranken, der Oberfrankenstiftung, den Landkreisen Kronach, Kulmbach und Lichtenfels, den Städten Kulmbach und Staffelstein und den Arbeitsämtern Bamberg und Coburg, ohne deren großzügige finanzielle Hilfe nur ein geringer Teil der Ausgrabungen hätte durchgeführt werden können.

Inhalt

Vorwort	5
Landschaft und Geologie von Oberfranken	9
Das zweigeteilte Oberfranken	9
Das Grundgebirge und seine Landschaften	12
Das Deckgebirge und seine Landschaften	17
Oberfranken von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter	24
Forschungsgeschichte	24
Alt- und Mittelsteinzeit	27
Die Jungsteinzeit	32
Die Bronzezeit	43
Die Urnenfelderzeit	51
Die Hallstattzeit	60
Die Latènezeit	72
Römische Kaiserzeit	85
Das frühe Mittelalter	92
Archäologische Stätten	107
Zeittafel	200
Museen	203
Literatur	206

Landschaft und Geologie von Oberfranken

von Wolfgang Schirmer

Das zweigeteilte Oberfranken

Die auffälligste Grenze in der Landschaft Oberfrankens ist die Fränkische Linie (Abb. 1). Als steil aufragender Gebirgsrand zieht sie geradlinig von Nordwest nach Südost durch Oberfranken und trennt das viel ältere nordost-bayerische Grundgebirge vom jüngeren Deckgebirge. Während die Hochflächen und Rücken des waldreichen Grundgebirges von rund 600 bis über 1000 m Höhe reichen, liegen diejenigen des viel stärker gerodeten Deckgebirges um 400–600 m. Entsprechend ist das Klima des Grundgebirges regenreicher (850–1100 mm/Jahr), rauher, siedlungsfeindlicher, das des Deckgebirges durchschnittlich regenärmer (650–950 mm/Jahr), milder und damit siedlungsfreundlicher.

Geologisch betrachtet ist das Grundgebirge der stark eingeebnete Sockel eines einst bizarren Faltengebirges, das vor rund 300 Millionen Jahren im Meer gefaltet und als gebirgiges Land herausgehoben wurde, das sog. »Variskische Gebirge«, das ganz Oberfranken einnahm. Danach wurde es eingeebnet und im Perm, Trias und Jura von Sedimenten bedeckt, die das Deckgebirge darstellen. Seit etwa 150 Millionen Jahren zerbricht das Grundgebirge. Eine der größten Bruchlinien – neben vielen anderen allerdings – ist die Fränkische Linie. Zugleich begann es, sich samt seiner Deckgebirgsauflage aus dem Meer herauszuheben. Damit beginnt ab Ende Jura die Landschaftsgeschichte Oberfrankens.

Nordöstlich der Fränkischen Linie war die Hebung aber stärker als südwestlich davon. Daher räumte die Abtragung die Deckgebirgssedimente dort bis heute wieder vollends weg – bis auf geringe Reste von Perm-Sedimenten nördlich Kronach (Abb. 2) – und erniedrigte zusätzlich das ehemalige Faltengebirge bis tief in seinen Sockel. Dieser Sockel aber erweist sich wiederum älter als das Variskische Gebirge. Er ist Teil der Böhmisches Masse, die spätestens schon einmal assyntisch – dicht vor dem Kambrium – gefaltet wurde.

Südwestlich der Fränkischen Linie war die Heraushebung des Landes geringer. Dort blieb bis heute auf dem Grundgebirge örtlich wechselnd ein 1000–

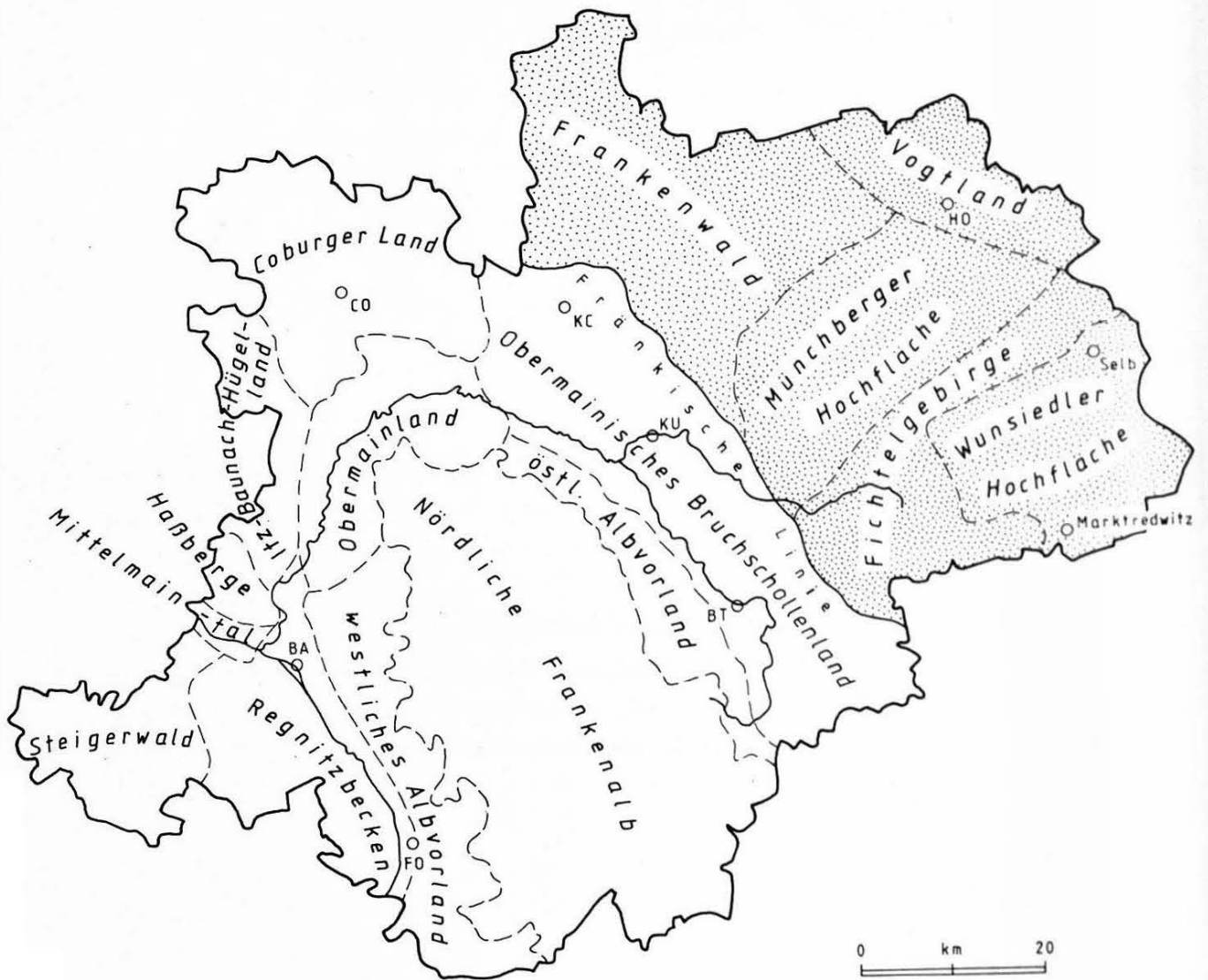
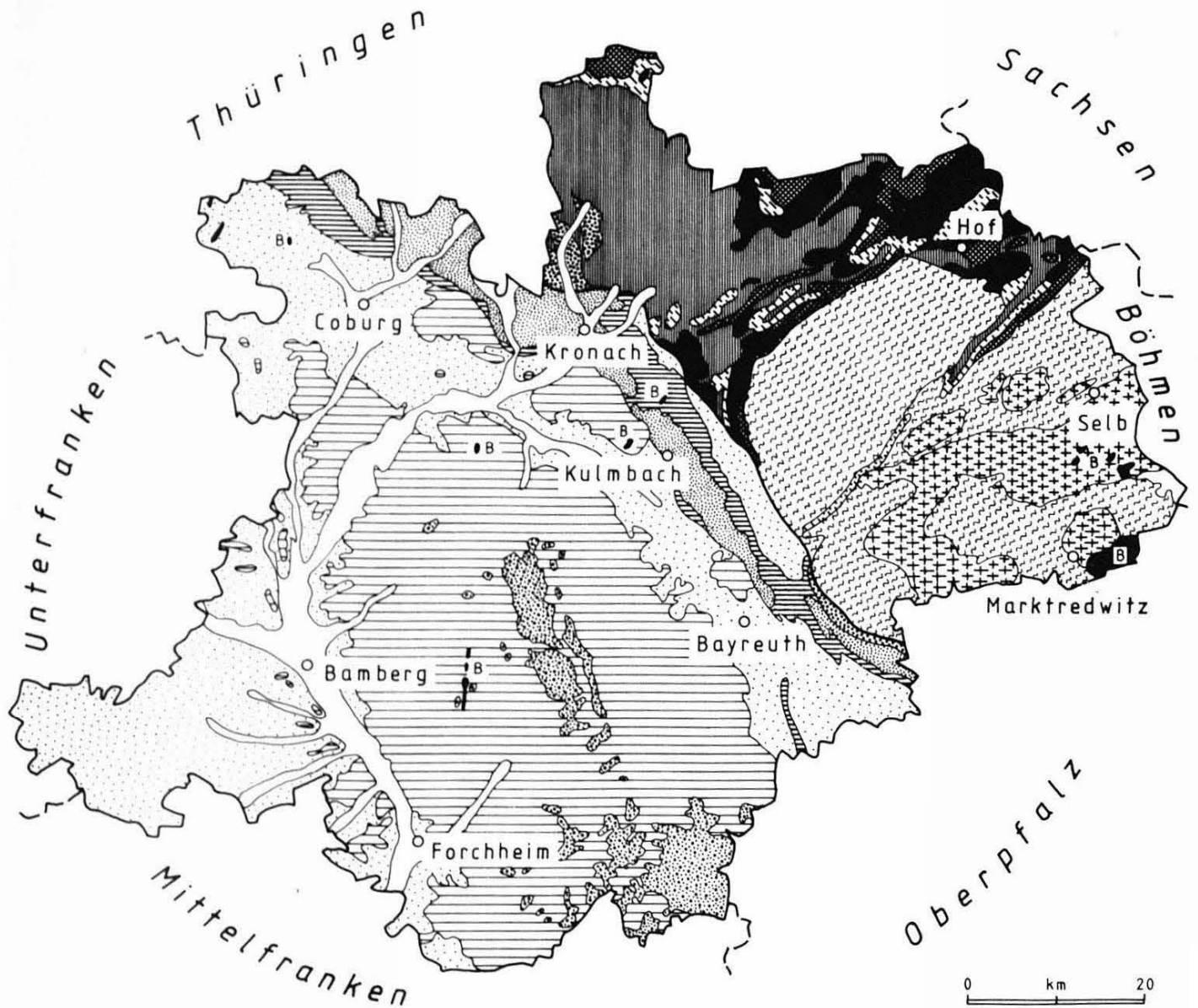












Abb. 1 Naturräumlich-landschaftliche Gliederung von Oberfranken (in Anlehnung an Meynen et al. 1961, abgeändert). Grundgebirgslandschaften punktiert, Deckgebirgslandschaften weiß

2000 m mächtiges Deckgebirge erhalten. Daher läßt sich Oberfranken in eine Deckgebirgslandschaft südwestlich der Fränkischen Linie und eine Grundgebirgslandschaft nordöstlich davon einteilen (Abb. 1).









Die Deckgebirgslandschaft muldete sich seit Ende der Jurazeit im Bereich der Fränkischen Alb ein; die Ränder östlich, nördlich und westlich davon bogen sich auf und unterlagen stärkerer Abtragung. Daher treten dort ältere Deckgebirgsschichten zutage. Infolge des Wechsels von härteren und weicheren Schichten im Deckgebirge konnte die Erosion Schichtstufen herausarbeiten, wie sie in Abb. 4 für Oberfranken schematisch dargestellt sind.



Deckgebirge:

	2,2 —	Quartär	
		Tertiär	
		Basalt (Tertiär)	
	65 —	Oberkreide	
	140 —	Jura u. Ober-Keuper	
	200 —	Mittel- u. Unter-Keuper	} Trias
		Muschelkalk	
		Buntsandstein	
	230 —	Perm	
	280 —		

Grundgebirge:

		Granitische Gesteine
		Variscische Gebirgsbildung
		Unterkarbon
	350 —	Devon
		Diabas u. Keratophyr (Devon)
	400 —	Silur
		Ordovizium
		Kambrium
	570 —	Metamorphe Gesteine (Präkambrium bis Ordovizium)

Mio. Jahre

Abb. 2 Geologische Karte von Oberfranken (vereinfacht nach der Geologischen Karte von Bayern 1:500000, 1981). Die Legende ist zugleich als stratigraphische Tabelle angelegt

In der Oberkreidezeit wurden im tiefstgelegenen Teil der Deckgebirgslandschaft, in der Fränkischen Alb, noch einmal tonig-sandige Meeresablagerungen abgesetzt; dann wurde auch die Alb endgültig Land. Im jüngeren Tertiär erlebte dieses Land vulkanische Aktivität, wie die gangförmigen Basalte der Alb, des Coburger Landes und nordöstlich von Kulmbach, ferner die Basaltdecken zwischen Marktredwitz und Selb bezeugen (Abb. 2). Seit der Kreidezeit war das Flußnetz ganz Oberfrankens nach Süden zum heutigen Donaugebiet hin ausgerichtet. Im ältesten Quartär zapfte der Rhein über den Mittelmain durch rückschreitende Erosion das südgerichtete Flußnetz an und lenkte es als Main zum Rhein hin um. Nur südöstlich von Bayreuth verbleibt in Oberfranken im Quellbereich der Naab (Abb. 3) heute noch ein Stück donautributären Gebiets.

Das Grundgebirge und seine Landschaften

Bei seiner Heraushebung kippte das Grundgebirge im Bereich von Oberfranken nach Nordwesten und Norden ein. Daher sind im Nordwesten höhere, jüngere Teile des Faltengebirges erhalten (Frankenwald, Vogtland) und im Südosten tiefere, ältere Faltengebirgssteile, der Grundgebirgssockel, bloßgelegt (Münchberger Hochfläche, Fichtelgebirge und Wunsiedler Hochfläche).

Die Wunsiedler Hochfläche

Im Norden und Westen wird sie vom Fichtelgebirge überragt, im Süden von dessen Südast, dem – bereits oberpfälzischen – Steinwald. Daher wird sie auch als Wunsiedler Bucht bezeichnet. Sie birgt den Oberlauf der Eger. So öffnet sich ihr natürliches Gesicht nach Nordosten hin zum Egerer Becken. Zwischen 500 und 600 m hoch gelegen, nimmt die hügelige Landschaft aus Granit und verwandten Gesteinen und aus metamorphen Gesteinen, wie Gneis, Phyllit, Glimmerschiefer, mit Quarzit- und Marmorzügen gegenüber der Umrahmung des Fichtelgebirges eine tiefere tektonische Lage ein, gleichsam eine südwestliche Randlage des mächtigen böhmischen Eger-Grabens. Die tektonische Gestaltung der Bucht dokumentiert sich auch in einzelnen Basaltdurchbrüchen westlich Hohenberg/Eger und im Reichsforst, der bei Marktredwitz an der oberfränkisch-oberpfälzischen Grenze liegt. Bedeutsam war der ehemalige Eisenerzabbau dieses Gebietes (Ortsname Arzberg!). Wohlerhaltene, tiefgründige tertiäre Verwitterungsdecken bedingen eine weithin gerodete Landschaft.

Das Fichtelgebirge

Hufeisenförmig umfaßt dieses Granitgebirge die Wunsiedler Hochfläche. Im Westteil ragen die weitgewölbten Granitdome des Schneebergs (1051 m) und Ochsenkopfs (1024 m) auf und teilen dort als höchste Punkte Frankens die Wasser zwischen Elbe (durch die östlich abfließende Eger und die nach Norden fließende Sächsische Saale), Rhein (durch den nach Westen fließenden Main) und Donau (durch die südlich ziehende Naab).

Die Granite, die das Fichtelgebirge vornehmlich aufbauen, sind im Karbon im Zuge der Faltung des Variskischen Gebirges in den Faltenbau eingedrungen. Zugleich rissen im Granit und seiner Umgebung zahlreiche Spalten auf, die durch erzbringende Lösungen verfüllt wurden und die Basis des Erzbergbaus im Fichtelgebirge darstellen. Als Haupterze wurden seit dem Hochmittelalter Gold (Ortsname Goldkronach), Eisenerz, Flußspat, Wolfram, Zinn und Uran abgebaut. Seit dem Jungtertiär hat eine starke Hebung – besonders längs einer nö-sw-verlaufenden Achse, die bis in die Fränkische Alb reicht – das Fichtelgebirge über seine Grundgebirgsumgebung bis zur heutigen Höhe herausgehoben.

Die Münchberger Hochfläche

Nordwestlich an das Fichtelgebirge schließt sich wiederum eine tiefere, um 600 m liegende, weithin gerodete Hochfläche aus metamorphen Gesteinen an, die Münchberger Gneismasse und ein zwischen ihr und dem Fichtelgebirge verbleibender schmaler Zug aus Phylliten und schiefrigen Sedimenten vom Ordovizium bis Unterkarbon. Die Münchberger Gneismasse selbst wurde bis vor kurzem als eine bei der variskischen Gebirgsbildung aus großer Tiefe emporgepreßte und gegen den nordwestlich angrenzenden Frankенwald aufgeschobene Scholle gedeutet. Jüngst sieht man sie wieder – wie früher schon einmal – gemeinsam mit ihrem ca. 8 km breiten nordwestlichen Frankенwälder Vorland und dem nordöstlichen vogtländischen Vorland als Stapel tektonischer Decken an. Ihr Ablagerungsort wird rund 50 km weiter südöstlich angenommen, und zwar im Bereich der Naht Steinwald–Oberpfälzer Wald (Linie Erbdorf–Mitterteich, beide Oberpfalz). Von diesem Ablagerungsort mußten dann die Decken im Zuge der Variskischen Gebirgsbildung über Steinwald und Fichtelgebirge hinweg in die heutige Position geglitten sein. Neben Gneisen treten besonders Amphibolite, Granatamphibolite und Amphibolschiefer auf – Gesteine, die ansonsten im mitteleuropäischen Raum nicht häufig sind und die prähistorisch wegen ihrer großen Zähigkeit reiche Verwendung fanden. Sie treten auch im Geröllbestand des Mains auf. Ob aber dieses oberfränkische Amphibolgestein auch als Aus-

gangsmaterial für die hierzulande gefundenen Amphibolit-Werkzeuge dien- te, ist bisher nicht sicher. An den Rändern der Münchberger Gneismasse treten reiche Serpentin-Vorkommen auf, dazu Schwefelkies- und Kupfer- kieserze, die bei Sparneck und Kupferberg (Name!) abgebaut wurden.

Das Vogtland

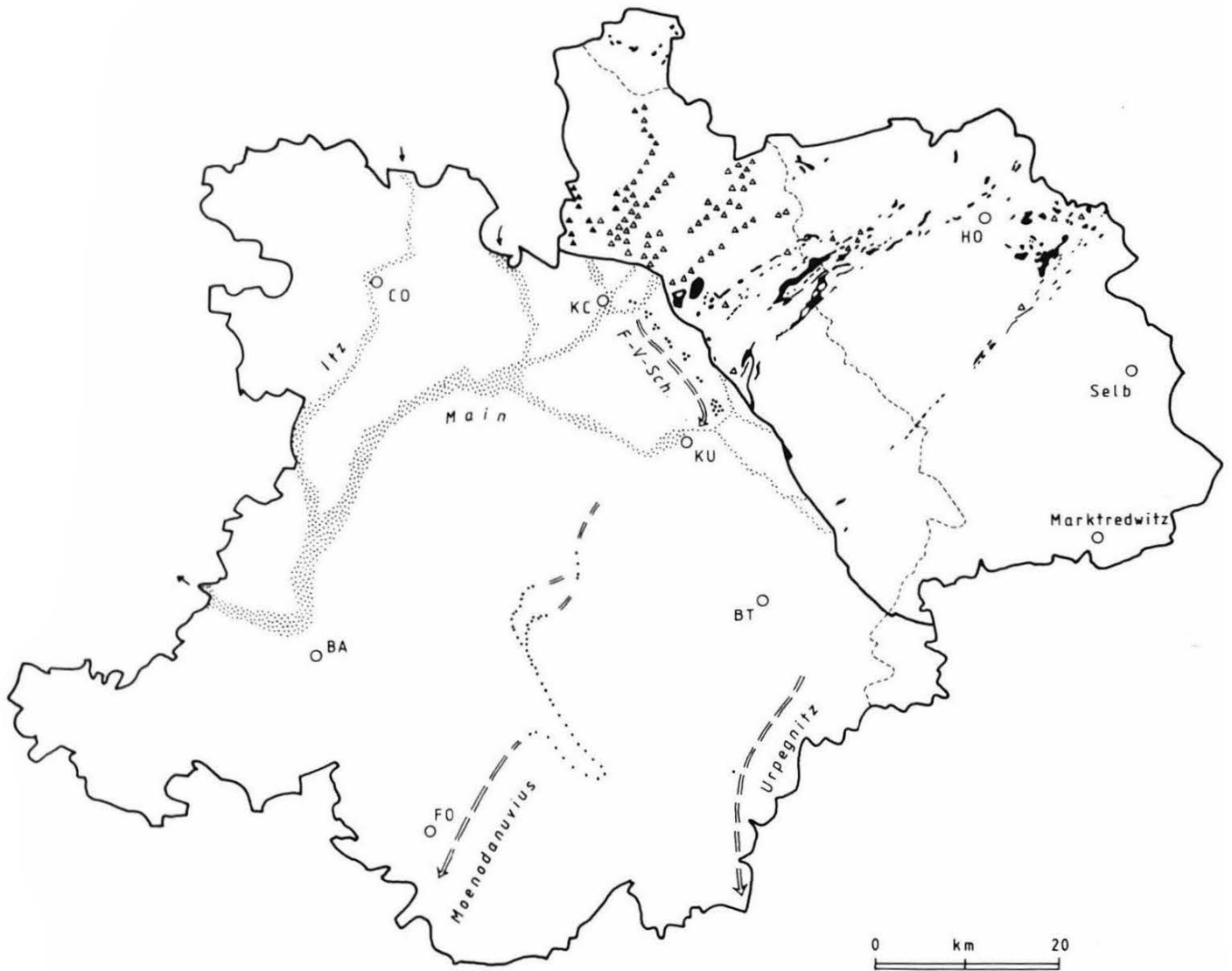
Dieses flachwellige gerodete Land um 500–600 m Höhe um die Sächsische Saale ist der südwestlichste Teil des sächsischen Vogtlandes um Plauen. Auch geologisch bildet es mit dem sächsischen Schiefergebirge aus gefalteten Ge- steinen des Ordoviziums bis Karbons eine Einheit – abgesehen vom Gebiet südöstlich Hof, das mit der Münchberger Gneismasse zusammen als Decke aus der Oberpfalz heranverfrachtet worden sein soll. Sein Tonschieferreich- tum bedingt die Flachwelligkeit der Landschaft. Die ehemaligen Dachschie- fergruben sind aufgelassen. Eingelagerte Kieselschiefer (Abb. 3) gestalten durch ihre Härte die Landschaft bewegter. Vielfach bedecken sie als dichte Geröllstreu die Hochflächen. Devonische Diabase (submariner Basaltvul- kanismus) bilden bewaldete Rücken in der flachwelligen Schieferlandschaft.

Der Frankenwald

In tiefen Waldschluchten schneiden sich die Seitentäler der Sächsischen Saale und des Mains in das um 600–700 m hoch gelegene wellige Plateau des Frankenwalds, das nur kleine Rodungsinseln aufweist.

Die Gesteine des Frankenwalds und des Vogtlands stellen den höheren und nicht metamorphen Teil des Variskischen Falkengebirges dar. Die Münch- berger Gneismasse und die Schiefergesteine des Fichtelgebirges und der Wunsiedler Hochfläche stellen die tieferen und metamorphen Teile des Varis- kischen Gebirges dar, in die auch die Fichtelgebirgs-Granite eingedrungen sind.

Frankenwald und Vogtland sind beide Schiefergebirge, aus vorwiegend schiefrigen Gesteinen des Kambriums bis Unterkarbons aufgebaut. Im Ge- gensatz zum Vogtland treten aber im Frankenwald sandige Gesteine des Unterkarbons in den Vordergrund. Der östliche Frankenwald ist, angren- zend an die Münchberger Gneismasse, eng tektonisch verschuppt. Dort treten die unterschiedlichsten Gesteinstypen dicht nebeneinander auf, zum Beispiel auch Kieselschiefer, die härtesten Gesteine dieses Gebirges. Sie bil- den dort die höchsten Erhebungen (Döbraberger 795 m, Geuser Berg 708 m). Härtlinge und Felsen bilden auch Vulkanite, wie Quarzporphyre und – teilweise verkieselte – Keratophyre, daneben der Diabas, in dem tiefe Tal-



- heutige Wasserscheide des Mains gegen Naab, Eger und Sächsische Saale
- quartäre Lydit-Quarzsotter im Deckgebirge, mit Transportrichtung
- jungtertiäre Lydit-Quarzsotter alter Hochtäler mit Transportrichtung
 F-V-Sch. = Frankenwald-Vorland-Schotter
- ▲▲▲
 ins Rotliegende (Unterperm) umgelagerte Lydite des Grundgebirges (nördlich Kronach)
- △△△△
 ins Unterkarbon umgelagerte Lydite des Grundgebirges
- ▨▨▨
 silurische und devonische Lydite des Grundgebirges

Abb. 3 Verbreitung der Kieselschiefer in Oberfranken. Getrennt dargestellt sind primär im Silur und Devon abgelagerte Kieselschiefer, sekundär ins Karbon und Rotliegende umgelagerte Kieselschiefergerölle sowie durch Flüsse im Jungtertiär donauwärts, im Quartär rheinwärts ins Vorland verfrachtete Kieselschiefergerölle

schluchten, zum Beispiel das Höllental bei Bad Steben, angelegt sind. Mit dem Diabasvulkanismus sind Roteisensteinlager verknüpft, die auch Lieferanten für die vielen Roteisensteine, die man in prähistorischen Grabungen findet, sein können. Bedeutsam waren einst im Frankenwald die Gangerze von Eisen, Flußspat und Blei, Zink, Silber. Auch der Dachschieferbergbau ist mit einer Ausnahme (Lotharheil bei Dürrenwild) zum Erliegen gekommen. Im Nordwestteil treten im Ordovizium feinkörnige Quarzite auf, im Unterkarbon der sog. Wetzstein-Quarzit, der nach dem Berg Wetzstein (792 m) knapp nördlich der Grenze in Thüringen benannt ist. Der Name spricht für sich.

Ganz im Westen, nördlich von Kronach, liegen die größten Perm-Vorkommen von Oberfranken, darunter konglomeratisch-sandige Gesteine der Rotliegendzeit, die den Abtragungsschutt des Variskischen Gebirges verkörpern. Eingelagert sind rote Porphyrgesteine, die auch als Gerölle im Rodach- und Mainschotter sehr auffallend sind.

Kieselschiefer (Lydit) und Milchquarz aus dem Grundgebirge

Nach dem kurzen Abriß der Landschaften des oberfränkischen Grundgebirges möchte ich zwei der wichtigsten Gesteine des Grundgebirges herausgreifen, die zum Inventar fast jedes steinzeitlichen Siedlungsgutes gehören: Kieselschiefer (bzw. Lydit) und Quarz.

Die weitere Verbreitung von beiden hat der *Quarz* in Form des weißen, undurchsichtigen Milchquarzes. Alle genannten Landschaften bergen ihn reichlich. Im Granit tritt er auf Gängen, in metamorphen Gesteinen in langen Linsen und Lagen auf, und in den Tonschiefern und Sandsteinen wurde er als Linsen und Adern auf Rissen, die bei der Faltung entstanden, abgesetzt. Bei der Abtragung dieser Gesteine wurde er dann ob seiner großen Härte wieder und wieder in jüngere Gesteine umgelagert, so daß noch einige Zentimeter große Quarzgerölle auch in vielen Deckgebirgsgesteinen (Rotliegendes, Buntsandstein, Keuper, Kreide) auftreten. Die oberfränkischen Mainschotter des Talgrundes führen in ihrem Geröllbestand im Mittel 10–20 Prozent Milchquarz des Grundgebirges, die Rodach deutlich unter 10 Prozent. So gibt es also reichlich Quellen im Lande für die Herkunft der Quarze aus prähistorischem Fundmaterial.

Die *Kieselschiefer* (Chalcedon + färbende Substanzen) haben ebenfalls die Härte des Quarzes. Tiefschwarz gefärbt nennt man sie auch *Lydit*. Sie treten im Silur und Devon vornehmlich in der Umrahmung der Münchberger Gneismasse – wie Abb. 3 deutlich zeigt –, hauptsächlich also im östlichen Frankenwald und im Vogtland auf. Die meist dunklen silurischen Kieselschiefer (Lydite) und die helleren, grauen, braunen und grünen devonischen

Kieselschiefer wurden im Karbon umgelagert und als Brekzien und Konglomerate eingebettet, so daß nahezu alle Gebiete des Frankenwalds als Kieselschieferlieferanten in Frage kommen. Wie die Quarze wurden auch sie in Deckgebirgs-Sedimente (Rotliegendes, Buntsandstein, Keuper), allerdings in sehr kleinen Geröllen (bis max. 3 cm Durchmesser), umgelagert. Längs eines jungtertiären (vermutlich alt- bis mittelplozänen) Flußsystems, das zur Donau gerichtet war, wurden die Kieselschiefer vom Grundgebirge ins Vorland transportiert. Zusammen mit Milchquarzen sind sie heute besonders auf den Muschelkalkhöhen zwischen Kronach und Kulmbach als sogenannte Frankenwald-Vorland-Schotter und auf der Fränkischen Alb als Moenodanuvius-Schotter und (allerdings mit nur einem Fundpunkt) Urpegnitz-Schotter erhalten (Abb. 3). Im Altquartär wurden die donautributären Gebiete Oberfrankens durch den Rhein über den Main angezapft. Seither ziehen die Lydit-Quarz-Schotterstränge im Vorland des Frankenwaldes und Fichtelgebirges – von Südost nach Nordwest aufgezählt – über die Kronach, den Weißen Main, die Schorgast, die Steinach, die Rodach, Kronach und Haßlach zum Obermain. Aus dem Thüringer Wald liefern noch Steinach und Itz Lydit-Quarz-Schotter dem Main zu (Abb. 3). Im Main nehmen die Kieselschiefer um fünf Prozent des Geröllbestandes ein.

Das Deckgebirge und seine Landschaften

Die Nördliche Frankenalb

Als langgestrecktes Hochplateau stellt die Nördliche Frankenalb – im Zentrum des oberfränkischen Deckgebirges gelegen – dessen höchste Landschaft dar. Alle übrigen Deckgebirgslandschaften reihen sich – niedriger gelegen – ringsum zu ihren Füßen auf. Gleich einer ovalen Schüssel ist die Albtafel in der Mitte durchgebogen; ihre im Westen, Norden und Osten aufgebogenen Ränder steigen bis 520–600 m Meereshöhe auf, die Mittelachse senkt sich bis 400 m ü. NN ein.

Sie ist aus Gesteinen des Juras, und zwar des Doggers (Brauner Jura) und Malms (Weißer Jura), aufgebaut (Abb. 4). Riffkalkstein und Riffdolomit im Wechsel mit Bankkalkstein des Malms verleihen der Albtafel ihre große Härte. An den Rändern kommt dazu noch der braune Eisensandstein des Doggers.

Die weitgespannte Albhochfläche ist dort, wo sie von Riffen überragt wird, kuppig und damit lebhaft gegliedert (Landschaftsnamen Kulm, Kulbitz, Knock). Wo Bankkalksteine die Hochfläche bilden, ist sie gleichförmig eben (z. B. die Lange Meile). Da die harten Malmkalksteine von weicheren Schich-

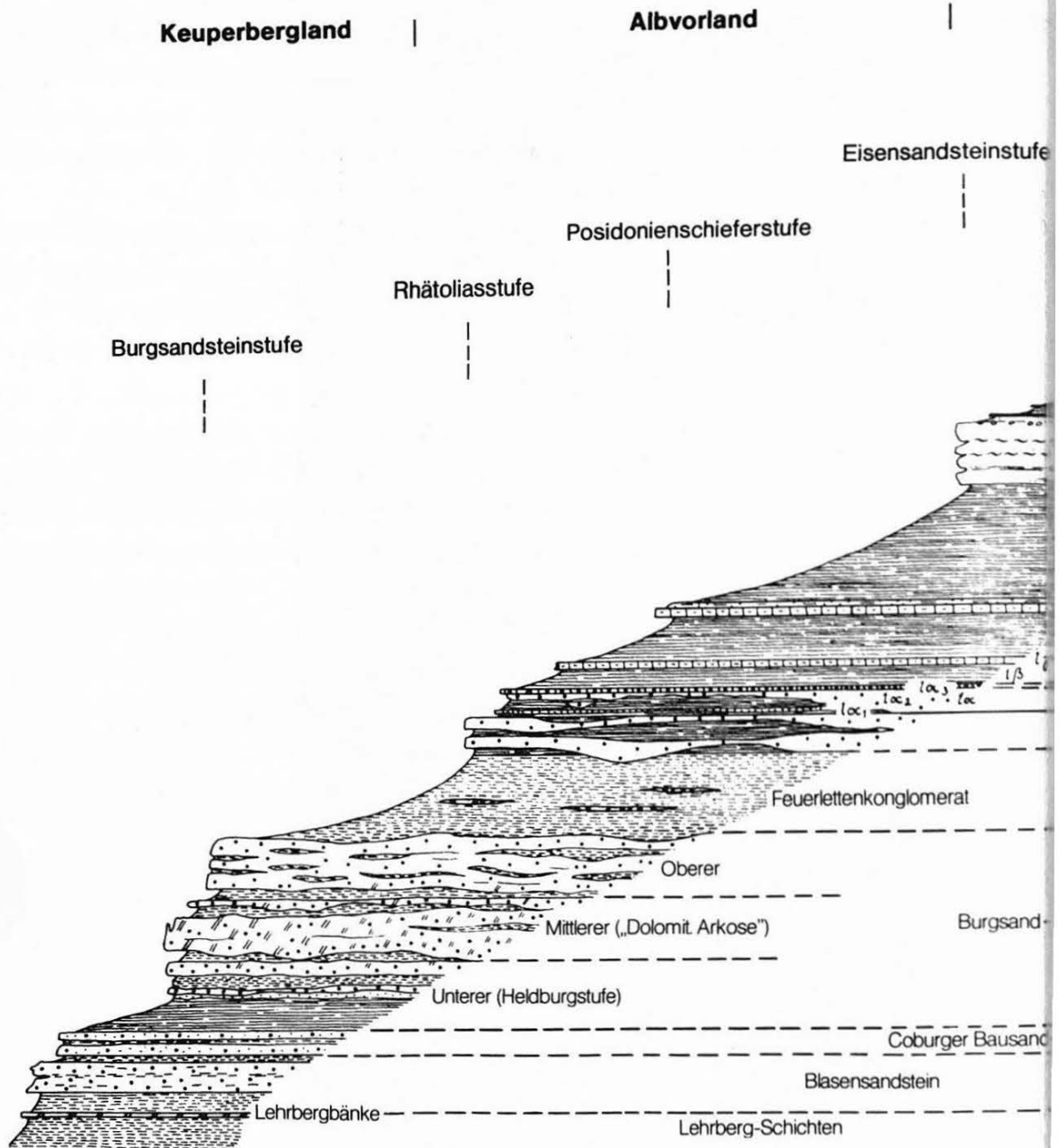
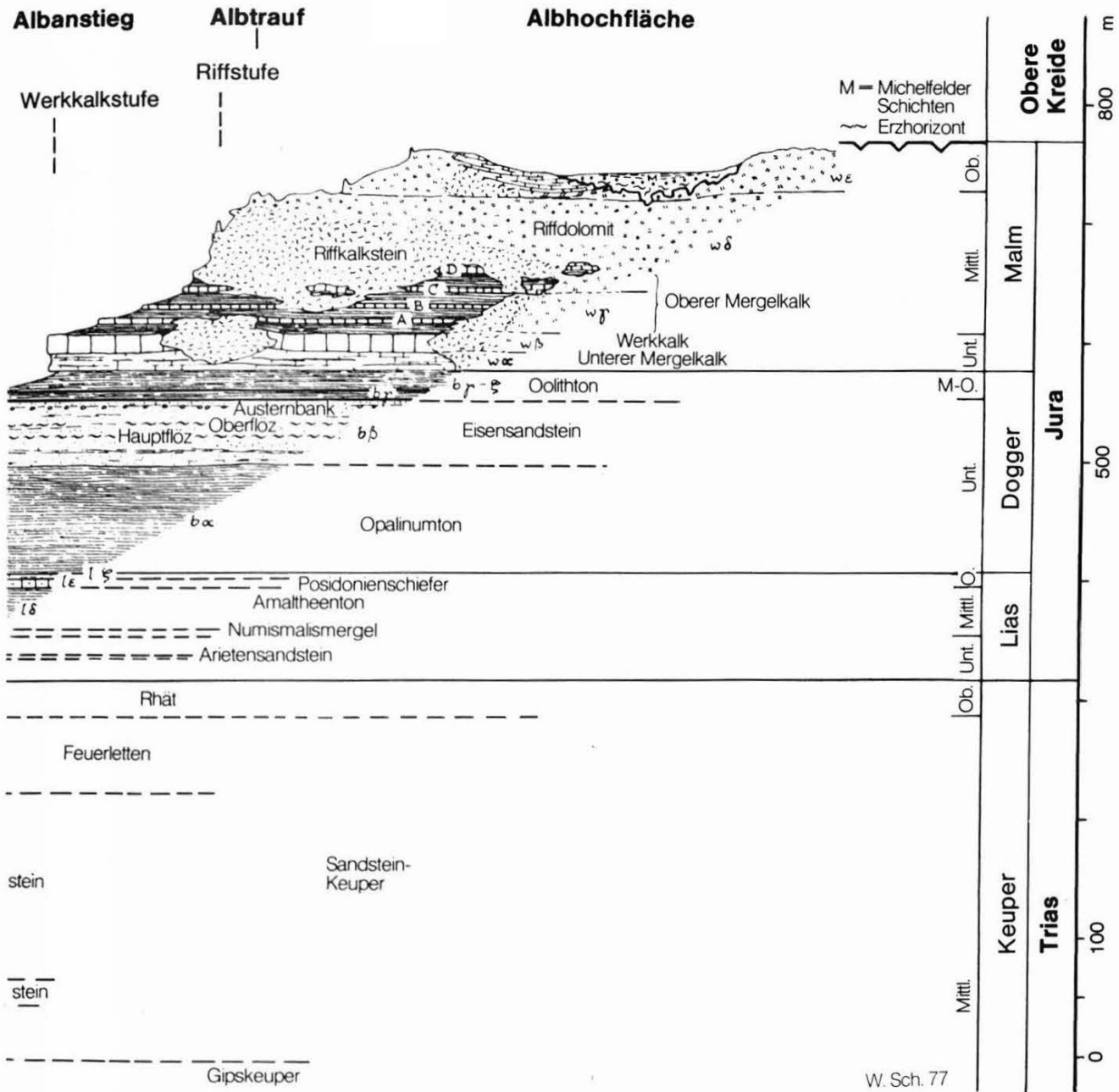


Abb. 4 Schematischer Profilschnitt durch den höheren Keuper und den Jura mit Oberkreide-Auflage in der Nördlichen Frankenalb und ihrer nördlichen und westlichen Umgebung (aus Schirmer 1980)

ten, Tonen und Sandsteinen des Doggers und Lias (Schwarzer Jura), unterlagert werden, die sich leicht durch Erosion ausräumen lassen, ist das harte Kalkplateau an seinem Rand, dem Albrand, in landschaftlich eindrucksvolle Formen zerlappt und zerlegt und bildet weit vorspringende Sporne (z. B. die Lange Meile, die Staffelberge) und Zeugenberge (z. B. den Leyerberg, das Walberla, den Kordigast) über tief eingeschnittenen Talschluchten – ideale



Siedlungspositionen in Schutzlage, die prähistorisch (Höhensiedlungen) und historisch (Burgen) auch reich genutzt wurden.

Die Albhochfläche ist als Kalkplateau tiefgründig verkarstet. Dort, wo am Albrand und in Taleinschnitten fossile Karstwege angeschnitten sind, boten sich einst durch zahlreiche Höhlen und Überhänge (Abriss) prähistorische Siedlungsplätze an. Die verkarstete Hochfläche ist von Kalksteinverwitterungslehm, von tonig-sandigen Sedimenten der Kreide und von Löß bedeckt, so daß sie trotz Verkarstung fruchtbare Böden bietet und Oberflächenwasser zu stauen vermag, das also nicht vollkommen in den Spalten des

verkarsteten Gesteins nach unten versickert. Der rotbraune bis gelbbraune Kalksteinverwitterungslehm entstand als Rückstand der Auflösung einst viel mächtigerer Karbonatgesteinsbedeckung. Mit ihm blieben auch Hornsteine zurück, die – im Karbonatgestein eingelagert und chemisch unauflöslich – überall in reichem Maße die Albhochfläche bedecken und als Kieselgestein ideales Rohmaterial für prähistorische Verarbeitung lieferten. Von der Basis der Kreidesedimente stammen die Brauneisenerz-Knollen, die ebenfalls die Albhochfläche reich überdecken und in prähistorischen wie historischen Zeiten zur Eisenherstellung Verwendung fanden. Auf die Lydit-Quarzschotter des Moenodanuvius und der Urpegnitz auf der Albhochfläche wurde schon auf S. 17 hingewiesen.

Westliches und östliches Albvorland und Obermainland

Durch einen engen Gesteinswechsel aus Ton- und Mergelsteinen, dünnen Kalksteinbänken und Sandsteinen bedingt, gliedern sich der Albanstieg und das Albvorland in verschiedene Geländestufen (Abb. 4). Von oben nach unten gelangt man über die Riffstufe in die Werkkalkstufe, die Eisensandsteinstufe, die Posidonien-schieferstufe und in die Rhätoliasstufe. So steigt man vom Albrauf in lebhaft gegliedertem Landschaftswechsel von Waldstreifen auf Sandstein über Obstländer und Felder auf Tonstein und Kalksteinbänken 200–300 m tief talab bis zum Fuß des Albvorlandes. Durch den Wechsel von wasserdurchlässigen Gesteinen (Sandstein, Kalkstein) und wasserstauenden Ton- und Mergelsteinen treten an der Obergrenze der stauenden Tongesteine zahlreiche Quellen aus. So bietet sich dieses Land wegen seiner lieblichen Hanglage, seines Quellreichtums und seiner fruchtbaren Böden als Siedlungsgelände seit ältester Zeit an.

Das *Obermainland* könnte man auch als nordwestliches Albvorland bezeichnen. Allerdings wird dort das Albvorland, das viel weiter als anderswo ins Umland hinausgreift, vom Obermaintal mit seiner breiten, fruchtbaren Terrassenlandschaft zerschnitten. Der Main rückt dabei ganz nah an die Albstufe heran und schafft so einen einzigartigen Gegensatz von zerlappter, steil aufragender Alb mit den Staffelbergen und den inselartig zerlegten Eisensandstein-Zeugenbergen um Banz. Es gesellen sich also im Obermainland neben die Landschaft des Albvorlandes noch die breite obermainische Tallandschaft, dazu ausgedehnte Keuperwaldflächen (Langheimer Wald, Lichtenfelder Forst), die am Nordrand der Alb tektonisch bedingt dicht an die Alb heranrücken.

Hervorhebenswert für das Albvorland ist der Eisensandstein des Doggers, der als feinkörniger, gut bearbeitbarer Sandstein mit angenehm gelbbraunem Farbton Bausteine für zahlreiche Bauwerke des Albvorlands lieferte, z. B. für

Kloster Banz, Vierzehnheiligen und die Gügel-Kapelle. Seinen Namen trägt er wegen seiner Brauneisenerzflöze (Abb. 4), die einst um Pegnitz und Stafelstein abgebaut wurden. Weit bekannt ist der Fossilreichtum des Albvorlands, besonders im tonig-kalkigen Lias, im Oolithon des Doggers mit seinen »Goldschnecken« (pyritisierte Ammoniten) und im tieferen Malm, der auch Teile der Albhochfläche bildet. Nachweislich waren Ammoniten bereits in prähistorischer Zeit Sammelobjekte. Gelbe, gröbere Sandsteine des Rhätolias am Fuße des Albvorlands liefern einen der besten Bausteine des Landes, verwitterungsbeständiger als der Eisensandstein. Die kalkreichen Karstquellen, die in den tief eingeschnittenen Albrandtälern austreten, erfüllten ihre Talgründe bis weit ins Albvorland hinaus seit dem Ende der letzten Eiszeit, also in den letzten 9000 Jahren, mit lockeren Kalkabsätzen. In diesem Kalktuff oder – nach einheimischer Mundart – auch Dauch genannt, finden sich aus Zeiten der Unterbrechung der fluviatilen Kalkablagerung nicht selten Bodenhorizonte mit prähistorischen Siedlungsspuren, die heute metertief unter jungen Kalkabsätzen begraben sind.

Obermainisches Bruchschollenland und Coburger Land

Ein 12–20 km breiter Streifen verbleibt als Senke zwischen dem nordöstlichen Grundgebirge und der Alb. In ihr sammeln sich die Quellflüsse zum Oberen Main hin. Durch zahlreiche Verwerfungen, die parallel zur Fränkischen Linie ziehen, sind sehr verschieden alte Gesteinsschichten in schmalen Streifen als Bruchschollen nebeneinandergesetzt (Abb. 2). Gesteine vom Perm bis zum Jura sind daran beteiligt. Die Streifen aus Buntsandstein und Sandsteinkeuper sind bewaldet, diejenigen aus Muschelkalk, Jurakalkstein und aus Tonen des Keupers und Juras sind gerodet. Hartgesteinsrücken aller Formationen ragen örtlich noch über 500 m hoch auf.

Im *Coburger Land* weitet sich diese Zone auf 25 km Breite. Die einzelnen Gesteinszüge haben daher räumlich größere Verbreitung. Es setzt sich vor der Landschaft schmaler Bruchschollen mehr der Charakter einer Schichtstufenlandschaft durch, der noch weiter nach Westen hin ganz überwiegt. Die Rhätoliasstufe bildet über Ebersdorf-Sonnefeld eine mächtige Landstufe, desgleichen der harte Gesteinszug dolomitischer Arkose im Mittleren Burgsandstein (Abb. 4), den die Veste Coburg, die »Krone Frankens«, überragt. Hervorragende Bausteine liefern in diesen beiden Landschaften der Buntsandstein (z. B. Plassenburg in Kulmbach, Festung Rosenberg in Kronach) und der Burgsandstein (z. B. Veste Coburg), aber auch der Rhätolias-Sandstein (z. B. Altes und Neues Schloß in Bayreuth). Feldspathaltige Quarzsande des Buntsandsteins im Raum Kronach dienen der Porzellan- und Glasindustrie als Rohstoff. Zahlreiche Tonlagen werden als Töpfer- und Keramiktone

abgebaut, z. B. Tone des Burgsandsteins und Rhätolias für Töpferzwecke in Creußen und Thurnau, Tone des Rhäts und Lias für die Keramikindustrie im Coburger Land, wie in Ebersdorf oder Großheirath. Im Buntsandstein und Mittleren Burgsandstein treten Karneole (rötlich gefärbte Chalcedone) auf, im Muschelkalk graue Hornsteine, die alle auch als Maingeröll umgelagert sind und prähistorisch Verwendung fanden. Auf dem Muschelkalkzug zwischen Kronach und Kulmbach liegen die auf S. 17 erwähnten Lydit-Quarz-Schotter des Frankenwald-Vorlandes.

Itz-Baunach-Hügelland, Haßberge und Steigerwald

Alle drei Landschaftseinheiten reichen nur noch mit ihrem östlichen Teil ins oberfränkische Gebiet, dehnen sich noch weit nach Westen ins Unterfränkische, der Steigerwald auch ins Mittelfränkische aus.

Es sind Sandsteinkeupergebiete, deren flache, 350 m bis knapp über 400 m hoch liegende Plateaus von süd- bis südostentwässernden Flüssen in schmale Riedel und sanft eingeschnittene Täler zerteilt werden, durch Itz und Baunach nördlich des Mains, Aurach, Rauhe Ebrach, Mittelebrach, Reiche Ebrach und Aisch südlich des Mains. Ihre auffallend dem Mittelmain entgegengesetzte Fließrichtung weist deutlich auf die alte Abflußrichtung des Obermains über die Regnitz nach Süden zur Donau hin (Urmain). Im Itz-Baunach-Hügelland werden die Rücken der Riedel meist durch tiefste Lias-Tone abgedeckt, sind also noch gerodet. Im Haßberganteil deckt Rhätoliasandstein die Rücken, im Steigerwald-Anteil Burgsandstein, Coburger Bausandstein und Blasensandstein (Abb. 4); daher sind die Rücken beider Gebiete bevorzugt bewaldet. Die genannten Sandsteine liefern auch hier wertvollen Baustein. Die groben Keupersandsteine findet man prähistorisch nicht selten als Mahl- und Reibsteine verwendet.

Regnitzbecken und Mittelmaintal

Da Regnitz und Obermain gleich wasserreich sind, das Regnitztal zudem die alte donauwärts gerichtete Abzugsbahn des Obermains darstellt, steht es auch an Breite dem Maintal nicht nach.

Eine ausgedehnte Flußterrassen-Landschaft begleitet das *Regnitztal* an seiner Ostseite, denn der Fluß wird durch den reichen Schutt des steilen Albgehanges stetig nach Westen gedrückt. Diese Terrassen und anschließenden Hänge sind – dank des Sandreichtums, den die vielen linken Steigerwaldzuflüsse bringen – von Westwinden in der späten Würm-Eiszeit weithin mit Flugdecksand und Dünen überdeckt worden. Auf dieser ebenen, rechtsseitigen Terrassenlandschaft liegen die größten Siedlungen und bewegt sich der

Durchgangsverkehr – heute wie vormals. So ist sie auch eine Fundgrube für das Leben in prähistorischen Zeiten.

Das *Mittelmaintal* ist dagegen fast frei von Terrassenlandschaft. Die heutige Flußauie grenzt direkt an die beidseitig aufragenden Keuperhänge. Ein siedlungsfeindlicher Talboden grenzt also an steiles Gehänge, das nur im Bereich von Seitentalmündungen Siedlungsplätze bietet.

Regnitztal und Mittelmaintal sind die großen Lebensadern Oberfrankens. Durchs Regnitztal öffnet sich das durch die nordöstlichen Gebirge – die historisch auch oft Länder- und Volksgrenzen darstellten – abgeschlossene Oberfranken zum mittelfränkischen Zentrum um Nürnberg, durchs Mittelmaintal nach Unterfranken und mainab zum Rheingebiet.

Literatur: Bayer. Geol. Landesamt: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Bayern 1:25000. (Verfügbare Blätter vom oberfränkischen Raum.) – Ders., Erläuterungen zur Geologischen Karte von Bayern 1:500000. 2. Aufl., 344 S. (1964) und 3. Aufl., 168 S. (1981). H.-J. Behr, P. Blümel, W. Franke, E. Stein, A. Vollbrecht, C. Wagner-Lohse & K. Weber, Frankenwald–Fichtelgebirge–Oberpfälzer Wald (Exkursion B am 11. und 12. April 1985). – Jber. Mitt. oberrhein. geol. Ver., N.F. 67, S. 23–50 (1985). – Bayer. Landesamt f. Wasserwirtschaft (mit Beitr. zahlreicher Autoren), Das Mainprojekt. Schriftenreihe Bayer. Landesamt Wasserwirtschaft, 7, XII + 315 S., 8 Beil. (1978). – H. Gudden, Über Thermal-Mineralwasser-Bohrungen im Coburger Umland. Jber. Mitt. oberrhein. geol. Ver., N. F. 63, S. 229–252 (1981). – E. Meynen, J. Schmithüsen, J. Gellert, E. Neef, H. Müller-Miny & J. H. Schultze (Hrsg.), Naturräumliche Gliederung und Waldverbreitung 1: 1000000. Die Bundesrepublik Deutschland in Karten, Bl. 5111, Bad Godesberg (Bundesanst. Landeskunde) (1961). – U. G. Müller, Die Schotter im Vorland von Frankenwald und Fichtelgebirge unter besonderer Berücksichtigung der Kieselschiefer-Gerölle. Diss. Köln, 144 S., 2 Beil. (1981). – W. Schirmer, Reichtümer der Erde um Staffelstein. In: Staffelstein. Die Geschichte einer fränkischen Stadt. Landschaft, Kultur und Menschen in achteinhalb Jahrhunderten, S. 23–52, Taf. 1–2 (1980). – Ders., Moenodanuvius und Aufseß. Hollfelder Blätter, 9, H. 4, S. 67–74 (1984). – Ders., Malm und postjurassische Landschafts- und Flußgeschichte auf der Obermain- und Wiesentalb (Exkursion F am 13. April 1985). Jber. Mitt. oberrhein. geol. Ver., N. F. 67, S. 91–106 (1985).

Oberfranken von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter

Forschungsgeschichte

Das Interesse an der Erforschung der Vorgeschichte beginnt Ende des 18. Jahrhunderts. J. F. Esper beschrieb zwischen 1774 und 1790 eine Reihe von Höhlen der Fränkischen Alb und beschäftigte sich mit deren Inventar. Bereits 1788 wurde die erste Ausgrabung von Grabhügeln bei Mistelgau, Lkr. Bayreuth, von J. B. Fischer durchgeführt (Abb. 5). Während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte dann ein wahrhafter »run« auf die großen Grabhügelfelder, so daß die meisten Hügel von oben her angetrichert wurden und heutzutage wie kleine Vulkane anzuschauen sind. Diese Schatzsuche, denn viel mehr war es nicht, wurde durch die Gründung der Historischen Vereine in Bamberg und Bayreuth in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts weiter aktiviert. Es wurden nicht nur die Grabhügel zerstört, sondern auch die mangelhaft geborgenen Grabinventare durcheinandergebracht und auf zahlreiche deutsche Museen, ja sogar das Britische Museum, verteilt. N. Haas (1829) und L. Hermann (1842) haben immerhin den ersten Versuch unternommen, ihre Untersuchungen zu publizieren. Die kleine Monographie von N. Haas ist das erste Buch zur Vorgeschichte unseres Raumes. In ihm wird die Ausgrabung von Grabhügeln und deren Beigaben beschrieben. Die Beigaben werden mit anderen Grabinventaren verglichen und der Versuch einer ethnischen Zuordnung gewagt, wobei der Verfasser die Gräber in das 9. nachchristliche Jahrhundert setzt und sie den Slawen zuweist. Bereits 1891 wurde von F. Ohlenschlager ein Versuch unternommen, alle vorgeschichtlichen Denkmäler Bayerns zu inventarisieren und zu kartieren. Diese Inventarisierung erweiterte K. Köstler und publizierte sie in einem Inventarband im Jahre 1896. Im Jahre 1908 wurde das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege und gleichzeitig eine für alle fränkischen Regierungsbezirke zuständige Außenstelle für Vor- und Frühgeschichte in Würzburg gegründet.

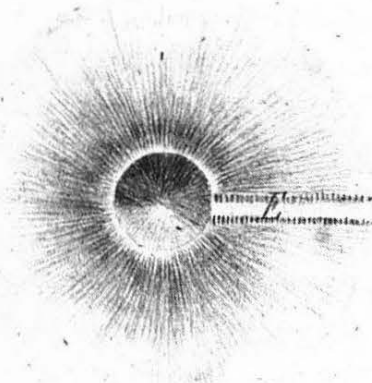
Planmäßige Kartierungen von Denkmälern, Erfassen von vorgeschichtlichen Siedlungen und amtlichen Ausgrabungen durch den ersten Amtsinha-

Abb. 5 Plan einer Grabhügelgrabung in Mistelgau (Lkr. Bayreuth) aus dem Jahre 1788 ▷

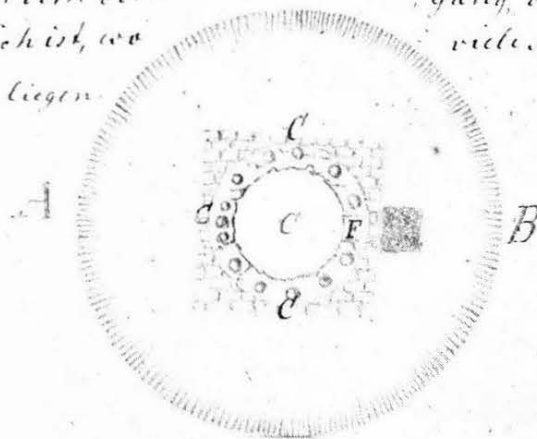
Ein Grabhügel im Prospect



Ein Grabhügel von oben anzusehen.
E ist der verfallene Eingang, welcher gegen
Aufgang der Sonne geht.



Ein geöffneter Grabhügel im Grundriß, hat 5 Ruthen 6 Schuh
im Durchmesser, namlich von A bis B. Das Gewölbe C hat eine Höhe
1 1/2 Schuh im Durchmesser, dieses steht auf einer 1 Schuh hohen
& 2 Schuh breiten Grundmauer, welche vierckigt gebaut ist. Das
ganze Gewölbe & dessen Grundmauer besteht meistens aus Muschel
Marmor und einer sehr zarten hellbraunen Setten. Quellstein,
deren Farbe durch & durch schwarz, finden sich ganz unter
der Grundmauer und sind im folgenden Grundriß mit diesem
O Zeichen angedeutet. F ist der Eingang, welcher 4 Schuh breit &
gleich vor dem Ein- gang, die Brandstätte dar-
bezüglich ist, wo viele Leichen & Skeine &
Kohlen liegen.



ber G. Hock lenkten die Vorgeschichtsforschung von nun an in geregelte Bahnen. Der nächste Meilenstein war das erste vollständige Inventar für vor- und frühgeschichtliche Bodendenkmäler in Oberfranken, das 1955 von K. Schwarz herausgegeben wurde. Dieses Inventar dient nicht nur der Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Denkmäler, sondern bildet gleichzeitig die Grundlage der Denkmallisten, in denen alle dem Denkmalschutzgesetz von 1973 entsprechend geschützten Objekte aufgeführt werden. Im gleichen Jahr wie das Oberfrankeninventar erschien die erste Monographie über den planmäßig untersuchten Komplex in der Jungfernhöhle in Tiefenellern vom damaligen Amtsinhaber O. Kunkel. Von nun an rissen die vorgeschichtlichen Publikationen auf allen Gebieten nicht mehr ab. Die Bearbeitung ganzer Kulturperioden, oder zumindest wichtiger Ausschnitte, begann mit den Arbeiten von L. F. Zotz und G. Freund für die Altsteinzeit, A. Berger für die Bronzezeit, H. Hennig für die Urnenfelderzeit und Chr. Pescheck für die römische Kaiserzeit. Diesen Untersuchungen sollen weitere monographische Arbeiten über die Altsteinzeit, die Jungsteinzeit, die Hallstattzeit, die Latènezeit und das frühe Mittelalter folgen. Einschneidend für die Arbeitsbedingungen und demzufolge für die Erforschung des fränkischen Raums waren die Neugründungen von archäologischen Außenstellen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in Nürnberg im Jahre 1965 (für Mittelfranken) und schließlich in Bamberg im Jahre 1976 (für Oberfranken), so daß nun alle fränkischen Regierungsbezirke über eigene Außenstellen verfügen. Auch im universitären Bereich hat es eine Erweiterung gegeben. So wurde neben den Instituten für Vor- und Frühgeschichte an den Universitäten Erlangen und Würzburg im Jahre 1981 ein Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität Bamberg gegründet.

Anders als die fränkischen Universitätsinstitute, deren Forschungsschwerpunkte stärker in der Altsteinzeit, in der Frühgeschichte und im Mittelalter liegen, muß die Bodendenkmalpflege sich zwangsläufig um die gesamte Vor- und Frühgeschichte bemühen. Bedingt durch das tiefere Pflügen in der Landwirtschaft, mit dem verschleifte Grabhügel völlig zerstört werden, und die sich immer weiter ausdehnenden Ortschaften, kristallisiert sich jedoch bei uns ein Arbeitsschwerpunkt in der Urnenfelderzeit, der Hallstattzeit, der Latènezeit und im frühen Mittelalter heraus.

Der Zunahme amtlicher Stellen sowie dem ständigen Anwachsen der Anzahl interessierter ehrenamtlicher Mitarbeiter ist es zu verdanken, daß sich die Funddichte vervielfacht hat und der augenblickliche Denkmälerbestand nicht nur weitgehend erhalten geblieben ist, sondern durch Neuentdeckungen ständig anwächst.

Alt- und Mittelsteinzeit (bis ca. 4500 v. Chr.)

Die bisher ältesten Werkzeuge Oberfrankens, die im östlichen Mainfranken gefunden wurden und Zeugnis für die Anwesenheit des Menschen ablegen, stammen aus dem sogenannten Riß-Würm-Interglazial, der Warmzeit zwischen Riß- und Würmeiszeit (ca. 120000–80000 v. Chr.). Diese Wärmeperiode erlaubte es dem Menschen, in Freilandstationen zu leben. So konzentrieren sich denn auch unsere ältesten Funde im wesentlichen auf die Flußterrassen des Maintals. Während bisher aus Höhlen eindeutig keine Funde aus der mittleren Altsteinzeit bekannt sind, wurden einige hundert Steingeräte als Oberflächenfunde in Kösten, Kronach, Schney und Unterrodach aufgesammelt (Abb. 6, 7). Zwar ließen sich bis heute keinerlei menschliche Skelettreste nachweisen, doch war der Hersteller dieser Geräte vermutlich der Neanderthaler (*Homo sapiens neanderthalensis*).

Die älteste Steinindustrie – in Massen hergestelltes Steingerät – stammt von drei Fundplätzen aus Kronach und von den Terrassen der Rodach. 50 Prozent der teilweise schwer zu erkennenden weit über 100 Werkzeuge (Artefakte) sind aus Lydit gefertigt. Die übrigen Gesteinsarten stammen aus dem nahegelegenen Frankenwald. Die Einfachheit der Geräte, die teilweise einseitig, teilweise auch zweiseitig zugerichtet sind, ist wohl auf das Material zurückzuführen. (Bei dieser Kronacher Industrie handelt es sich um die jüngste mitteleuropäische Geröllgeräteindustrie, deren absolutes Alter auf etwa 80000 Jahre festgelegt werden kann.)

Die nächstjüngere Industrie der mittleren Altsteinzeit ist das nur etwa 10000 Jahre jüngere Präsolutréen von Kösten, das jedoch keine Weiterentwicklung der Kronacher Geröllgeräteindustrie zu sein scheint. Dieses in Oberfranken zahlreich vertretene Präsolutréen findet sich wiederum ausnahmslos in Frei-

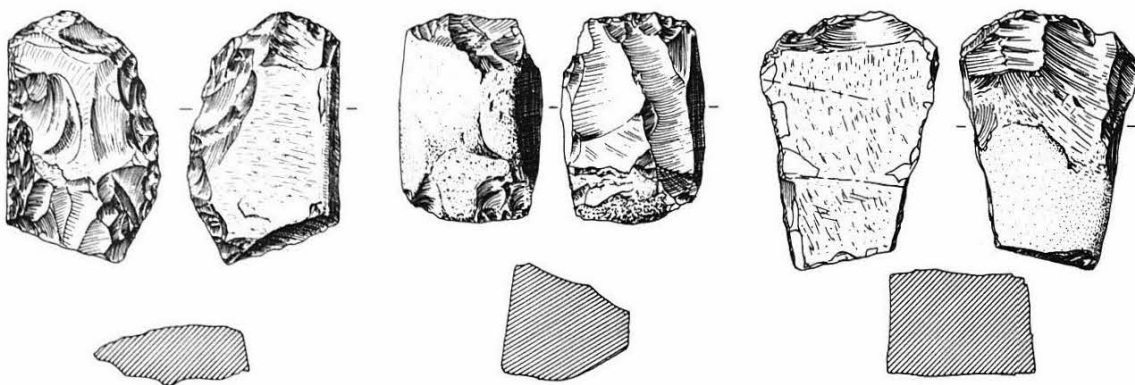


Abb. 6 Unterrodach (Lkr. Kronach), mittelpaläolithische Geräte. M 1:3 (nach B.-U. Abels)

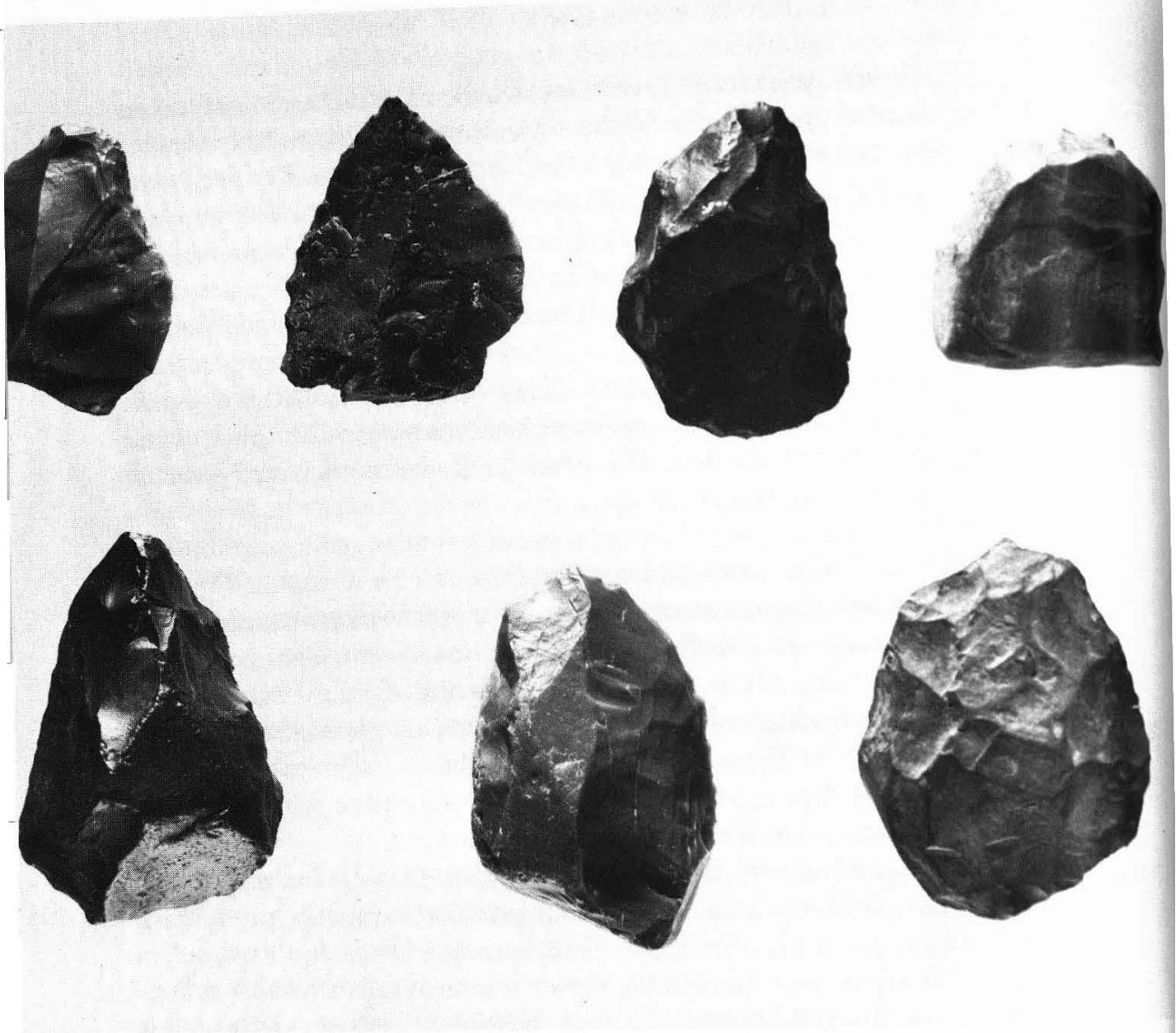


Abb. 7 Schney, Stadt Lichtenfels, mittelpaläolithische Geräte. M 2:3

landstationen, die bevorzugt auf Flußterrassen des Mains angelegt wurden. Der wichtigste Fundplatz, Kösten bei Lichtenfels, erbrachte einige hundert Oberflächenfunde, die überwiegend aus Lyditgeröllen des Frankenwaldes sowie aus Felsgestein des Fichtelgebirges gefertigt waren, wobei letzteres als Flußgeröll durch den Main abwärts transportiert worden sein muß.

Erschwerend für die chronologische Zuordnung jedes einzelnen Artefakts vom Köstener Schlagplatz – denn um einen solchen muß es sich gehandelt haben, da zahlreiche Abfallprodukte, Rohstücke und zerbrochenes Material

aufgelesen werden konnten – ist die Tatsache, daß zu den frühwürmeiszeitlichen Geräten auch eine größere Anzahl eindeutig mittel- und jungsteinzeitlicher Artefakte hinzutreten, die auf eine spätere neuerliche Nutzung dieses günstigen Platzes hinweisen. Das Charakteristische an der »Köstener Fazies« – schon diese Bezeichnung drückt die Eigenständigkeit der Industrie aus – sind Geräte, die zum einen noch Faustkeiltradition, zum anderen bereits deutlich sichtbare jüngere Erzeugnisse, wie Blattspitzen, aufweisen. Etwa 50 Prozent der Artefakte sind zweiseitig bearbeitete Stücke, wie Faustkeile und Blattspitzen, bei etwa 25 Prozent handelt es sich um Breitklingen, Spitzen und Schaber. Verwandte Erscheinungen zur Köstener Fazies gibt es zum einen in Bayerisch-Schwaben, zum anderen im angrenzenden Thüringen. Neben diesen beiden umfangreichen mittelpaläolithischen Komplexen, der Kronacher Geröllgeräteindustrie und dem Köstener Präsolutréen, gibt es in Oberfranken – abgesehen von der reichen Fundstelle Schney bei Lichtenfels – nur sehr vereinzelt ältere Funde.

Während der Würmeiszeit ist Franken eisfreie Zone zwischen den nördlichen und den alpinen Eismassen. In der tundraähnlichen Landschaft dienen Mammut, Rentier, Wildpferd, Höhlenbär, Schneehuhn, Fuchs und Hirsch dem jungpaläolithischen Menschen, dem *Homo sapiens*, als jagbares Wild. Die für die jüngere Altsteinzeit so charakteristischen Klingenkulturen und Knochengeweise dieser Jägerkulturen treten in Oberfranken erst in einer späten Phase auf.

Hinterlassenschaften des frühen und mittleren Spätpaläolithikums fehlen in Oberfranken fast ganz und finden sich auch im übrigen Bayern nur selten. Die Fundarmut ist wohl auf die ungünstigen klimatischen Bedingungen zwischen den Gletscherzonen zurückzuführen. Dieses Jungpaläolithikum ist eine gänzlich neue Kulturerscheinung, die sich typologisch nicht von einer einheimischen älteren Industrie herleiten läßt und somit von außen eingedrungen sein muß. Neue Formen, wie lange, schmale Klingen, wohlgeformte Spitzen, Kratzer und Stichel, treten neben sorgfältig gearbeiteten Nadeln, Pflögen und Harpunen aus Knochen oder Geweih auf. Die wenigen jungpaläolithischen Funde stammen aus den Höhlen im südlichen fränkischen Jura, ist doch Franken eine der klassischen Höhlenregionen überhaupt. In diesen über Flußtälern liegenden Höhlen und Abriss, die in vorgeschichtlicher Zeit aufgesucht wurden, ist der Fundanfall aus der Hallstattzeit, der Latènezeit und dem Mittelalter zwar am stärksten, jedoch wird hier ein falsches Bild vermittelt. Eisenzeitliche und historische Funde liegen entweder oberflächlich in den Höhlen oder treten nur wenige Zentimeter unterhalb des Höhlenbodens zutage. Die in wesentlich größerer Tiefe zu erwartenden altsteinzeitlichen Schichten sind jedoch nur in den seltensten Fällen je erreicht worden. Man muß wohl davon ausgehen, daß die meisten Höhlen und die meisten

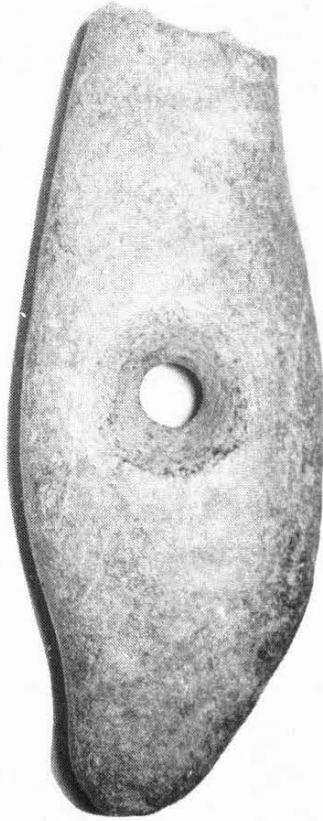


Abb. 8 Rudolphstein (Lkr. Hof), mesolithisches Geröllgerät. Länge 22,5 cm

Abris der Fränkischen Alb auch Kulturschichten der jüngeren Altsteinzeit enthalten. Das wird besonders deutlich bei den »fundleeren« Höhlen, in denen sich, nachdem sie einmal von Höhlenforschern tiefgründig angegraben wurden, meist spätpaläolithische Hinterlassenschaften fanden. Während die im Vergleich zur südlichen Fränkischen Alb (Altmühltal) und dem nördlich angrenzenden Mitteldeutschland relativ fundarme nördliche Fränkische Alb bisher nur unbedeutende Silexartefakte des Magdalénien (eine nach dem französischen Fundort La Madeleine benannte Kulturstufe, ca. 16000–10000 v. Chr.) lieferte, gewinnen die Freilandstationen von Kösten, Schönreuth, Krappenroth, Ober- und Unterwallenstadt (alle Lkr. Lichtenfels) im Spätpaläolithikum, der späten Altsteinzeit, erneut eine gewisse Bedeutung.

Das Spätpaläolithikum bildet den allmählichen Übergang zum nacheiszeitlichen Mesolithikum, der Mittelsteinzeit. Unter den Geräten der spätpaläolithischen Industrie, die eine starke Magdalénientradition aufweist, fällt ein hoher Prozentsatz junger paläolithischer Typen, wie z. B. Stichel und Rückenmesser, auf. Die Hauptverbreitung konzentriert sich auf das Obermain-Regnitz-Itz-Gebiet.

Vereinzelt tritt spätpaläolithisches Fundgut auch im Osten Oberfrankens, z. B. bei Tröstau (Lkr. Wunsiedel), auf. So weisen die Funde im oberen Egertal und besonders von der Station Hendelhammer (Lkr. Wunsiedel) Zusammenhänge mit dem böhmischen Material auf, eine Beziehung, die im übrigen während der ganzen Vorgeschichte kaum mehr abreißen wird. Das Spätpaläolithikum ist in unserem Raum fast nur von Freilandstationen bekannt geworden. Eine besondere Konzentration hat sich in den vergangenen Jahren, bedingt durch intensive Geländebegehungen, im Coburger Landkreis herauskristallisiert.

Das auf das Spätpaläolithikum folgende Mesolithikum ist kulturhistorisch gesehen noch eine Jägerkultur, deren Träger sowohl in Höhlen als auch in Hütten und Zelten lebten. Abgesehen von Knochenharpunen (bisher jedoch nicht in Oberfranken) und rohbearbeiteten gelochten Geröllkeulen (Abb. 8) gelten geometrische Mikrolithen als die typischen Leitformen der Mittelsteinzeit. Die oftmals aus farbigem Silex hergestellten steil retuschierten winzigen Artefakte dienten als Einsätze zusammengesetzter Geräte, wobei die jüngeren Trapeze wohl querschneidige Pfeilspitzen darstellen.

Die zahlreichen Freilandstationen im fränkischen Keuperland, auf der Fränkischen Alb, auf den Flußterrassen des Mains, der Regnitz und der Itz und wieder in starker Konzentration im Raum Coburg, die vorwiegend frühes Mesolithikum erbrachten, tragen, von einigen Ausnahmen abgesehen, nur wenig zur chronologischen Einordnung der Mittelsteinzeit bei, da nirgendwo eine eindeutige Schichtenfolge ergraben ist und sich an vielen Plätzen Hinterlassenschaften der späten Altsteinzeit wie der Jungsteinzeit auflesen lassen. Höhlen wurden entweder nur wenig aufgesucht, oder aber die Mesolithikum führenden Schichten sind bisher noch nicht angeschnitten worden. Als bedeutendste systematisch untersuchte Höhlenfundplätze müssen die Bettelküche bei Albertshof (Lkr. Forchheim) und die Schräge Wand bei Neudorf (Lkr. Lichtenfels) genannt werden. Der Nachweis für ein gelegentliches zeitliches Nebeneinander von Jägern und frühen Ackerbauern läßt sich aus den Freilandstationen kaum ablesen, da hier auch ein zeitliches Nacheinander auf gleichem Platz die Ursache für die Vermischung von mittel- und jungsteinzeitlichen Funden sein kann, zumal neueste Forschungen gezeigt haben, daß das späteste Mesolithikum bei uns ohnehin nur äußerst spärlich vertreten ist. Deshalb dürfte ein Kontakt zwischen mittel- und jungsteinzeitlichen Kulturen, wenn überhaupt, nur in geringem Umfang möglich gewesen sein.

Die Jungsteinzeit (ca. 4500 – ca. 1800 v. Chr.)

Die grundlegenden neuen Errungenschaften der Jungsteinzeit – Ackerbau, Viehzucht, Töpferei sowie das Schleifen und Durchbohren von Steingeräten –, die nahezu alle die den Jägerkulturen noch unbekanntes Selbsthaftigkeit voraussetzen, wurden vor ca. 7000 Jahren bei uns eingeführt und dürften von einheimischen mittelsteinzeitlichen Restgruppen rasch übernommen worden sein.

Obwohl nun im Neolithikum zu den menschlichen Hinterlassenschaften, die bislang überwiegend aus Stein und Knochen bestanden, die Keramik hinzutritt, bleibt das Spektrum der materiellen Kultur recht eng. Vergleicht man etwa die Hinterlassenschaften des Altneolithikums aus einem Zeitraum von über tausend Jahren – die Keramik, die Steingeräte, die großen Langhäuser und die gelegentlichen Kunsterzeugnisse aus Ton – mit rezenten neolithischen Kulturen, so wird einem erst bewußt, daß anhand des aufgelesenen oder ergrabenen einheimischen Materials nur ein sehr begrenzter Ausschnitt jungsteinzeitlicher Kultur beleuchtet werden kann, während so wichtige Bereiche wie Mythen und Riten, Gesänge und Tänze oder auch die sozialen Strukturen im dunkeln bleiben.

Der Nachweis von jungsteinzeitlichen Siedlungen in Oberfranken gelingt, außer für das Altneolithikum, nur äußerst selten. Gräber oder gar ganze Friedhöfe sind nicht bekannt. Da aber während des Altneolithikums die Toten in Flachgräbern beigesetzt wurden, könnte das Fehlen von Friedhöfen, ähnlich wie auch später in der Latènezeit, darauf beruhen, daß diese Friedhöfe bis heute entweder nicht erkannt oder nicht angeschnitten wurden. Möglicherweise waren die Gräber aber auch so gering in den Boden eingetieft, daß sie im Lauf der Jahrtausende durch die ständig intensiver werdende Landwirtschaft zerstört worden sind.

Die erste jungsteinzeitliche Kulturstufe, die der Linearbandkeramik, weist in ihrem Formen- und Dekorspektrum erstaunliche weiträumige Einheitlichkeit auf. So fügt sich auch Oberfranken in den von Südosten ausgehenden bandkeramischen Horizont ein. In unserem Gebiet konzentrieren sich bandkeramische Fundplätze auf das Maintal und die Fränkische Alb, während der gesamte Osten Oberfrankens und der Steigerwald weitgehend fundleer sind. Im folgenden seien nur einige Fundplätze herausgegriffen, die sich wegen verschiedener Besonderheiten im Befund von anderen unterscheiden. Die beiden einzigen Höhlen, aus denen bandkeramische Funde stammen, die Jungfernhöhle bei Tiefenellern (Lkr. Bamberg) und wohl auch der Hohle Stein bei Schwabthal (Lkr. Lichtenfels) dienten kultischen Zwecken. In unmittelbarer Nähe zu diesen Höhlen konnten auch die vielleicht dazugehörigen Siedlungen der Bandkeramiker gefunden werden. So liegt nur wenige

hundert Meter südlich vom Hohlen Stein eine fundreiche Siedlung und 500 m nordöstlich der Jungfernhöhle von Tiefenellern die mittelalterliche Wüstung Hohenellern, in deren Bereich zahlreiche bandkeramische Funde aufgelesen werden konnten. Von exponierten Bergspornen oder aus dem Bereich vorgeschichtlicher Befestigungen sind keine bandkeramischen Funde bekannt. Eine Ausnahme ist der zu allen Zeiten immer wieder aufgesuchte Staffelberg, von dem es einige Fundstücke aus dieser Zeit gibt, die jedoch kaum auf eine längerfristige Besiedlung schließen lassen. Das alles mag darauf hindeuten, daß die Bevölkerung ein relativ geringes Schutzbedürfnis hatte. Auch die Gräben, mit denen die Bandkeramiker ihre Dörfer gelegentlich umgaben, wie das zum Teil in Unterlauter (Lkr. Coburg) nachgewiesen werden konnte, dürften weniger fortifikatorische Zwecke erfüllt haben, als vielmehr die Abgrenzung des Dorfgebietes markieren. Die einzigen größeren bandkeramischen Siedlungen, die in unserem Raum planmäßig untersucht wurden, liegen in Altenbanz und Zilgendorf (beide Lkr. Lichtenfels). Das Überschneiden mehrerer Grundrisse der typischen langen bandkeramischen Häuser, für deren Größe es bislang noch keine ausreichende Erklärung gibt – wahrscheinlich handelt es sich um große Einzelgehöfte –, belegen für Zilgendorf deutlich zwei Bauphasen. Das keramische Material gehört hier der ältesten und der mittleren Bandkeramik an. Dagegen wurde in der einphasigen Siedlung von Altenbanz, die nur etwas mehr als 1 km von Zilgendorf entfernt liegt, lediglich Material der älteren Bandkeramik gefunden. Es wäre also denkbar, daß die Wanderbauern zuerst bei Zilgendorf siedelten, danach die Siedlung bei Altenbanz anlegten, um schließlich wieder in das ursprüngliche Siedlungsgebiet bei Zilgendorf zurückzukehren. Unter den Steinmaterialien dieser Siedlungen dominieren naturgemäß, wie auch bei allen übrigen neolithischen Fundplätzen Oberfrankens, der Jurahornstein sowie der Amphibolit aus dem Frankenwald, der wohl größtenteils nicht abgebaut, sondern eher aus den Mainschottern gewonnen wurde. Jedoch ist in den südlicher gelegenen Siedlungen das gebänderte typische Material aus Oberfecking (Niederbayern) überall reichlich anzutreffen. Die hervorstechenden Formen unter den Felsgesteingeräten sind Pfeilglätter und eine größere Anzahl nicht durchbohrter Schuhleistenkeile. Diese Holzbearbeitungsgeräte gibt es in allen Größen, von nur wenigen Zentimetern bis zu einer Länge von 30 cm, wobei die durchbohrten Exemplare wohl eher aus der mittleren Jungsteinzeit stammen (Abb. 9).

Auch die Silexindustrie in Zilgendorf und Altenbanz weist das übliche Spektrum auf: vornehmlich randretuschierte Pfeilspitzen, relativ kleine Kratzer, Klingen und mikrolithische Geräteformen.

Die mit der Jungsteinzeit einsetzende intensive Vorratswirtschaft machte die Herstellung größerer Gefäße notwendig, wobei erst die Selbsthaftigkeit und die

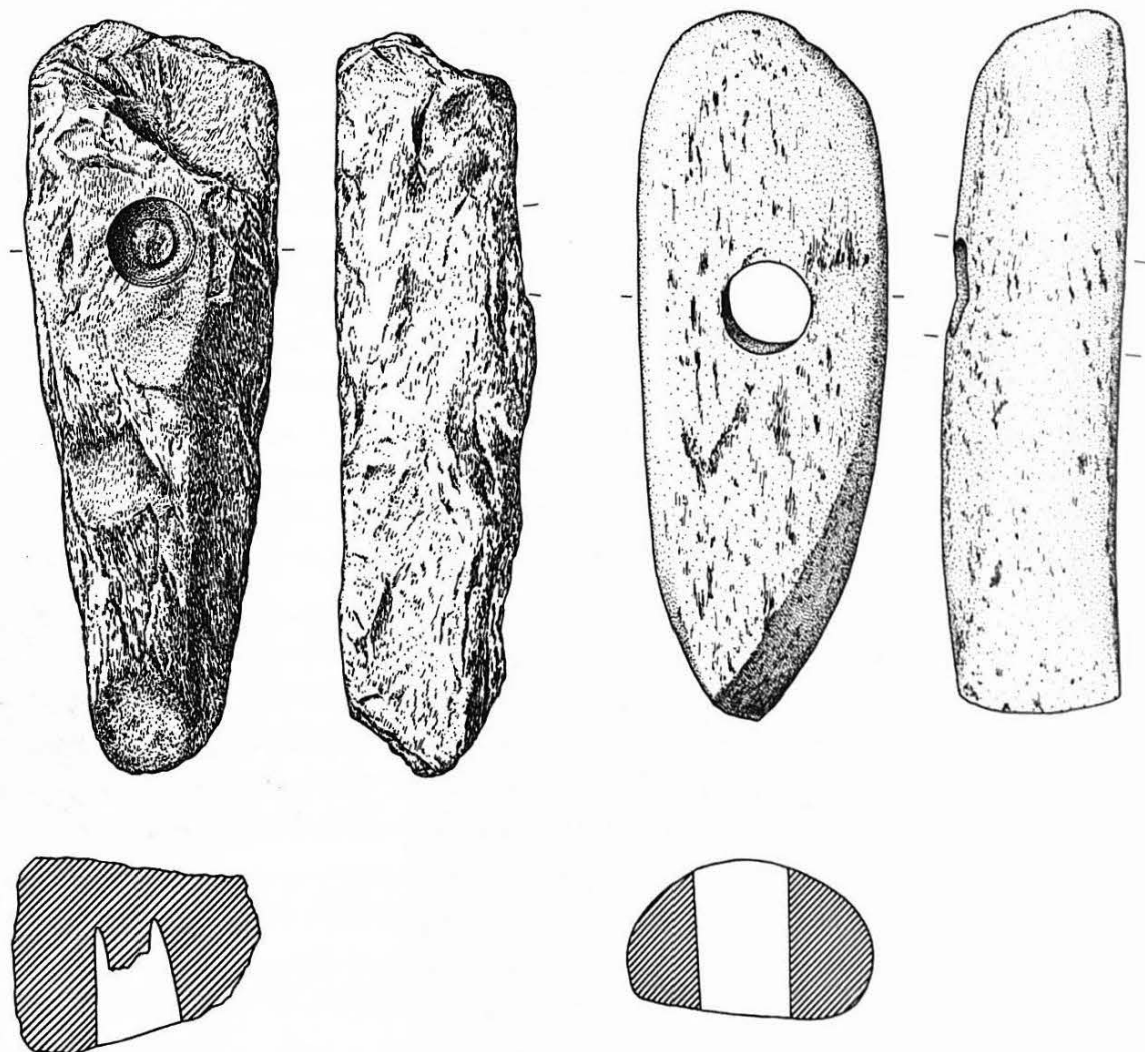


Abb. 9 Tiefenpözl und Teuchatz (Lkr. Bamberg), mittelneolithische Steingeräte. M 1:3
(nach B.-U. Abels)

mit ihr verbundene geringere Gefährdung der Gebrauchsgegenstände die Herstellung von Keramik sinnvoll erscheinen läßt. So erinnern denn auch die bandkeramischen rundbodigen Kämpfe an Kürbisformen, aus denen sie sich typologisch vielleicht herleiten lassen. Der sich zu Beginn der älteren Jungsteinzeit fast ausschließlich auf so einfache Ornamentik beschränkende Zierschatz wie Knubben, Dellen, gefüllte und ungefüllte Spiral- oder Winkelbänder erfährt im Verlauf eines Jahrtausends eine Entwicklung, die so vielfältige Zierelemente zuläßt, wie man sie aus dem Inventar der Jungfernhöhle von Tiefenellern kennt (Abb. 10).

Die Fülle der bandkeramischen Zeugnisse beruht jedoch nicht nur auf einer besonders großen Siedlungsintensität in dieser Zeit, sondern auf der Tatsa-



Abb. 10 Tiefenellern (Lkr. Bamberg), bandkeramische Gefäße. M 1:3 (nach O. Kunkel)

che, daß sich das Altneolithikum mit rund eineinhalb Jahrtausenden nahezu über die Hälfte der gesamten Jungsteinzeit erstreckte.

Die drei einzigen bis jetzt in Oberfranken gefundenen künstlerischen Erzeugnisse der frühen Jungsteinzeit stammen aus den bandkeramischen Siedlungen von Zilgendorf und Püchitz (Lkr. Lichtenfels). In einem Fall handelt es sich wohl um den Torso einer 6 cm hohen Tonstatuette. Das zweite Fundstück ist ein ebenfalls 6 cm hoher Terrakottafuß, der geradlinige, für die Bandkeramik typische Verzierungen aufweist und wohl zu einer größeren Tonstatuette gehört. Bei diesen Figuren und dem Fuß aus Püchitz könnte es sich am ehesten um Götter- oder Ahnendarstellungen handeln. Auch die Jungfernhöhle bei Tiefenellern lieferte Hinweise auf altneolithische Glaubensvorstellungen: Hier wurden im Verband mit linearbandkeramischen Gefäßbruchstücken die Skelettreste von mindestens 38 Menschen ausgegraben, von

denen die Mehrzahl Frauen waren. Ganz offensichtlich handelt es sich hier um einen altneolithischen Opferplatz: In allen Gebissen fehlten die einwurzeligen Zähne, die offenkundig herausgezogen wurden. Nach der Zahnextraktion wurden die Opfer in der kleinen, 2 bis 3 m tiefen, schlundähnlichen Höhle wohl einer weiblichen Fruchtbarkeitsgottheit dargebracht. Kürzlich fand man solche einwurzeligen Zähne mit Durchbohrungen in Zeuzleben (Lkr. Würzburg), die offensichtlich als Halsschmuck getragen wurden. Kannibalismus im Zusammenhang mit dem Opfer läßt sich zwar nicht belegen, scheint aber immerhin möglich, zumal sich Kannibalismus in Oberfranken sogar noch am Übergang von der Späthallstattzeit zur Frühlatènezeit nachweisen läßt. Ob die bandkeramische Bevölkerung ihre eigenen Stammesangehörigen geopfert hat – auch hierfür existieren völkerkundliche Vergleiche – oder ob sie Restmesolithiker opferte, wie das einmal angenommen wurde, ist nicht zu klären, weil außer in Tiefenellern kein Material für anthropologische Vergleiche zur Verfügung steht. Die Untersuchungen in Tiefenellern erbrachten ferner, daß die Keramik offenbar absichtlich zerschlagen worden war. Auch das rituelle Zerschlagen von Gefäßen findet sich bei kultischen Handlungen noch lebender Naturvölker wieder. Möglicherweise war auch der Hohle Stein bei Schwabthal ein Opferplatz, bot er sich doch kaum als Siedlungshöhle an, zumal auch hier, wie in Tiefenellern, eine bandkeramische Siedlung in unmittelbarer Nähe nachgewiesen werden konnte.

Die insgesamt relativ homogen wirkende Linearbandkeramik wird im folgenden Mittelneolithikum durch eine Vielzahl von Stilgruppen abgelöst, von denen nur eine in Oberfranken etwas stärker vertreten ist: die Rössener Kultur (benannt nach einem Gräberfeld bei Merseburg), die im wesentlichen auf der frühen Jungsteinzeit zu basieren scheint. Hinterlassenschaften dieser Kultur hat man bislang nur in einigen Höhlen gefunden, beispielsweise in der Jungfernhöhle als reichstem Fundplatz mit 33 Scherben, während größere Siedlungen oder gar Gräber noch nicht entdeckt wurden.

Neben rundbodigen Gefäßen, die sich ohne große Mühe von bandkeramischen Kümpfen herleiten lassen, treten nun erstmals stark profilierte Standböden auf. Nach wie vor ist man nicht in der Lage, Henkel zu töpfern, so daß auch jetzt noch horizontal durchbohrte Knubben aus dem Gefäß herausgedrückt werden (Abb. 11.1). Der Zierat auf der Keramik ist mannigfaltiger als bei den Bandkeramikern. Neben das tief eingestochene, flächige Dekor tritt als Novum eine weiße Inkrustierung, die sich auf dem im allgemeinen dunkel gebrannten Ton leuchtend abhebt.

Bei den Pfeilspitzen setzt eine zunehmende Tendenz zur flächigen Retuschierung ein, die allerdings bis in die Bronzezeit hinein anzutreffen ist. Unter den Felsgesteingeräten, die in Oberfranken vornehmlich aus dem Amphibolit des Frankenwaldes und des Fichtelgebirges gefertigt werden, treten kaum zeitly-

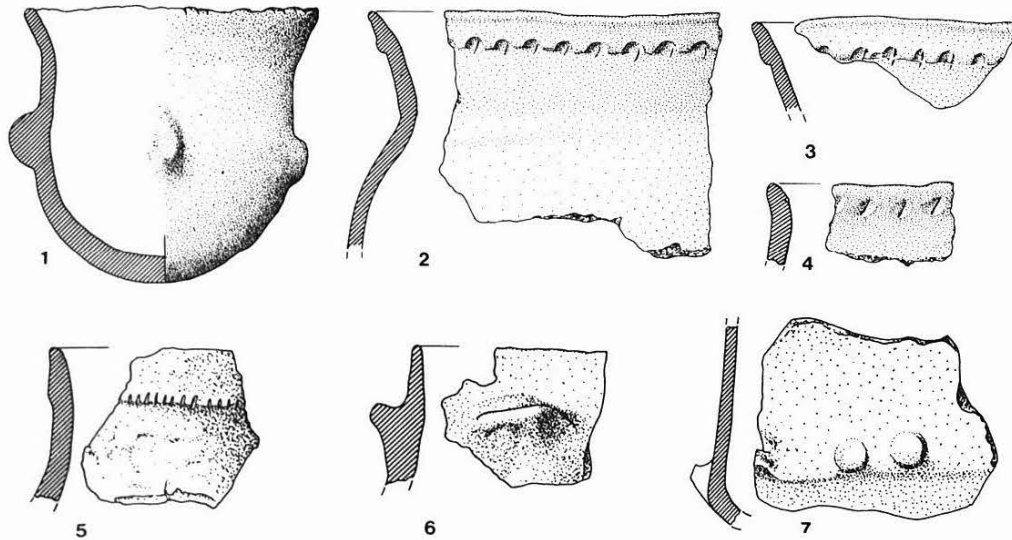


Abb. 11 1. Kohlstein (Lkr. Forchheim), Rössener Gefäß, 2.–3. Staffelberg (Lkr. Lichtenfels), 4. Memmelsdorf (Lkr. Bamberg), Michelsberger Keramikscherben, 5.–7. Voithmannsdorf (Lkr. Bamberg), spätneolithische Keramikscherben. M 1:4 (nach B.-U. Abels)

pische Formen auf. Lediglich der aus der Bandkeramik bekannte »Schuhleistenkeil« ist als Holzbearbeitungsgerät weiterhin in Mode, ja er scheint zum Teil an Größe noch zugenommen zu haben.

Den zwei Stufen Altneolithikum und Mittelneolithikum, die man auch in dem Begriff Frühneolithikum zusammenfaßt, stehen nun die zwei Stufen Jung- und Endneolithikum gegenüber, die man in dem Begriff Spätneolithikum vereint.

Beide Gruppen unterscheiden sich durch anderen Grabbau, anderen Hausbau, durch das im Spätneolithikum erstmals auftretende Befestigungswesen und, möglicherweise Hand in Hand damit, durch die ersten Kupferartefakte dieser Zeitstufe.

Das Jungneolithikum (seit der 1. Hälfte des 3. Jahrtausends) ist in Oberfranken durch die im wesentlichen auf den Westen und Süden Deutschlands konzentrierte Michelsberger Kultur vertreten (benannt nach einem Fundplatz bei Bruchsal). Neue Gefäßformen von ganz unterschiedlicher Tonqualität sind Flaschen mit Ösenkranz, Tonscheiben, Schöpfer, Krüge sowie Tulpenbecher und Gefäße mit ausladendem Trichterrand. Ganz allgemein macht sich ein größerer Formenreichtum bemerkbar. Bei der Keramik herrscht Rundbodigkeit vor. Abgesehen von umgekniffenen Tupfenrändern treten nur wenig Zierelemente auf, was die Michelsberger Keramik in besonders starkem Maße von der flächig verzierten Rössener Keramik absetzt (Abb. 11.2–4). Gut vertreten ist Michelsberger Material in der Jungfernhöhle

bei Tiefenellern, die ja Fundgut beinahe aller vorgeschichtlichen Epochen enthielt.

Das im Jungneolithikum verbreitete Bedürfnis, Anhöhen als Siedlungsplätze auszuwählen, ist in Oberfranken an mehreren Stellen nachweisbar. Auf dem Staffelberg wurde in den letzten Jahren eine ganze Reihe jungneolithischer Keramikbruchstücke aufgelesen, die die Ausgrabungsbefunde auf dem Hochplateau von 1967 stützen. Hier konnte in einem Schnitt durch die Befestigungsanlagen als unterste Schicht ein wohl jungneolithischer geschützter Wall nachgewiesen werden, bei dem es sich um die älteste Befestigung Oberfrankens handeln dürfte. Auf dem günstig gelegenen Kostberg bei Gestungshausen (Lkr. Coburg) sind drei jungneolithische Siedlungen zu vermuten. Bisher wurden neben einer Fülle von Steinbeilen, Steinbeilbruchstücken und Silexgeräten auch zwei Spitzklingen geborgen. Keramik konnte leider noch nicht nachgewiesen werden. Auch auf der Ehrenbürg bei Forchheim hat eine jungneolithische Siedlung gelegen (Abb. 12), und eine weitere konnte in Lichtenfels-Stein nachgewiesen werden.

Gräber der Michelsberger Kultur fehlen bemerkenswerterweise bisher nicht nur in Oberfranken. Vermutlich hatte man eine andere Bestattungsform als die Erdbestattung gewählt. So setzten beispielsweise eine ganze Reihe von Naturvölkern ihre Toten auf Bäumen bei. Derartige Bestattungen lassen sich natürlich nicht mehr nachweisen.

Am Übergang vom Jung- zum Endneolithikum steht ein Fundplatz, der sich durch vielfältige Einflüsse auszeichnet. Die kleine Siedlung liegt auf dem rechten Steilufer zur Aufseß nahe Voitmannsdorf (Lkr. Bamberg). In seinem westlichen Bereich wird das Gelände durch eine Abschnittsbefestigung geschützt, die mit Sicherheit jünger, ja wahrscheinlich sogar frühmittelalterlich ist. Jedoch könnte sie an der Stelle eines jungsteinzeitlichen Vorgängers errichtet worden sein, zumal nur dieser Punkt in Frage kommt, wenn man das Steilufer durch eine Befestigung abschirmen will. Aus dem Bereich der Siedlung stammt – neben einigen Steingeräten und großen Spinnwirteln – eine Fülle von weit über 500 Keramikscherben, darunter breite Henkel, Scherben mit aufgesetzten Linsen und langen Tunnelösen. Zwei der kleinen Steinmeißel erinnern in ihrer Form und Präzision an Kupferbeile. Das interessante, für Nordostbayern einzigartige Material weist u. a. Beziehungen zum unterfränkischen Burgerroth, zur Chamer Gruppe in der Oberpfalz und zur Bernburger Gruppe in Mitteldeutschland auf (Abb. 11.5–7).

Da eine ganze Reihe oberfränkischer Fundplätze bisher zwar zahlreiche Steingeräte spätneolithischer Form, jedoch nur stark verwitterte Keramik erbrachte, die kaum eine chronologische Aussage zuließ, besteht durchaus die Möglichkeit, daß es in unserem Raum noch weitere unerkannte spätneolithische Fundplätze gibt.

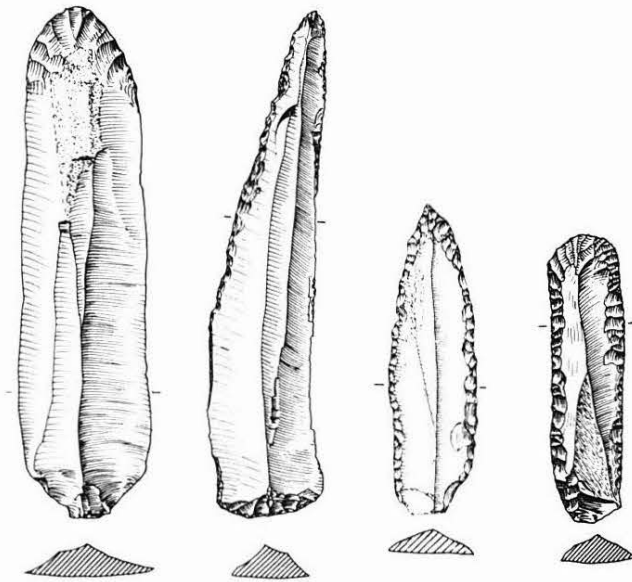


Abb. 12 Staffelberg (Lkr. Lichtenfels), Ehrenbürg (Lkr. Forchheim), Gestungshausen (Lkr. Coburg), Königsfeld (Lkr. Bamberg), Silexklingen. M 1:3 (nach B.-U. Abels)

Die letzte Phase des Neolithikums, das Endneolithikum (ab etwa 2000 v. Chr.), wird in unserem Raum und seiner Umgebung durch zwei Gruppen repräsentiert: die Schnurkeramik und die Glockenbecherkultur. Letztere ist, von zwei Fundplätzen abgesehen, gut ausgeprägt nur im südlichen Landkreis Forchheim bekannt geworden, wo die Gräber von Kersbach besonders schön verzierte Keramik lieferten. Dagegen ist die Schnurkeramik erheblich besser vertreten, und es hat den Anschein, daß Glockenbecher und Schnurkeramik einander in Oberfranken geographisch ausschließen. Beide Gruppen weisen bekanntlich neben den üblichen Unterschieden in Dekor und Form der Keramik voneinander abweichende Bestattungsweisen, Wirtschaftsformen und Bewaffnungen auf. Während die Schnurkeramiker ihre Toten in Grabhügeln beisetzen, bestatten die Glockenbecherleute grundsätzlich in Flachgräbern, wobei die Toten beider Gruppen jeweils eine unterschiedliche Lage aufweisen; dominieren bei den Schnurkeramikern die Nahkampfwaffen in Form von Streitaxt und Dolch, so bevorzugt die Glockenbecherkultur die Fernwaffe in Form von Pfeil und Bogen mit den zugehörigen Armschutzplatten, allerdings häufig zusammen mit sehr sorgfältig gearbeiteten Silexdolchen.

Die drei äußerst bescheiden ausgestatteten Gräber von Neudorf (Lkr. Kulmbach) und Grafendobrach (Stadt Kulmbach) sowie von Kümmerdreuth (Lkr. Lichtenfels) geben nur insofern über die Bewaffnung Aufschluß, als in Kümmerdreuth, in Grafendobrach und in Neudorf jeweils eine facettierte Axt mit ins Grab gegeben worden war. Die Tote im Grab von Kümmerdreuth war in

der für schnurkeramische Frauen typischen Lage auf der linken Seite mit Blickrichtung nach Süden bestattet worden. Der Grabhügel enthielt lediglich eine facettierte Axt und eine Silexklinge, ebenso wie das herausgeackerte mögliche Grab von Grafendobrach. Die Ärmlichkeit dieser Bestattung wird noch dadurch unterstrichen, daß der Nacken der Axt in der Bohrung abgebrochen war und man die verbliebene Blatthälfte ein zweites Mal durchbohrte, um sie der Toten mitzugeben. Überhaupt fällt auf, daß man einer Frau eine facettierte Axt mit in das Grab legte. Vielleicht sollte die Axt als Würdezeichen die soziale Stellung der Toten unterstreichen. Das reichste Grab ist das von Neudorf, bei dem es sich um den Primärhügel eines auch während der Hallstattzeit wieder belegten Grabes handelt. Der Tote war als rechter Hocker mit Blickrichtung nach Süden beigesetzt worden. Als Beigaben enthielt dieses Männergrab typische Gefäße wie eine Amphore und einen verzierten Becher, ferner eine Facettenaxt, eine Silexklinge und eine Knochennadel mit Ringkopf, die das Grab wohl schon in das 18. Jahrhundert v. Chr. datiert.

Konzentrationen von Keramik, die auf eine größere Siedlung der späten Jungsteinzeit in Oberfranken schließen lassen würden, fehlen leider bis heute. Lediglich drei Fundplätze im Landkreis Bamberg können wegen einiger Keramikfunde und facettierter Beil- oder Axtfragmente als Siedlungen angesprochen werden. Hinzu kommt eine weitere Siedlung auf dem Pensen bei Bayreuth. Nimmt man die vereinzeltten Keramikfunde vom Staffelberg aus, so hat keine der in späteren Epochen angelegten Befestigungen schnurkeramisches Material erbracht. Neben wenigen Höhlen der Fränkischen Alb mit spärlichen keramischen Hinterlassenschaften weist wiederum nur die Jungfernhöhle bei Tiefenellern einen größeren Fundreichtum auf. Hier muß allerdings erneut betont werden, daß die Jungfernhöhle die einzige bisher gut untersuchte Höhle ist und daß durchaus auch andere Höhlen so kontinuierlich aufgesucht worden sein können.

Ansonsten sind in Oberfranken nur etwa zehn Plätze bekannt, auf denen schnurkeramische Scherben gefunden wurden. Angesichts der fast ausschließlich in kleinen Stücken vorhandenen Keramik ist es schwer, Beziehungen zum Material anderer Gebiete herzustellen. Jedoch scheint die in Oberfranken auftretende Ware zu einer auch in Thüringen vertretenen Gruppe zu gehören, wobei eine gewisse regionale Eigenentwicklung denkbar ist.

Bemerkenswert ist die Konzentration unserer Funde im Nordwesten: Von elf Keramikfunden stammen neun aus den Landkreisen Bamberg und Lichtenfels. Abgesehen von einigen wenigen typisch endneolithischen Silexprodukten – zwei Pfeilspitzen mit seitlichen Kerben aus Kulmbach, je eine Dolchklinge aus Eggolsheim (Lkr. Forchheim), vom Pensen und vom Staffelberg sowie je eine gestielte Dolchklinge aus Bammersdorf (Lkr. Forchheim) und Hendelhammer (Lkr. Wunsiedel) (Abb. 13), deren Zugehörigkeit sich nicht



Abb. 13 Birkenbühl-Hendelhammer (Lkr. Wunsiedel), endneolithische Dolchklunge.
M 1:1

auf die Schnurkeramik beschränkt – gibt es an einschlägigen Funden nur noch etwa 40 typische Streitäxte. Von diesen Äxten, die im wesentlichen aus dem Amphibolit des Frankenwaldes hergestellt wurden, sind die meisten facettierte Äxte oder diesen nahestehende Exemplare. Mit Ausnahme von fünf Äxten (Dressendorf und Fichtelberg, Lkr. Bayreuth; Bad Steben, Markersreuth und Silberbach, Lkr. Hof) (Abb. 14, 15) kommen alle Funde wieder aus dem westlichen Teil Oberfrankens, beschränken sich nun aber, anders als die Siedlungsfunde, nicht mehr auf die Albhochfläche, sondern sind auch im Regnitz- und Maintal sowie im Coburger Land anzutreffen und stammen zum Teil wohl aus verebneten Gräbern. Die vier auffälligsten Stücke sind eine rundnackige Axt mit Seitengraten aus Breitengüßbach (Lkr. Bamberg), eine



Abb. 14 Dressendorf (Lkr. Bayreuth), schnurkeramische Axt. Länge 20 cm

Axt mit ovalem Schaftloch aus Kronach, eine Bootsaxt aus Spittelstein (Lkr. Coburg) und eine lanzettförmige Doppelaxt aus dem Forstbezirk Neubau (Lkr. Wundsiedel).

Alle vier Äxte, die Beziehungen einerseits zu Mitteldeutschland, andererseits zu Süddeutschland aufweisen, verraten viel stärker noch als die facettierten Äxte die Vertrautheit mit metallenen Vorbildern, die man in Stein nachzuahmen suchte, weil man weder über den Rohstoff noch über metallurgische Kenntnisse verfügte.

Wahrscheinlich reicht die Schnurkeramik in Oberfranken zeitlich noch weit in die frühe Bronzezeit hinein und wird wohl erst durch die mittlere Stufe der Bronzezeit abgelöst.



Abb. 15 Silberbach (Lkr. Hof), schnurkeramische Axt. Länge 9,7 cm

Die Bronzezeit (ca. 1800 – ca. 1300 v. Chr.)

Das weitgehende Fehlen frühbronzezeitlicher Funde mag zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß man in dieser Periode zunächst keine Grabhügel anlegte, die bekanntlich für die Ausgräber vor allem des 19. Jahrhunderts reiche archäologische Quellen darstellten. Auch das völlige Fehlen typischer Flachgräber ließe sich noch damit erklären, daß die Gräber weitgehend der Landwirtschaft zum Opfer gefallen sein könnten. Doch fehlen – abgesehen von wenigen Keramikbruchstücken vom Pensen bei Bayreuth (Abb. 16.1–3), aus Alladorf (Lkr. Kulmbach) und aus Effeltrich (Lkr. Forchheim), die bereits am Übergang zur mittleren Bronzezeit stehen – auch Siedlungsspuren. Ebenso sind in Höhlen – wiederum mit Ausnahme der Jungfernhöhle bei Tiefenellern, wo Keramik und das Bruchstück eines Bronzedolchs ausgegraben wurden – kaum frühbronzezeitliche Funde zutage getreten. Ein weiterer frühbronzezeitlicher Dolch ähnlichen Typs wurde kürzlich ganz in der Nähe der Jungfernhöhle gefunden. Die einzigen sicheren Funde der frühen Bronzezeit jedoch sind ein Randleistenbeil aus Melkendorf, eine verzierte Scheibenkopfnadel aus Strullendorf (beide Lkr. Bamberg) und ein kleines Beildepot

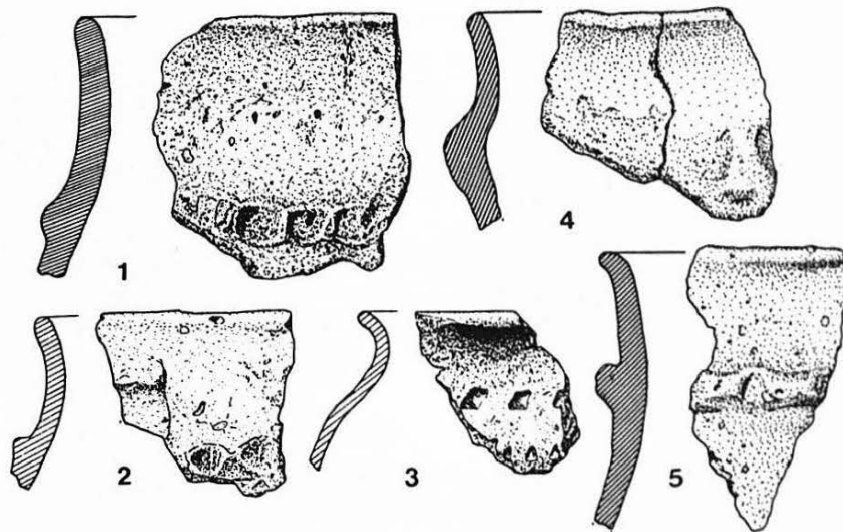


Abb. 16 1.–3. Seulbitz (Stadt Bayreuth), 4.–5. Weischau (Lkr. Coburg), frühbronzezeitliche Keramikscherben. M 1:3 (nach B.-U. Abels)

aus Mirsdorf (Lkr. Coburg). Aus der Spätphase der frühen Bronzezeit stammen, abgesehen von den Funden aus Tiefenellern, eine schräg durchbohrte Kugelkopfnadel vom Gügel bei Scheßlitz und eine Reihe von Randleistenbeilen und frühen Absatzbeilen, deren Verbreitungsschwerpunkt wiederum im südlichen Oberfranken liegt, was besonders durch die beiden Hortfunde von Hollfeld und Forchheim-Serlbach unterstrichen wird, die bereits zur mittleren Bronzezeit überleiten. Diese wenigen Funde (insgesamt 19 Fundplätze) aus einer Zeitspanne von etwa 200 Jahren erlauben kaum eine Aussage über die Verhältnisse während der frühen Bronzezeit. Dennoch zeigen sich in der Frühphase Beziehungen nach Südwestdeutschland und in der Spätphase nach Böhmen. Ein außergewöhnlicher Neufund ist ein bronzener Stabdolch mit großen Hutnieten, dessen nächste Vergleichsstücke in Mitteldeutschland anzutreffen sind (Abb. 18). Eine gewisse Fundkonzentration scheint sich im Main-Regnitz-Tal abzuzeichnen, während der gesamte Osten Oberfrankens fundleer ist. Diese Spärlichkeit frühbronzezeitlicher Funde mag, wie bereits angedeutet, bis zu einem gewissen Grad auf ein Nachleben der Schnurkeramik zurückzuführen sein, ja vielleicht sogar auf ein Überleiten von der Schnurkeramik zur mittleren Bronzezeit, da beide die gleiche Bestattungsart in Grabhügeln und die gleiche Waffenkombination Beil/Dolch kennen. Auch am Anfang der mittleren Bronzezeit (1600 bis 1300 v. Chr.) ist Oberfranken ein nach wie vor schwach besiedeltes Gebiet, obwohl sich von nun an der Fundanfall kontinuierlich verdichtet, bis er schließlich in der Frühlatènezeit seinen ersten Höhepunkt erreichen wird.

In ganz Oberfranken konnte bislang nirgendwo eine Siedlung der mittleren

Bronzezeit nachgewiesen werden. Als gesicherte Hortfunde sind nur diejenigen von Hollfeld und Forchheim bekannt, die von der frühen zur mittleren Bronzezeit überleiten. Das Depot von Hollfeld besteht aus zwei Randleistenbeilen und einem dritten Randleistenbeil mit beginnender Absatzbildung und steht somit dem Depot von Forchheim-Serlbach zeitlich nahe, das sich ursprünglich aus 4 Lanzenspitzen, 17 Randleistenbeilen und 9 Absatzbeilen zusammensetzte (Abb. 17). Typische Vertreter der Frühstufe der mittleren Bronzezeit sind eine Lochhalsnadel mit kantigem Schaft und Kopfplatte aus Staffelstein, ein Schwert mit trapezförmiger Griffplatte und vier Nieten aus Görschnitz (Lkr. Bayreuth), ein Randleistenbeil und ein viernietiger Dolch mit trapezförmiger Griffplatte aus Frauendorf (Lkr. Lichtenfels). Am Ende dieser Stufe treten späte Lochhalsnadeln, wie z. B. aus Bamberg, und Randleistenbeile mit beginnender seitlicher Einziehung, wie in Unterwasungen und Weischau (beide Lkr. Coburg), oder auch ein viernietiger Dolch mit abgerundeter Griffplatte, wie aus dem Grabfund von Wildenberg (Lkr. Kronach) hinzu. Das geringe Formenspektrum, das sich an oberpfälzischem Material orientiert, sowie die noch kleine Anzahl von Funden (13 Fundplätze) aus immerhin etwa einem Jahrhundert verstärken den Eindruck einer relativ

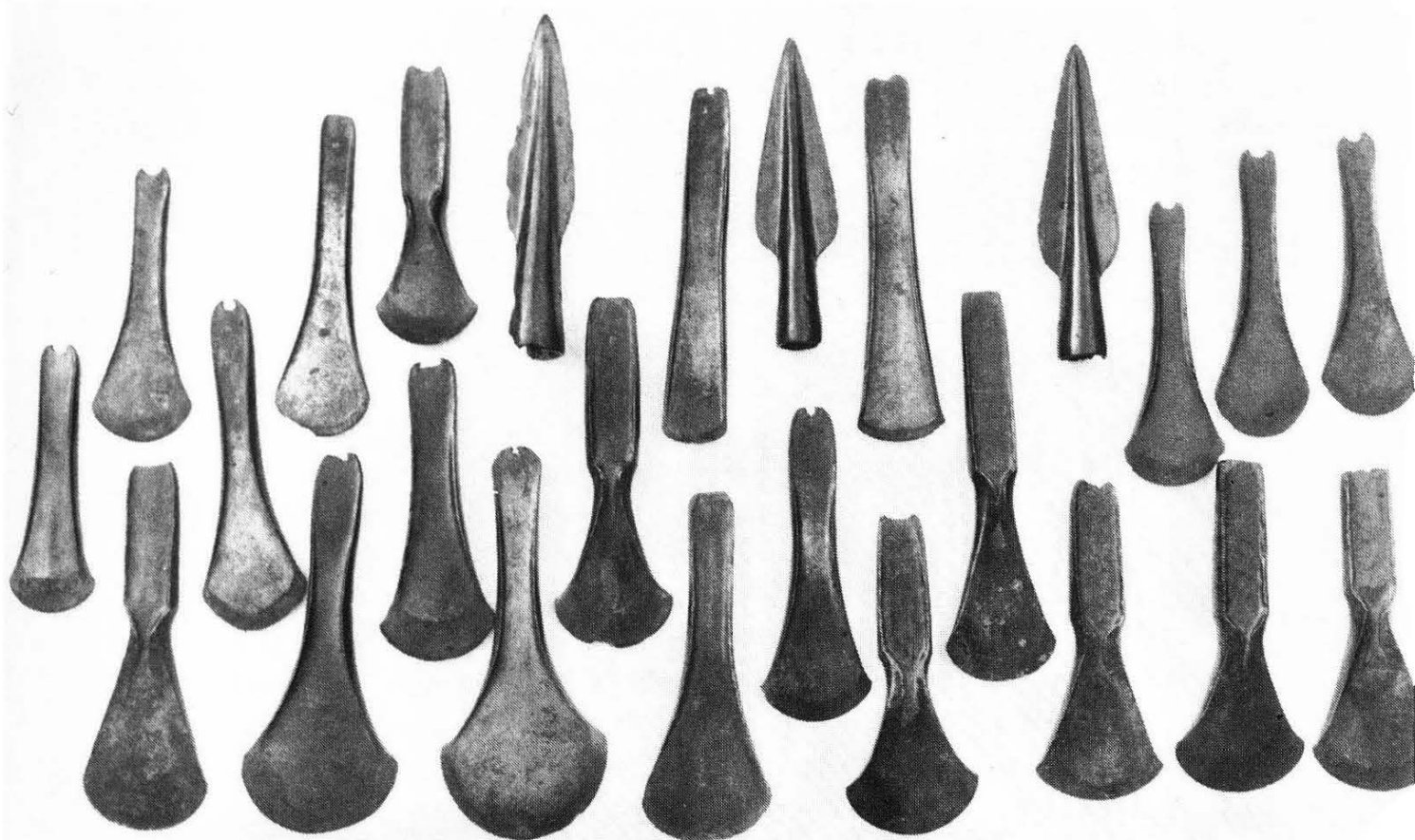


Abb. 17 Forchheim-Serlbach, frühbronzezeitlicher Hortfund. M 1:5

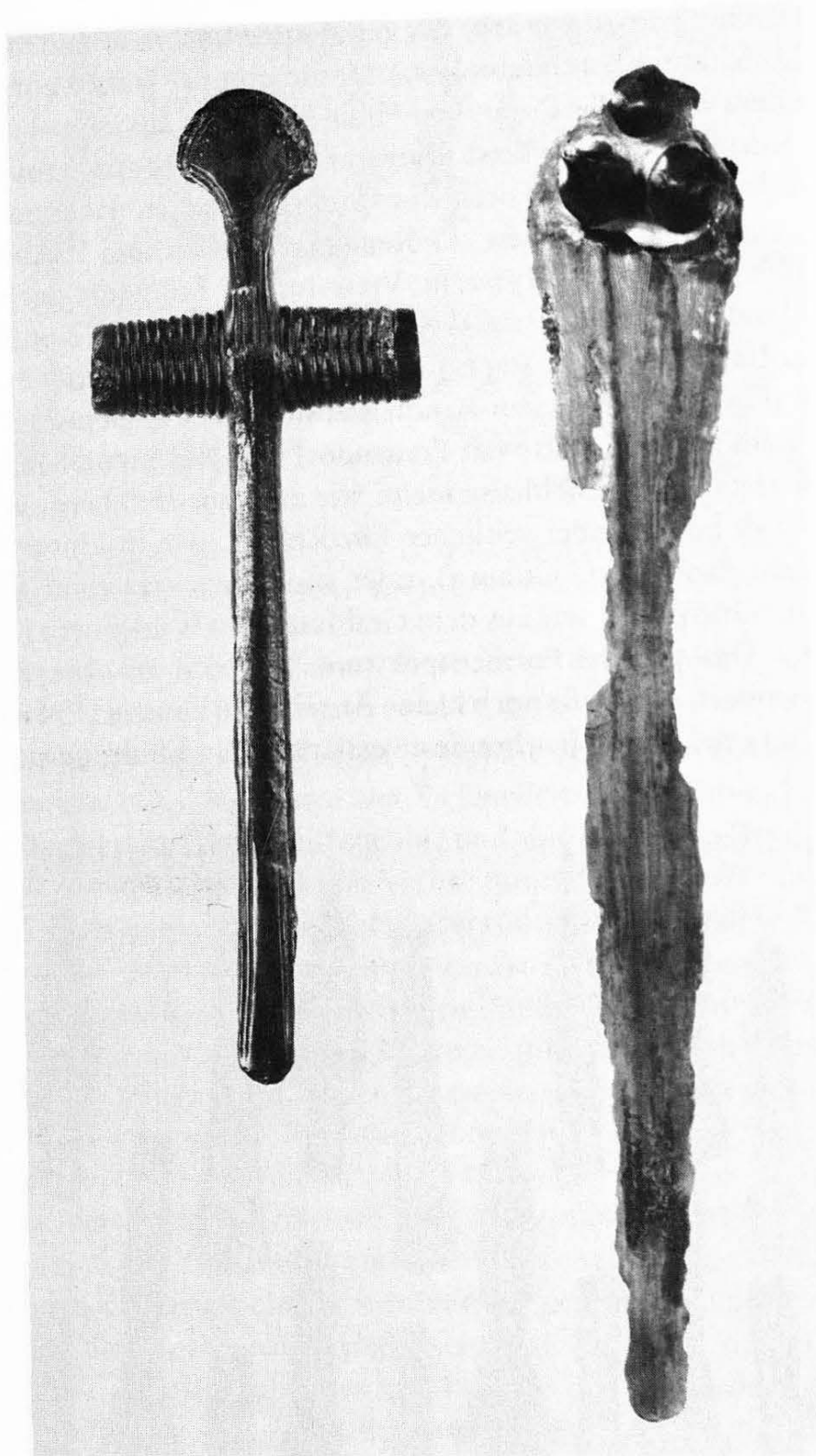


Abb. 18 Weickenbach (Lkr. Coburg), mittelbronzezeitliche Schafttröhrenaxt (Länge 24 cm). Stücht (Lkr. Bamberg), frühbronzezeitlicher Stabdolch (Länge 40 cm)

dünnen Besiedlung, die möglicherweise auf eine mobilere Gesellschaft, etwa von Viehzüchtern, zurückzuführen sein könnte. Auch die bei uns einmalige, aus dem südöstlichen Mitteleuropa stammende Schaftröhrenaxt von Weickenbach (Lkr. Coburg) ändert an diesem Bild nichts (Abb. 18). Alle übrigen Funde der unmittelbaren Umgebung von Weickenbach tendieren stärker in die Zeit um 1500 v. Chr., so daß auch die Axt etwa zu diesem Zeitpunkt in das Fundgebiet gebracht worden sein dürfte.

Während der mittleren Stufe blüht die bronzezeitliche Kultur nun auch in Oberfranken voll auf, ohne jedoch eine eigene Gruppe zu bilden. Die jüngsten Forschungen haben ergeben, daß in dieser Phase zwischen der Bevölkerung Ober- und Mittelfrankens kein Zusammenhang mehr besteht. Vielmehr orientiert sich die mittelbronzezeitliche Kultur Oberfrankens nach Hessen und Thüringen, was sich besonders deutlich an den Frauenschmuckkombinationen Radnadel und Armspirale und den Scheibenanhängern der Gegend um Rodach (Lkr. Coburg) (Abb. 19) ablesen läßt. Daraus könnte geschlossen werden, daß sich die dünne Besiedlung während der frühen und beginnenden mittleren Bronzezeit von Westen her verdichtete. Das Fundmaterial setzt sich fast ausschließlich aus Grab- und Einzelfunden zusammen, Keramik fehlt fast völlig. Das liegt zum einen daran, daß man diese nicht in die Gräber mitgab, zum anderen daran, daß gleichzeitige Siedlungen ebenfalls bisher nicht erfaßt werden konnten. Dieses Fehlen von Siedlungen geht wohl nur zum Teil auf Forschungslücken zurück. Während viele jungsteinzeitliche Siedlungen allein schon aufgrund des Steinmaterials zu erkennen sind, hat man es bei bronzezeitlichen Siedlungen schwerer: Wenn eine Siedlung aufgegeben wurde, nahmen die Menschen jedes noch so kleine Metallbruchstück mit, da man es ja wieder einschmelzen konnte. Jedoch dürften die Siedlungen nicht allzuweit von den zahlreichen Grabhügeln entfernt gelegen haben. Diese Grabhügel konzentrieren sich nun auf die Hochfläche der Fränkischen Alb und den Nordwesten des Coburger Landes. Vereinzelt treten sie in Tallage auf, wo sonst nur Einzelfunde anzutreffen sind. Unter den etwa 30 Grabhügelplätzen, aus denen mittelbronzezeitliches Material stammt, wurden allein acht nachweislich in mehreren Perioden, so z. B. in der Urnenfelder-, Hallstatt- und Frühlatènezeit, belegt. Es ist also durchaus möglich, daß weitere bronzezeitliche Gräber durch das mehrfache Belegen eines Grabhügels vernichtet wurden. Eine ganze Reihe bronzezeitlicher Grabhügel dürfte dem jahrhundertelangen Ackerbau zum Opfer gefallen sein und zwar bereits wesentlich früher, als das bei hallstattzeitlichen der Fall ist, weil letztere zum einen jünger und zum anderen meistens größer sind.

Als typische Vertreter der mittleren Bronzezeit seien hier die Gräber von Aufseß-Heckenhof (Lkr. Bayreuth) und Lahm (Lkr. Lichtenfels) genannt. Das Heckenhofer Grab enthielt neben zwei Radnadeln, einem Armring und

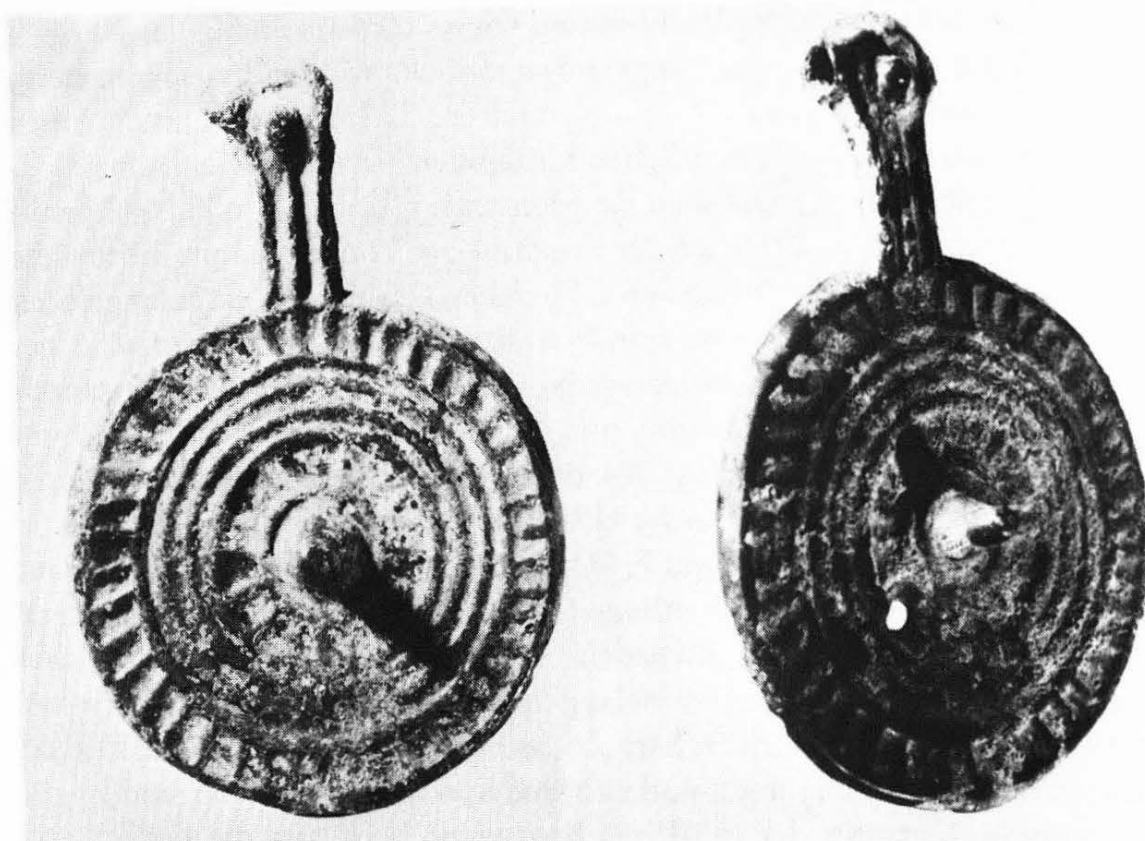
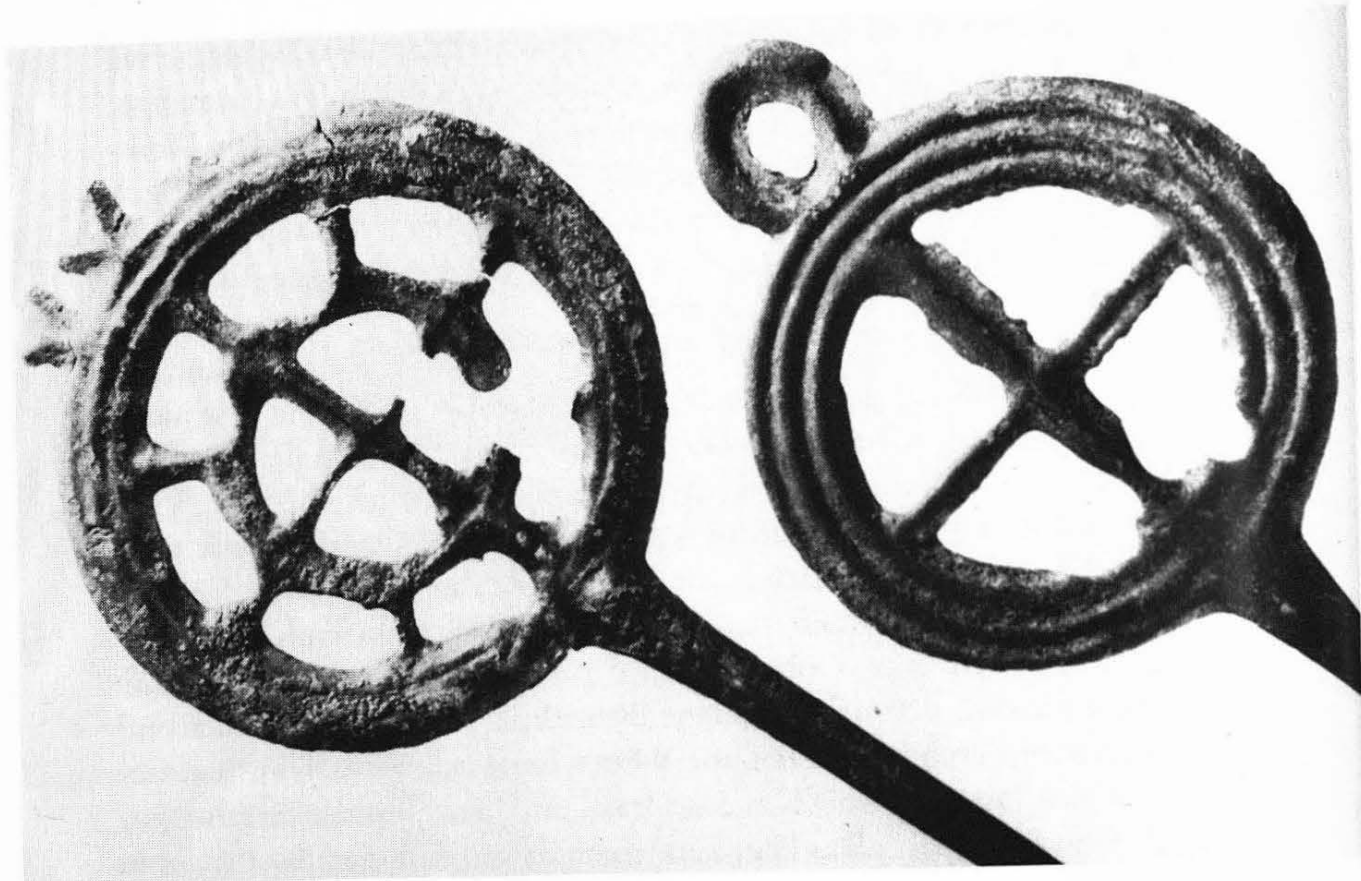


Abb. 19 Ottowind (Lkr. Coburg), mittelbronzezeitliche Radnadeln, mittelbronzezeitliche Anhänger. M 1:1

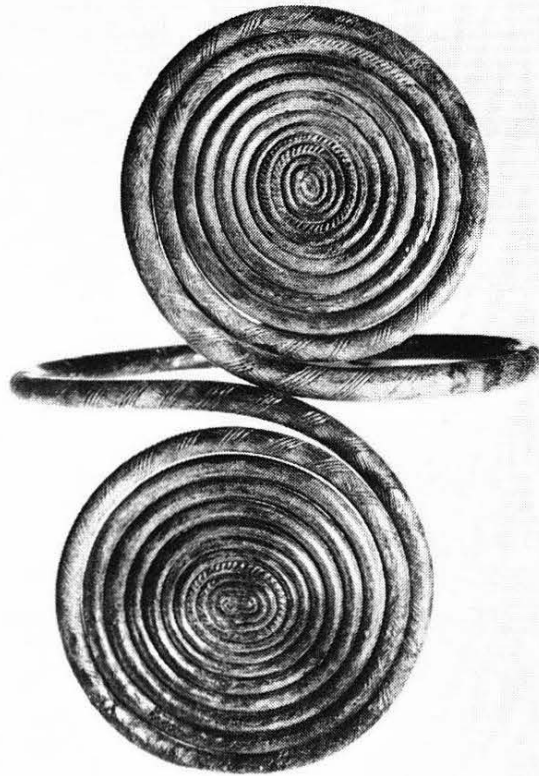


Abb. 20 Gundelsheim (Lkr. Bamberg), mittelbronzezeitliche Armspange. M 1:2

einer Armspirale auch einen parallel durchbohrten Bernsteinschieber, das Grab von Lahm zwei Radnadeln, eine Rollenkopfnadel und einen Armring. Am Ende der mittleren Bronzezeit (14. Jh. v. Chr.) werden die Grabinventare reicher, und manche Schmuckformen leiten zur beginnenden Urnenfelderzeit über. Die Funde von Mittelehrenbach und Morschreuth (Lkr. Forchheim) sind noch ganz in der herkömmlichen Tradition verwurzelt. Auch die reichen Grabbeigaben von Gundelsheim (Lkr. Bamberg) sind typische spätmittelbronzezeitliche Inventare, nur erheblich reicher als die etwas früheren (Abb. 20). Ein besonders schönes und typisches Männergrab dieser Stufe wurde in Heldritt (Lkr. Coburg) ausgegraben (Abb. 21). Es enthielt eine Brillenspirale, eine Nadel, ein Randleistenbeil, das zu den Lappenbeilen überleitet, und einen langen, dreinietigen Griffplattendolch. Eine Seltenheit ist das Schwert aus Forchheim, das an der Wende vom 15. zum 14. Jahrhundert v. Chr. steht. Die typische Waffenkombination besteht nach wie vor aus Dolch und Beil. Bisweilen ist der Dolch durch ein Schwert ersetzt, oder Dolch und Beil werden mit dem Schwert kombiniert. Doch erst in der späten Hügelgräberbronzezeit zeigt die Verlagerung des Schwerpunkts zur Schwertspitze an (wie z. B. bei dem Achtkantschwert aus Neudorf-Görau,

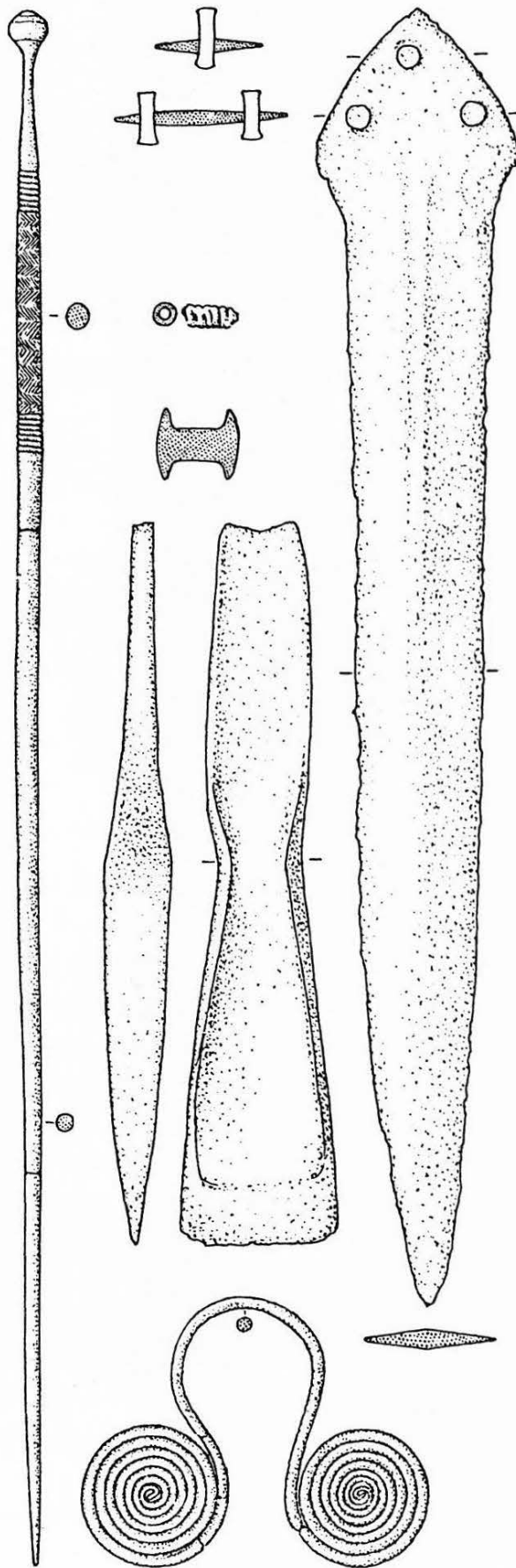


Abb. 21 Heldritt (Lkr. Coburg), mittelbronzezeitliche Grabbeigaben. M 1:2 (nach Chr. Pescheck)

Lkr. Lichtenfels), daß es sich vom Stich- zum Hiebschwert entwickelt, wodurch dann in der folgenden Urnenfelderzeit das Beil als Hiebwaaffe überflüssig wird und das Messer den Dolch zu ersetzen beginnt. Bereits am Ende der mittleren Bronzezeit zeichnet sich mit den stetig reicher werdenden Grabbeigaben eine immer stärkere soziale Gliederung der Gesellschaft ab, aus der schließlich in der Urnenfelderzeit ein ausgeprägter Kriegeradel hervortritt.

Die Urnenfelderzeit (ca. 1300 – ca. 750 v. Chr.)

Wie die vorangegangene Periode ist auch die Urnenfelderkultur eine bronzezeitliche Kultur, die deshalb in manchen anderen Ländern zu Recht in die Stufengliederung der Bronzezeit eingefügt ist. Der wesentliche Grund, sie gesondert zu behandeln, liegt in der ihr eigenen Bestattungsform: In der Regel verbrennt man die Toten und setzt ihre Asche in Urnen bei. Mit gleichem Recht müßte dann natürlich auch die frühe Bronzezeit gesondert betrachtet werden, da hier die Flachgräber dominieren. Alle bronzezeitlichen Kulturen zusammengenommen könnten demnach in eine Flachgräber-, eine Hügelgräber- und eine Urnengräberzeit unterteilt werden. Jedoch läßt sich ein klarer Schnitt in keinem Fall vollziehen. Bereits zu Ende der Hügelgräberbronzezeit bahnt sich eine Entwicklung an, die in manche typisch urnenfelderzeitliche Erscheinungen mündet: Erste Brandgräber treten mit oder auch in gleichzeitigen Hügelgräbern auf. Auch während der gesamten Urnenfelderzeit wird weder der Grabhügel noch die Körperbestattung völlig aufgegeben, bis der Grabhügel schließlich in der frühen Eisenzeit eine Renaissance erlebt.

Während der Urnenfelderzeit verlagert sich der Siedlungsschwerpunkt von der Albhochfläche in das Main- und das Regnitztal, auf die südliche Alb und die Albrandzonen. Nicht nur die Höhensiedlungen (s. S. 56 ff.), sondern auch die Flachlandsiedlungen, Gräberfelder und Horte liegen im wesentlichen in verkehrsgünstiger Nähe zu den Wasserläufen. Leider ist der für die Siedlungsgeschichte so wesentliche Komplex der Flachlandsiedlungen bisher nicht untersucht worden. Jedoch kommen in den letzten Jahren immer mehr urnenfelderzeitliche Siedlungsreste zutage, wie z. B. in Dörfleins, Hallstadt und Pettstadt (Lkr. Bamberg), Kasendorf (Lkr. Kulmbach), Neuhaus bei Aufseß (Lkr. Bayreuth). Auffallend ist die starke Zunahme von Bronzede pots zu Beginn der Urnenfelderzeit, wobei Beilhorte überwiegen (Zapfendorf, Lkr. Bamberg) (Abb. 22) (Ehrenbürg, Lkr. Forchheim), jedoch auch Sichelhorte anzutreffen sind (Wölsau, Lkr. Wunsiedel). Bemerkenswert ist der Fund der beiden Depots von Döberlitz und Wölsau, liegen diese doch in



Abb. 22 Zapfendorf (Lkr. Bamberg), Teil des spätbronzezeitlich/frühurnenfelderzeitlichen Beilhortes. M 1:2

sonst fundleeren Räumen, was, wie bereits weiter oben erwähnt, kaum forschungsgeschichtliche Ursachen haben kann. In allen Fällen handelt es sich um Deponierungen von gut erhaltenen Werkzeugen, also in keinem Fall um Brucherzhorte. Ob diese als kultische Deponierungen oder Schatzvergrabungen anzusprechen sind, läßt sich einstweilen nicht klären. Das auf der Ehrenbürg ausgegrabene Beildepot (drei Lappenbeile) des 13. Jahrhunderts v. Chr. scheint jedoch eine kultische Vergrabung zu belegen. Die Beile wurden innerhalb einer kleinen Steinsetzung mit der Schneide nach unten »beigesetzt«.

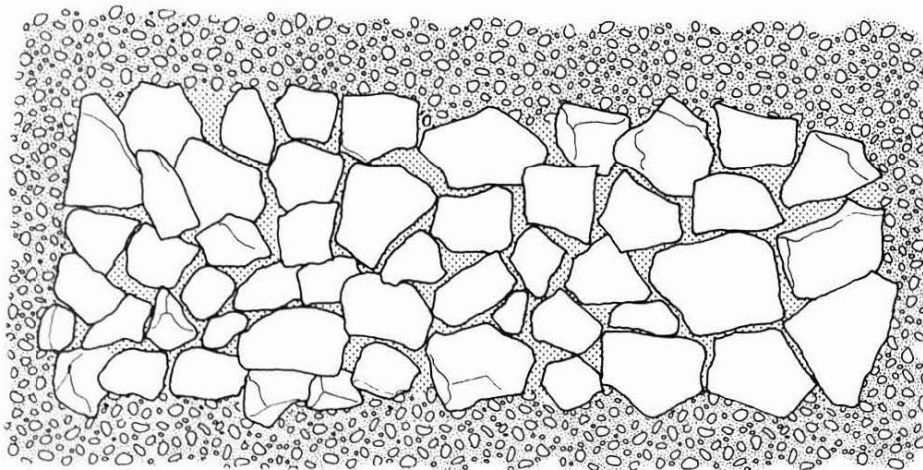
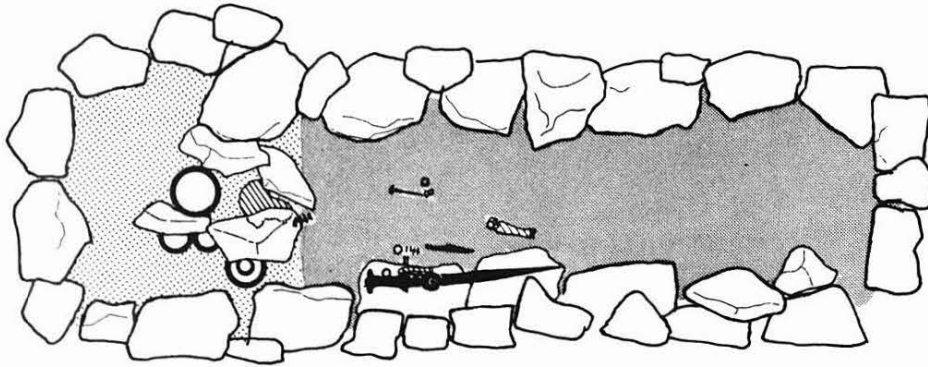
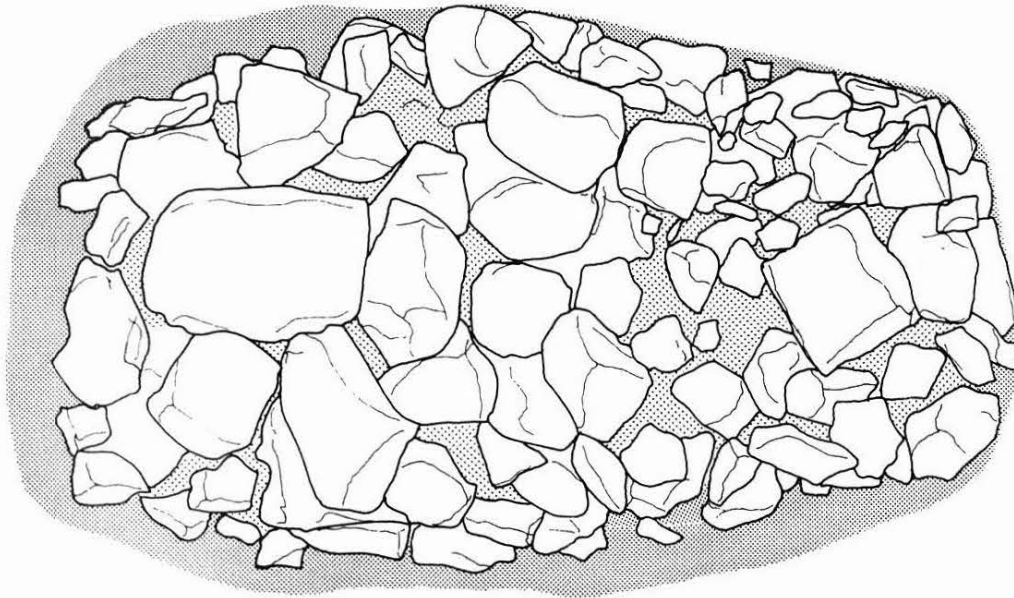


Abb. 23 Eggolsheim (Lkr. Forchheim), urnenfelderzeitliches Adelsgrab, oben die Steinabdeckung, in der Mitte das geöffnete Grab, unten der Plattenboden. M 1:40 (nach B.-U. Abels u. W. Auer)

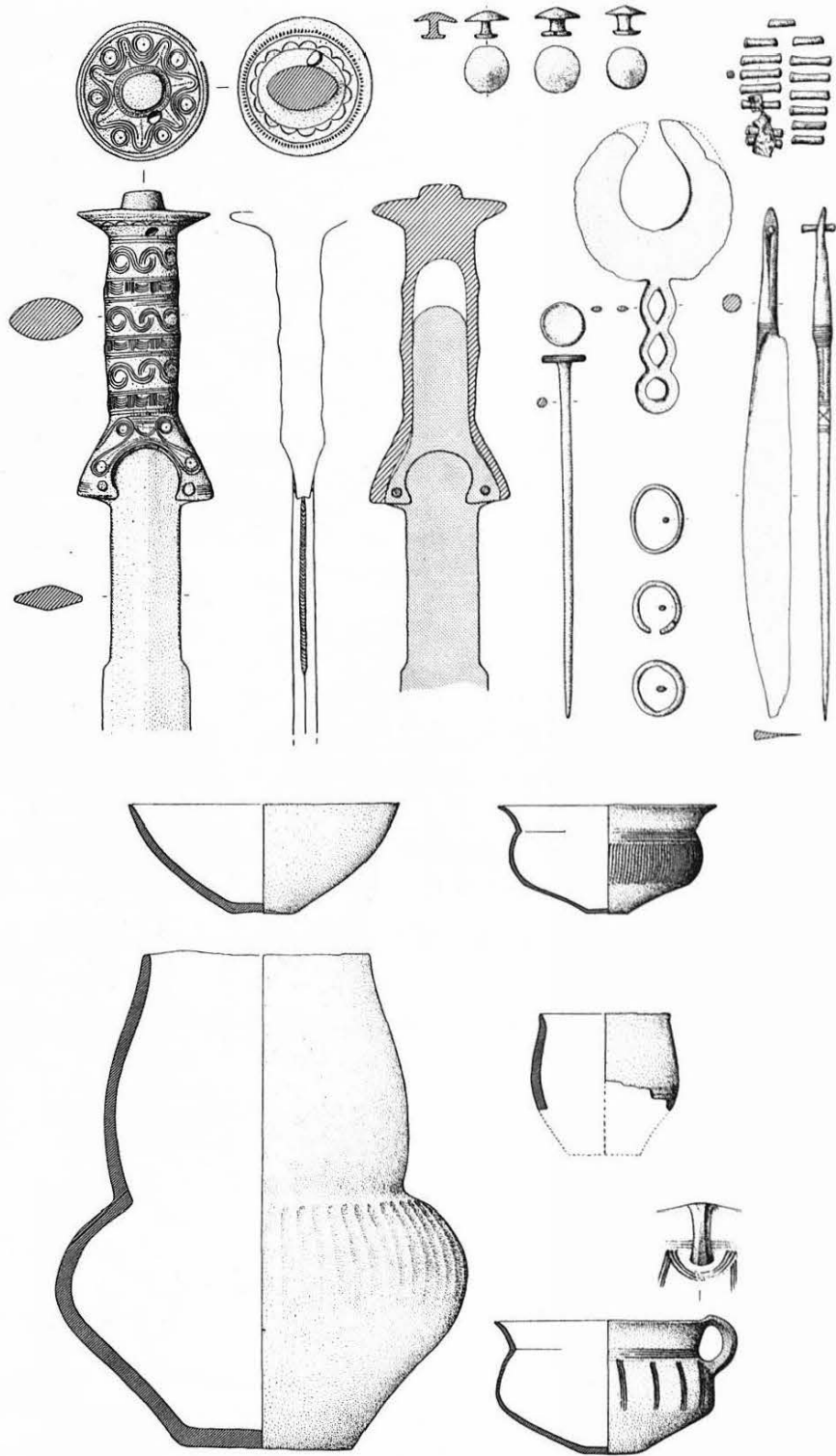


Abb. 24 Eggolsheim (Lkr. Forchheim), Beigaben des urnenfelderzeitlichen Adelsgrabes.
M 1:4 (nach B.-U. Abels)



Abb. 25 Memmelsdorf-Lichteneiche (Lkr. Bamberg), spätbronzezeitlich/frühurnenfelderzeitliche Grabkeramik (Höhe links 18 cm, rechts 25,6 cm)

Abgesehen von den frühurnenfelderzeitlichen Funden aus der Jungfernhöhle bei Tiefenellern, sind Keramikreste mit typischen facettierten Rändern, Riefenzier oder Tupfenleisten nur in wenigen Höhlen bzw. unter Felsdächern zutage gekommen, wobei es sich bei diesen, im Gegensatz zur Jungfernhöhle, wohl um Siedlungsspuren handelt. Die Grabhügel, in denen urnenfelderzeitliche Bestattungen nachgewiesen werden konnten, tendieren auf der Alb stärker zu einer Randlage als die bronzezeitlichen. Flachgräberfelder liegen in den Tälern des Mains und der Regnitz. Allerdings ist nicht klar, ob diese Gräber ursprünglich alle als Flachgräber angelegt wurden oder aber ob es sich, mindestens zum Teil, nicht um völlig verschleifte Grabhügel handelt, wie es sich bei dem Adelsgrab von Eggolsheim (Lkr. Forchheim) nachweisen ließ, das mit einem Steinkranz von 30 m Durchmesser umgeben war und in dessen Zentrum ein reich ausgestattetes Steinkammergrab mit Körperbestattung, fünf Gefäßen, einer Nadel, einem Messer, einem Rasiermesser und einem Schwert lag. Die Gräber der frühen Urnenfelderzeit sind bereits in weiten Teilen des Main-Regnitz-Gebiets anzutreffen (Abb. 23, 24). Als typische Vertreter seien hier die Gräber (verschleifte Grabhügel?) von Memmelsdorf (Lkr. Bamberg) (Abb. 25) genannt. In der mittleren Urnenfelderzeit ist eine weitere Zunahme an Gräbern zu verzeichnen. Als typisch seien das Brandgräberfeld von Mainleus (Lkr. Kulmbach) und vor allem der große Friedhof von Grundfeld/Reundorf (Lkr. Lichtenfels) erwähnt, bei dem es sich um den größten Friedhof dieser Zeit handelt.

Ein großer Teil der Gräber wies rechteckige Steinsetzungen und Bodenpflaster auf. Innerhalb des Friedhofs ließ sich keine einheitliche Orientierung der einzelnen Gräber nachweisen, lagen benachbarte Gräber doch zum Teil im rechten Winkel zueinander. Überdies waren die Toten sowohl verbrannt als auch körperbestattet worden. Obwohl die meisten Gräber nicht sehr reich ausgestattet waren, wurden bei drei Bestattungen die ältesten Glasobjekte Oberfrankens in Form von zahlreichen kleinen blauen Perlen, in einem Frauengrab zwei goldene Ringe und in zwei Gräbern Bronzeblechdiademe (ähnlich denen aus Schönbrunn oder auch Memmelsdorf) gefunden. Eine Besonderheit weist eine kleine Gräbergruppe in Gosberg (Lkr. Forchheim) auf: Die Gräber sind kreisförmig von Zeichensteinen umgeben. Parallelen hierzu finden sich nur in nächster Umgebung bis in den Erlanger Raum. Die Spätphase ist in geringerem Umfang vertreten, was vielleicht auf eine teilweise Überschneidung mit der frühen Eisenzeit zurückzuführen sein könnte.

Vom Beginn der Urnenfelderzeit macht sich in zunehmendem Maße eine Tendenz zur Besiedlung von Anhöhen, die durch Steilhänge natürlich gesichert sind, bemerkbar (Muppberg bei Neustadt/Co., Neubürg bei Wohnsgehaig, Pensen bei Seulbitz, Schobertsberg bei Pittersdorf, Sophienberg bei Schreez, Staffelberg und Turmberg bei Kasendorf). Bei einer ganzen Reihe dieser Siedlungen ist allerdings noch nicht geklärt, ob sie einmal befestigt

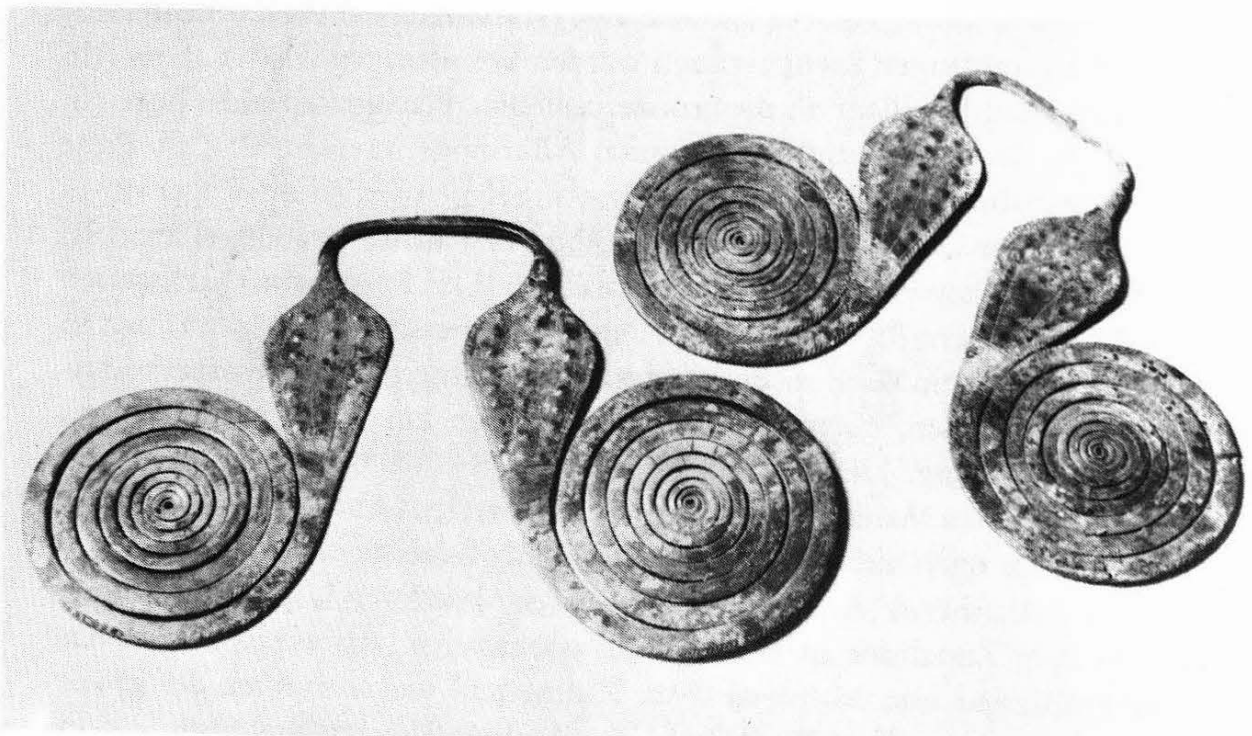


Abb. 26 Bamberg, spätbronzezeitlich/frühurnenfelderzeitlicher Schmuck. M 1:3



Abb. 27 Ebing (Lkr. Bamberg), Thonberg (Lkr. Kronach), Bamberg, urnenfelderzeitliche Schutzaffen. M 1:6

waren, sei es wegen einer jüngeren vorgeschichtlichen Überbauung, sei es wegen einer neuzeitlichen Burganlage (Coburg). Lediglich auf der Heunischsburg bei Kronach haben die Ausgrabungen gezeigt, daß hier eine mächtige späturnenfelderzeitliche Steinmauer mit einem großen Zangentor die Siedlung schützte.

Zu den kleineren Höhengiedlungen treten nun auch stark befestigte große Bergplateaus, die eine Fülle urnenfelderzeitlicher Funde erbracht haben (Ehrenbürg bei Forchheim). Die auf der Ehrenbürg gefundenen Halbfabrikate sowie ein Schmelztiegel lassen den Schluß zu, daß hier eine dauerhafte, wohl auch befestigte Siedlung bestanden hat.



Abb. 28 Forchheim, Hallstadt (Lkr. Bamberg), Eggolsheim (Lkr. Forchheim), Bamberg, Pottenstein (Lkr. Bayreuth), bronze- und urnenfelderzeitliche Schwerter. M 1:5



Abb. 29 Eggolsheim (Lkr. Forchheim), Pottenstein (Lkr. Bayreuth), Wohlmannsgesees (Lkr. Forchheim), urnenfelderzeitliche Schwertgriffe. M 1:2

Das Anlegen so großer, dauerhaft besiedelter umwehrter Plätze bei optimaler Ausnutzung des Geländes sowie die strategisch-verkehrsmäßig günstige Lage in der Nähe größerer Wasserläufe mit weitem Blick in die vorgelagerten Ebenen setzt eine planende und organisierende Gruppe von Menschen voraus, so daß man für die fortgeschrittene Urnenfelderzeit eine voll etablierte Führungsschicht annehmen möchte.

Immerhin läßt sich anhand der Grabausstattungen eine immer stärkere Differenzierung der Sozialstruktur nachweisen. Reiche Gräber wie in Memmelsdorf, Gundelsheim (Abb. 26) und Eggolsheim oder beispielsweise der Bronzehelm von Ebing (Lkr. Bamberg) kennzeichnen wohl einen Kriegeradel zu Beginn der Urnenfelderzeit. Der Bronzeschild von Bamberg (angeblich zwei Schilde), der Bronzehelm von Thonberg (Lkr. Kronach) (Abb. 27) oder das Vollgriffschwert von Hirschaid (Lkr. Bamberg) sind seltene qualitätvolle Waffen, bei denen sehr wohl denkbar ist, daß sie von Adligen getragen wurden, die an der Spitze einer Gemeinschaft Verantwortung trugen (Abb. 28, 29).

Sosehr sich die Urnenfelderzeit auch in vielen Dingen von der Bronzezeit unterscheidet, so wenig ist wohl an eine Zuwanderung in unseren Raum zu

denken, sondern eher an eine Kulturübernahme, also an eine Übernahme ideeller und materieller Güter. Starke Ähnlichkeiten mit böhmischen Kulturercheinungen verbinden – wie in vielen vorgeschichtlichen Perioden – unser Gebiet als Randzone mit diesem Raum. Knoviser Etagengefäße finden beispielsweise ihre Hauptverbreitung in Böhmen, der Oberpfalz, Mittel- und Oberfranken. Jedoch verdeutlicht die während der Bronzezeit herausgebildete gewisse Eigenständigkeit unseres Raumes gegenüber dem südlich angrenzenden, die noch während der frühen Urnenfelderzeit nachzuweisen ist (Nenninger Schwerter, Griffplattenmesser und Brillenspiralen), daß hier kein abrupter Bevölkerungswechsel stattgefunden haben kann.

In der Frühphase der Hallstattzeit treten zum Teil mit der Urnenfelderkultur verwandte Bildmotive und Zierelemente wie Kanneluren auf, die auf eine gewisse Gleichzeitigkeit beider Perioden hindeuten, zumindest aber zeigen, daß es trotz mancher Unterschiede zwischen beiden Perioden keinen vollständigen kulturellen Bruch gegeben haben kann.

Die Hallstattzeit (ca. 750 – ca. 450 v. Chr.)

Kenntnisse über kulturelle Verhältnisse während der frühen Eisenzeit in unserem Raum sind im wesentlichen aus den Bestattungsplätzen zu gewinnen. Außer einigen Befestigungen, auf die wir noch zu sprechen kommen werden, sind Siedlungen bisher unbekannt geblieben. Daß diese aber überall vorhanden gewesen sein müssen, beweisen die zahlreichen hallstattzeitlichen Grabhügelfelder abseits der Befestigungen.

Obwohl natürlich auch ein Großteil der Grabhügel im Verlauf der Jahrtausende der Bodenumgestaltung zum Opfer gefallen ist, dürfte das Gesamtbild der Verbreitung dieser Begräbnisstätten etwa dem besiedelten Raum während der frühen Eisenzeit entsprechen. Demzufolge ergibt sich ein Siedlungsbild, das sich, abgesehen von einer erheblichen Verdichtung und einer stärkeren Besiedlung des Main-Regnitz-Tals, nicht wesentlich von dem der mittleren Bronzezeit unterscheidet. Die Funde konzentrieren sich auf die Fränkische Alb, eine kleine Siedlungskammer läßt sich im Coburger Gebiet nachweisen. Da diese Böden sich jedoch für Ackerbau nicht eignen, muß mit einer stärkeren Weidewirtschaft gerechnet werden. Westlich der Mittelgebirge Steigerwald und Haßberge beginnt ein neuer Besiedlungsraum, der an die unterfränkische Gäulandschaft anschließt und dessen Bevölkerung sich im Gegensatz zur oberfränkischen stärker nach Südwestdeutschland orientiert. Der Steigerwald im Westen, der Frankenwald im Norden und das Fichtelgebirge im Osten bleiben wie zu allen prähistorischen Perioden so gut wie fundleer. Bedauerlicherweise haben Laienforscher im letzten Jahrhundert (in

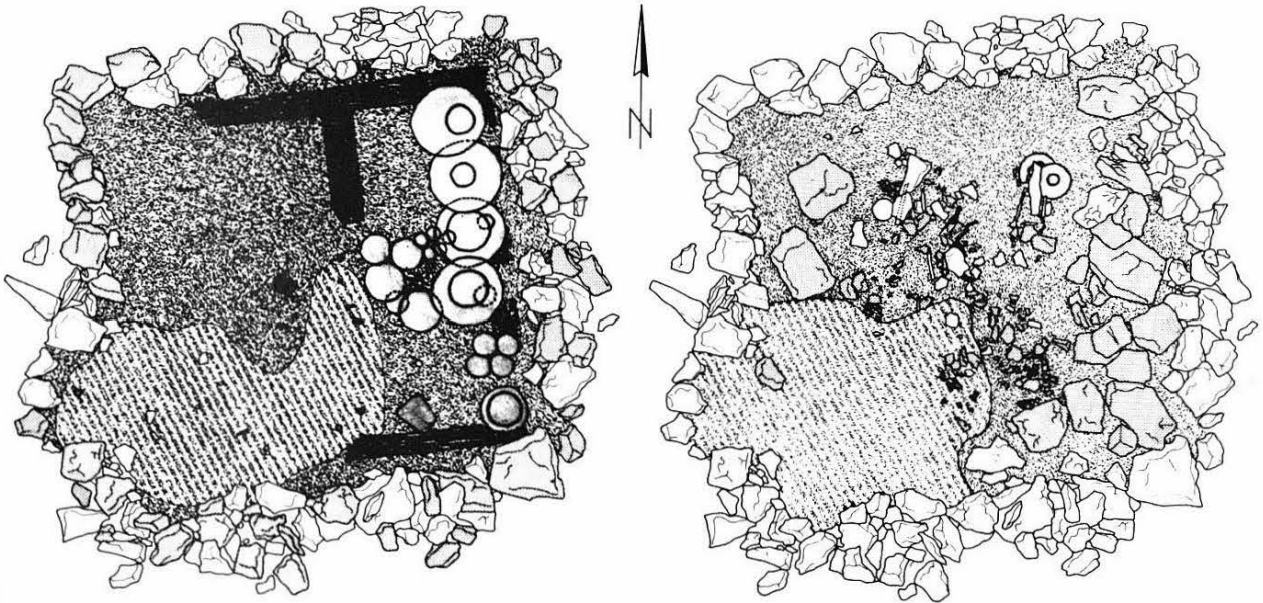


Abb. 30 Eggolsheim (Lkr. Forchheim), Grabhügel 4, links frühhallstattzeitliche Erstbestattung, rechts späthallstattzeitliche Nachbestattung. M 1:90 (nach B.-U. Abels u. G. Olbrich)

Mistelgau, Lkr. Bayreuth, begannen die Untersuchungen bereits 1788) aus Grabhügelfriedhöfen eine Fülle Material ausgegraben, wobei die Befunde zerstört wurden und zu allem Überfluß das Material später in den Museen nur selten nach Gräbern getrennt aufbewahrt wurde. Insgesamt nur sieben Grabhügelfelder umfassen mehr als 50 Hügel (Mistelgau, Lkr. Bayreuth, Kasendorf, Lanzendorf, beide Lkr. Kulmbach, Lettenreuth, Prächting und Stublang, alle Lkr. Lichtenfels, und Mirsdorf, Lkr. Coburg). Bezeichnenderweise liegen Grabhügelfelder mit mehr als 100 Hügeln in Unterfranken, wo sich auf den besonders fruchtbaren Gäuböden bereits in vorgeschichtlicher Zeit größere Siedlungsaktivität und größerer Wohlstand entfaltet.

In Oberfranken überschreitet kein Grabhügel den Durchmesser von 30 m, im Gäugebiet Unterfrankens hingegen liegen 39 solcher großen Hügel, von denen nicht weniger als sieben einen Durchmesser von 50–80 m aufweisen. In rund 50 Grabhügelplätzen ist hallstattzeitliches Material ergraben worden. Diese im Vergleich zur Hügelgräberbronzezeit beachtliche Zunahme spiegelt einen erheblichen Bevölkerungszuwachs wider. Auf der Albhochfläche, wo das leicht zugängliche Juragestein in reichem Maße zur Verfügung steht, wurden die Hügel, deren zentrale Kammern zum Teil von einer Steinsetzung eingefäßt waren (Abb. 30), aus einer Erde-Stein-Packung aufgebaut und mit einem Steinkranz umgeben (Abb. 31). Im Maintal, mit seinen sandigen Böden, errichtete man die Hügel aus Sand und umgab sie mit einem Kreisgraben. So ist es denn gelegentlich sehr schwer, Grabhügel von natürlichen



Abb. 31 Tannfeld (Lkr. Kulmbach), Grabhügel 7 und 9

Sanddünen zu unterscheiden, zumal diese bereits in prähistorischer Zeit zu Grabhügeln umgebaut wurden. In solchen Sandhügeln erscheint eine Primärbestattung wie eine Nachbestattung, da sie von der Kuppe aus in den »Grabhügel« eingesenkt wurde. Der Kreisgraben bzw. der Steinkranz ist wohl als Abgrenzung des Reiches der Toten von dem der Lebenden zu verstehen. Obwohl der Hügel als weit sichtbares Grabmonument in der Hallstattzeit erneut als Begräbnisform dominiert, werden die Toten während der ersten Hälfte dieser Epoche nach wie vor verbrannt. Erst in der zweiten Hälfte der Hallstattzeit und in der Frühlatènezeit geht man meist zur süd-nördlich ausgerichteten Körperbestattung in Grabhügeln über. Dieser Wechsel vom Brandgrab der Urnenfelderzeit zur Brandbestattung in Grabhügeln und dann zur Körperbestattung in Grabhügeln spiegelt sicherlich Veränderungen der religiösen Vorstellungen wider, ohne daß wir in der Lage wären, ihren Inhalt zu fassen. Genaue Untersuchungen in den verschleiften Grabhügelfeldern von Tannfeld (Lkr. Kulmbach), Wichsenstein (Lkr. Forchheim)

und Prächting (Lkr. Lichtenfels) haben gezeigt, daß zwischen den Grabhügeln und unter einigen Steinkränzen von frühhallstattzeitlichen Gräbern gut erkennbare Brandbestattungen lagen, mit denen vielleicht eine sozial tiefer stehende, abhängige Bevölkerungsschicht erfaßt wird. Die bis in das Mittelalter hineinreichende ungeheure Kindersterblichkeit (im karolingischen Gräberfeld von Grafendobrach sind etwa 50 Prozent der Bestatteten Kinder) hat jedoch in gleichem Maße auch während der Hallstattzeit ihre Opfer gefordert. Die bislang fehlenden Kindergräber lassen sich zum Teil nun auch in diesen kleinen Brandbestattungen nachweisen (Brandgrab mit Rasseln aus Tannfeld). Während der ganzen Hallstattzeit fällt bei uns die relative Metallarmut in den Gräbern auf. Vereinzelt treten in den frühhallstattzeitlichen Gräbern Nadelbüchsen, Toilettebestecke und Bronzenadeln auf. Typischer Frauenschmuck läßt sich für diese Stufe kaum nachweisen. Halsringsätze (Abb. 32), Schaukelringe, Steigbügelarmringe, Fibeln (Schlangenfibeln, Kahnfibeln, Paukenfibeln, Fußzierfibeln) (Abb. 33) und gelegentlich Ohrringe findet man in spätthallstattzeitlichen Gräbern. Ähnlich wie der Wechsel vom Brand- zum Körpergrab ist auch der Wechsel von Nadeln zu Fibeln einerseits und vom Schwert zum Dolch andererseits ein Beleg für den Über-



Abb. 32 Stublang (Lkr. Lichtenfels), hallstattzeitlicher Halsschmuck. M 1:3

gang von der frühen zur späten Hallstattzeit (in Oberfranken um 600 v. Chr.). Die einzelnen Waffentypen sind nicht gerade zahlreich vertreten (Abb. 34): Aus der Frühstufe der Hallstattzeit sind fünf bronzene und eine Reihe eiserner Schwerter sowie vier bronzene Ortbänder, aus der Spätstufe lediglich die zwei Antennendolche aus Wattendorf (Lkr. Bamberg) und Morschreuth (Lkr. Forchheim) zutage getreten. In krassem Gegensatz zu dieser Metallarmut steht der Keramikreichtum. Die in jüngerer Zeit untersuchten Gräberfelder von Berndorf, Eggolsheim, Prächting, Tannfeld und Wichsenstein zeigten, daß die etwas reicher ausgestatteten Gräber in der Regel durchschnittlich 20–25 meist neuwertige Gefäße enthalten (Abb. 35). Die zwei bis vier Kegelhalbsgefäße, in denen gelegentlich Schöpftassen gefunden wurden, standen getrennt vom Eßservice in der Regel auf einer Seite der süd-nördlich ausgerichteten Grabkammer. Teller, Schüsseln, Tassen und Kegelhalbsgefäße waren fast immer sorgfältig verziert und teilweise graphitisiert

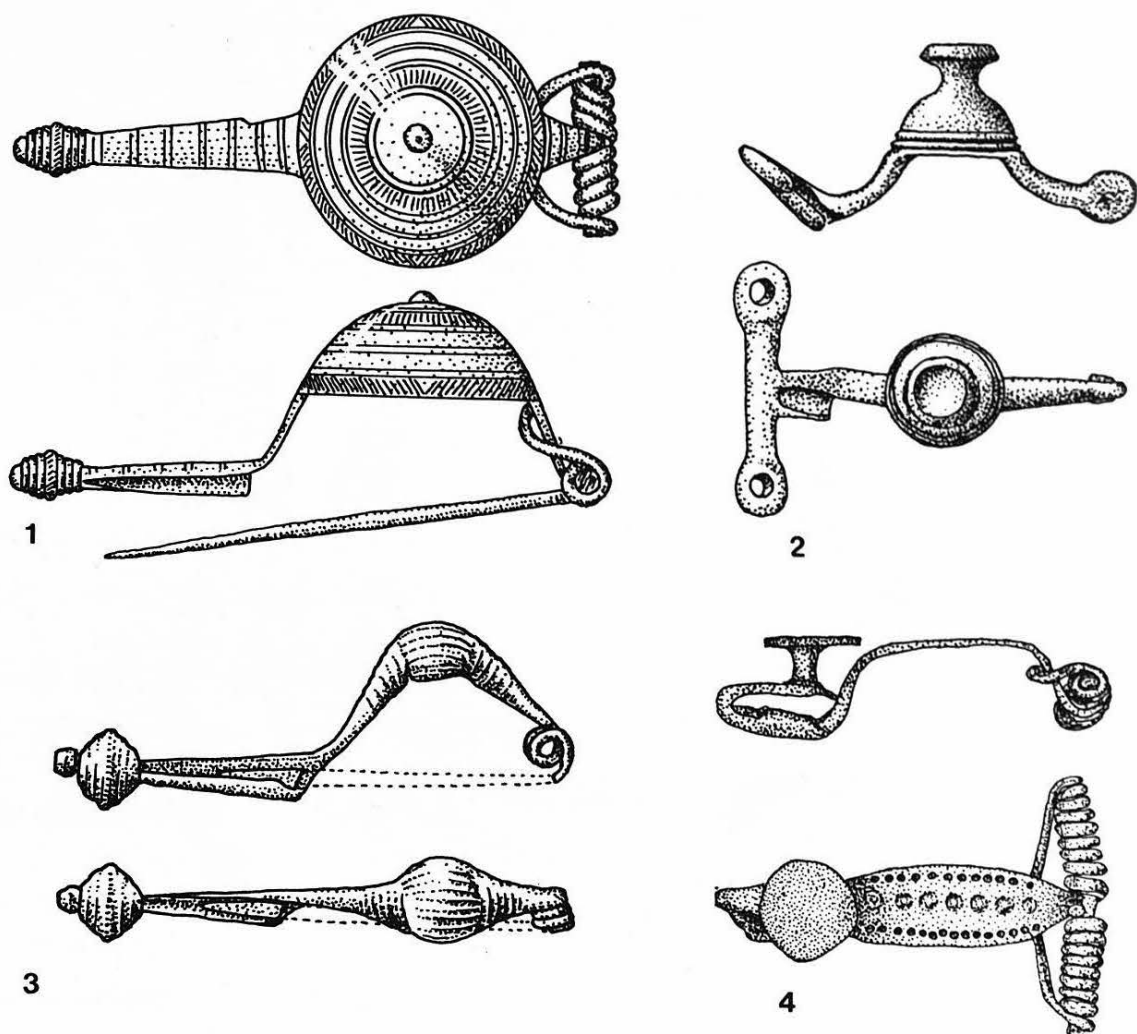


Abb. 33 1. Demmelsdorf (Lkr. Bamberg), 2. Burggailenreuth (Lkr. Forchheim), 3. Stechendorf (Lkr. Bayreuth), 4. Rabeneck (Lkr. Bayreuth), späthallstattzeitliche Bronzefibeln. M 3:4 (nach B.-U. Abels)

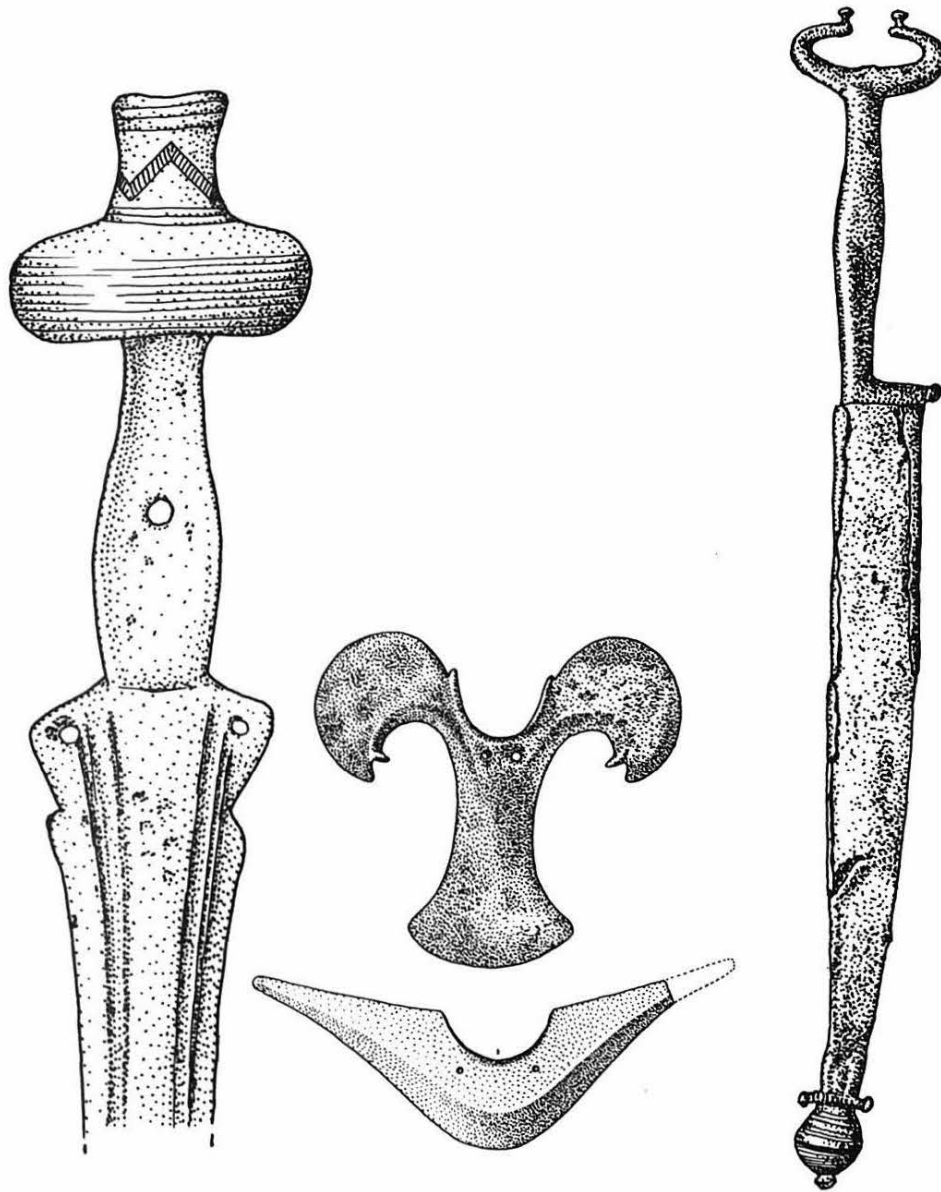


Abb. 34 Neuensee (Lkr. Lichtenfels), frühhallstattzeitliches Bronzeschwert, Pottenstein (Lkr. Bayreuth), frühhallstattzeitliches Ortband, Demmelsdorf (Lkr. Bamberg), frühhallstattzeitliches Ortband, Wattendorf (Lkr. Bamberg), späthallstattzeitliches Antennenmesser mit Scheide. M 1:3 (nach B.-U. Abels)

(Abb. 36, 37), weiß inkrustiert oder mit Pech bemalt. Die Füßchenschalen von Prächting (Abb. 38), ganz besonders die mit anthropomorphen Füßen, sowie die Tonplastiken (Pferd, Rad, Dreieck, Hand und ein Vogel) (Abb. 39) verleihen diesem Gräberfeld einen ganz besonderen Rang in Oberfranken – bei den hier Bestatteten könnte es sich vielleicht um die Vorgänger der im folgenden Jahrhundert auf dem Staffelberg residierenden Häuptlinge handeln. Rad, Dreieck und Hand mögen, da sie auf der leicht gewölbten Außenseite besonders sorgfältig geglättet sind, Farbstempel gewesen sein. Das

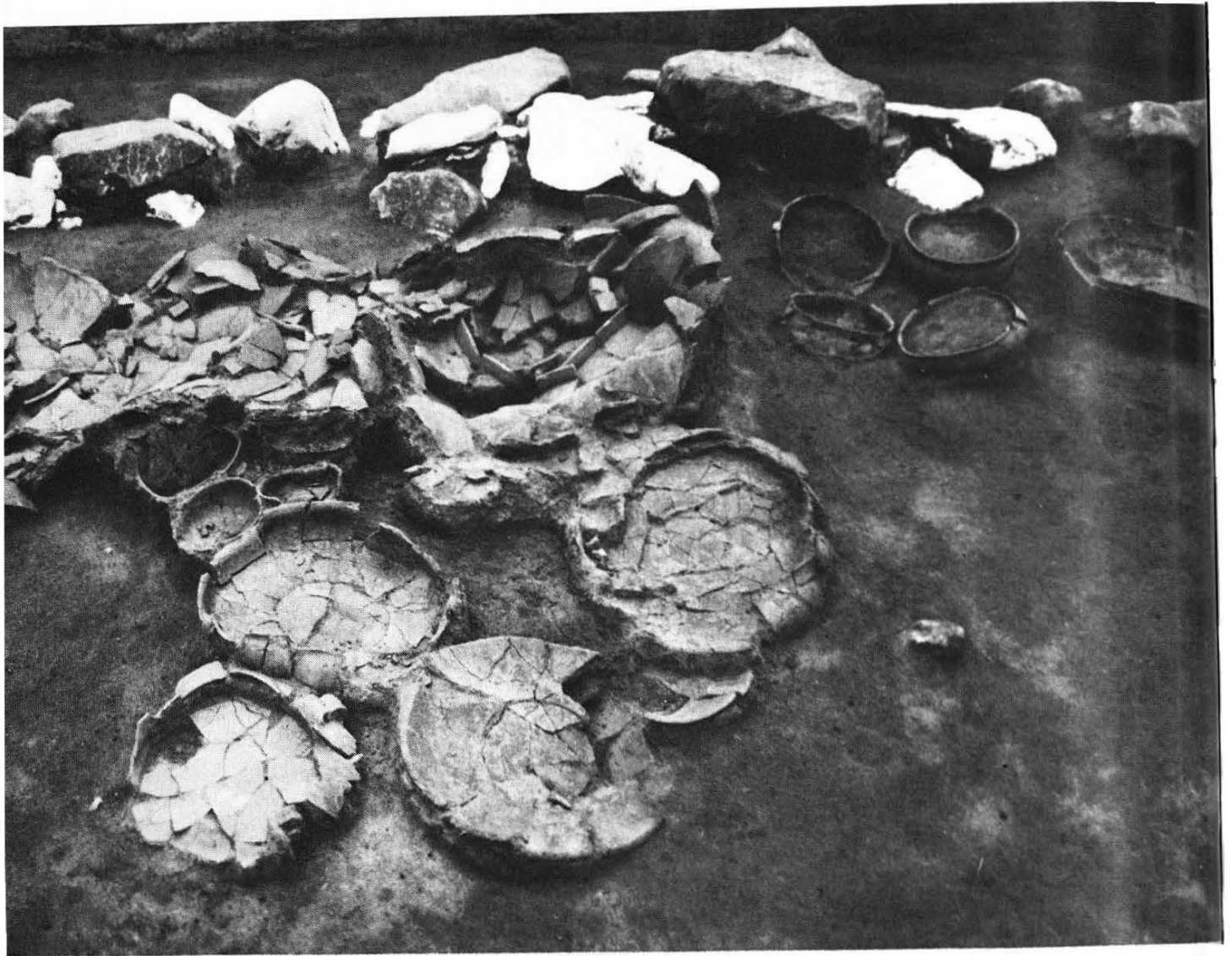


Abb. 35 Eggolsheim (Lkr. Forchheim), Grabhügel 4, Blick in die frühhallstattzeitliche Grabkammer

Pferd, das in einer Schale stand, in dessen Rand Binsen hineingesteckt worden waren, symbolisiert vielleicht eine Pferdegottheit oder das Reittier des Verstorbenen.

Ein Teil dieser Grabhügelfelder läßt sich nahegelegenen vorgeschichtlichen Befestigungen zuordnen, die aufgrund von Grabungen oder zahlreichen Bodenfunden in die Hallstattzeit datiert werden können. So gruppieren sich die Gräberfelder von Prächting und Stublang (beide Lkr. Lichtenfels) um den Staffelberg, die Gräberfelder von Berndorf und Kasendorf (beide Lkr. Kulmbach) um den Turmberg bei Kasendorf, das Grabhügelfeld von Neudorf-Görau (Lkr. Lichtenfels) liegt unweit der vorgeschichtlichen Befestigung von Neudorf-Niessen, der Friedhof von Wichsenstein (Lkr. Forchheim) nahe dem Heidelberg bei Zaunsbach, und bei der Ehrenbürg liegen gleich zwei

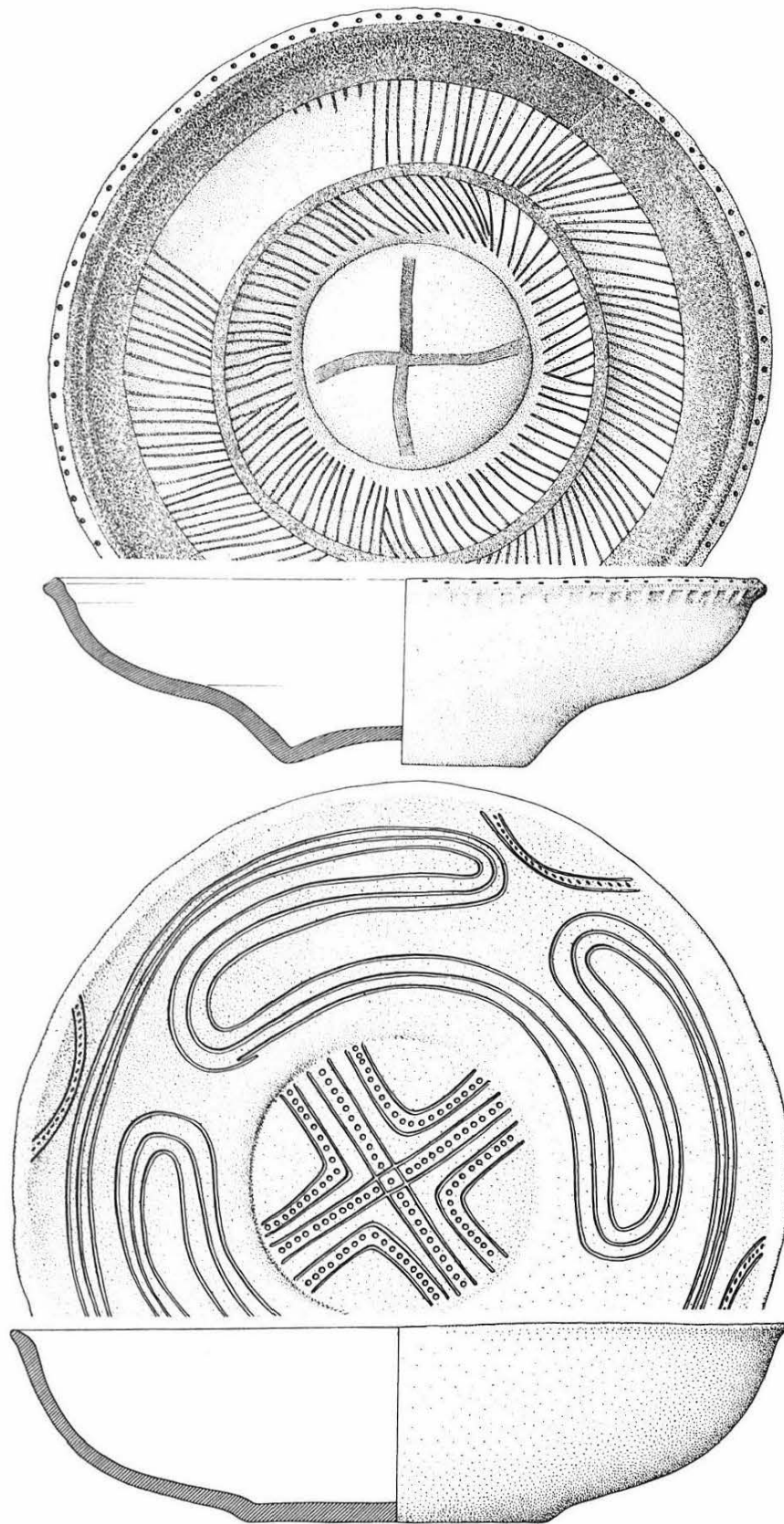


Abb. 36 Prächting (Lkr. Lichtenfels), Tannfeld (Lkr. Kulmbach), Schalen aus hallstattzeitlichen Grabhügeln. M 1:4 (nach B.-U. Abels)

Gräberfelder. Wahrscheinlich hat auch auf dem Giechburgplateau eine solche Befestigung gelegen, zu der das Grabhügelfeld in Demmelsdorf (Lkr. Bamberg) (Abb. 40) gehörte. Dort konnte kürzlich eine späthallstattzeitliche Wagengrabnachbestattung einer Frau ausgegraben werden, der man außer zahlreichen, zum Teil sorgfältig bemalten Gefäßen (Abb. 37 unten) fünf bronzene Halsringe, zehn Armringe, zwölf Ohringe, ein Gürtelblech und zwei Paukenfibeln mit Koralleneinlage mitgegeben hatte.

Im Bereich mehrerer Befestigungen wurden bisher hallstattzeitliche Funde aufgelesen, die, soweit datierbar, der Spätphase angehören.

In Neudorf, auf dem Staffelberg, auf dem Schloßberg bei Burggailenreuth und auf der Ehrenbürg ist eindeutig späthallstattzeitliche und anschließend frühlatènezeitliche Besiedlung nachgewiesen. Belege für Burgen in der frü-



Abb. 37 Prächting (Lkr. Lichtenfels), Demmelsdorf (Lkr. Bamberg), bemalte Hallstattkeramik. M 1:4 (nach B.-U. Abels u. E. Voß)



Abb. 38 Prächting (Lkr. Lichtenfels), hallstattzeitliche Fußschalen aus Hügel 57. M 1:5

hen Hallstattzeit fehlen, aber das gilt für den gesamten hallstädtischen Raum und kann nur auf einen Wandel der Machtverhältnisse zurückzuführen sein, der um die Mitte des 6. Jahrhunderts stattgefunden haben muß. All diesen Anlagen ist gemeinsam, daß sie während der späten Hallstattzeit erheblich kleinere Flächen bedeckten, als es in der Urnenfelderzeit üblich war. Dieses Verhältnis wird an einem Beispiel besonders deutlich: Die Ehrenbürg bei Forchheim war wohl bereits in der Urnenfelderzeit ganz umwehrt, in der Hallstattzeit zog man sich, wie die Funde belegen, auf das südliche Drittel des Berges zurück und befestigte diesen Abschnitt.

Im Gegensatz zu den meisten frühmittelalterlichen Anlagen nutzen vorgeschichtliche Befestigungen das zur Verfügung stehende Gelände ideal aus. Die übliche Torform bei späthallstattzeitlichen, aber auch bei frühlatènezeitlichen Befestigungen scheint aus zwei einander überlappenden Mauerenden zu bestehen (Staffelberg), wobei der Zugang zur Wehranlage so ausgerichtet war, daß jeder, der sich dem Tor näherte, die ungeschützte rechte Körperseite der Mauer zuwenden mußte. Die großen Wehranlagen der Urnenfelderzeit waren meist nur mit Holz-Erde-Mauern, die der Hallstatt- und Latènezeit mit steinernen Pfastenschlitzmauern befestigt.

Die einzige bisher untersuchte Anlage ist der Staffelberg. Die Ausgrabungen auf dem Hochplateau haben dort im Befestigungsbereich bestätigt, daß – was sich bei einem Großteil anderer Anlagen im Fundspektrum immer wieder zeigt – späthallstattzeitliche Befestigungen in der Frühlatènezeit wieder Ver-

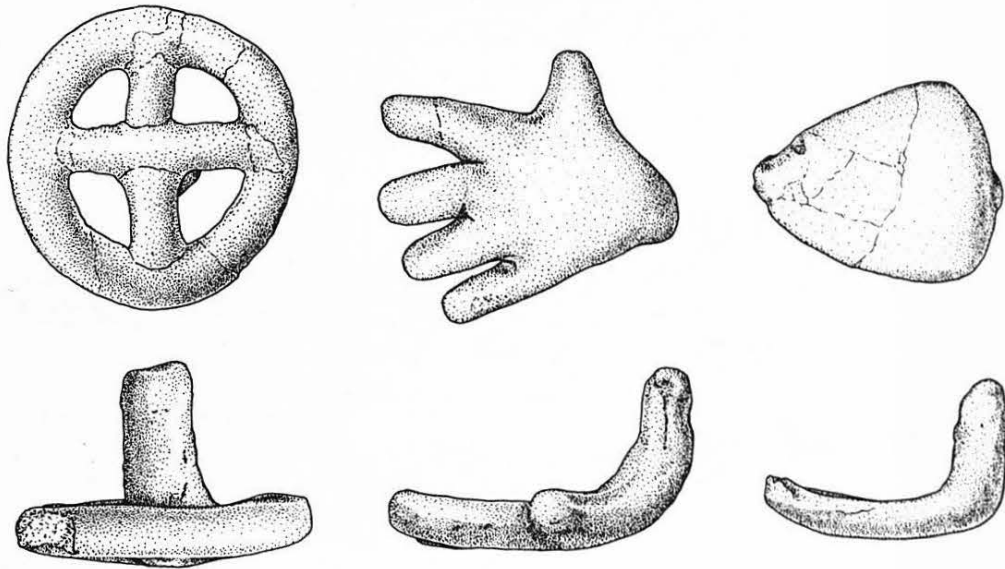


Abb. 39 Prächting (Lkr. Lichtenfels), hallstattzeitliche Tonplastiken. Oben: M 1:3, unten M 1:2 (nach B.-U. Abels; Rekonstruktion E. Voß)



Abb. 40 Demmelsdorf (Lkr. Bamberg), hallstattzeitliche Schalen. M 1:4

wendung fanden. Besonders deutlich wird das bei einer Grube in der Befestigung von Wiesentfels, in der späthallstatt- und frühlatènezeitliche Keramik gefunden wurde. Eine im Verhältnis zur Urnenfelderzeit wie zur Spätlatènezeit große Anzahl kleiner Burgen spricht für relativ kleinräumige Herrschaftsbereiche. Die differenziertere Sozialstruktur, die sich in den Gräberfeldern nachweisen läßt, deutet auch bei uns auf eine sich herausbildende aristokratische Führungsschicht während des 6. Jahrhunderts v. Chr. hin, was durch die Wagengräber von Demmelsdorf und Neudorf unterstrichen wird. Allerdings kann schon wegen der in unserem Raum fehlenden mediterranen Importgüter die soziale Differenzierung mit derjenigen in Südwestdeutschland und auch in Unterfranken kaum verglichen werden, ist doch der Fernhandel Voraussetzung für den besonders krassen Unterschied, der sich in ungeheuer reich ausgestatteten, gewaltigen Grabhügeln dokumentiert. Die Armut Oberfrankens, bedingt durch seine Randlage, das rauhere Klima und das weitgehende Fehlen von Bodenschätzen (diejenigen im Fichtelgebirge wurden erst im Mittelalter abgebaut), aber auch die Zugehörigkeit zu einem nach Südosten orientierten Kulturkreis macht sich auch hier wieder deutlich bemerkbar.

Während der späten Hallstatt- und der frühen Latènezeit bilden der relativ flache Steigerwald und die ebenso flachen Haßberge im Westen wieder eine Grenze. Jenseits dieser Mittelgebirge orientiert sich die hallstattzeitliche Kultur nach Südwestdeutschland, diesseits stärker nach der Oberpfalz und nach

Böhmen. Als Beispiele für diese südöstliche Orientierung seien hier Schalen mit Mäanderzier (Abb. 36 unten) und die Schale mit anthropomorphen Füßen aus Prächting genannt, zu der es nur fünf Vergleichsstücke aus dem österreichisch-slowakisch-ungarischen Grenzdreieck gibt. Auch die tönernen Pferdendarstellungen sind, von einem württembergischen Fundplatz abgesehen, im nordostbayerisch-tschechoslowakischen Raum verbreitet (Abb. 41). Eine ähnliche Verbreitung haben die tönernen Räder. Die auf der Grabkeramik von Schirndorf (Oberpfalz) dargestellten Klageweiber sind auch auf drei Tassen aus Prächting zu erkennen, hier aber in stark abstrahierter Form als mit den Spitzen aufeinandergestellte Dreiecke.

Ähnlich wie bei einigen Befestigungen zeichnet sich auch bei den Grabhügelfeldern eine Kontinuität bis in die Frühlatènezeit ab. Besonders auffallend aber ist diese Kontinuität in der Sitte, Höhlen aufzusuchen. 50 Prozent aller in vorgeschichtlicher Zeit aufgesuchten Höhlen enthalten, wenn auch nur in geringen Spuren, hallstatt- und frühlatènezeitliches Material. Ob es sich hierbei um Rastplätze oder um Kultstätten handelt, können nur größere Ausgrabungen klären. Die Tatsache, daß die Jungfernhöhle bei Tiefenellern seit dem Neolithikum immer wieder aufgesucht wurde, dürfte eine kultische Nutzung dieser Höhle auch in der Hallstattzeit wahrscheinlich machen, ähnlich wie es bei einer Höhle im Veldensteiner Forst (Lkr. Bayreuth) nachgewiesen werden konnte. Die Zunahme an Höhlenfunden in der Hallstattzeit, besonders aber in der folgenden Frühlatènezeit ist eklatant und läßt sich nicht nur auf eine Bevölkerungszunahme zurückführen.

Die Latènezeit (5.–1. Jahrhundert v. Chr.)

Ähnlich wie in der Hallstattzeit stammen Funde der beginnenden Frühlatènezeit im wesentlichen aus Grabhügeln, aus Höhlen und von Höhensiedlungen. Von ca. 20 Grabhügelfeldern mit frühlatènezeitlichen Funden enthalten zehn auch hallstattzeitliche Primärbestattungen. Da diese Gräber im vergangenen Jahrhundert »ausgegraben« wurden, sind fast alle Inventare so stark vermischt, daß ein den Beigaben nach typisches Grabinventar kaum noch vorgestellt werden kann.

Stellvertretend sei hier ein Hügel aus Köttel (Lkr. Lichtenfels) genannt. Dem Grab, wohl die Primärbestattung, können noch ein Bronzehalsring, eine stilisierte Vogelkopffibel, zwei kleine Eisenringe und eine dreifach durchbohrte Trepanationsscheibe, die wohl auf den Bronzering aufgezogen war, zugeordnet werden. Aus dem Grabhügelfeld von Neudorf-Görau (Lkr. Lichtenfels) stammt auch eine auf der Drehscheibe hergestellte stempelverzierte Schale. Diese stempelverzierte Keramik ist zwar relativ selten, wurde

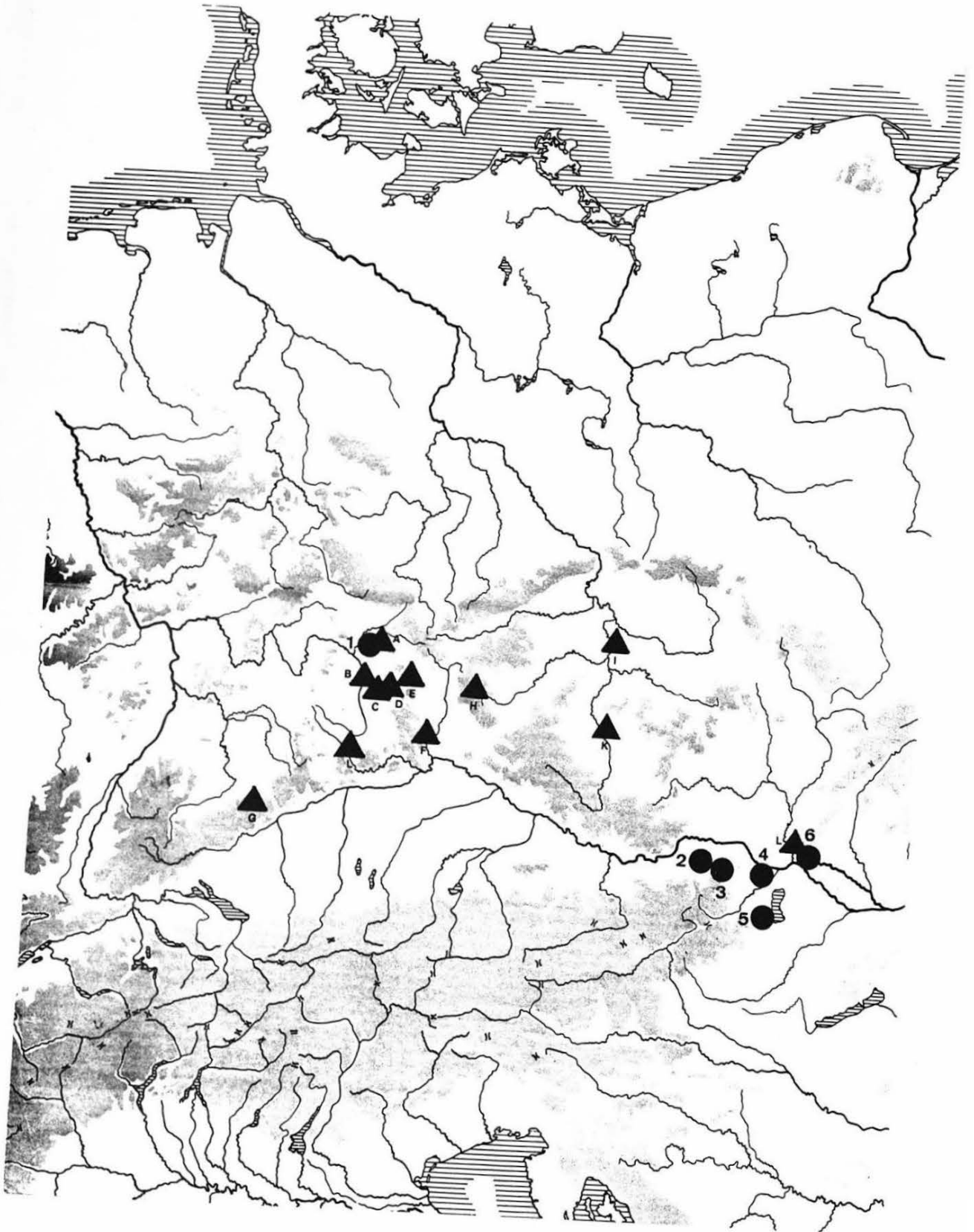


Abb. 41 Dreiecke: Verbreitung der tönernen Pferdeplastiken, Kreise: Verbreitung der anthropomorphen Fußschalen (nach B.-U. Abels)



Abb. 42 Frühlatènezeitliche Keramik vom Staffelberg-Hochplateau

aber im ganzen westlichen Oberfranken – besonders in Höhensiedlungen – gefunden und weist deutlich Beziehungen zum östlichen Latènekreis auf (Abb. 42). Auch die kunstvoll gearbeiteten Vogelkopffibeln treten nur vereinzelt auf (Ahlstadt, Ottowind, Mirsdorf, alle Lkr. Coburg; Stadelhofen, Lkr. Forchheim; Hauendorf, Lkr. Bayreuth und Staffelberg) (Abb. 43). Außerdem gibt es eine Tierfibel und eine Maskenfibel vom Staffelberg, eine Maskenfibel und ein Bronzekollier von der Ehrenbürg, doch damit erschöpft sich bereits das qualitativere Fundgut unserer Region (Abb. 44, 45).

Hingegen sind in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe von Siedlungsspuren, auch in unbefestigten Arealen, nachgewiesen worden (z. B. Hallstadt, Lkr. Bamberg, und Wohnsgehaig, Lkr. Bayreuth). Neben diesen Plätzen, die nur Keramikbruch erbrachten, gibt es nun aber zehn vorgegeschichtliche Befestigungen mit frühlatènezeitlichen Funden: Arnstein (Lkr. Lichtenfels), der Schloßberg bei Burggailenreuth und die Ehrenbürg bei Forchheim (beide Lkr. Forchheim) (Abb. 45), der große Kordigast bei Pfaffendorf (Lkr. Lichtenfels), Rabeneck (Lkr. Bayreuth), der Staffelberg bei

Staffelstein (Lkr. Lichtenfels), Tiefenellern (Lkr. Bamberg), der Turmberg bei Kasendorf (Lkr. Kulmbach), Wiesentfels-Loch (Lkr. Bayreuth) und Zogendorf (Lkr. Bamberg). Wie bereits weiter oben erwähnt, wurden einige von ihnen schon in der Späthallstattzeit besiedelt und wohl auch befestigt, was auf dem Staffelberg durch drei Ausgrabungen bewiesen werden konnte. Auch die weiter südlich gelegene Ehrenbürg hat eine Fülle von späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Funden erbracht. Diese Kontinuität läßt sich bei den Grabhügelfeldern, die zu den jeweiligen Befestigungen gehören, lediglich im Falle des Staffelbergs (Grabhügelfeld Prächting) und der Ehrenbürg (Grabhügelfeld Kirchehrenbach) belegen. Alle diese Befestigungen, auch diejenigen in den angrenzenden Gebieten (mit Ausnahme der Ehrenbürg), sind relativ kleine Anlagen, ähnlich wie die Burgen der Hallstattzeit. Offenbar hat sich die soziale und die herrschaftliche Struktur der Hallstattzeit in der Frühlatènezeit nicht gewandelt. Da die Ehrenbürg während der Frühlatènezeit ganz umwehrt war – dafür sprechen die zahlreichen Funde sowie die



Abb. 43 Links: Staffelberg (Lkr. Lichtenfels), rechts: Siegritz (Lkr. Bamberg), Ahlstadt (Lkr. Coburg), Stadelhofen (Lkr. Forchheim), frühlatènezeitliche Fibeln. M 1:2

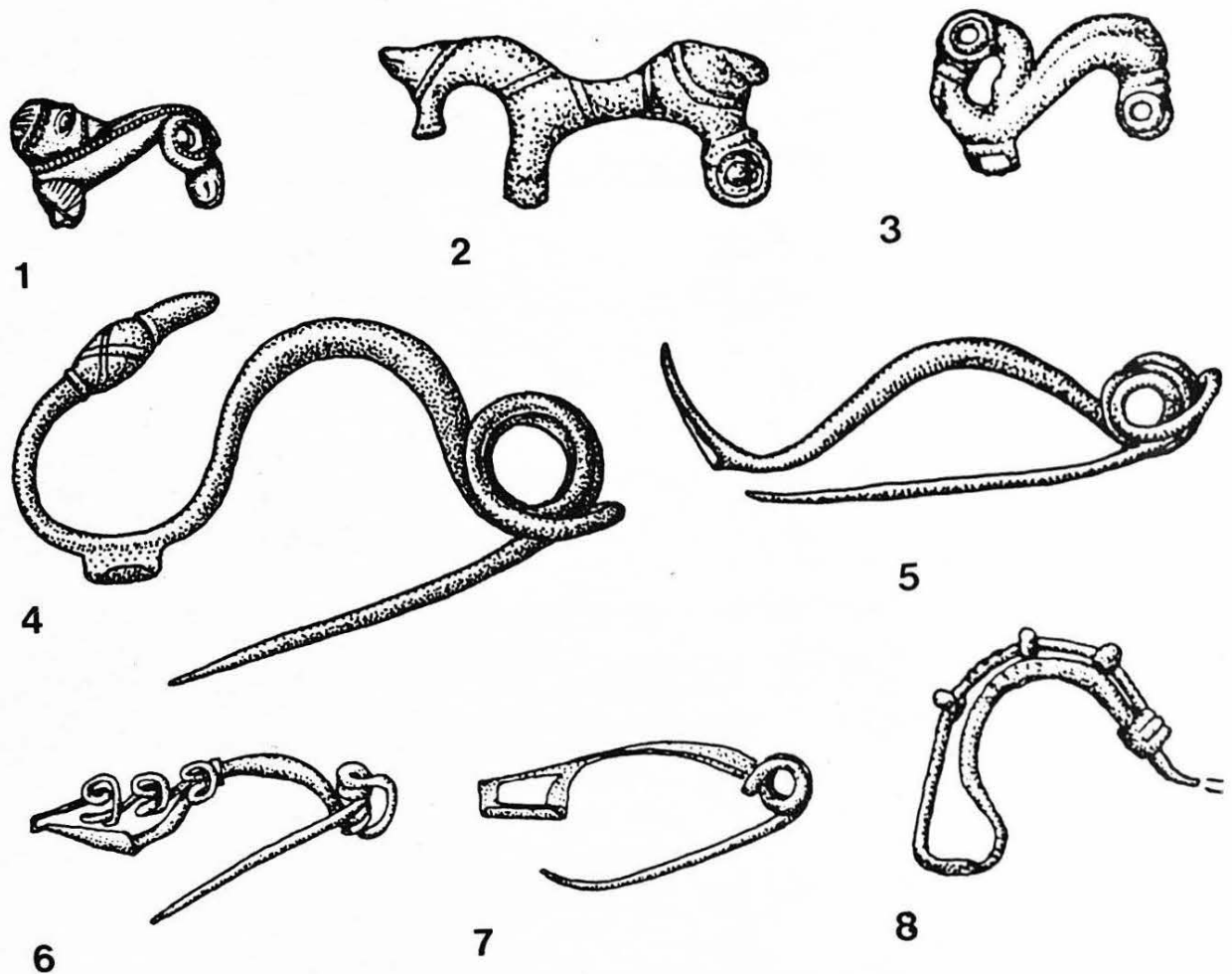


Abb. 44 1.-3. Staffelberg (Lkr. Lichtenfels), 4.-5. Ehrenbürg (Lkr. Forchheim), 6.-8. Altendorf (Lkr. Bamberg), früh- und spätlatènezeitliche Bronzefibeln. M 1:2

Befunde –, deutet sich hier ein Wandel an, der die Entwicklung zu den spätlatènezeitlichen Oppida vorwegnehmen könnte. Denn diese gewaltige Anlage mit ihrer sicher dichten Besiedlung dürfte stadähnlichen Charakter gehabt und daher eine ganz andere Rolle gespielt haben als die zahlreichen wesentlich kleineren Herrnsitze. Die Toranlagen der frühlatènezeitlichen Burgen bestehen, wie diejenigen der späten Hallstattzeit, aus zwei einander überlappenden Wallenden. Auch hier macht die Ehrenbürg eine Ausnahme: Das im Westen gelegene Tor wird von zwei leicht nach innen gezogenen Wallschenkeln gebildet, die zu den großen spätlatènezeitlichen Zangentoren überleiten. Ein ganz ähnliches Bild bietet der Greinberg bei Miltenberg: eine für die Frühlatènezeit ungewöhnlich große Anlage mit noch nicht voll ausgereiftem Zangentor.

Auf die bemerkenswerte Kontinuität bei den Höhlenfunden wurde bereits hingewiesen. Von den elf Höhlen, aus denen frühlatènezeitliches Fundgut stammt, wurden sechs bereits in der Hallstattzeit aufgesucht. Von diesen

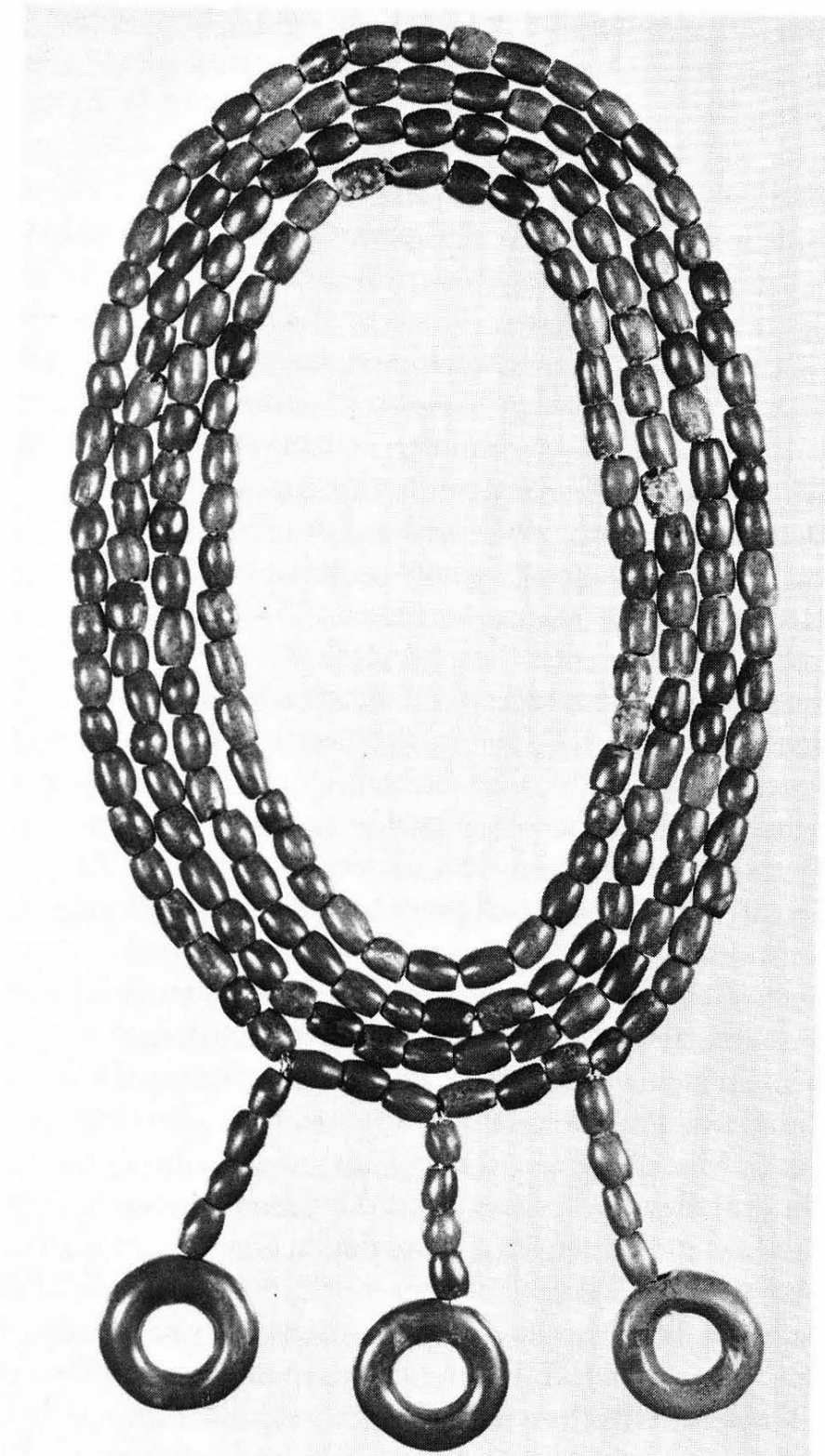


Abb. 45 Ehrenbürg (Lkr. Forchheim), frühlatènezeitlicher Bronzehalsschmuck. M 1:2

Höhlen liegen einige so nahe bei Befestigungen mit Frühlatènebefunden, daß sie diesen wohl zugeordnet werden müssen: Stellvertretend seien hier nur der Schloßberg bei Burggailenreuth und die Befestigung in Tiefenellern erwähnt.

Während Hallenhöhlen als Rastplätze gedient haben mögen, müssen Schacht- und Spaltenhöhlen als Kultplätze aufgesucht worden sein, was bereits durch die Untersuchungen der Jungfernhöhle bei Tiefenellern, der Dietersberghöhle bei Egloffstein (Lkr. Forchheim) und der Esperhöhle bei Leutzdorf (Lkr. Forchheim) nachgewiesen ist. In der Schachthöhle bei Rabeneck (Lkr. Bayreuth) wurden Skelettreste, eine Augenperle, eine Kaurischnecke und eine dreifach durchbohrte Trepanationsscheibe gefunden, und in einem Schacht vom Schneiderloch bei Siegritz (Lkr. Bamberg) entdeckte man eine Bernsteinperle mit einer weiteren dreifach durchbohrten Trepanationsscheibe. Auch die Dietersberghöhle enthielt außer Skelettresten (darunter ein trepanierter Schädel) Kaurischnecken und 13 Augenperlen. Augenperlen, Kaurischnecken und auch Bernsteinperlen wurden in der Frühlatènezeit als Amulette getragen. Besonders deutlich wird der Amulettcharakter jedoch bei den beiden Trepanationsscheiben (drei weitere stammen aus einem möglichen Männergrab in Köttel, Lkr. Lichtenfels, der Befestigung in Loch und dem Staffelberg). Möglicherweise wollte man mit solchen Trepanationen (Schädelöffnungen) Menschen von bösen Dämonen befreien. Vielleicht diente dann die Trepanationsscheibe als Schutzamulett gegen eben diese Dämonen. Andererseits könnte eine solche Scheibe auch aus dem Schädel eines getöteten Gegners stammen, dessen Kraft auf den Träger des Amuletts übergehen sollte, ähnlich wie beim Skalpieren, bei dem die Indianer ursprünglich nur einen sehr kleinen Teil der Kopfhaut ablösten. Derart archaisch anmutende Praktiken lassen sich sogar bis hin zum Kannibalismus nachweisen. In Mistelfeld (Lkr. Lichtenfels) wurde eine späthallstatt-frühlatènezeitliche Abfallgrube ausgegraben, die neben Keramikresten und Tierknochen die Skelette dreier Männer enthielt. Die Schnittspuren an einigen Knochen beweisen, daß Kannibalismus noch im 5. vorchristlichen Jahrhundert praktiziert wurde. Aber auch hier könnte es sich um rituellen Kannibalismus handeln, bei dem die Kraft der – vielleicht im Kampf – Erschlagenen auf die an der Mahlzeit Teilnehmenden übergehen sollte. Unsere Schachthöhlen und möglicherweise auch einige andere Höhlen könnten als religiöse Kultplätze zu den nahegelegenen frühlatènezeitlichen Befestigungen gehört haben. In diesem Zusammenhang sei auch der Kultschacht auf dem Pensen bei Bayreuth erwähnt. Der 4,3 m tiefe Schacht liegt im Randbereich eines größeren Grabhügels, der älter sein muß, da der Schacht die Steinpackung des Hügelns erheblich gestört hat. Aus der Hügelnschüttung stammt eine Paukenfibel, so daß der Schacht jünger als Hallstatt-D sein könnte. Holzkohlespuren

und chemisch nachgewiesene organische Reste weisen auf eine Opferhandlung hin, die an die Opfer in Viereckschanzen erinnert. Aus der oberen Schachtverfüllung – der Schacht wurde absichtlich wieder mit Steinmaterial aus dem Grabhügel zugeschüttet – stammt ein Sandstein mit geringen Bearbeitungsspuren, der aber wohl als Stele angesehen werden muß. Da sich die Stele aber nicht im unteren Schachtbereich fand, woraus man hätte schließen können, daß sie geopfert wurde, dürfte sie bereits früher von der Hügelspitze heruntergerollt sein, so daß wir leider keine nähere Datierungshilfe für den Schacht haben. Das Fehlen von spätlatènezeitlichen Funden in dem gesamten Gebiet, in dem die Frühlatènezeit gut vertreten ist, spricht jedoch am ehesten für eine Datierung in die Frühlatènezeit.

Haben wir für Befestigungen und Höhlen eine Kontinuität von der Hallstattzeit in die frühe Latènezeit erkennen können, so trifft das auch in starkem Maße für Siedlungen zu. Auch in der frühen Latènezeit waren die Fränkische Schweiz und das Coburger Land bevorzugte Siedlungsräume. Dieses Bild scheint sich während des 4.–2. Jahrhunderts v. Chr. völlig zu verändern: Aus der späten Früh- und der Mittellatènezeit fehlen in diesem Gebiet archäologische Spuren fast ganz. Der Grund dafür wird vielfach in den großen Wanderungen der Kelten nach Süden und Südosten gesehen, die unseren Raum weitgehend entvölkerten. Nun mag das zum Teil sicherlich eine Rolle gespielt haben, doch kommt hinzu, daß in der Mittellatènezeit die Toten nicht mehr in Grabhügeln – unserer reichhaltigsten Fundquelle – beigesetzt wurden, sondern in nur schwer auffindbaren Flachgräbern. Eine weitere Möglichkeit, das »Fehlen« von Mittellatène zu erklären, bestünde darin, daß das spärliche Fundgut aus dieser Stufe vielfach gar nicht als solches erkannt wird. Uns fehlen die Gräber mit ihren typischen Schmuck- und Waffenformen. Die Keramik von den sicherlich wenigen Siedlungsplätzen läßt sich kaum von anderer Latènekeramik unterscheiden, so daß die geringen Bruchstücke uns ihre Zeitstellung nicht verraten.

In Gebieten, die, wie die unterfränkische Gäulandschaft, durch sehr fruchtbare Böden begünstigt sind und der Bevölkerung deshalb einen größeren Wohlstand ermöglichten, ist die Mittellatènezeit mit wenigen Funden vertreten, die jedoch zeittypische Formen aufweisen.

Im Gegensatz zur Mittellatènezeit gibt es aus der Spätlatènezeit wieder eine ganze Reihe von Funden, die auf ein Anwachsen der keltischen Bevölkerung auch in unserem Raum schließen lassen. Leider fehlen auch in dieser Periode die Friedhöfe. Möglicherweise sind die Bestattungen bisher noch nicht gefunden worden, oder aber die Gräber wurden in so geringer Tiefe angelegt, daß sie schon längst dem Ackerbau zum Opfer gefallen sind und, wegen ihrer geringen Beigaben, nicht wahrgenommen wurden. Bedenkt man, daß auf dem Staffelberg und in Altendorf bedeutende keltische Siedlungen gelegen

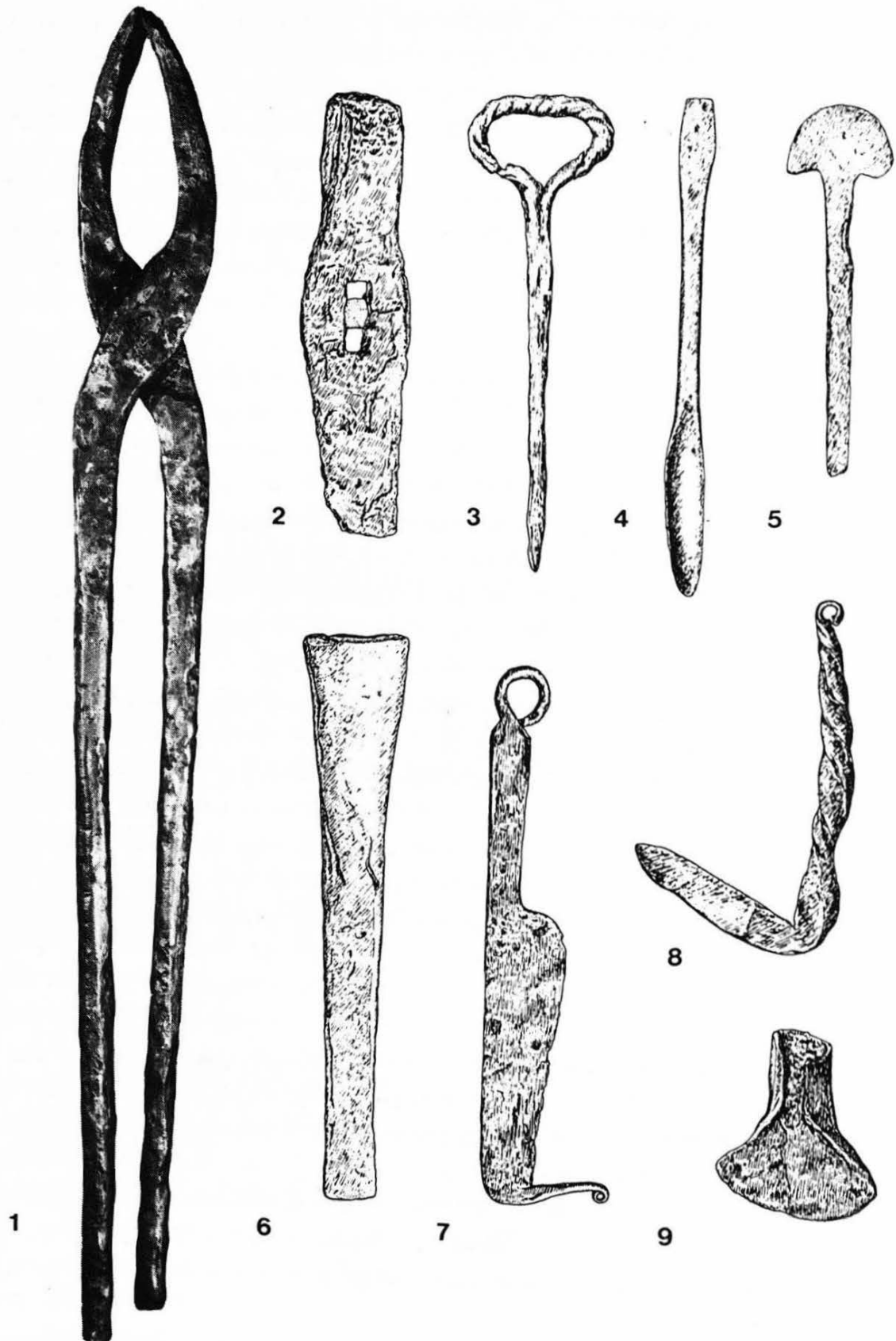


Abb. 46 1., 4., 5. Staffelberg (Lkr. Lichtenfels), 2. Rabeneck (Lkr. Bayreuth), 3., 7., 9. Altendorf (Lkr. Bamberg), 6. Wüstenstein (Lkr. Forchheim), 8. Burggailenreuth (Lkr. Forchheim), latènezeitliche Eisengeräte. M 1:2,5 (nach B.-U. Abels)



Abb. 47 Neuses (Lkr. Forchheim), Teil des latènezeitlichen Münzschatzes. M etwa 2:5

haben und daß fast das ganze Umland seit Jahrhunderten landwirtschaftlich genutzt wird, bleibt für das Fehlen der dazugehörigen Friedhöfe eigentlich kaum eine andere Erklärung.

Anders als in der Frühlatènezeit scheinen die Mittelgebirge in der Spätlatènezeit nicht besiedelt worden zu sein. Zudem kennen wir bisher relativ wenige Siedlungen, die allerdings recht groß sind. Auf die große Siedlung in Altdorf (Lkr. Bamberg) sei hier kurz eingegangen, da dort im Jahre 1980 eine Ausgrabung durchgeführt wurde. Neben einer Anzahl von Eisengeräten (Abb. 46), mehreren Glasschmuckbruchstücken, 44 Eisen- und Bronzefibeln (Abb. 44. 6–8) wurde eine Fülle von Keramik gefunden (Graphitton-, Kammstrich- und glatte Drehscheibenkeramik sowie eine bemalte Scherbe), die große Übereinstimmung mit dem Material aus dem Oppidum Manching

aufweist. Aufgrund der Fibeln muß die Siedlung in die Spätlatènezeit datiert werden. Sie dürfte knapp bis über die Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts bestanden haben. Diese Siedlung wird dann am Ende des Jahrhunderts von einer germanischen Siedlung abgelöst, deren Brandgräberfeld ausgegraben worden ist. Nur 400 m nordöstlich von Altendorf liegt bei Friesen (Lkr. Bamberg) die Seigendorfer Warte, die durch eine zweifrontige Pfastenschlitzmauer mit einem im Norden vorgelagerten Graben bewehrt war. Der antike Zugang war ein im Osten gelegenes Zangentor. Bei dieser Anlage scheint es sich um ein spätlatènezeitliches Refugium zu handeln, das möglicherweise von der Bevölkerung der Altendorfer Siedlung zum Schutz gegen andere Kelten oder heranrückende Germanen errichtet wurde. In diesem Zusammenhang muß auch die Deponierung eines Münzschatzes in Neuses (Lkr. Forchheim) gesehen werden, der aus 430 größtenteils prägefrischen Silbermünzen (sogenannte Büschelquinare) und vier Goldmünzen bestand (Abb. 47). Im Gegensatz zu diesen Refugien stehen nun die großen Oppida, die als zentrale stadtähnliche Ansiedlungen für den gallischen Bereich bereits von Caesar erwähnt werden. Das einzige Oppidum Oberfrankens ist der Staffelberg, der mit größter Wahrscheinlichkeit mit dem von C. Ptolemäus überlieferten Menosgada identisch ist. Das zweigegliederte Oppidum besteht aus einer akropolisartig überhöhten Anlage auf dem Gipfelplateau (der gleiche Bereich, wo auch die hallstatt- und die frühlatènezeitliche Burg lag) (Abb. 48) und einer großen, mit einer Pfastenschlitzmauer umwehrten Unterstadt, die sicherlich auch der Bevölkerung umliegender dörflicher Siedlungen mit ihrem Vieh in Notzeiten Unterschlupf gewährte. Es dürfte wohl bis um die Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts bestanden haben und unter dem Druck einer neu zuwandernden Bevölkerung – ob es sich bereits um Germanen handelte, ist noch ungeklärt – aufgegeben worden sein. Im Gegensatz zu dem großen Oppidum Manching bei Ingolstadt, das wohl kurz vor der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zerstört wurde, gibt es zur Zeit weder einen Hinweis auf ein gewaltsames Ende der Anlage auf dem Staffelberg noch einen Anhaltspunkt dafür, daß unser Oppidum die Mitte des Jahrhunderts überdauert hätte. Auch läßt sich einstweilen kein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Ende des Oppidums und der frühgermanischen Siedlung in Staffelstein herstellen. Etwa 45 km nordwestlich liegt – in Thüringen – das Oppidum auf dem Kleinen Gleichberg, 70 km südwestlich das unterfränkische Oppidum auf dem Schwanberg. Diese stadtartigen Anlagen, die am Rande der Mittelgebirge unweit größerer Wasserstraßen errichtet wurden, sind wohl als Stammeszentren anzusprechen, von denen aus eine aristokratische Oberschicht das Umland beherrschte, was besonders durch die akropolisartige Zentralbefestigung auf dem Staffelberg verdeutlicht wird. Die Entfernung der drei Oppida voneinander vermittelt eine Vorstel-

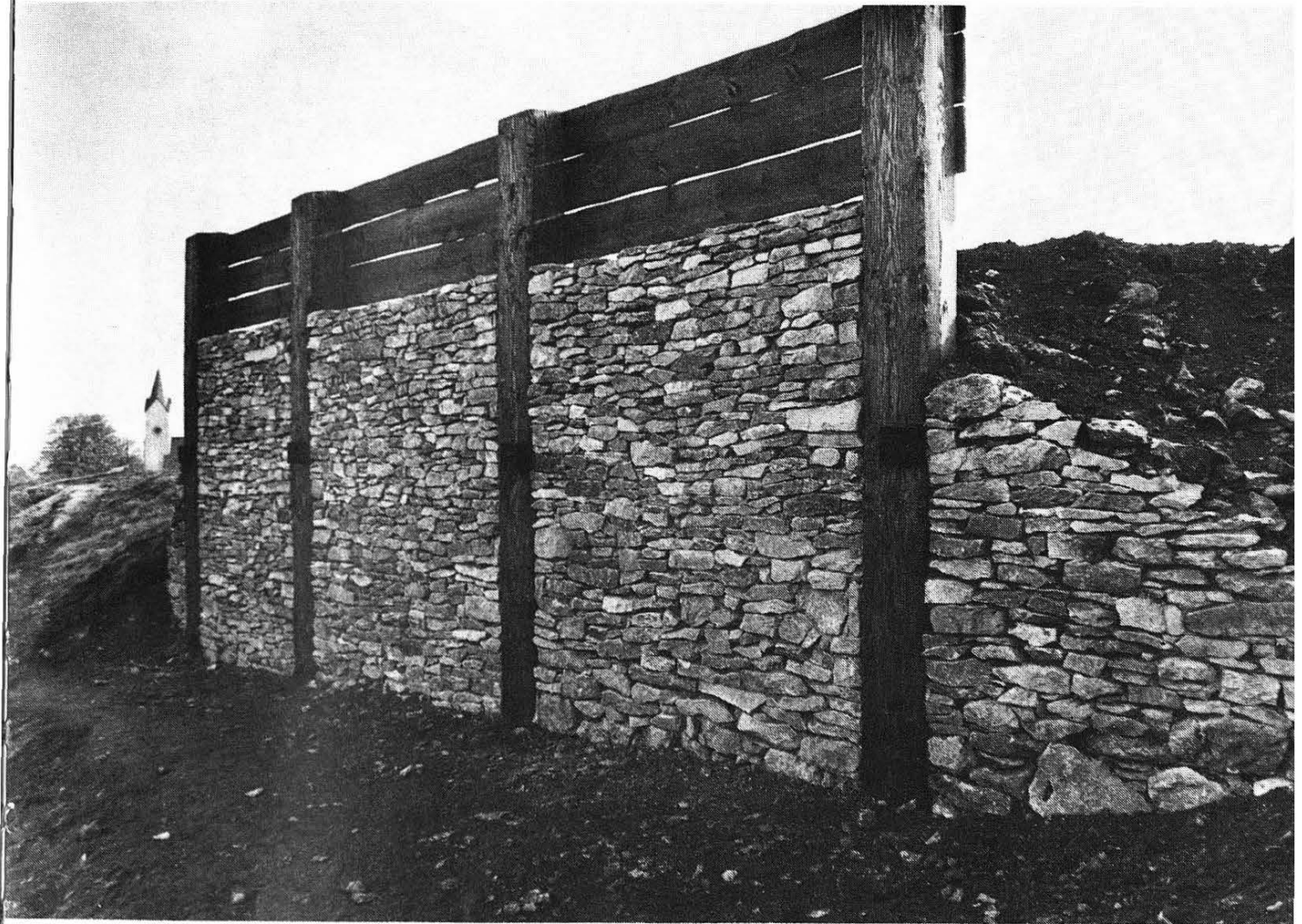


Abb. 48 Rekonstruktion der spälatènezeitlichen Mauer auf dem Staffelberghochplateau

lung von der ungefähren Größe der zu ihnen gehörenden Herrschaftsgebiete. Außer den vorzüglichen Waffen, den Zeugnissen ihres technischen und künstlerischen Könnens und den großen Oppida haben die Kelten auch eigene Münzen hinterlassen, denn sie waren die ersten, die in Mitteleuropa die Geldwirtschaft einführten, obwohl der Tauschhandel sicherlich nicht aufgegeben wurde. Die von griechischen Vorbildern abgeleiteten Münzen sind auch mit einigen Varianten im oberfränkischen Raum anzutreffen (Drügendorf, Lkr. Forchheim; Wattendorf, Lkr. Bamberg; der erwähnte Münzschatz aus Neuses, Lkr. Forchheim; Altendorf und Hauptsmoorwald, Lkr. Bamberg). Auf dem Staffelberg wurden außer vier Münzen zwei Prägestempel, eindeutige Belege für Münzprägung, gefunden. Den Degenerationsprozeß, den die Vorderseiten der Münzen durchlaufen, veranschaulichen am eindringlichsten die Büschelquinare, auf denen die bei den Vorbildern übli-



Abb. 49 Staffenberg (Lkr. Lichtenfels), kappadokische Silberdrachme, geprägt um 170 v. Chr. (Dm 1,9 cm)

chen Porträts zu einem Haarwirbel abstrahiert wurden. Die einzigen Münzimporte aus dem mediterranen Raum sind eine Drachme des kappadokischen Königs Ariarathes IV (um 170 v. Chr.) vom Staffenberg (Abb. 49) und eine Bronzemünze der Zeit um 221–210 v. Chr. aus Karthago – das erste Stück dieser Provenienz in Bayern –, gefunden in Rabeneck (Lkr. Bayreuth). Das Ende der keltischen Kultur Oberfrankens, über das wir noch relativ wenig wissen, ist sicherlich auf die Landnahme elbgermanischer Stämme zurückzuführen, die sich um Christi Geburt an mehreren Plätzen voll etabliert hatten. Inwieweit dieser Landnahme Wanderbewegungen innerhalb des keltischen Siedlungsraums in der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. vorangegangen sind, bedarf noch einer eingehenden Untersuchung. Immerhin ist bemerkenswert, daß auf dem Großen Knetzberg in Unterfranken kürzlich drei geschweifte Fibeln gefunden wurden, so daß mit einer elbgermanischen Zuwanderung im östlichen Unterfranken vielleicht schon kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu rechnen ist, während ein »Bevölkerungswechsel« im oberfränkischen Raum erst etwas später erfolgte, wie das die spätlatènezeitliche Siedlung von Altendorf, besonders aber das germanische Brandgräberfeld andeuten könnten. Sofern nicht andere Gründe für den Unterschied Unterfranken/Oberfranken nachgewiesen werden können, ließe sich hieraus die Stoßrichtung der germanischen Landnahme ablesen, in deren Verlauf aus Sicherheitsgründen zunächst Höhengründen wie der Große Knetzberg und vielleicht, nach einer gewissen Befriedung, Flachlandsiedlungen wie Altendorf in Besitz genommen wurden.

Römische Kaiserzeit (1.–5. Jahrhundert n. Chr.)

Die germanischen Siedlungen der römischen Kaiserzeit liegen, ähnlich den spätlatènezeitlichen, zum größten Teil auf Flußterrassen nahe den verkehrsgünstigen Wasserläufen Main, Regnitz, Itz und Baunach sowie am westlichen Albrand und vereinzelt auf der Albhochfläche. Mit Ausnahme des Friedhofs von Altendorf, des späten Körpergrabs von Scheßlitz und einiger ebenfalls später Funde aus der Jungfernhöhle bei Tiefenellern stammt das gesamte bisher bekannte Material von Siedlungen. Vom Beginn der germanischen Besiedlung sind bisher Funde nur aus Gaustadt, Hallstadt, Scheßlitz (alle Lkr. Bamberg) und Staffelstein bekannt geworden. Anzeichen für eine erneute Nutzung vorgeschichtlicher Befestigungsanlagen während der frühen römischen Kaiserzeit fehlen.

Jedoch ließen sich in der Nähe der beiden bedeutendsten spätlatènezeitlichen Fundplätze Oberfrankens – der Siedlung von Altendorf und des Oppidums auf dem Staffelberg – frühgermanische Spuren nachweisen. Das germanische Gräberfeld von Altendorf (Lkr. Bamberg), das 160 Brandgruben, Urnengräber und Körperbestattungen umfaßt, liegt in unmittelbarer Nachbarschaft der großen spätlatènezeitlichen Siedlung, aus der auch einige germanische Funde stammen, während zu Füßen des Staffelbergs eine frühgermanische Siedlung nachgewiesen werden konnte.

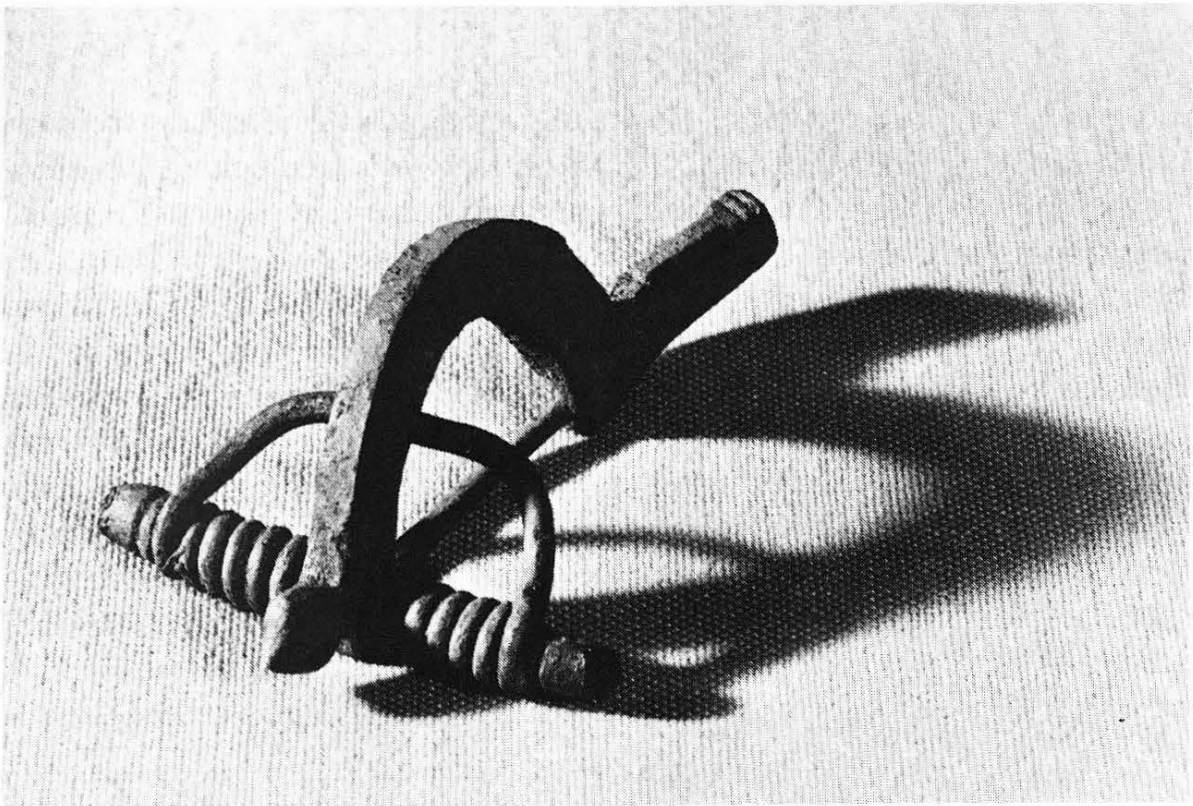


Abb. 50 Altendorf (Lkr. Bamberg), Bronzefibel aus dem germanischen Friedhof. M 1:1

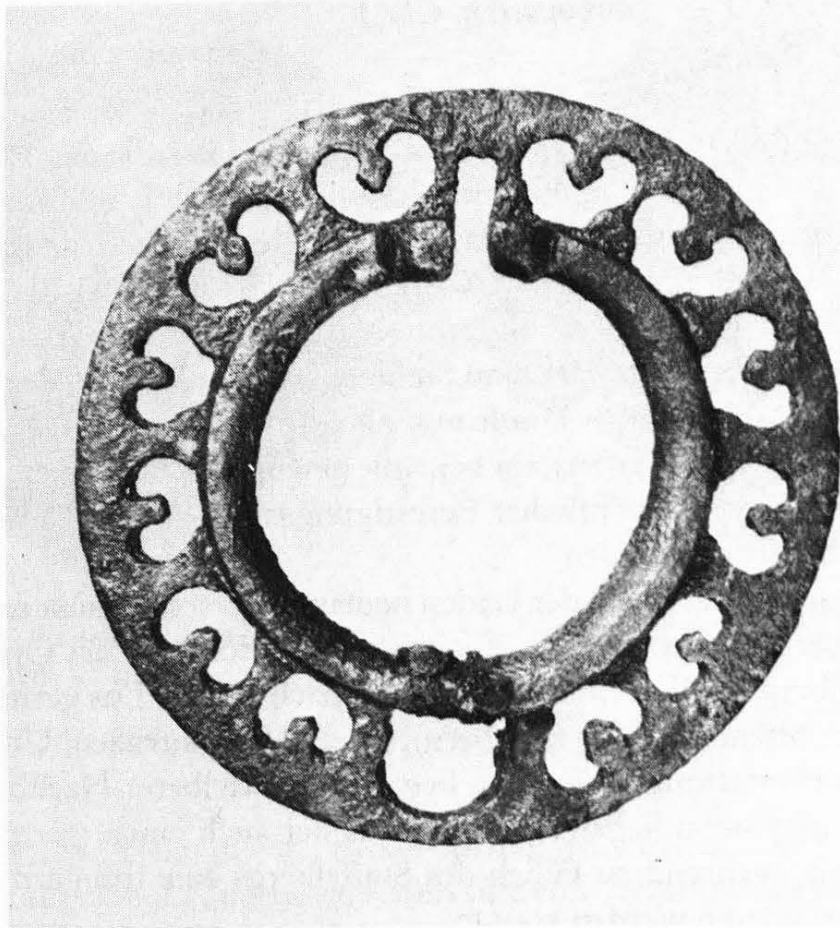
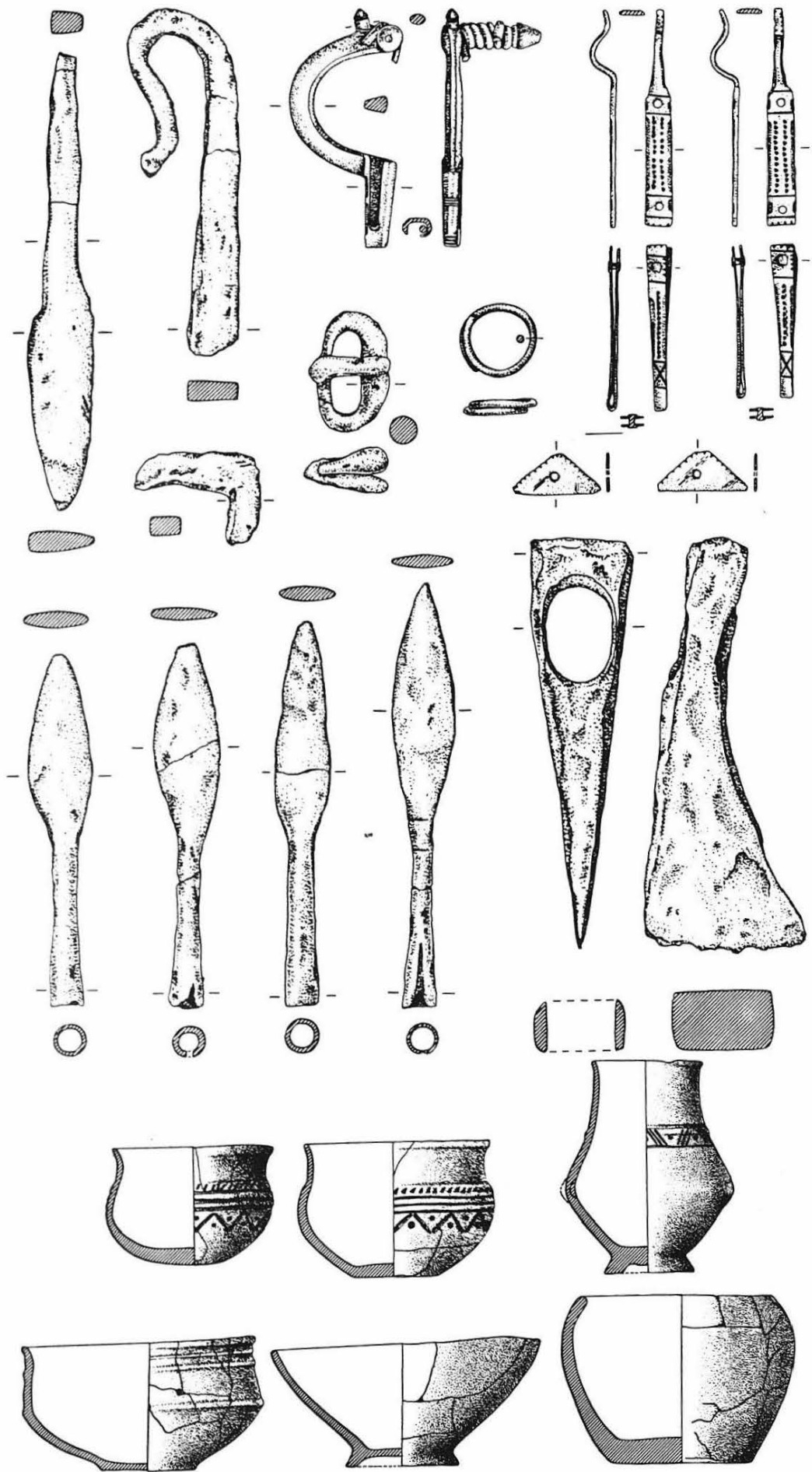


Abb. 51 Baunach (Lkr. Bamberg), römische Bronzefibel. M 1:1

Sollte sich hier eine bewußte Besetzung spätkeltischer Siedlungszentren durch die Germanen abzeichnen? Daß Kontakte zwischen beiden Bevölkerungsgruppen bestanden, belegt nicht nur die kammstrichverzierte Keramik, deren Dekor auf handgeformten germanischen Gefäßen wieder anzutreffen ist, sondern auch das Überleben keltischer und vorkeltischer Flußnamen wie Regnitz und Main. Insgesamt spiegelt das Gräberfeld von Altendorf in eindrucksvoller Weise auf engem Raum die Siedlungstätigkeit während der gesamten römischen Kaiserzeit in Oberfranken wider (Abb. 50), denn es war – mit Ausnahme des 1. Jahrhunderts n. Chr. – vom Beginn bis zum Ende dieser Periode durchgehend belegt. Das Fehlen von Funden des 1. Jahrhunderts mag, ähnlich wie in der Mittellatènezeit, mit einem Abwandern größerer Bevölkerungsteile zusammenhängen. Auch aus den folgenden Jahrhunderten sind nur ganz spärliche Funde zu verzeichnen, bis schließlich gegen Ende der römischen Kaiserzeit eine ganze Reihe germanischer Siedlung-

Abb. 52 Scheßlitz (Lkr. Bamberg), Beigaben des spätgermanischen Adelsgrabes. Oben ▷ M 2:3, unten (Keramik) M 1:5 (nach Chr. Pescheck)



gen anzutreffen ist, wie die große, zum Teil untersuchte Siedlung von Eggolsheim (Lkr. Forchheim). Aber auch aus dieser Stufe fehlen wieder, mit Ausnahme des reichen Körpergrabes von Scheßlitz (Abb. 52) und des Doppelgrabes mit zwei Silberhalsringen von Langensendelbach (Lkr. Forchheim), die Bestattungen. Eine Kontinuität vom Ende des 1. bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts läßt sich bisher nur im Altendorfer Gräberfeld nachweisen, dessen Prunkstück ein wohl gotischer Kamm mit Hirschdarstellungen ist (Abb. 53). Die wenigen datierbaren Funde zeigen eine Siedlungskonzentration im westlichen Oberfranken, die im 4. Jahrhundert mainaufwärts zieht. Bemerkenswert ist, daß mehrere Siedlungsfunde der späten Kaiserzeit aus dem Bereich vorgeschichtlicher Befestigungen stammen – wie z. B. eine Bronzefibel mit Stützarmen vom Turmberg, deren Hauptverbreitungsgebiet im Niederelberaum liegt, oder bronzene Gürtelbeschläge vom Reißberg (Abb. 54), von denen eine als Nachbildung der Kerbschnitt-Garnitur von der Ehrenbürg angesehen werden könnte. Wiederum stammen die meisten Funde vom Staffelberg (mehrere Terra-sigillata-Bruchstücke, Fragmente eines römischen Bronzesiebs, bronzene Beschläge mit Kerbschnittzier, Glasperlen und eine mitteldeutsche Bronzefibel – Niemberger Fibel), was darauf schließen läßt, daß das Hochplateau des Bergs in dieser späten Periode erneut eine übergeordnete Bedeutung hatte, die durch die 1983 nachgewiesene starke zweischalige Steinmauer bestätigt werden konnte. Auch die 1983 auf dem Reißberg durchgeführte Grabung hat eine bescheidene Umwehrung und

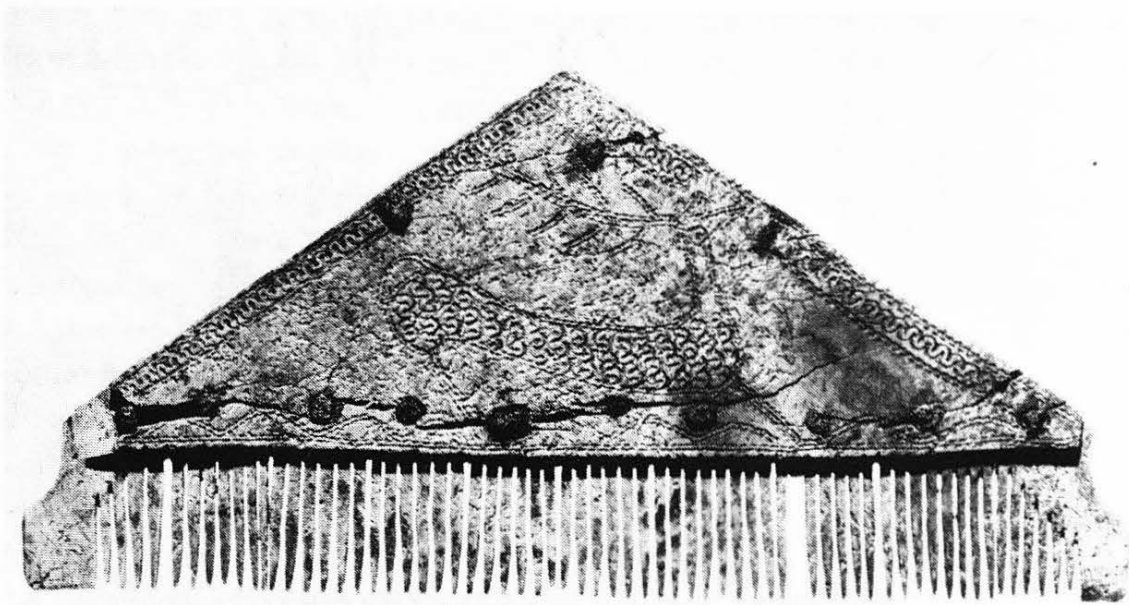


Abb. 53 Altendorf (Lkr. Bamberg), verzierter Knochenkamm aus dem germanischen Friedhof. M 1:3

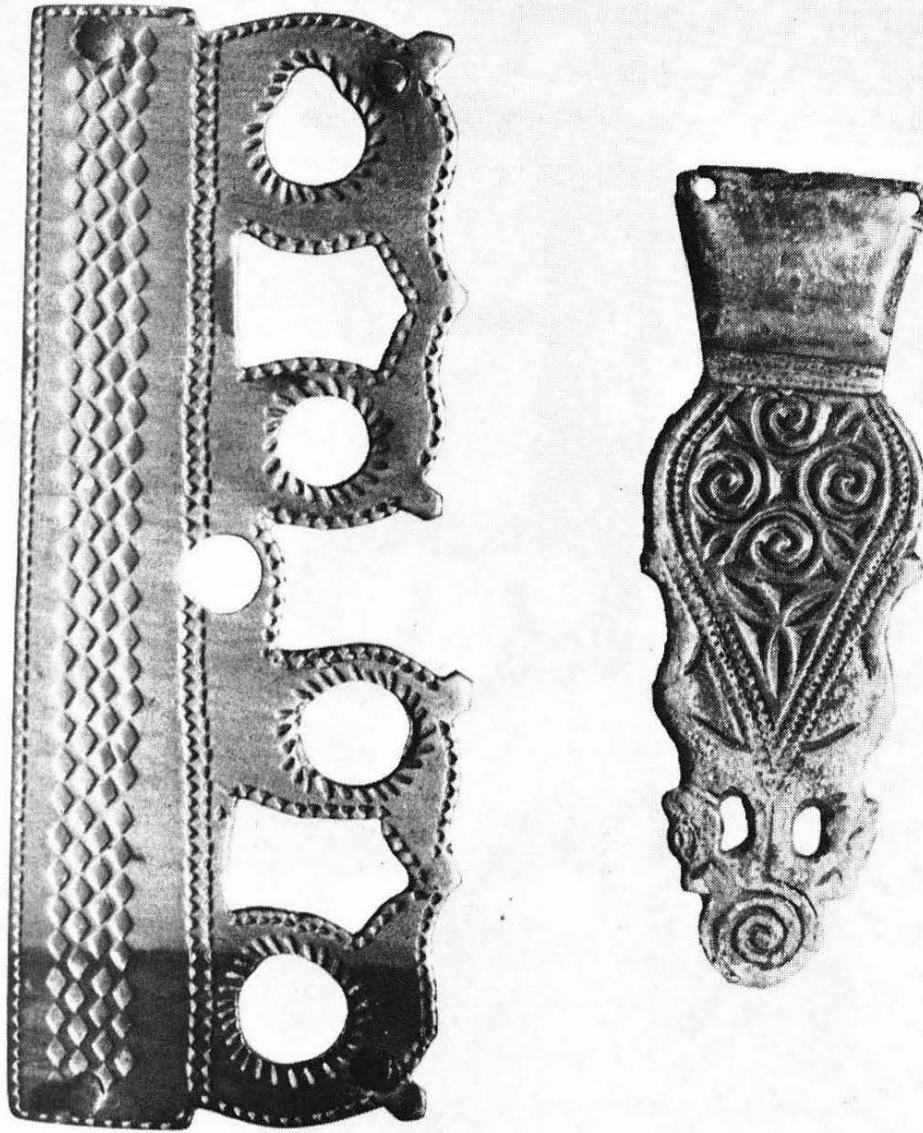


Abb. 54 Burgellern (Lkr. Bamberg), Teile spätrömischer Gürtelgarnituren vom Reißberg. M 1:1

spätrömische Funde erbracht, so daß man wohl nicht fehlgeht, auf den anderen beiden Bergen, dem Turmberg bei Kasendorf und der Ehrenbürg bei Forchheim, ebenfalls spätgermanische Burgen anzunehmen, da ja auch von ihnen einschlägiges Material stammt. Hinter dem Ausbau solcher Höhenbefestigungen verbergen sich wohl Herrschaftsmittelpunkte, was durch römische Fundstücke, wie die vom Staffelberg, vom Reißberg und von der Ehrenbürg unterstrichen wird. Diese Gegenstände wurden vielleicht von Germanen, die als Söldner im spätrömischen Heer gedient hatten, nach der Entlassung aus dem Militärdienst in ihre Heimat mitgebracht (Abb. 51, 55, 56).

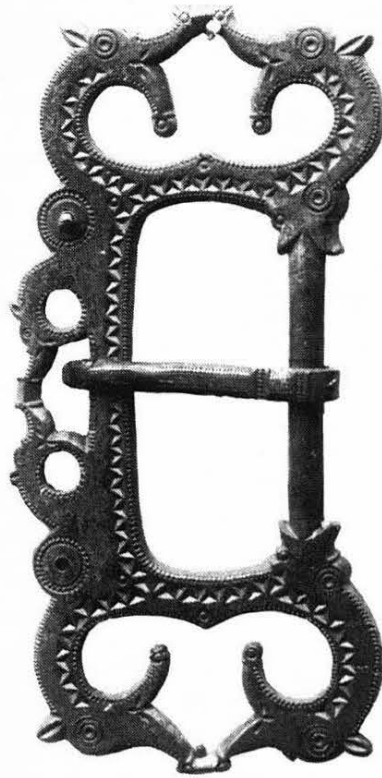


Abb. 54a Ehrenbürg (Lkr. Forchheim), Teile einer spätrömischen Gürtelgarnitur. M 1:2

Obwohl uns aus römischen Quellen zu Anfang der Kaiserzeit eine ganze Anzahl germanischer Stammesnamen bekannt ist, können wir keinen auf die frühen Germanen unseres Raumes übertragen. Die Bewohner Oberfrankens waren wohl im weitesten Sinne Sueben, jedoch gehörte die Obermainlandschaft nicht zu den Zentren herausragender Stammesverbände während des späten 1. Jahrhunderts v. Chr., weshalb ihre Stammesnamen uns von den Römern auch nicht überliefert worden sind. Bei den Germanen, die gegen Ende der Kaiserzeit unsere vorgeschichtlichen Höhenbefestigungen erneut besetzten und umwehrten, handelte es sich um Elbgermanen (Alamannen oder Thüringer).



Abb. 55 Lauter (Lkr. Bamberg), Sesterz des Hadrian, Hollfeld (Lkr. Bayreuth), Sesterz des Marc Aurel für Diva Faustina II. M ca. 3:2



Abb. 56 Hirschaid (Lkr. Bamberg), römische Bronzeplastik. M 1:1

Das frühe Mittelalter (5.–10. Jahrhundert)

Seit der Völkerwanderungszeit treten nun auch die Gebiete, die außerhalb der Verbreitung antiker Kultur liegen, verstärkt in das Licht der Geschichte. Am Anfang stehen gewaltige Umwälzungen. Am Ende dieser unruhigen Epoche (der ja schon viele Völkerwanderungen vorausgegangen waren), nach der Konsolidierung der neuen Machtverhältnisse, bildeten sich Reiche heraus, aus denen sich schließlich die europäischen Nationalstaaten entwickeln sollten.

Die Thüringer, die im Jahre 480 Passau plünderten, dehnten ihren Machtbereich bis in die Oberpfalz aus, so daß auch Oberfranken zum Thüringerreich gehört haben muß. In den Ortsnamen macht sich das freilich nur begrenzt bemerkbar. Lediglich der Ort Wasungen im Landkreis Coburg weist die den Thüringern zugeschriebene -ungen-Endung auf. Hinzu treten einige -ing-Orte (Ützing, Prächting, Ebing, Isling), die wohl auch thüringischen Ursprungs sind. Zwei dieser Orte liegen in unmittelbarer Nähe des Staffelbergs, der ja eine – vielleicht – thüringische Burg getragen hat. Keramische Erzeugnisse, wie doppelkonische Schalen mit Schrägkanneluren aus Altendorf, Bamberg, Strullendorf und vor allem aus Eggolsheim und Amlingstadt (von diesen beiden Orten gibt es auch Keramik mit spitzovalen Dellen im Umbruch), gehören an das Ende des 5. Jahrhunderts. Ähnliche Formen treten in Thüringen und Böhmen auf. Zwei Grabfunde des 6. Jahrhunderts stammen aus Staffelstein (Abb. 57) und Hirschaid. Das west-östlich orientierte Frauengrab aus Staffelstein enthielt u. a. eine scheibengedrehte Schüssel Thüringer Provenienz. Das zweite Grab mit Beziehungen nach Thüringen barg eine Spatha, einen Sax, eine Lanze, ein Messer und vier Tongefäße. Die noch spärlichen archäologischen Quellen zeigen immerhin die Verbindung zu Thüringen auf und verdeutlichen, daß wieder einmal nur das Main-Regnitz-Tal besiedelt wurde.

Nach dem Sieg Chlodwigs I. über die Alamannen im Jahre 496/97 bei Zülpich dürfte wohl auch das Maingebiet – jedoch zunächst nur das westliche – unter fränkischen Einfluß geraten sein. Im Jahre 531 besiegten schließlich Theuderich und sein Bruder Chlothar I. die Thüringer an der Unstrut, wodurch das thüringische Gebiet nördlich der Unstrut in sächsische, das übrige Thüringen in fränkische Hand geriet. Trotz mehrerer Aufstände ließ sich die fränkische Oberhoheit nicht mehr abschütteln. Dennoch macht sich die fränkische Landnahme in Oberfranken erst – vereinzelt – im 7. Jahrhundert bemerkbar. Die Verbreitung der älteren -heim-Orte, die bis ins 6. Jahrhundert zurückreichen können, endet im wesentlichen am Steigerwald. Lediglich Gundelsheim (Lkr. Bamberg), Buttenheim und Eggolsheim (Lkr. Forchheim) könnten als vereinzelt frühe fränkische Vorposten gedeutet

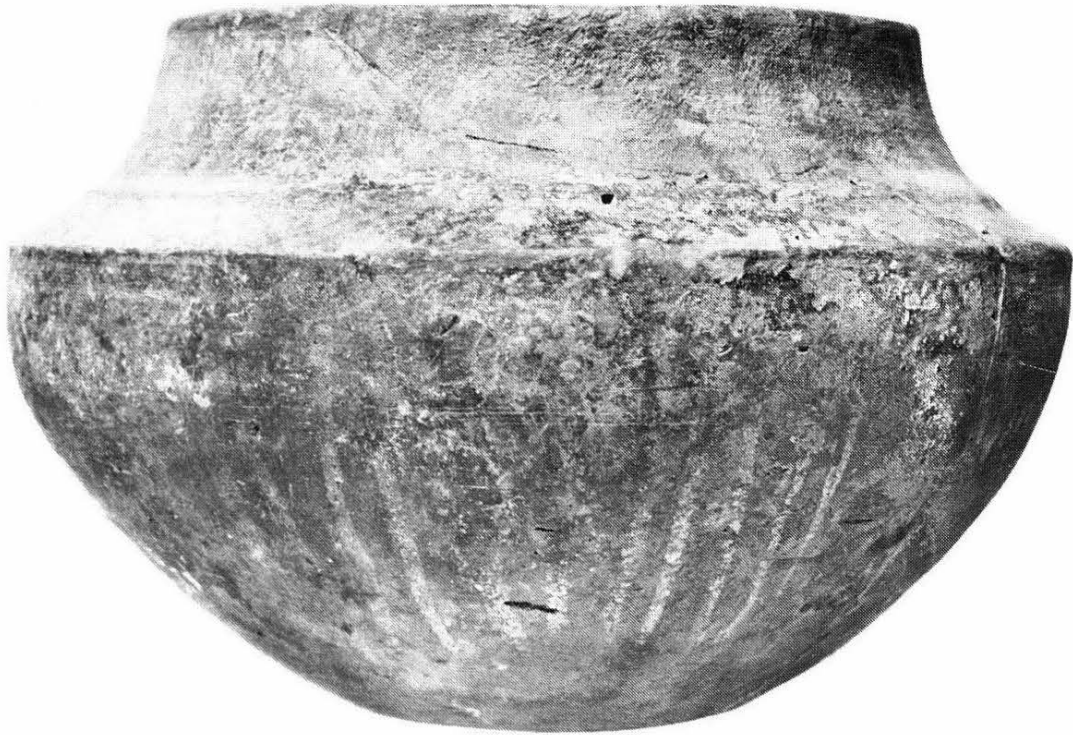


Abb. 57 Staffelstein (Lkr. Lichtenfels), völkerwanderungszeitliches Gefäß aus einem thüringischen Grab (größter Dm. 16,4 cm)

werden, obwohl das bisher archäologisch nur in Eggolsheim anhand einiger Scherbenfunde gestützt werden kann. Ortsnamen wie beispielsweise Schwabthal deuten darauf hin, daß im Verlauf der fränkischen Landnahme fremde Stämme in dem thüringisch besiedelten Gebiet sesshaft gemacht wurden. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Lage Schwabthals, der Flur Friesen und der Wüstung Frankenthal um den ehemals wohl thüringischen Mittelpunkt Staffelberg. Gräberfelder oder größere Siedlungen des 7. Jahrhunderts fehlen bislang in Oberfranken völlig. Abgesehen von einer gleicharmigen Fibel und einem Riemenverteiler vom Staffelberg, beschränkt sich das bisher bekannte Fundgut des 7. Jahrhunderts auf lediglich fünf Fundplätze im südwestlichen Oberfranken. Die Verbreitung merowingischer und karolingischer Gräberfelder in Mainfranken verdeutlicht die Stoßrichtung der fränkischen Landnahme. Erstere fehlen bislang östlich des Steigerwalds, wohingegen letztere verstärkt in Oberfranken auftreten.

Im Verlauf des 8. Jahrhunderts entwickelte sich das fränkische Reich, namentlich unter Karl dem Großen, zum entscheidenden Machtfaktor in Westeuropa. Mit der fränkischen Reichsteilung im Jahre 834 fiel Oberfranken an das ostfränkische Reich Ludwigs des Deutschen. Spätestens seit dem Beginn des 8. Jahrhunderts dürften auch im westlichen Oberfranken fränkisches

Recht und fränkische Verwaltung durchgesetzt worden sein. Mit der fränkischen Landnahme geht die Christianisierung unseres Raumes einher, was frühe Kirchengründungen, die den Namen des merowingisch-fränkischen Schutzpatrons Martin tragen, bezeugen. Mit der Gründung des Bistums Würzburg im Jahre 741 unterstanden auch der bis nach Oberfranken hereinreichende Grabfeldgau und der westoberfränkische Radenzgau dem ersten Würzburger Bischof Burchard.

Im Zuge des fränkischen Landesausbaus wurden Straßen angelegt bzw. ältere Straßen genutzt, zu ihrer Sicherung Burgen gebaut und an Knotenpunkten Königshöfe errichtet. Die wichtigste Altstraße führte von Erfurt am Banzer Berg vorbei über Hallstadt, Bamberg, Forchheim nach Weißenburg, eine weitere von Salz über den Kamm der Haßberge (Rennweg) nach Hallstadt bzw. über Eltmann nach Bamberg, wo sie wieder auf die Nord-Süd-Straße stieß. Die wohl wichtigste Ost-West-Verbindung dürfte die von Würzburg über Burgebrach nach Bamberg bzw. Hallstadt gewesen sein. Von den etwa 30 karolingisch-ottonischen Burgen in Oberfranken lassen sich einige als Befestigungen identifizieren, die zum Schutz und zur Überwachung von Land- bzw. Wasserstraßen erbaut worden waren, wie z. B. die Anlage im Breitengüßbacher Forst, der Schloßberg im Geisberger Forst und der Schießberg bei Unterstürmig. Alle diese Burgen, die aus typologischen Gründen wohl in karolingische Zeit zu datieren sind, umschließen eine Fläche von ein bis zwei, gelegentlich drei Hektar. Beim Schloßberg im Geisberger Forst sind sogar zusätzlich noch vorgelagerte Straßensperren errichtet worden. Die meisten anderen Burgen lassen sich keiner bestimmten Funktion zuordnen. Es mag sich bei ihnen um frühe Adelsburgen oder um herzoglich-königliche Nebenburgen gehandelt haben. Zwei Anlagen machen hier eine Ausnahme: der Banzer Berg und das um 800 gegründete und 902 genannte »castrum Babenberh« auf dem Domberg in Bamberg. Bei diesen beiden Burgen handelt es sich um große karolingische Mittelpunktsburgen. Die in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts angelegte, freilich kleinere Burg in Burgkunstadt mag eine ähnliche Funktion gehabt haben.

Insgesamt fällt eine starke Konzentration von Burgen im westlichen Oberfranken auf, die wohl auf die Sicherung des karolingischen Landesausbaus zurückzuführen ist. Östlich der Linie Kronach-Kasendorf-Waischenfeld liegen nur noch vier Burgen (Stadtsteinach, Laineck, Lankendorf, Neuhof), von denen die in Laineck und Lankendorf sicherlich in ottonischer Zeit entstanden sind. Östlich dieser Linie, also in den Ostteilen der Kreise Kronach, Kulmbach und Bayreuth sowie in den Kreisen Hof und Wunsiedel, findet sich keine einzige Befestigung, die in die Zeit vor 1000 datiert werden könnte. Damit überschreitet der frühmittelalterliche Burgenbau kaum die Grenze, die auch schon in vorgeschichtlicher Zeit eingehalten wurde.

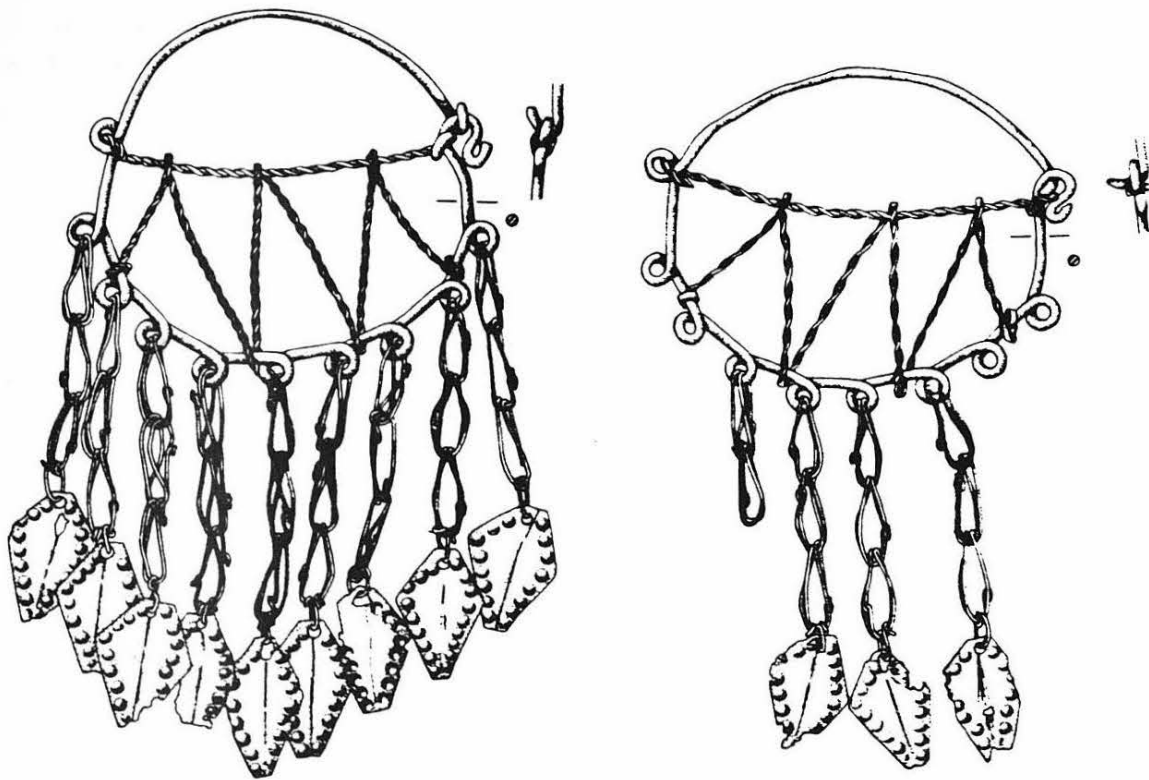


Abb. 58 Weismain (Lkr. Lichtenfels), silberne Ohrgehänge aus frühmittelalterlichem Grab. M 1:1 (nach K. Schwarz)

Zu den Befestigungen treten in karolingischer Zeit die Königshöfe als Mittelpunkte königlichen Grundbesitzes hinzu. In Oberfranken gibt es drei Orte, die mit Königshöfen in Zusammenhang gebracht werden. Für Hallstadt, das 741 als »Halazesstat« und im Diederhofer Kapitular (805) als »Halazstat« genannt wird, ist dieser Rang gesichert. Ausgrabungen konnten zumindest eine frühmittelalterlich, wohl karolingische Besiedlung des Areals nachweisen, das in unmittelbarer Nähe des zu vermutenden Standorts des Königshofes gelegen hat.

Auch Forchheim wird 805 – unter dem Namen »Forachheim« – erstmals als bedeutender Handelsplatz erwähnt und dürfte wohl schon im 8. Jahrhundert einen Königshof (*curtis regia*) besessen haben. Seine Lage läßt sich nicht mehr nachweisen, ist jedoch im Bereich der in Teilen erhaltenen bischöflichen Pfalz des 14. Jahrhunderts zu vermuten. Bei Königsfeld in der Fränkischen Alb ist das bei weitem ungewisser. Weder ein urkundlicher Beleg noch ein archäologischer Nachweis stützen die Theorie, daß sich der Ort auf einen Königshof zurückführen läßt. Einzig und allein der Ortsname scheint darauf hinzuweisen.

Die sichersten archäologischen Belege für den massiven karolingischen Landesausbau sind zur Zeit noch die zahlreichen ost-westlich orientierten karolingischen Reihengräberfriedhöfe, von denen bislang über 20 zutage getreten sind. Die Verbreitung dieser Friedhöfe reicht im Norden bis in das Coburger Land und im Osten bis über den Roten Main hinweg. Die beiden bedeutendsten Friedhöfe sind die von Weismain und Grafendobrach. Von allen bekannten Friedhöfen zeichnet sich derjenige von Weismain durch seine relativ reichen Beigaben aus, wie silberne Halbmondohrringe mit üppigem Gehänge aus einem Frauengrab, die als Imitation byzantinischer Vorbilder angesprochen wurden, eine bronzetauschierte Spatha aus einem Männergrab oder Sporen aus einem Reitergrab (Abb. 58). Die 13 reicheren Gräber waren abseits vom übrigen Friedhof angelegt. Ihre Bedeutung wird, abgesehen von den Beigaben, dadurch unterstrichen, daß sechs Gräber von einem Kreisgraben umgeben waren, der darauf schließen läßt, daß sich ursprünglich flache Grabhügel mit einem Durchmesser von 2–2,5 m über den Gräbern wölbten. Der Weismainer Friedhof dürfte von der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts bis ins frühe 9. Jahrhundert belegt worden sein. Auch der Friedhof von Grafendobrach nimmt eine Sonderstellung ein (Abb. 59). Nicht nur, daß alle Gräber mit Steinsetzungen eingefast waren und in fast allen Frauengräbern silberne Schleifenringe gefunden wurden, sondern die steinumsetzten Pfostenlöcher dreier Gräber weisen überdies ganz eindeutig darauf hin, daß diese Gräber von Totenhäusern geschützt waren. Drei reiche Männergräber enthielten Sporen, von denen ein Paar Silbertauschierung aufwies (aus dem Staffelsteiner Friedhof stammt ein goldtauschiertes Sporenpaar). Anders als in Weismain wurden Waffen – mit Ausnahme von fünf Pfeilspitzen in einem Grab – keiner Bestattung beigegeben. Das übrige Beigabenspektrum von Eisenmessern, Feuerstahl, Glasperlen oder gelegentlich einer spätfränkischen Bronzenadel weicht von anderen Befunden nicht ab. Im Gegensatz zu Weismain und Grafendobrach weist weder der Friedhof von Kletzhöfe noch der kürzlich ausgegrabene Friedhof von Eggolsheim (118 Gräber) soziale Differenzierungen auf, was möglicherweise auf eine jüngere Zeitstellung schließen läßt. Auffallend ist das völlige Fehlen von Keramik, die ja aus gleichzeitigen Bestattungen in der Oberpfalz, aber auch aus slawischen Gräbern in Böhmen, bekannt ist. Das ist deshalb so bedauerlich, weil die Keramik über die Metallbeigaben sicherer datiert werden könnte, zumal sie vom 9. Jahrhundert an in Form von Siedlungsfunden als nahezu einzige archäologische Quellenkategorie verbleibt. Unter dem sich nun voll entfaltenden christlichen Einfluß beschränkt sich die Beigabensitte auf Trachtbestandteile, um schließlich im späten 10. Jahrhundert ganz zum Erliegen zu kommen. Diese karolingischen Reihengräberfriedhöfe liegen immer in unmittelbarer Ortsnähe, so daß in den hier Bestatteten vornehmlich die Angehörigen der

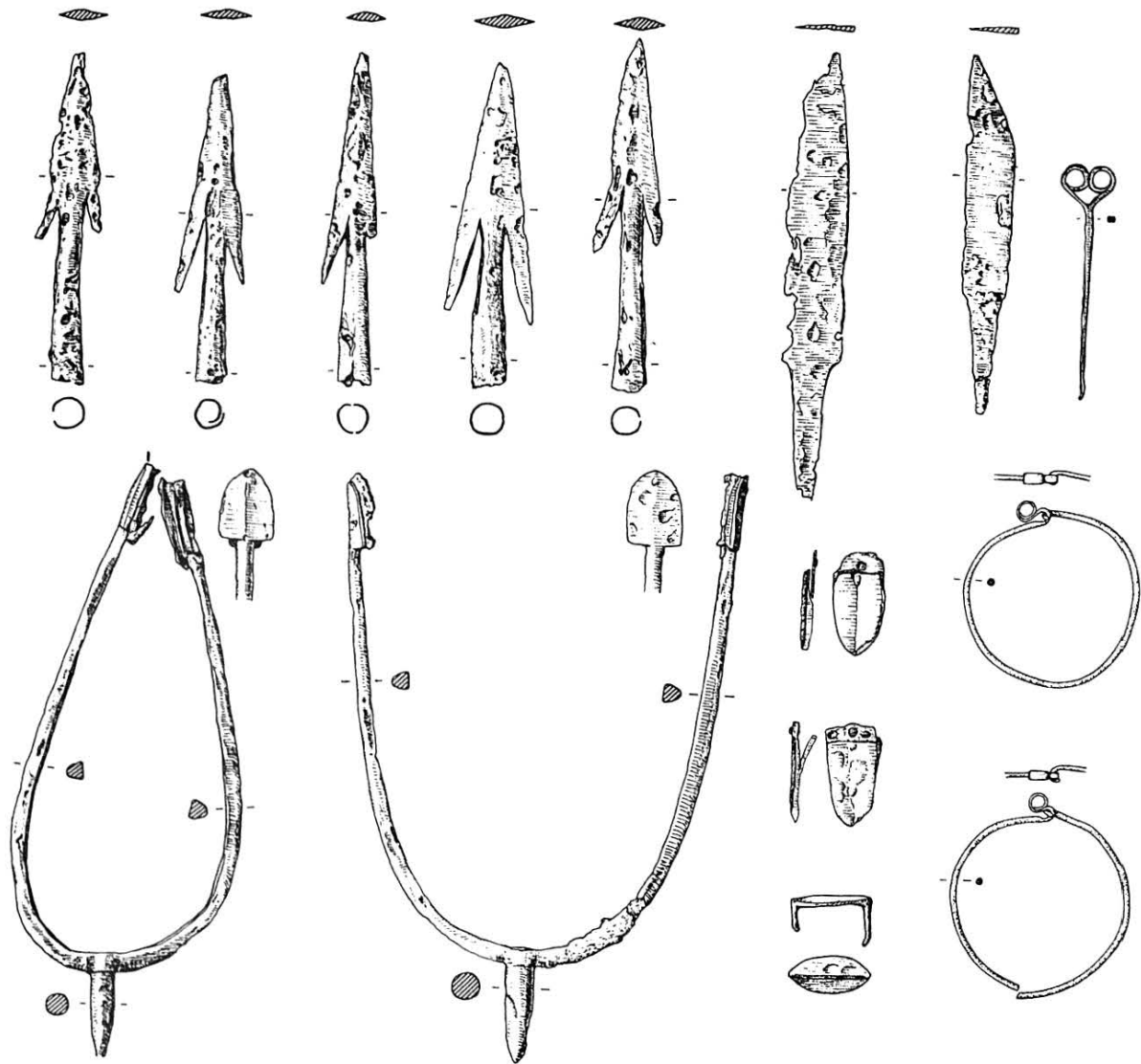


Abb. 59 Grafendobrach (Stadt Kulmbach), Beigaben eines reichen frühmittelalterlichen Grabes. M 1:3 (nach B.-U. Abels)

Ortsgründergenerationen zu vermuten sind. Vielfach ließ sich archäologisch sogar eine enge Nachbarschaft oder Überschneidung von Friedhof und früher Kirche nachweisen. Das gelang in Altenbanz (Lkr. Lichtenfels), in Amlingstadt (Lkr. Bamberg) und kürzlich auch in Altenkunstadt (Lkr. Lichtenfels), jedoch nicht in Eggolsheim, wo der Friedhof, weit entfernt von der Martinskirche, am heutigen Ortsrand liegt. Die erste Kirche von Altenbanz wurde in einem älteren Ortsfriedhof errichtet. Altenkunstadt, das um 800 genannte »Kunestat«, war Mittelpunkt einer Großpfarre; zwei Gräber des karolingischen Ortsfriedhofs konnten bei einer Notgrabung im Frühjahr 1982 nachgewiesen werden. Auch die älteste Kirche von Amlingstadt, bei der

es sich um eine der 14 Kirchen handelt, die Karl der Große durch den Würzburger Bischof in der »terra slavorum« errichten ließ, wurde in einen älteren Ortsfriedhof hineingebaut. Hieraus kann wohl geschlossen werden, daß die Erbauer der Kirche keine detaillierte Kenntnis vom Friedhof gehabt haben, da sie diesen sonst nicht zum Teil zerstört hätten. Es ist also anzunehmen, daß die Friedhöfe mindestens zwei Generationen vor der Kirchengründung angelegt wurden. Ob es sich bei allen Bestattungen um fränkische Kolonisatoren handelt oder vielleicht zum Teil auch um slawische Siedler, läßt sich zur Zeit noch nicht klären. Daß Slawen in beachtlicher Zahl im Main-Regnitz-Gebiet vertreten waren, steht wegen der vielen slawischen Ortsnamen außer Zweifel. Es lassen sich jedoch bisher weder slawische Burgwälle noch materielle Zeugnisse älterlawischer Zeitstellung nachweisen. Immerhin gibt es unter den Keramikfunden der frühmittelalterlichen Wüstung Schlammersdorf bei Rattelsdorf auch eine Reihe mittelslawischer Scherben.

Aus dem zu allen Zeiten nicht gerade mit Reichtümern gesegneten Oberfranken stammen zumindest drei karolingische Fundstücke von besonderer Qualität. Ein Messer (Abb. 60), dessen Elfenbeinscheide mit einem Flechtband verziert ist, gehört in den Bamberger Domschatz; ein mit Tierflechtstil verzierter Silberbecher (Abb. 61) englischer Provenienz wurde in Pettstadt (Lkr. Bamberg) gefunden, und eine Fibel aus Goldpreßblech (Abb. 62) stammt aus Hohenberg a. d. Eger (Lkr. Wunsiedel).

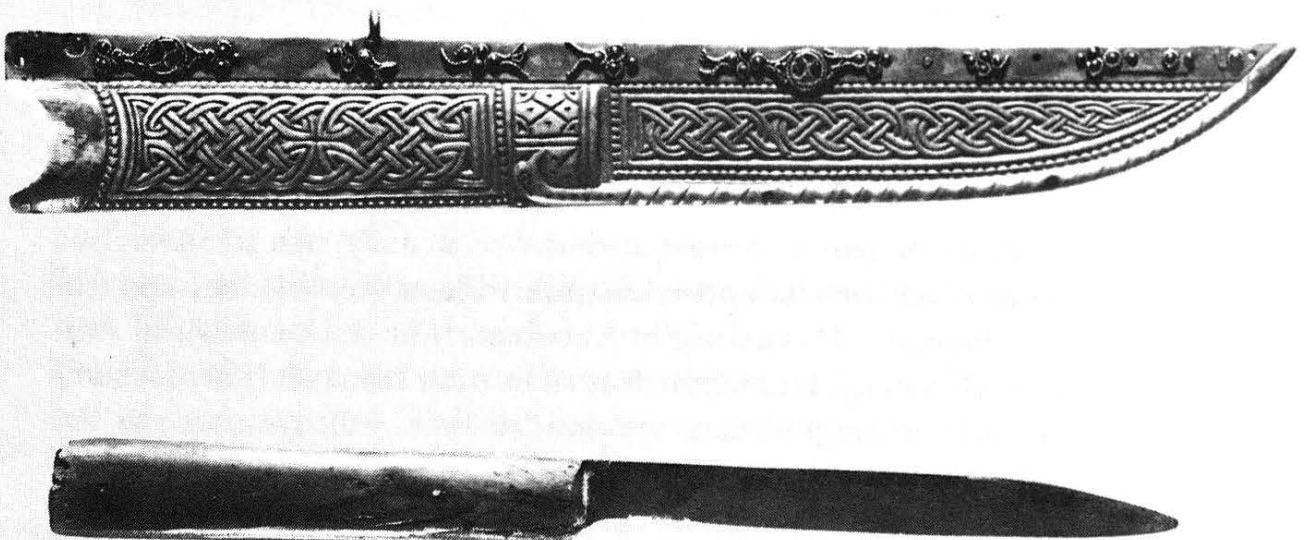


Abb. 60 Bamberg, Domschatz, karolingisches Messer mit Scheide. M 1:2

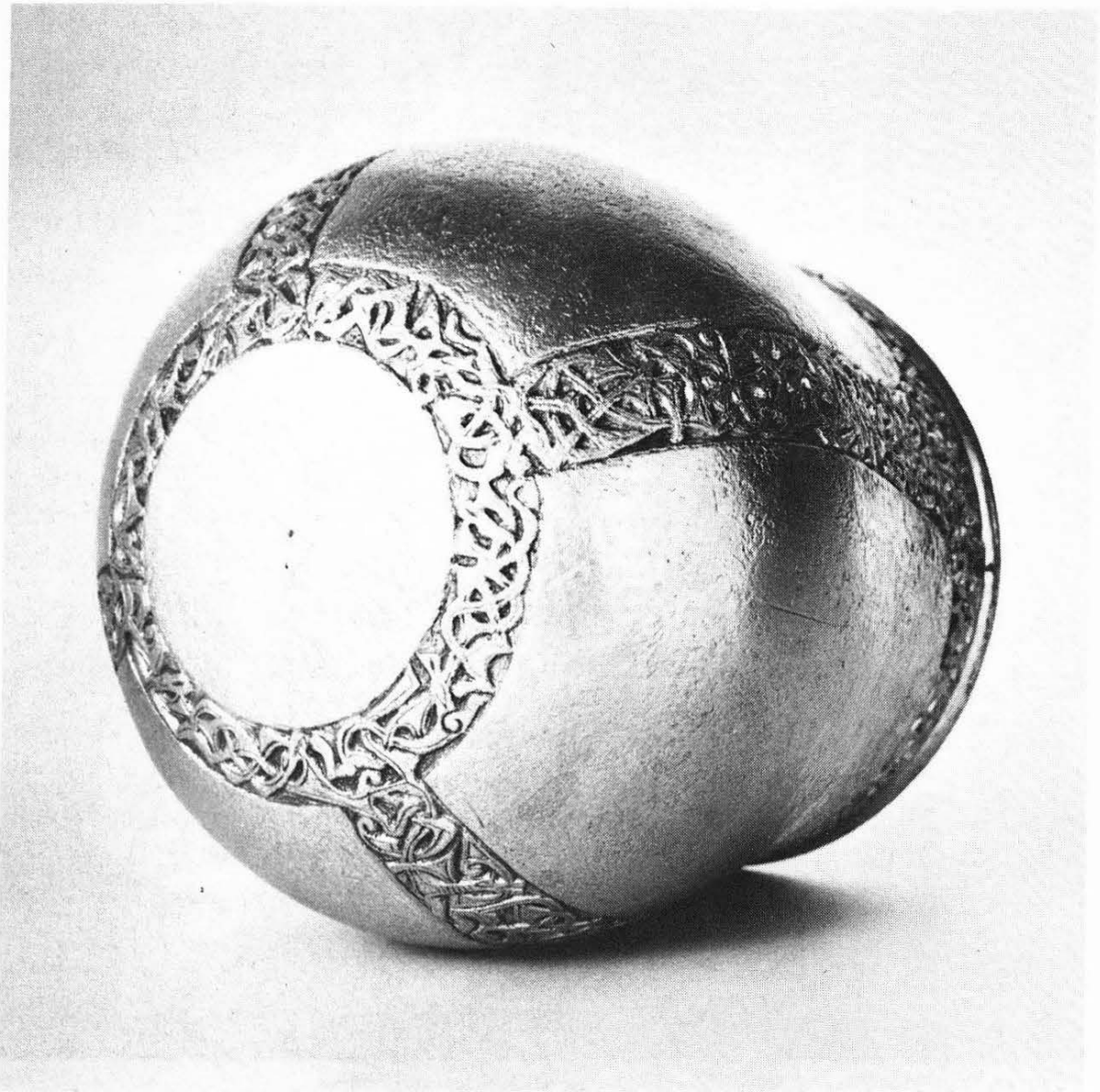


Abb. 61 Pettstadt (Lkr. Bamberg), englischer Silberbecher. M 2:3

Einen urkundlichen Nachweis für Ungarneinfälle im 10. Jahrhundert in Oberfranken gibt es bislang nicht, doch dürfte das Gebiet von diesen Ereignissen nicht ganz verschont geblieben sein. Im Jahre 908 erteilte König Konrad I. dem Bischof von Eichstätt den Auftrag, Refugien gegen die Ungarneinfälle anzulegen, die nach dem Sieg Ottos des Großen im Jahre 955 auf dem Lechfeld wieder überflüssig wurden. Zwei Befestigungsanlagen Oberfrankens könnten nun sehr wohl zu diesen sogenannten Ungarnwällen gezählt werden. Die eine ist die mehrfach durchbrochene mächtige Wallanlage Dragonerspitz bei Ketschendorf, bei der es sich allem Anschein nach um

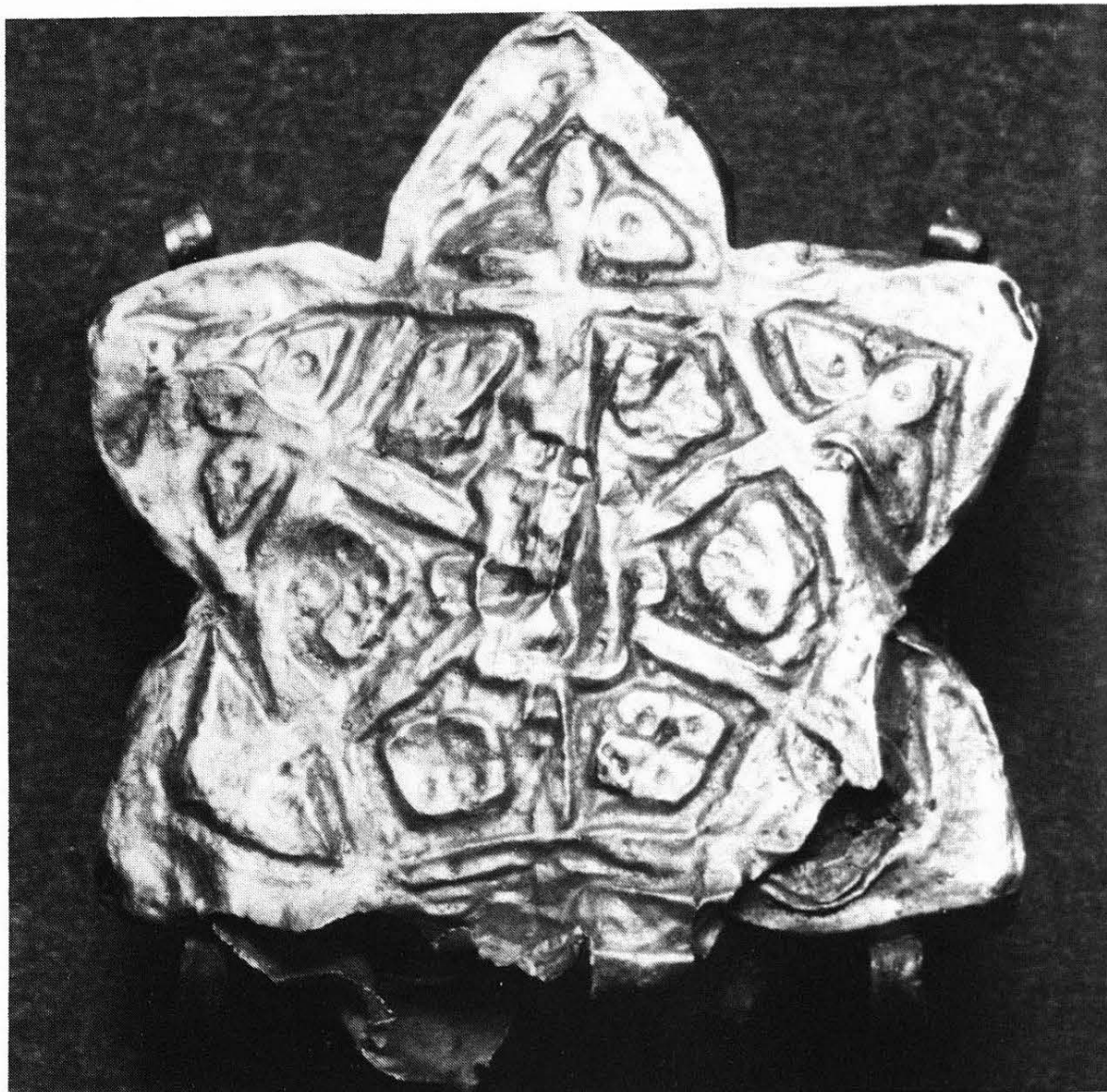


Abb. 62 Hohenberg a. d. Eger (Lkr. Wunsiedel), frühmittelalterliche Goldfibel. Dm. 2,4 cm

einen für diese Befestigungsart typischen geschütteten Wall handelt. Die zweite Anlage befindet sich auf dem Kasendorfer Turmberg. Dieser während vieler vorgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Perioden genutzte und befestigte Berg hat in seinem östlichen Bereich einen Schildwall mit vorgelagertem Graben, dessen gewaltige Ausmaße es wahrscheinlich machen, daß diese Abschnittsbefestigung in ottonischer Zeit über einer älteren latènezeitlichen Anlage aufgeschüttet wurde.

Im Bamberger Museum sind drei interessante und bislang undatierte Sandsteinfiguren ausgestellt: die sogenannten Bamberger Götzen (Abb. 63). Die Datierungsvorschläge reichen vom 5. bis zum 12. nachchristlichen Jahrhun-

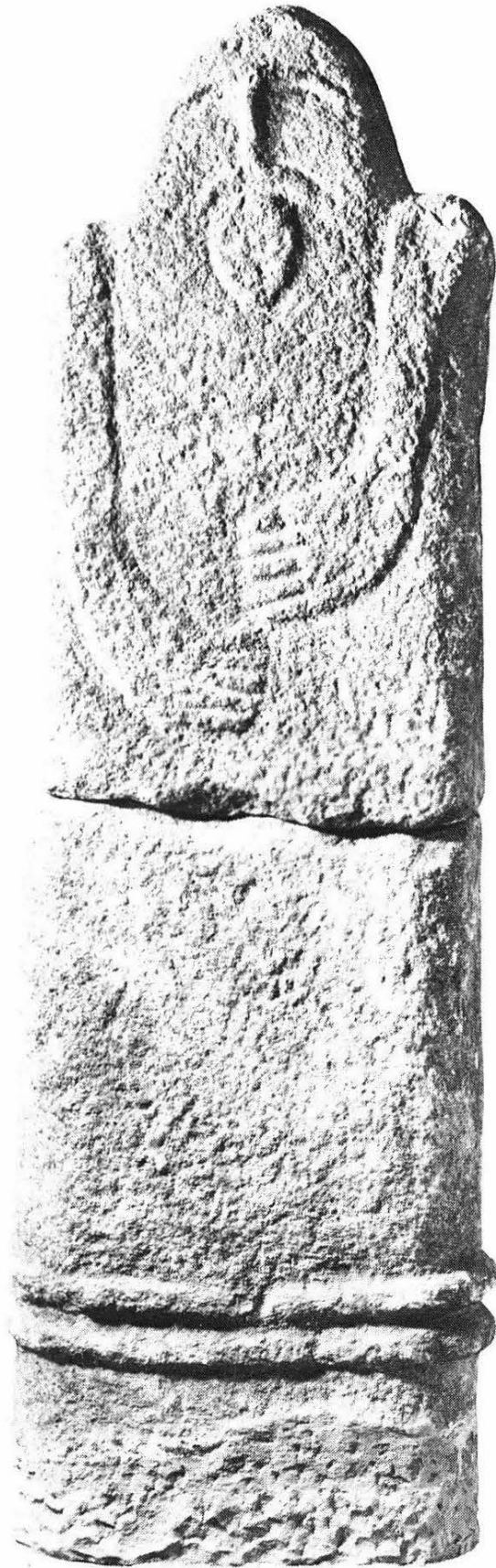


Abb. 63 Bamberg-Gaustadt, einer der drei »Bamberger Götzen«. Höhe 1,7 m

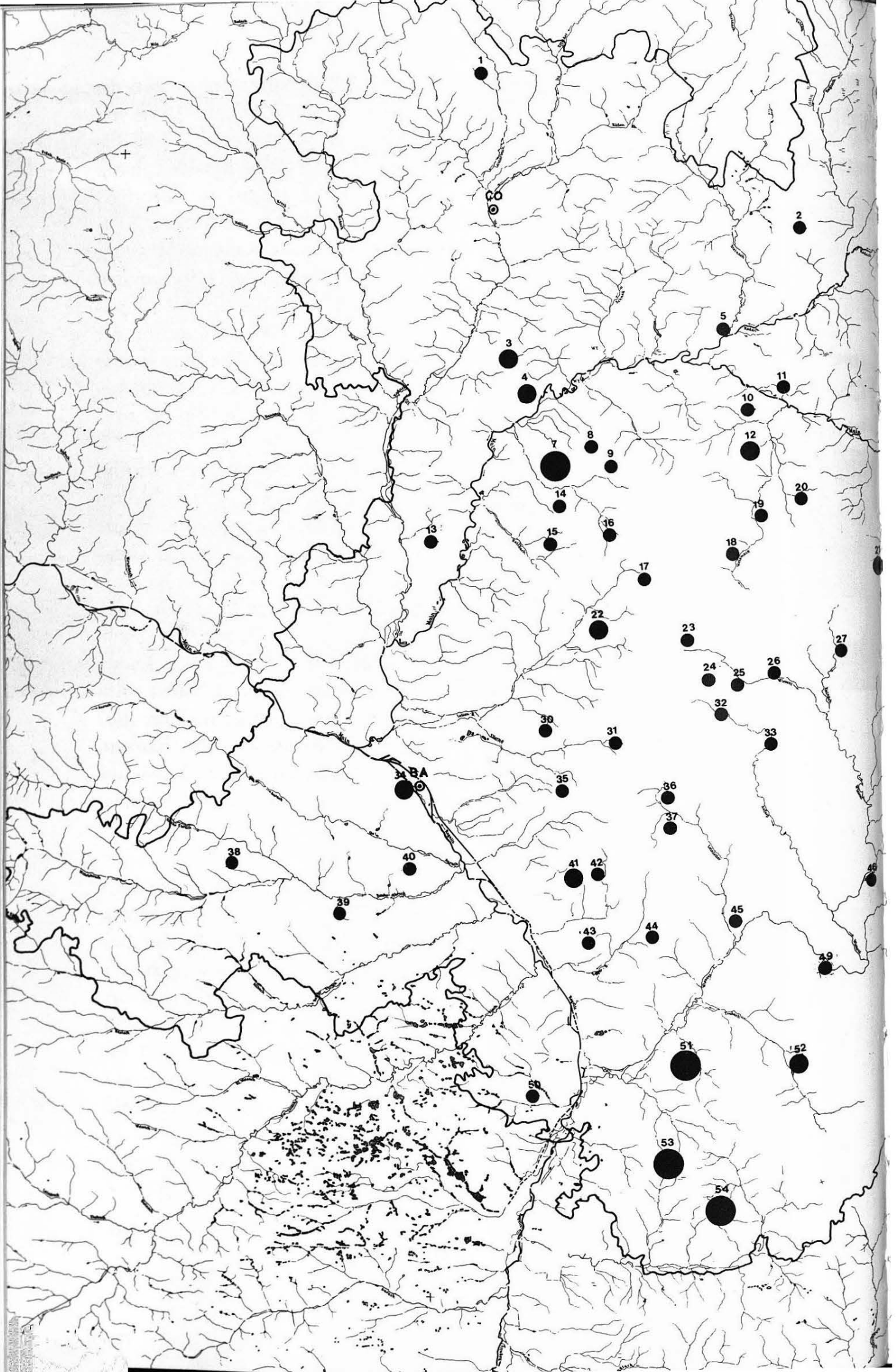


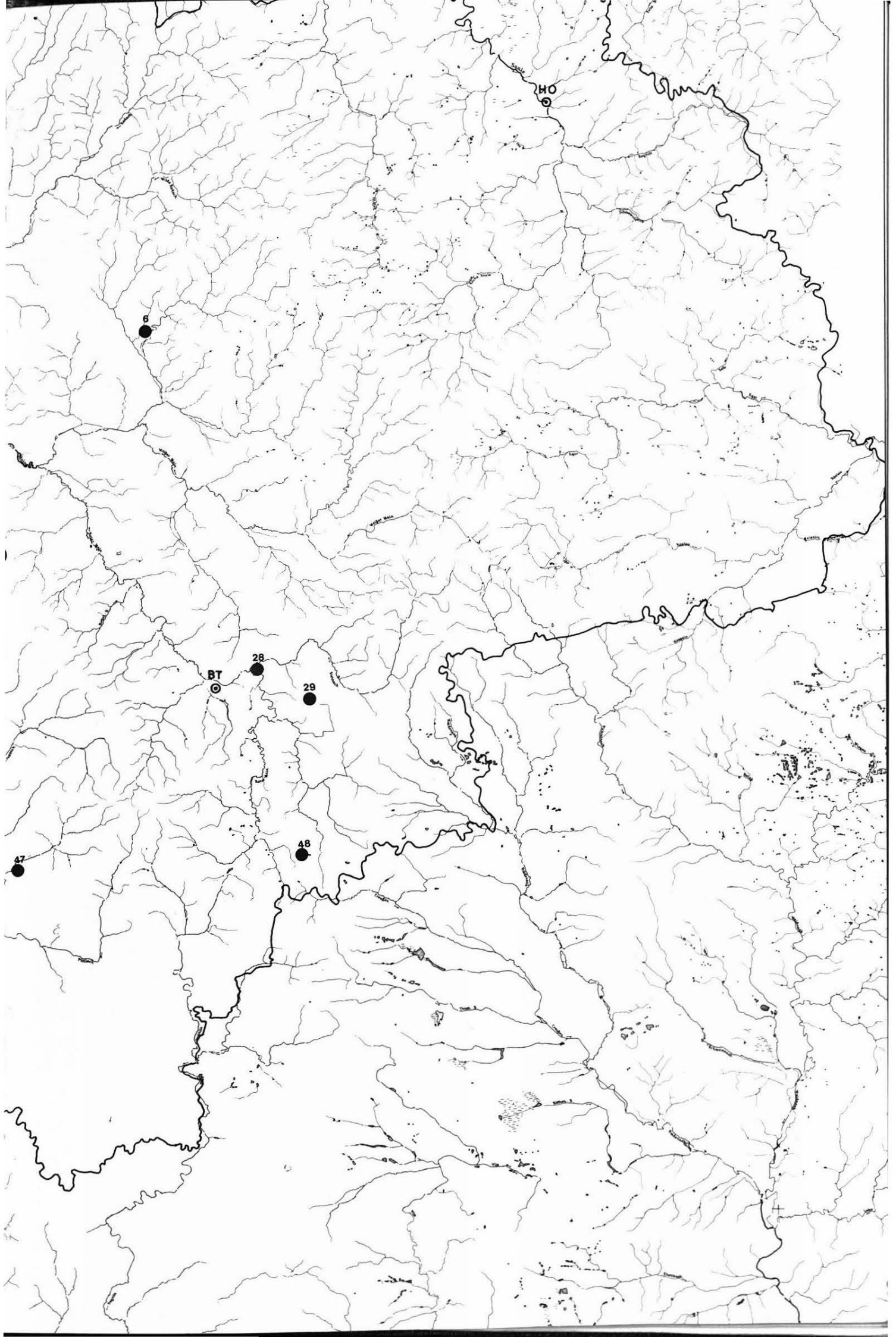
Abb. 64 Bayreuth-Laineck, Bauphase 3 der mittelalterlichen Befestigung

dert, wobei die Zeit vor dem 10. Jahrhundert aus archäologischer Sicht wohl auszuschließen ist. Aus kunsthistorischer Sicht ist eine Datierung kaum möglich. Bei diesen Figuren handelt es sich um drei beieinander gefundene Plastiken, von denen zwei nahezu lebensgroß und recht gut gearbeitet sind. Auf ihren Rücken sind Schilde eingeritzt, deren Vorbilder wohl aus organisch geflochtenem Material bestanden. Die dritte Figur ist erheblich kleiner und hat kein Gesicht. Ob es sich bei diesen Darstellungen um Krieger und einen Diener handelt, ob der Fundplatz eine Grabstätte, ein Kultplatz oder nur eine Grenzmarkierung war, läßt sich nicht mehr klären. Vielleicht aber stellen diese Figuren mit ihren für unser Gebiet ungewöhnlichen Schilden eben jene ungarischen Krieger dar, gegen die unsere mächtigen Erdwälle rasch aufgeschüttet werden mußten.

Das politische Erbe der Babenberger übernahmen zum großen Teil die Schweinfurter Grafen. Auf sie gehen der mächtige Ausbau der Burg von Burgkunstadt und der Burg von Kronach (1003), aber wohl auch die Befestigung auf dem Kulch in Weingarten und die gewaltige Burg in Laineck zurück. Diese Schweinfurter Grafen, die im Mannesstamm im Jahre 1057 ausstarben, waren als Rodungsherren tätig und setzten auch Slawen als Rodungsbauern in Oberfranken ein. Einen direkten archäologischen Beleg dafür liefern die in den verschiedenen Befestigungsphasen angewandten Bauweisen der Burg von Laineck, zu denen es in Mitteldeutschland zahlreiche Parallelen gibt (Abb. 64). Das gilt besonders für die Phase 3, die mit der Burg von Schraplau nahezu identisch ist. Diese mitteldeutsche Burg wurde in das 10. Jahrhundert datiert. Schon wegen des gewaltigen vorgelagerten Spitzgrabens ist eine entsprechende Datierung für die Burg in Laineck anzunehmen.

Anlässlich der Babenberger Fehde wird 902 die Bamberger Burg als »castrum Babenberh« genannt. Nach der Fehde wurde sie Reichsburg, um schließlich 973 in den Besitz Herzog Heinrichs II. von Bayern überzugehen. Früher hatte man angenommen, daß diese Burg mit einem Vorgänger der heutigen Altenburg oberhalb Bambergs identisch sei. Obwohl noch nicht geklärt ist, warum die Altenburg diesen Namen trägt, wurde durch Ausgrabungen nachgewiesen, daß die karolingisch-ottonische Burg auf dem Domberg lag und wohl schon vor der Babenberger Fehde eine Kapelle erhalten hatte. Dieser Platz gewann dann im Laufe eines Jahrhunderts so an Bedeutung, daß er nicht nur das ältere Forchheim weit überflügelte, sondern schließlich im Jahre 1007 von Kaiser Heinrich II. zum Bischofssitz gemacht wurde. Für Oberfranken, besonders für den westlichen Teil, vollzog sich damit eine Entwicklung, die für die folgenden 800 Jahre politisch und kulturell bestimmend bleiben sollte.





vorhergehende Seiten:

Abb. 65 Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen

1	Tiefenlauter	28	Laineck
2	Kronach-Gehülz	29	Lankendorf
3	Banzer Wald	30	Kremmeldorf
4	Banzer Wald	31	Tiefenellern
5	Marktgraitz	32	Königsfeld
6	Stadtsteinach	33	Sachsendorf
7	Romansthal	34	Bamberg
8	Uetzing	35	Geisberger Forst
9	Langheim	36	Oberleinleiter
10	Pfaffendorf	37	Zoggendorf
11	Burgkunstadt	38	Burgebrach
12	Pfaffendorf	39	Burgebrach-Stappenbach
13	Breitengüßbacher Forst	40	Frensdorf-Reundorf
14	Stublang	41	Friesen
15	Oberküps	42	Ketschendorf
16	Schwabthal	43	Unterstürmig
17	Wattendorf	44	Drügendorf
18	Arnstein	45	Gasseldorf
19	Schammendorf	46	Rabeneck
20	Neudorf	47	Kirchahorn
21	Kasendorf	48	Creußen-Neuhof
22	Burgellern	49	Burggailenreuth
23	Steinfeld	50	Heroldsbach
24	Königsfeld	51	Wiesenthau-Schlaifhausen
25	Treunitz	52	Schweinthal
26	Wiesentfels	53	Hetzles
27	Wonsees	54	Rödlas

- = bis 3 ha
- = 4 bis 15 ha
- = 20 bis 49 ha

Archäologische Stätten

Ahorntal–Kirchahorn, Lkr. Bayreuth

Im Hofmannsholz: Abschnittsbefestigung

Die Befestigung »Wal zum hohen Loch« liegt auf einem Sporn der Albhochfläche, die im W vom Ailsbach und im O von einem Trockental begleitet wird. W-, O- und N-Hang sind durch steile Felsklippen natürlich geschützt. 95 m bzw. 150 m s der Spornspitze läuft ein Abschnittswall von der westlichen Hangkante nach SO zur ö Hangkante (Abb. 66). Der leicht nach außen gebogene Wall hat eine Länge von 145 m. Zwischen der westlichen Hangkante und dem Wallbeginn bleibt eine Lücke von 15 m offen, bei der es sich wohl um das alte Tor handelt. In seinem Verlauf von NW nach SO verbreitert sich der Steinwall von etwa 8 auf 12 m, und seine äußere Höhe nimmt von 1,8 auf 4,5 m zu. Im SO ist der Rest eines vorgelagerten Grabens erkennbar. Funde sind bislang nicht zutage getreten. Die Anlage dürfte in ihrer ersten Bauphase vorgeschichtlich sein. Ein erneuter, nicht fertiggestellter Ausbau, zu dem der sö überhöhte Wallabschnitt mit Graben gehört, könnte im frühen Mittelalter entstanden sein. Ob die Befestigung mit einer um 1490 begonnenen hochmittelalterlichen Burganlage in Zusammenhang steht, muß offenbleiben, da sich keine entsprechenden Funde oder Bauelemente nachweisen lassen.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 137 f.

Albertshof → Wiesenttal

Altenbanz → **Banz**

Altendorf, Lkr. Bamberg

Sandgrube: Friedhof und Siedlung

Auf einer Terrasse ö der Regnitz lag der bedeutendste oberfränkische Germanenfriedhof. Das Gräberfeld, das aus 31 Urnenbestattungen, 122 Brandgruben, 3 Brandschüttungen und 2 Körperbestattungen bestand (Mus. Bamberg u. Präh. Staatsslg. München), weist eine nahezu lückenlose Belegung der

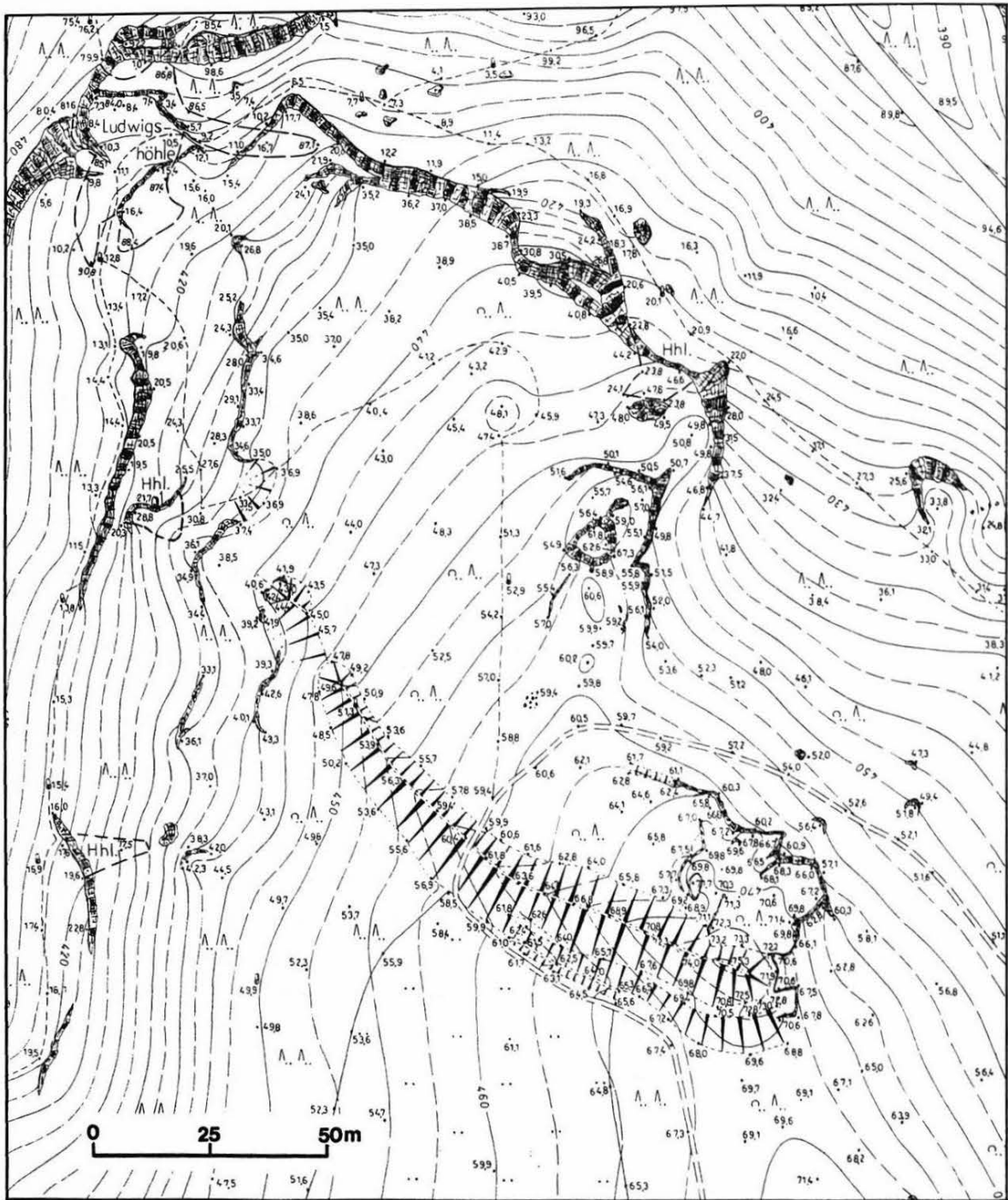


Abb. 66 Ahornthal-Kirchahorn (Lkr. Bayreuth). (Nach Bayer. LfD)

Frühstufe der römischen Kaiserzeit A bis zur Spätstufe D auf, allerdings unter Auslassen der Stufe B 1. Das heißt, daß die Belegung kurz vor der Zeitwende einsetzte, zu Beginn des 1. Jh. wohl aufgrund einer Abwanderung abbrach und gegen Ende des 1. Jh. eine Neubelegung erfolgte, die bruchlos bis zum Beginn des 5. Jh. andauerte. Nur 500 m ö des Friedhofs lag die große spätlatènezeitliche Siedlung, die Ende des 2. Jh. v. Chr. gegründet und in der

zweiten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. aufgelassen worden sein muß. Aus dem Siedlungsbereich stammen auch frühgermanische Funde, die einerseits den Bezug zum Gräberfeld belegen, andererseits wohl auf einen gewissen kontinuierlichen Übergang von keltischer zu germanischer Besiedlung hindeuten.

Ausgr.: LfD 1964 (Chr. Pescheck, M. Hagn-Rummler, K. Schneider); LfD 1980 (B.-U. Abels, W. Auer)

Lit.: Chr. Pescheck, Die germanischen Bodenfunde, 1978, 133ff. u. Taf. 1–18; W. E. Stöckli, Altendorf, 1979; B.-U. Abels, Ausgrabungen 2, 21 u. Abb. 25–28

Altenkunstadt–Pfaffendorf, Lkr. Lichtenfels

Großer Kordigast: Ringwall

Der Große Kordigast überragt das Weismaintal um 230 m. Das etwa 420 m lange, 210 bzw. 120 m breite Hochplateau wird allseitig durch die teilweise klippenartig abfallenden Steilhänge geschützt. Der nur noch in geringen Resten auf der W-Flanke nachweisbare Randwall dürfte einmal die ganze Befestigung umschlossen haben. An seiner schmalsten Stelle, in der Mitte, wird das Plateau von einem kleinen gebogenen Wall in zwei Hälften geteilt. Die Wallbreite beträgt 5 m, seine äußere Höhe bis 1,4 m. Da die O-Hälfte stärkeren natürlichen Schutz genießt und der Abschnittswall nach W gerichtet ist, dürfte es sich bei der W-Hälfte um eine Vorburg handeln. Ein Tor konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Die wenigen frühlatènezeitlichen Keramikfragmente (Mus. Bamberg) machen eine Belegung der Anlage in dieser vorgeschichtlichen Periode wahrscheinlich. Ein unmittelbar w gelegener Grabhügel könnte mit der Befestigung in Zusammenhang stehen.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 125

Külmitzberg: Abschnittsbefestigung

Nur knapp 3 km n der Ringwallanlage auf dem Großen Kordigast liegt auf einem etwa 600 m langen Bergrücken, der sich um 160 m über den nahen Main erhebt, eine Abschnittsbefestigung mit einer Innenabmessung von etwa 220 × 80 m (Abb. 67). Im S, W und N bieten die steilen Berghänge ausreichenden natürlichen Schutz. Eine Befestigung läßt sich hier – falls es an dieser Stelle jemals eine gegeben hat – nicht mehr nachweisen. Im O neigt sich der Hang hingegen nur allmählich, so daß hier eine künstliche Befestigung nötig war. Der Bergrücken wird von einem dreifachen Wall-Graben-System überquert, das in seinem s Bereich neuzeitlich beschädigt ist. Die gesamte Sperre erreicht eine Breite von 35 m und eine Länge von etwa 70 m.

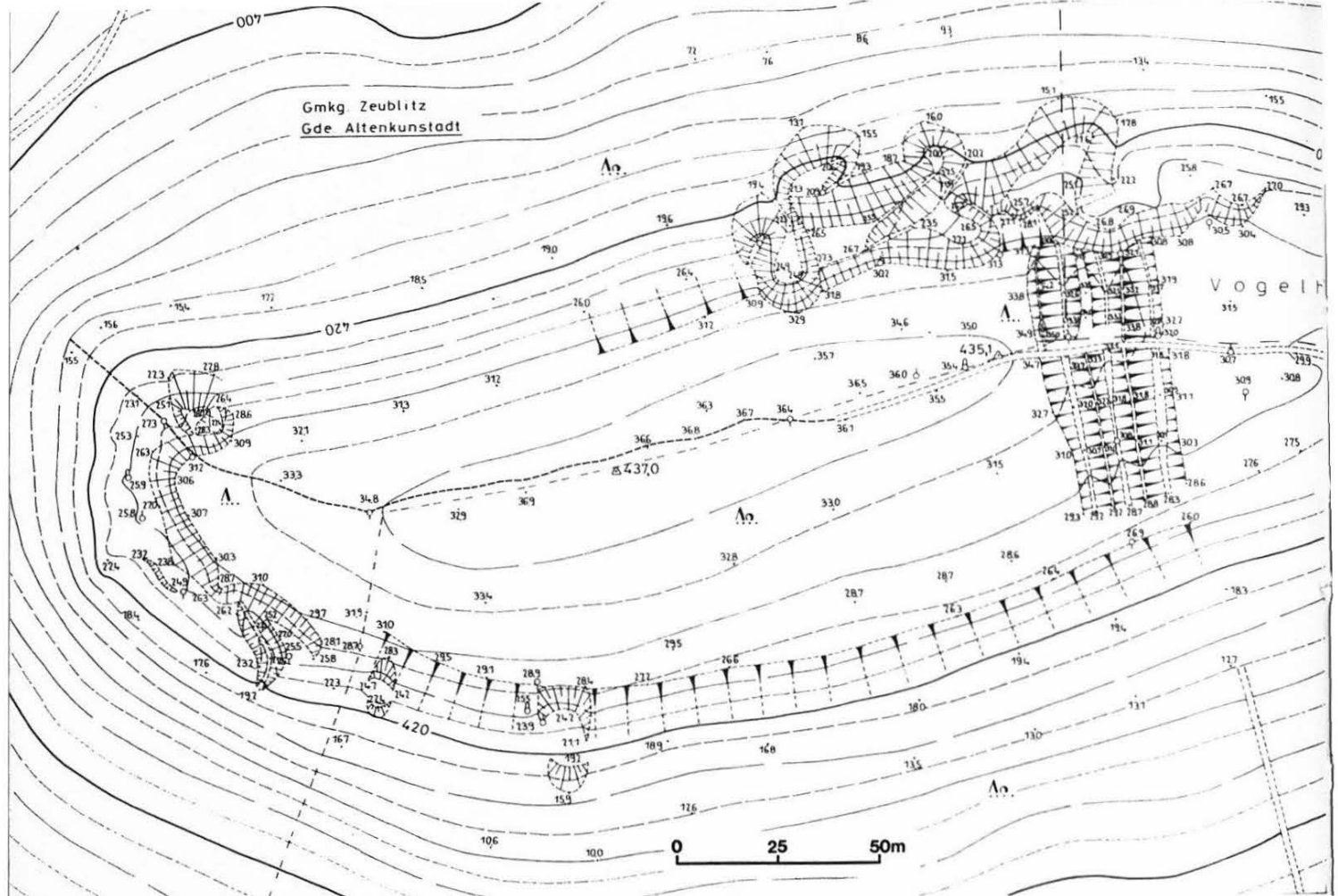


Abb. 67 Altenkunstadt-Pfaffendorf (Lkr. Lichtenfels). (Nach Bayer. LfD)

Die Differenz Wallkrone-Grabensohle beträgt maximal 1,8 m beim äußeren, 1 m beim mittleren und 1,6 m beim inneren Befestigungswerk. Im n Bereich ist die Anlage durch Sandgruben in Mitleidenschaft gezogen. Ein Tor läßt sich nicht nachweisen, auch Funde gibt es bislang nicht. Trotzdem wird man die Befestigung wohl als frühmittelalterliche Anlage bezeichnen können.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 125

Amlingstadt → Strullendorf

Arnstein → Weismain

Aufseß-Sachsendorf, Lkr. Bayreuth

Mühlholz: Ringwall

Der Ringwall liegt oberhalb eines Felsdachs am linken Aufseßufer nahe dem nach NW gerichteten Steilhang zum Fluß. Die Befestigung schließt sich als Halbkreis an eine steil nach W abfallende Klippe an. Der Steinwall, der einen

Innenraum von etwa 30 × 30 m umschließt, ist etwa 5 m breit und bis zu 2 m hoch. Im S-Abschnitt der Befestigung befindet sich eine Lücke, bei der es sich wohl um ein altes Tor handelt. Die Anlage ist vorgeschichtlich.

Lit.: B.-U. Abels, Ausgrabungen 3, 21 (G. Förtsch u. A. Hollfelder)

Bamberg

Domberg: Burg und Dom

Bamberg wird erstmals im Jahre 902 in einer schriftlichen Überlieferung als »castrum Babenberh« erwähnt. Um 800 bereits entstand im Bereich des Dombergs die erste Burg. Die Besiedlung des Dombergs reicht jedoch bis in das 8. Jh. zurück. Die ursprüngliche Annahme, diese erste Burg sei bei der Altenburg zu suchen, wurde durch eine 1972 durchgeführte Grabung widerlegt. Der Innenraum der karolingischen Burg betrug etwa 7 ha. Das ganze Areal war von einer zweischaligen Steinmauer umgeben, die spätestens im 10. Jh. ausgebaut und durch Bastionen ergänzt wurde. Nach der Babenberger Fehde diente die Burg als Reichsburg; von 973 bis 1002 war sie im Besitz der bayerischen Herzöge. Die älteste, etwa 13 × 20 m große Kirchenanlage wurde bei Bauarbeiten im Dom gefunden (Abb. 68). Sie lag inmitten eines Friedhofs, dessen zahlreiche Gräber eine längere Belegung vermuten lassen, so daß die Burgkirche vielleicht noch vor der Babenberger Fehde erbaut worden sein könnte. Im Jahre 1007 setzte Kaiser Heinrich II. die Gründung eines neuen Bistums mit Bamberg als Mittelpunkt durch. Bereits 1012 wurde die Burgkirche von einer Kathedrale abgelöst. Lesefunde der späten Jungsteinzeit, der Urnenfelderkultur und der römischen Kaiserzeit lassen eine Besiedlung des Dombergs auch in diesen Perioden möglich erscheinen.

Ausgr.: LfD 1962 und 1969–1973 (W. Sage, K. Schwarz, W. Charlier, Th. Kubiczek, W. Tietze)

Lit.: W. Sage, Ausgrabungsnotizen 1974/1; K. Schwarz, Ausgrabungsnotizen 1974/2; ders., Landesausbau, 1975, 394 ff. und Abb. 55–57; W. Sage, Bamberg und Eichstätt, 1976/77

Giemetzen: Grabhügelfeld

Das Grabhügelfeld mit seinen 43 Hügeln gehört zu den schönsten im Bamberger Raum. Die Durchmesser der Hügel variieren zwischen 15 und 35 m, einige erreichen eine Höhe von 2 m. Die im flachen Gelände der Regnitzniederung gelegenen Hügel sind aus Sand aufgebaut. Einige Gräber sind durch Waldwege angeschnitten, andere wurden im 19. Jh. untersucht. Sie enthielten Funde der Hallstattzeit (Mus. Bamberg).

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 46

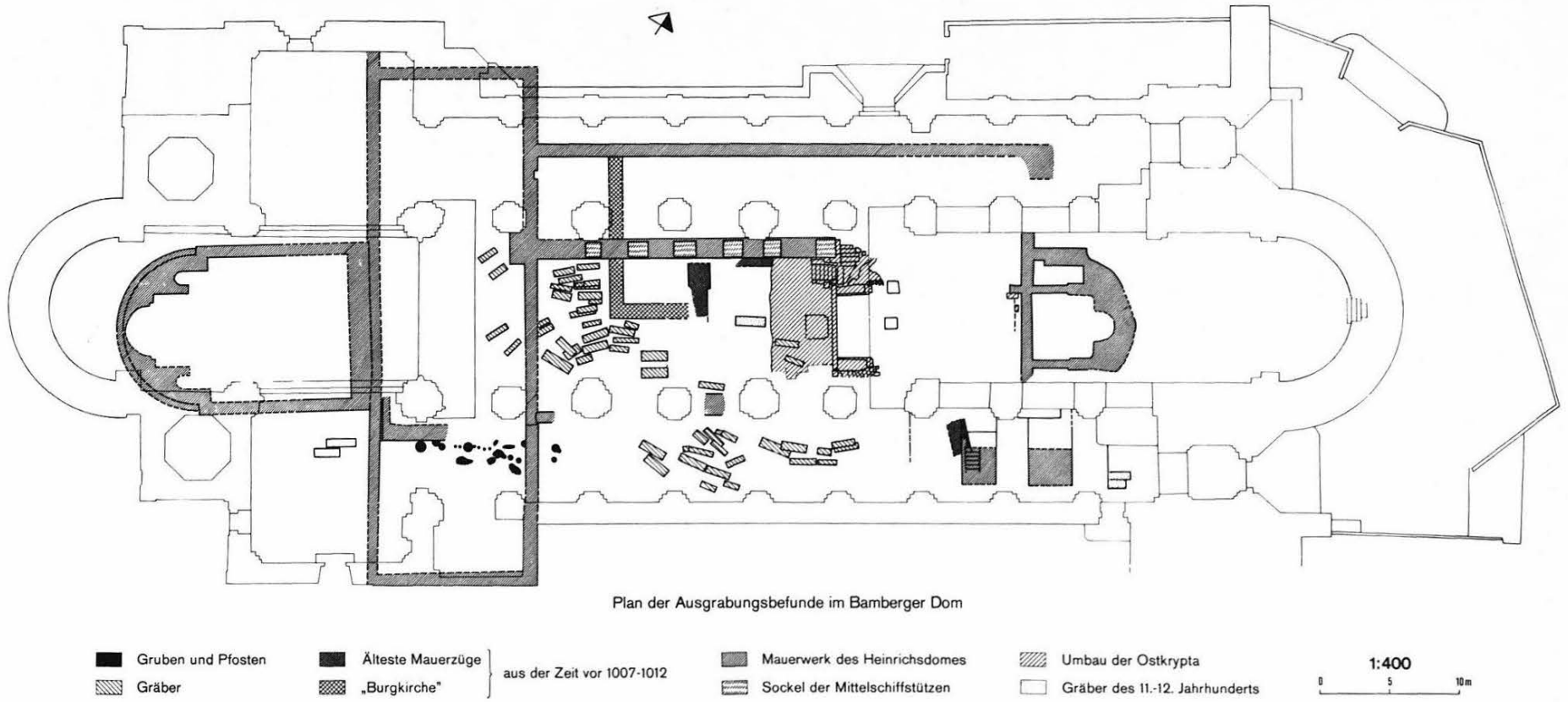


Abb. 68 Bamberg, Dom (nach W. Sage)

Banz–Altenbanz, Lkr. Lichtenfels
Kirchplatz: Reihengräberfeld und Kirche

Der Ortsname »Altenbanke« wird erstmals um 800 erwähnt. Im Ortszentrum von Altenbanz liegt die St.-Laurentius-Kirche, die als Würzburger Urfarrei wohl bereits im 9. Jh. gegründet wurde. Der 9,5 m breite, etwa 11 m lange Saalbau mit einem Rechteckchor im Osten wurde im 12. Jh. durch einen romanischen Bau ersetzt, der seinerseits späteren Umbauten weichen mußte. Dieser ältesten Kirche ging der karolingische Ortsfriedhof an gleicher Stelle voraus.

Ausgr.: LfD 1969 (K. Schwarz, Th. Kubiczek)

Lit.: K. Schwarz, Landesausbau, 1975, 368f. u. Abb. 27, 2–30

Banz–Zilgendorf

Melm: Siedlung

Die bandkeramische Siedlung liegt auf einer leichten Anhöhe im Winkel zwischen Itz und Steingraben. Eine 1958 notwendig gewordene Ausgrabung erbrachte neben einer Fülle von Gruben die Grundrisse von 17 Häusern, die zum Teil über 20 m lang waren. In dem rund 170 m langen Grabungsschnitt konnten Überschneidungen von Hausgrundrissen festgestellt werden, die eine Mehrphasigkeit andeuteten. Bereits die Keramik zeigt, daß die Siedlung bis in den ältesten Abschnitt dieser ersten bäuerlichen Kultur zurückreicht. Neben einer Fülle von keramischem Material, Feuerstein- und Felsgesteingeräten wurden eine fragmentarische Tonfigur und ein tönernes Bein geborgen, die als über 6000 Jahre alte Plastiken die ältesten Kunstwerke Oberfrankens darstellen.

Ausgr.: 1958 (W. Schönweiß)

Lit.: W. Schönweiß, Zilgendorf, 1976

Banzer Wald → Staffelstein

Bayreuth-Laineck

Burgflur: Ringwall

Der Ringwall liegt auf einer nahezu ebenen Terrasse, die im S vom Roten Main und im N von der Steinach umschlossen ist. Im NW, SW und SO fallen die Hänge der Terrasse steil zu den Flußläufen ab. 300 m nördlich des südwestlichen Steilhangs überquert ein kaum noch wahrnehmbarer Wallrest das Gelände. Er ist etwa

2 m breit und besteht aus ortsfremdem Muschelkalkstein, der erst wieder etwa 1000 m nördlich ansteht. Die Hangkanten der Terrasse sind von einem etwa 2 m breiten und 0,6 m hohen Randwall eingefasst, der sich im ganzen süd-, süd-, südwest- und westlichen Bereich nachweisen läßt. Ihm ist eine an manchen Stellen deutlich erkennbare Hangterrasse vorgelagert, bei der es sich wohl um einen verfüllten Hanggraben handelt. Auf der nordwestlichen Flanke ist der Befestigungsverlauf nicht mehr deutlich nachweisbar. Zwei Grabungsschnitte im östlichen Abschnittswall erbrachten drei Bauphasen: Phase 1 bestand aus einem Holzrahmenwerk, das wohl mit Erde gefüllt war; die Breite dieser Mauer betrug 4 m; wenn zu dieser ältesten Phase ein Graben gehört hat, was wahrscheinlich ist, muß er mit dem Graben der folgenden Phase völlig überbaut worden sein. Von Phase 2 konnte eine dreireihige Pfostensetzung nachgewiesen werden, die auf eine zweifrontige, 3 m breite Mauer schließen läßt; der mittlere Pfostenabstand betrug 2 m; Front und Rückseite waren offenbar mit einer Holzverschalung verkleidet; nach innen schloß sich wohl eine Erdrampe an, an deren Ende sich abermals eine Pfostenreihe zeigte, die wohl eine niedrige Holzverschalung hielt; dieser Phase 2 war ein oben 15 m breiter, bis zu 4,5 m tiefer Doppelspitzgraben vorgelagert, der durch eine 4 m breite Berme von der Mauer getrennt wurde. Die dritte und jüngste Phase war am besten erhalten: In derselben Flucht wie die beiden Vorgänger errichtete man eine sorgfältig gesetzte, etwa 0,5 m breite Trockenmauer ohne Pfostensetzung; die dahinter anzunehmende Erdrampe ließ sich wegen der starken Überackerung des Geländes nicht mehr nachweisen; auch über die Mauerhöhe läßt sich noch nichts aussagen, doch dürfte sie 2 m nicht wesentlich überschritten haben (dazu kam eine ca. 1,5 m hohe Brustwehr); in der Mauer zeigten sich in regelmäßigen Abständen von ca. 25 cm Löcher, auf die quer zur Mauer liegende Holzanker hinführten, so daß lediglich der Ankerkopf in der Mauerfront sichtbar war; wegen der nur noch geringen Mauerhöhe konnte eine zweite, höher liegende Ankerreihe nicht mehr nachgewiesen werden; diese muß aber, in Analogie zu der Befestigung in Schraplau, vorhanden gewesen sein; auch dieser Mauer war an gleicher Stelle wie ihrem Vorgänger im Abstand von 4 m ein einfacher, 15 m breiter, 4,5 m tiefer Spitzgraben vorgelagert (Abb. 69). Alle drei Bauphasen liegen an der gleichen Stelle, so daß die Erbauer der jeweils folgenden Phase den Vorgänger gekannt haben müssen. Deshalb dürfte der zeitliche Abstand zwischen den einzelnen Phasen nicht sehr groß gewesen sein. Aufgrund der Gewaltigkeit der Gräben müssen die beiden jüngsten Phasen in das 10. Jh. datiert werden (sicher datierende Funde liegen nicht vor). Auch die älteste Anlage dürfte kaum vor dem 10. Jh. errichtet worden sein, zumal zwei Keramikbruchstücke des 10. Jh. aus ihrem Bereich stammen.

St. Johannes, unmittelbar unterhalb der Burgflur gelegen, ist identisch mit

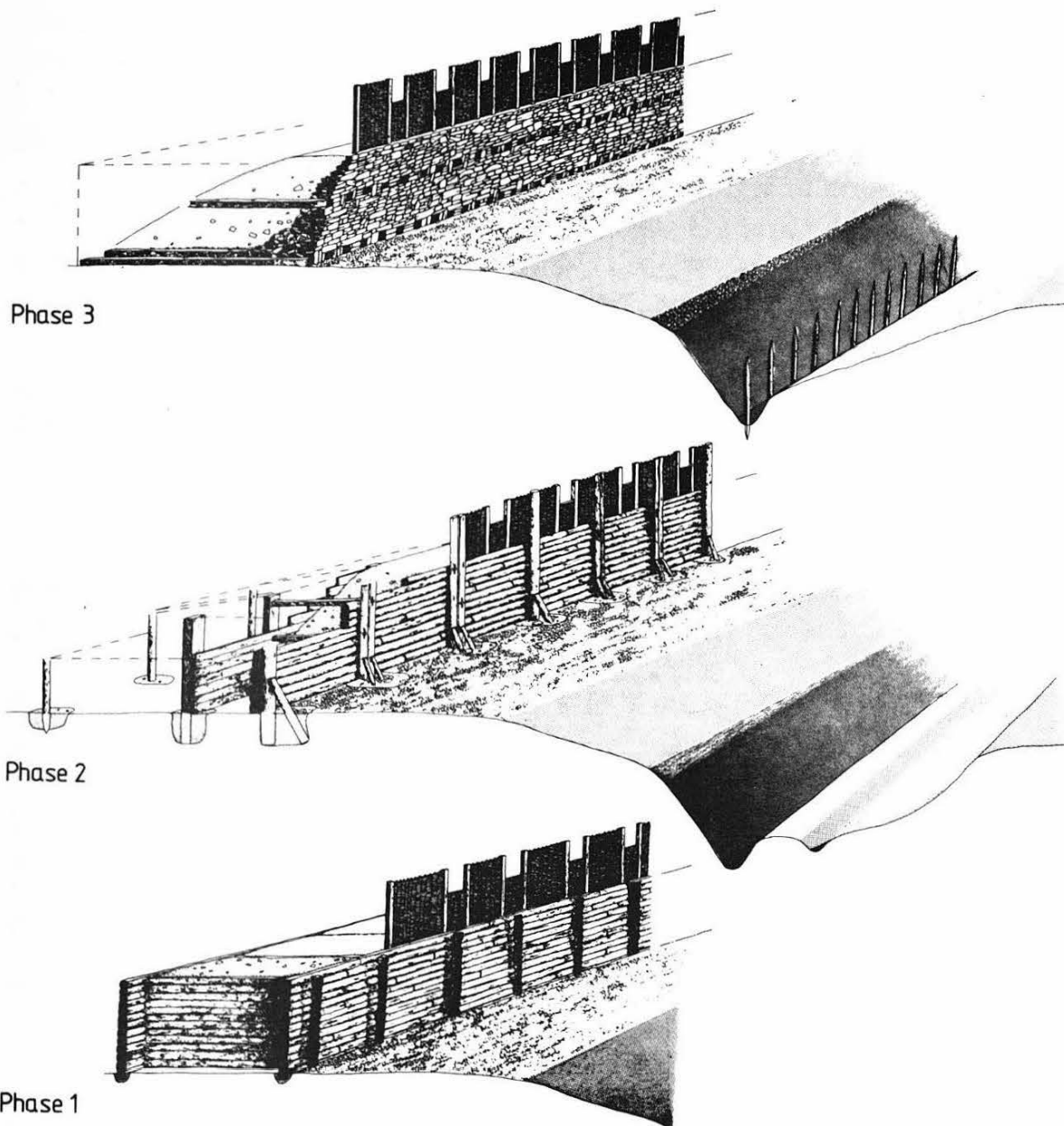


Abb. 69 Bayreuth-Laineck, Rekonstruktion der Bauphasen 1–3. M 1:100 (nach B.-U. Abels u. H. Losert)

dem im Giechburgvertrag von 1143 erwähnten *Vetus Trebgast*, das im Besitz des Grafen Poppo von Andechs-Plassenburg war. In dem Vertrag zwischen Poppo und dem Hochstift Bamberg heißt es u. a.: »*Vetus Trebgast non edificabitur in castrum*«. Hierbei handelt es sich wohl um den Schloßbereich von St. Johannes. Unsere Anlage könnte vielleicht eine Burg der Schweinfurter Grafen gewesen sein, die bis 1057 in diesem Raum tonangebend waren.

Ausgr.: LfD 1980/81 (B.-U. Abels, H. Losert)

Lit.: B.-U. Abels u. H. Losert, Mittelalterliche Wehranlage in Bayreuth-Laineck, in: *Das archäol. Jahr in Bayern* 1981, 180f.; E. Wiedemann, *Vetus Trebgast*, das alte Trebgast, in: *Arch. f. Gesch. v. Ofr.* 57/58, 1978, 409ff.

Berndorf → Thurnau

Breitengüßbacher Forst, Lkr. Lichtenfels

Abtenberg: Ringwall

Auf dem höchsten Punkt des Abtenbergs zwischen Main und Itz liegt ein kleiner Ringwall, der eine Fläche von 110×87 m einschließt (Abb. 70). Der stark verrollte Wall ist stellenweise noch 1 m hoch und 4 m breit. Ihm ist ein 2–3 m breiter Graben vorgelagert, der nur noch im NO nachweisbar ist. Funde sind aus dem Bereich der Befestigung nicht bekannt. Die Konstruktion der kleinen Anlage macht eine Datierung in karolingisch-ottonische Zeit wahrscheinlich.

Lit.: K. Radunz, BVbl. 26, 1961, 311

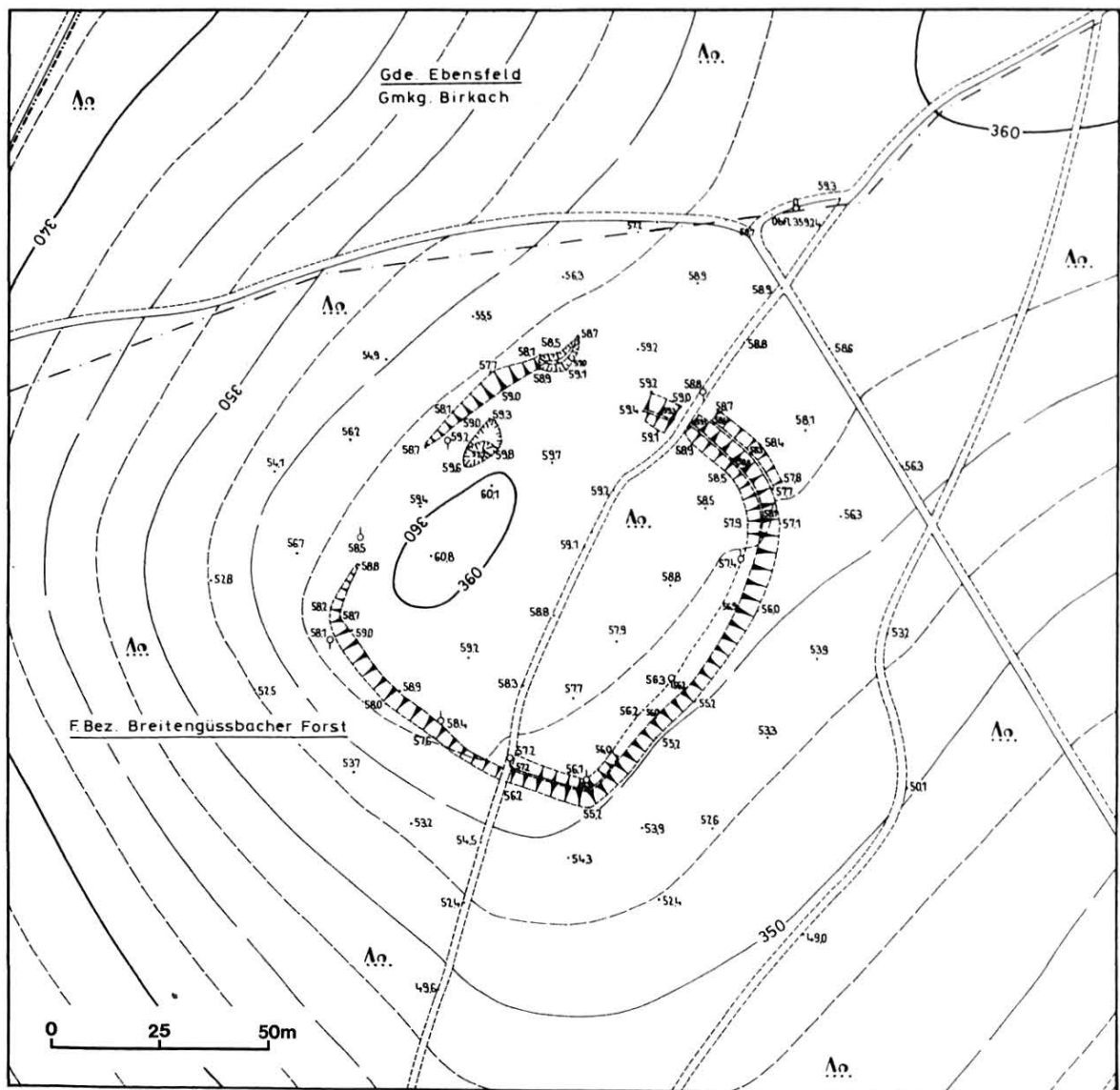


Abb. 70 Breitengüßbacher Forst (Lkr. Lichtenfels). (Nach Bayer. LfD)

Burgebrach, Lkr. Bamberg

Burgstall: Ringwall

Der Ringwall liegt auf einem langen, von O nach W verlaufenden Höhenzug. Im NO mündet er in einen mäßig geböschten Hang und umschließt zu drei Vierteln eine ovale Grundfläche von 70×100 m. Der Wall ist durchschnittlich 5 m breit und bis zu 1 m hoch. Im N erreicht er den Hang nicht ganz, so daß hier das ehemalige Tor zu vermuten ist. Der ganze Wall wird von einem etwa 5 m breiten Graben begleitet. Obwohl bislang keine Funde aus dieser Befestigung bekannt geworden sind, muß sie aufgrund ihrer Konstruktion in karolingisch-ottonische Zeit datiert werden.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 47

Burgebrach–Stappenbach

Schallenberg: Abschnittsbefestigung

Ein nach W vorgeschobener Sporn des Schallenbergs, dessen Hänge nach W, N und S mäßig steil gebösch sind, ist mit einem Abschnittswall befestigt, der ein Areal von etwa 160×120 m schützt (Abb. 71). Der etwa 120 m lange Wall hat eine innere Höhe von durchschnittlich 1 m. Ihm ist ein Graben vorgelagert, der durch Abtragen der alten Wallkrone zugeschüttet wurde. Die noch ermittelbare Differenz Wallkrone–Grabensohle erreicht 2,5 m, die gesamte Breite des Befestigungssystems 25 m. Nahe der s Hangkante endet die Befestigung und läßt eine 15 m breite Torgasse offen. Die Anlage, von der keine Funde bekannt sind, dürfte frühmittelalterlich sein.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 58

Burgellern → Scheßlitz

Burggailenreuth → Ebermannstadt

Burgkunstadt, Lkr. Lichtenfels

Rathaus: Burganlage

Im Bereich des heutigen Rathauses konnte durch mehrjährige Ausgrabungen eine Burg der Schweinfurter Grafen nachgewiesen werden. Die früheste Anlage des 9. Jh. war durch eine Holz-Erde-Mauer und einen Abschnittsgraben befestigt. Eine von N nach S verlaufende gemörtelte Steinmauer gehört bereits in staufische Zeit. Die Funde des 8.–12. Jh. sind zum Teil in einem eigens dafür eingerichteten Raum des Rathauses zu besichtigen.

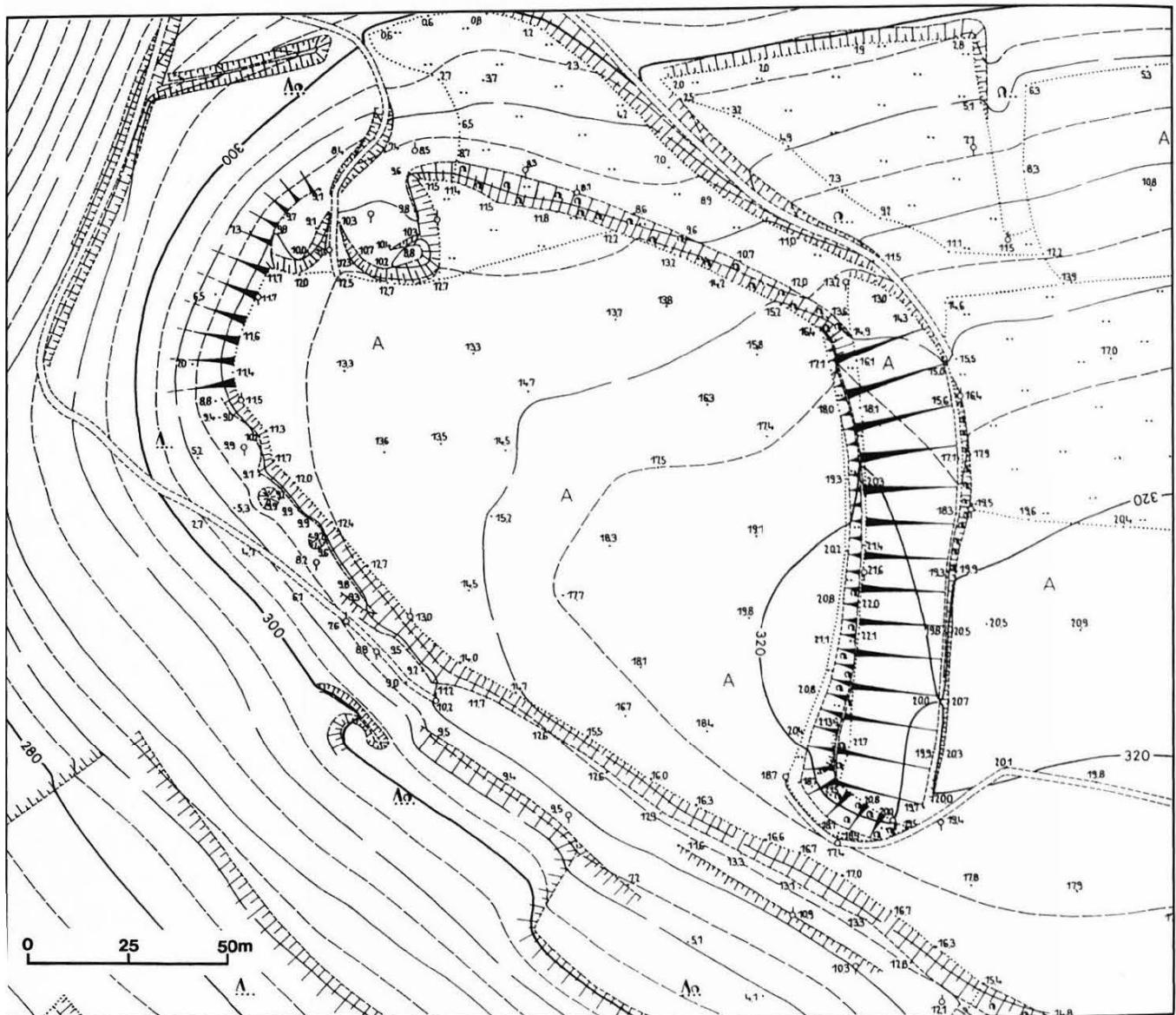


Abb. 71 Burgebrach-Stappenbach (Lkr. Bamberg). (Nach Bayer. LfD)

Ausgr.: LfD 1965–1975 (K. Schwarz, Th. Kubiczek, P. Vychitil)

Lit.: Chr. Pescheck, Arbeitsberichte 1965, 296; 1967, 274; 1969, 252; 1973, 276; 1974, 285; 1975, 284; J. B. Müller, Burgstadt Burgkunstadt, 1983/84; ders., Burgkunstadt, 1984

Buttenheim–Ketschendorf, Lkr. Bamberg

Dragonerspitz: Abschnittsbefestigung

Nur 1700 m ö der Abschnittsbefestigung auf der Warte bei Friesen liegt auf einer breiten, nach O gerichteten Bergzunge eine zweite, erheblich kleinere Abschnittsbefestigung (Abb. 72). Der teilweise klippenartige Steilhang des

Bergsporns bietet der Anlage im NO und SO ausreichenden natürlichen Schutz, während die Anlage nach W durch ein Wall-Graben-System gesichert ist. Der durchschnittlich 14 m breite, 1,5 m hohe Wall setzt am SO-Hang ein und führt geradlinig nach NW. Nach 75 m ist er von einer 20 m breiten Lücke unterbrochen, in der noch ein schmaler Wall liegt. Der Walllücke folgen nun direkt nach N zwei etwa 25 m lange Wallstücke, die abermals durch eine 12 m breite Lücke getrennt sind. 30 m vor dem NW-Hang bricht das Befestigungssystem ab. Den Wallabschnitten ist jeweils ein korre-

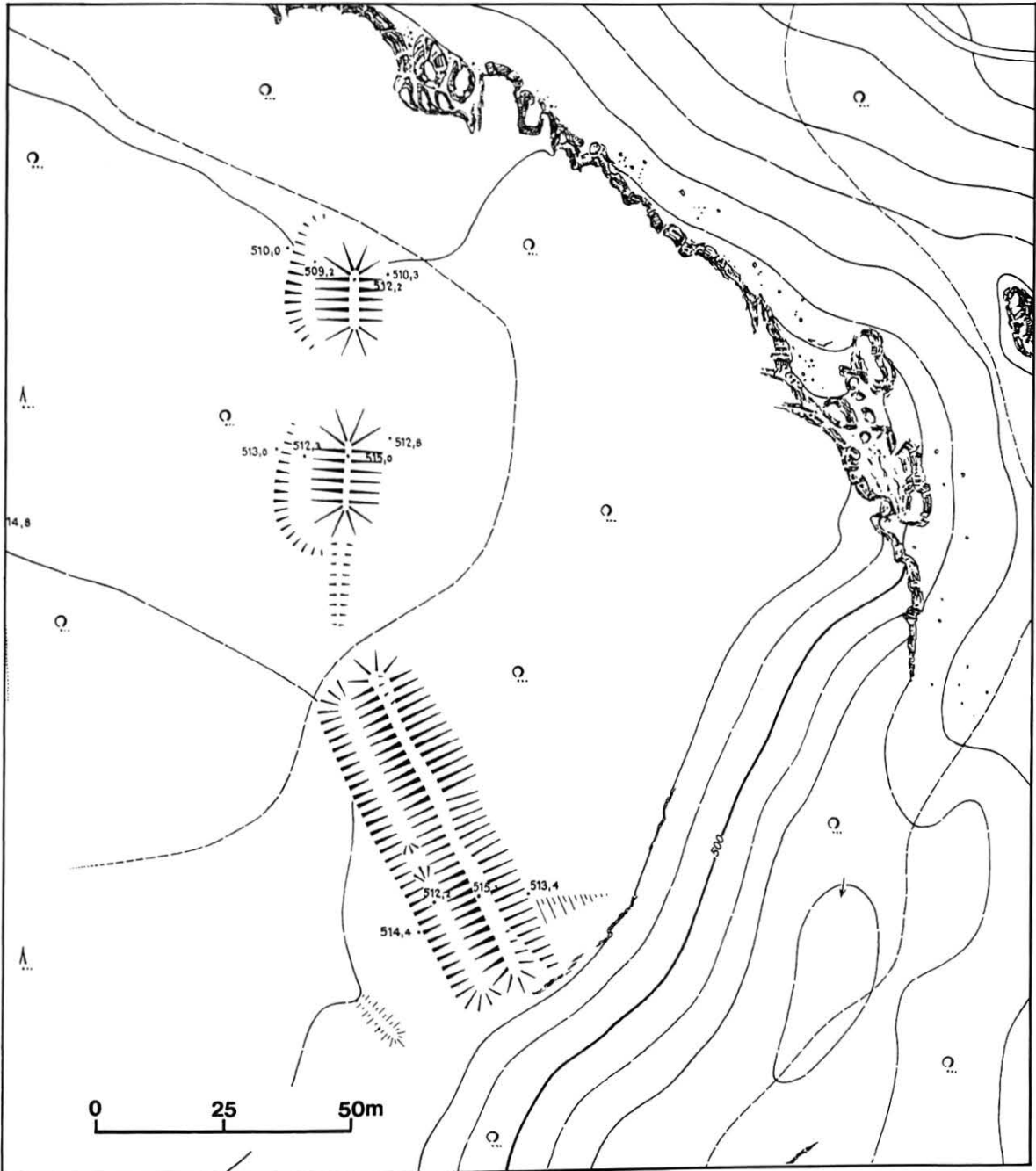


Abb. 72 Buttenheim-Ketschendorf (Lkr. Bamberg). (Nach K. Schwarz)

spondierendes 10 m breites, 1–2 m tiefes Grabenstück vorgelagert. Bei den beiden Lücken scheint es sich um Zugänge zu handeln. Der n Befestigungsabschnitt hingegen scheint nicht fertig ausgebaut worden zu sein. Der Durchmesser der Anlage beträgt 100 × 150 m. Die Befestigung ist wohl frühmittelalterlichen Ursprungs und dürfte am ehesten in ottonische Zeit gehören.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 53 u. Beilage 14

Creußen-Neuhof und Prebitz, Lkr. Bayreuth Schloßberg: Ringwall

Auf dem kleinen, nach O vorgeschobenen Bergsporn liegt eine etwa trapezförmige Befestigungsanlage so dicht an dem steilen NO-Hang, daß auf dieser Seite von einer Randbefestigung nicht mehr viel erhalten ist (Abb. 73). Im W,

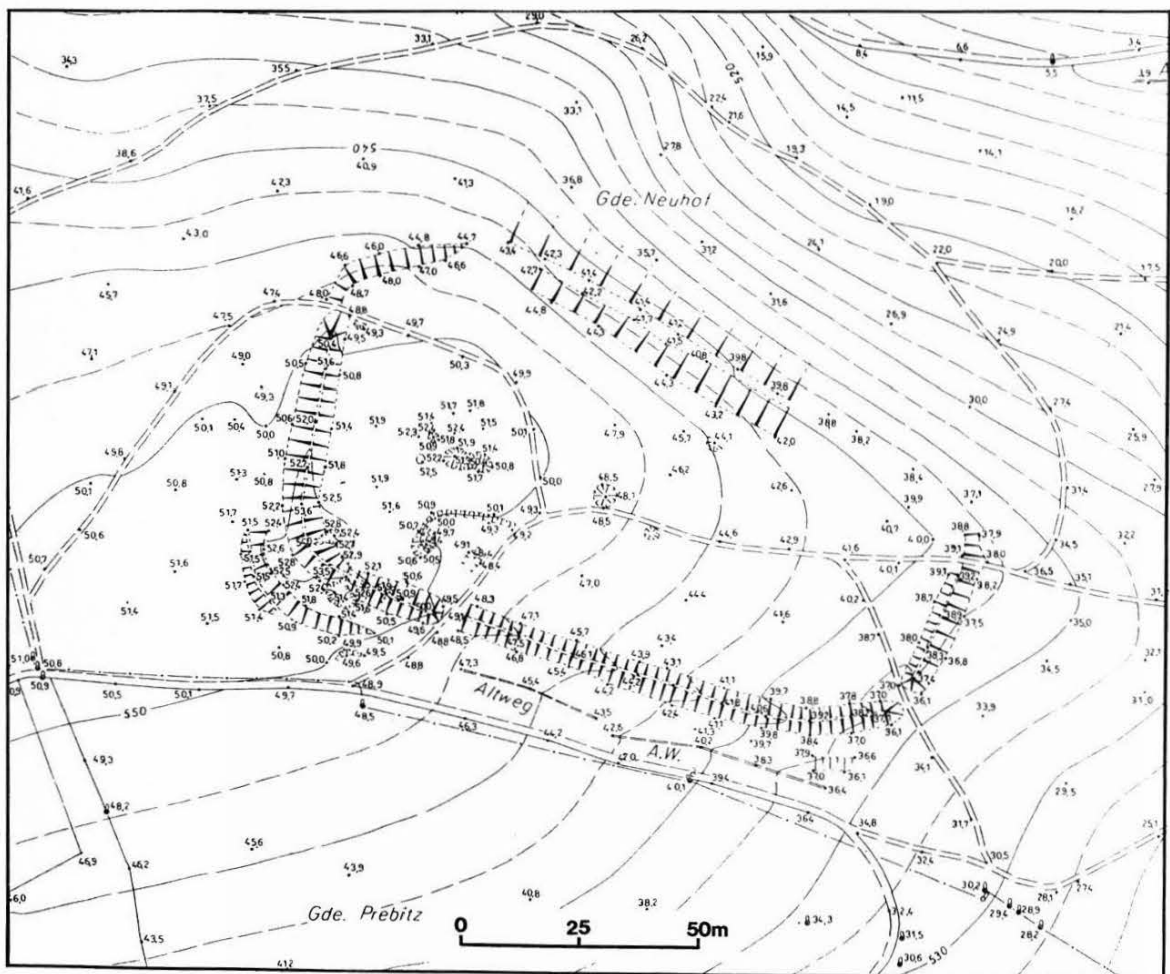


Abb. 73 Creußen-Neuhof (Lkr. Bayreuth). (Nach Bayer. Lfd)

S und O erreicht der Wall – bei einer Breite von 7 m – eine Höhe bis 1,7 m. Zwei Geländestufen der natürlich geschützten NO-Seite deuten auf einen verfüllten Hanggraben hin. Die SW-Ecke der Anlage ist durch einen 6 m vorgelagerten kleinen Graben zusätzlich geschützt. Möglicherweise handelt es sich um den Rest eines die ganze Befestigung einfassenden Grabens. Ein Tor läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Wahrscheinlich ist es in der südlichen Wallücke zu suchen. Funde sind aus der 130 m langen, 60 m breiten Anlage bisher nicht bekannt. Form und Aufbau der Anlage sprechen dafür, daß sie in karolingisch-ottonischer Zeit gebaut wurde.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 140

Drügendorf → Eggolsheim

Ebensfeld-Prächting, Lkr. Lichtenfels

Sengers: Grabhügelfeld

Auf einer leichten Anhöhe zwischen Zeidelbach und Kellbach liegt in einem Wäldchen ein 53 Hügel umfassendes Gräberfeld (Abb. 74). Im südlich angrenzenden Ackerland lagen ebenfalls mindestens sieben Hügel, die 1975 und 1978 ausgegraben wurden. Die Durchmesser der Hügel variieren zwischen 10 und 30 m. Die drei großen Grabhügel scheinen eine zentrale Lage im Gräberfeld gehabt zu haben. Beinahe alle Hügel im Wald sind angetrichert. Die beiden Grabungen von 1975 und 1978 zeigten, daß die Hügel von Steinkreisen eingefast waren. Die zum Teil verbrannten Toten lagen in Holzkammern, die reiche Keramiksätze enthielten. Neben nur zwei eisernen Schwertern und einigen Schmuckgegenständen wurden über 100 keramische Erzeugnisse geborgen, unter denen sich einige Besonderheiten wie ein 18 cm hohes tönernes Pferd, eine tönernerne Hand, ein tönernes Rad und drei Fußschalen befanden. Alle diese keramischen Erzeugnisse zeigen zum einen, daß das Grabhügelfeld um 600 v. Chr. angelegt wurde, zum anderen, daß es zu dieser Zeit Beziehungen zur Oberpfalz, zu Böhmen und Ostösterreich gab. Das Gräberfeld wurde bis in die Frühlatènezeit belegt.

Ausgr.: 1840–1856 (L. Herrmann); LfD 1975 (Chr. Pescheck, K. Schneider); LfD 1978 (B.-U. Abels, W. Auer)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 158 u. Beilage 29,5; B.-U. Abels, Prächting 1, 1977/78; ders., Prächting 2, 1978; ders., Ausgrabungen 1, 157 ff.

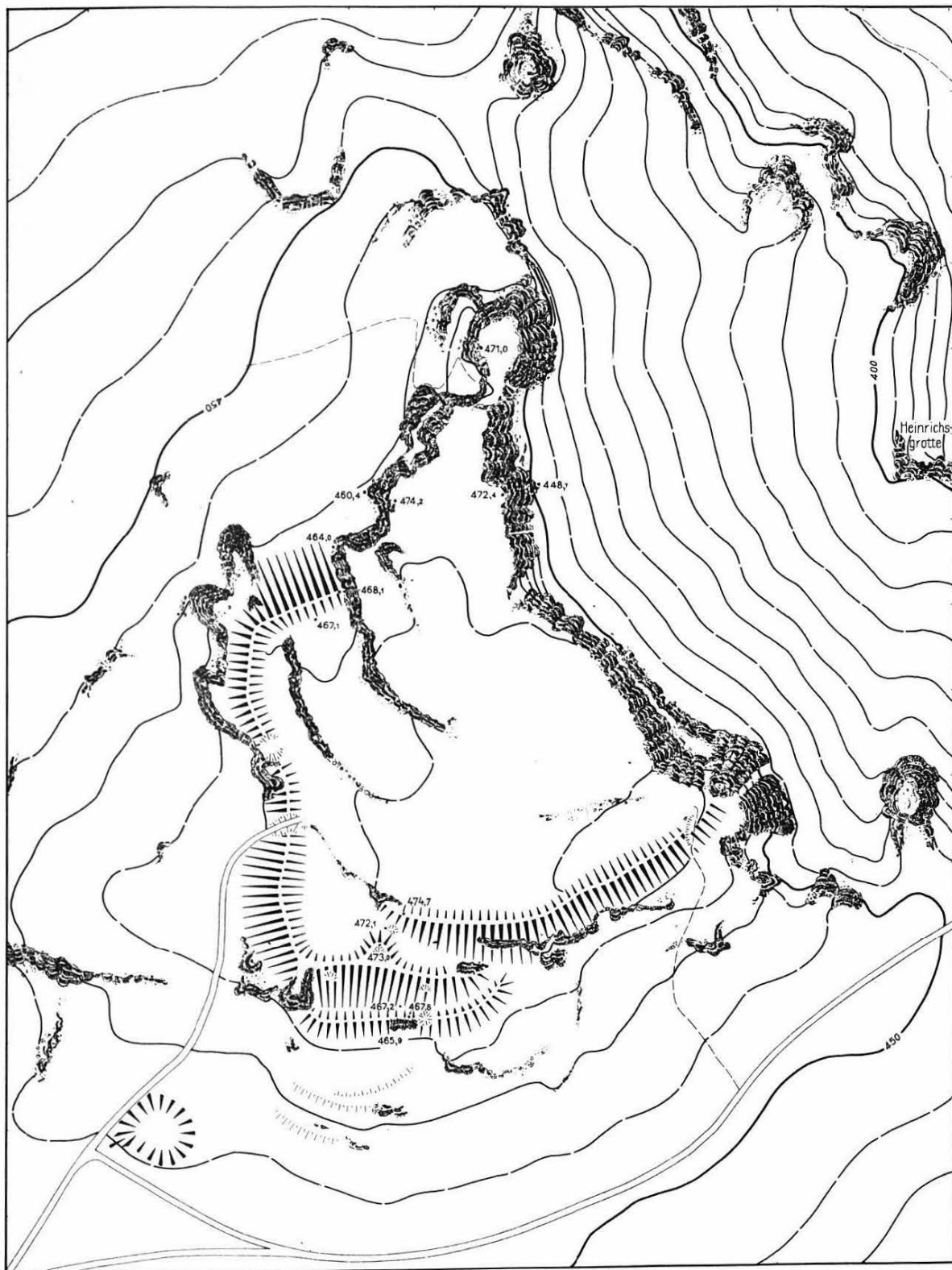


Abb. 74 Ebensfeld-Prächtling (Lkr. Lichtenfels), numerierte Gräber durch LfD ausgegraben (nach B.-U. Abels)

Ebermannstadt–Burggailenreuth, Lkr. Forchheim

Alter Schloßberg: Ringwall

Die Befestigung liegt auf einer plateauartigen Bergkuppe, die nach N, W und S mäßig steil und nach NO sehr steil abfällt (Abb. 75). Der ganzen NO-Flanke, aber auch einem nach N vorragenden Sporn sowie Teilen der S- und der W-Flanke bieten steile, bis zu 9 m aufragende Klippen natürlichen Schutz. Das 130 × 80 m große Plateau wird auf seiner W- und S-Flanke durch einen starken, bis zu 1 m hohen und 10 m breiten Steinwall zusätzlich geschützt. Im N und O, also dort, wo die Klippen ausreichenden Schutz gewähren, dürfte



0 5 10 20 40 60 80 m

Abb. 75 Ebermannstadt-Burggailenreuth (Lkr. Forchheim). (Nach K. Schwarz)

lediglich eine Palisade zu vermuten sein. Das Tor der Befestigung liegt im S. Der von O kommende Wall endet etwa 20 m vor der W-Flanke des Hochplateaus. Ein an der W-Flanke anbindender Wall umläuft auf einer tiefer liegenden Geländestufe den ersten Wall und bildet mit ihm eine etwa 20 m lange, 8 m breite Torgasse, die durch eine kleine Sperre im Innenbereich geschützt wird. Der gesamte Torbereich ist zusätzlich mit einem 50 m langen, leicht einwärts gebogenen, vorgelagerten Wall umwehrt. Mehrere späthallstatt- und frühlatènezeitliche Funde (Mus. Bamberg, Bayreuth) erlauben eine entsprechende Datierung der Befestigung. Die nur 80 m entfernte Höhle »Heinrichsgrotte«, die Funde derselben Zeit enthielt, dürfte vielleicht als Kultplatz in einer engeren Beziehung zum Schloßberg gestanden haben. Auf dem kleinen, nach N vorspringenden Sporn wurde das Fundament eines mittelalterlichen Wachturms nachgewiesen.

U.: 1935 (A. Stuhlfauth)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 72 u. Beilage 5; A. Stuhlfauth, Der keltische Ringwall, 1938; B.-U. Abels, Ausgrabungen 2, 16, 22 u. Abb. 18,1, Abb. 30, 1–9; ders., Ausgrabungen 3, 18 u. Abb. 29, 4

Hohler Berg: Höhle

Die Höhle liegt im oberen Teil des Hohlen Bergs. Ihr 4 m breiter und 2,2 m hoher Eingang ist nach NO gerichtet. Der große, hallenartige Innenraum teilt sich in einen 10 m breiten, 4 m hohen, über 20 m langen Stollen nach NNW und in einen über 30 m langen Stollen nach S. Wegen mehrerer menschlicher Skelettbruchstücke kam es schon im 19. Jh., aber auch noch vor einigen Jahren, wiederholt zu paläontologischen Untersuchungen, bei denen auch vorgeschichtliche Funde zutage traten, deren stratigraphische Zuordnung allerdings nicht beobachtet wurde.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 72

Ebermannstadt–Gasseldorf

Hummerstein: Abschnittsbefestigung

Die »Hunnenburg« liegt auf einem winkelligen Sporn der Albhochfläche, der durch den Zusammenfluß der Leinleiter im W mit der Wiesent im O gebildet wird und die Flußläufe um 174 m überragt. Die sw und die sö Hangkante sind auf eine Länge von 130 bzw. 110 m durch Felsklippen natürlich geschützt (Abb. 76). Durchschnittlich 60 m n der Spornspitze verbindet die beiden Hänge ein mehrfach geschwungener, 130 m langer, bis zu 8 m breiter Wall, der auf eine Geländestufe aufgesetzt wurde und dem im Abstand von 20 m ein weiterer schmaler, flacher, etwa 150 m langer Wall vorgelagert ist. Vom

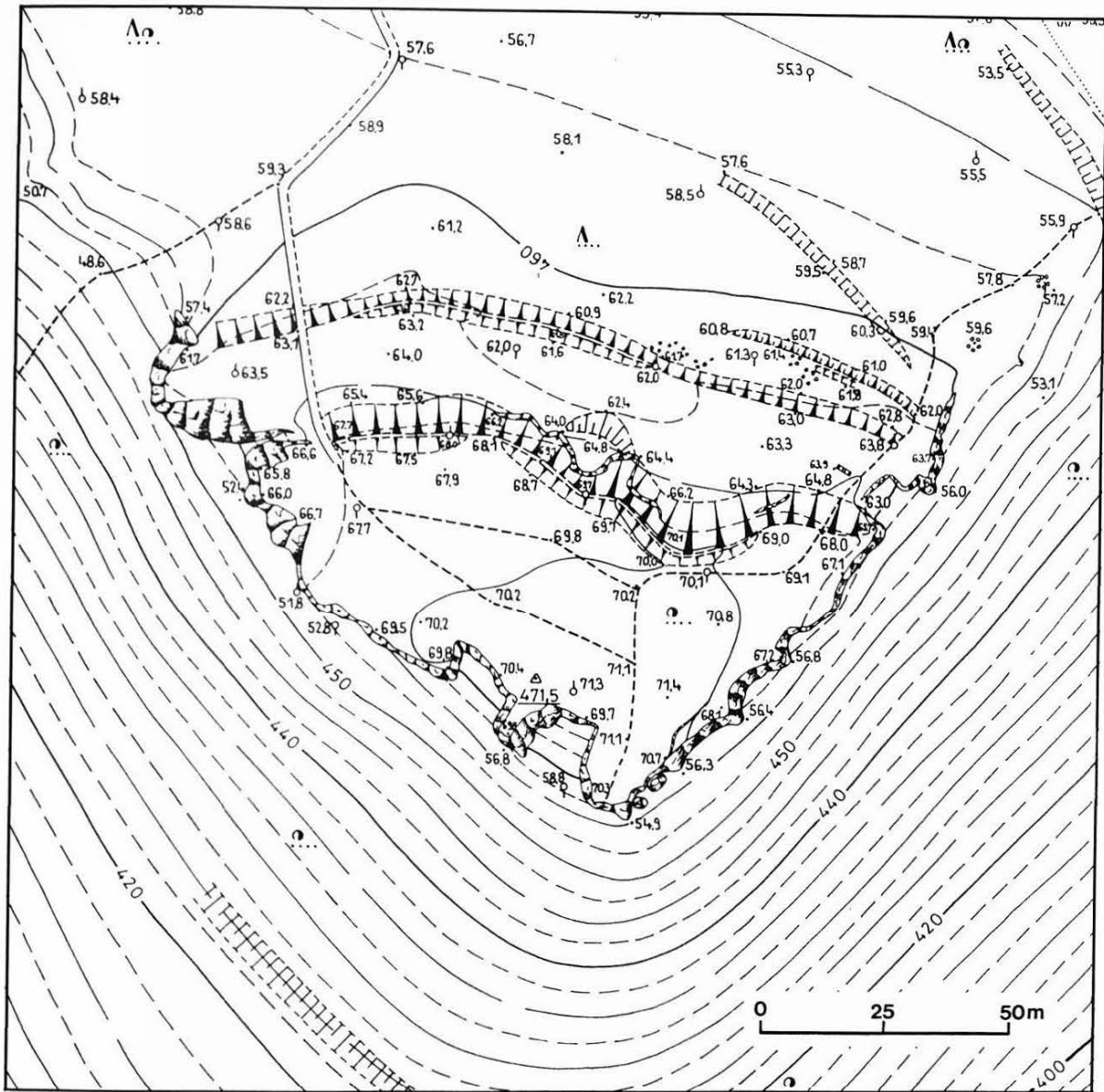


Abb. 76 Ebermannstadt-Gasseldorf (Lkr. Forchheim). (Nach Bayer. LfD)

O-Hang zieht im Abstand von nur 8 m zum zweiten Wall ein 40 m langer Restwall in den Innenraum. Vorgelagerte Gräben lassen sich bei keinem der Wälle mehr nachweisen. Wall 1 und 2 weisen nahe dem W-Hang etwa 5 m breite Lücken auf, bei denen es sich um die alten Zugänge zu handeln scheint. Wenige vorgeschichtliche Scherben konnten bisher aufgelesen werden (Mus. Bamberg). Die Doppelung des Befestigungssystems in Verbindung mit der geringen Ausdehnung spricht für eine karolingisch-ottonische Wehranlage.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 75

Eggolsheim, Lkr. Forchheim

Point: Reihengräberfeld

Bei Ausgrabungsarbeiten in einer germanischen Siedlung des 4. und 5. Jh. wurde ein karolingischer Reihengräberfriedhof gefunden und vollständig aufgedeckt (Abb. 77). Alle 118 Gräber waren wie üblich w-o-orientiert. Die Toten waren häufig gemeinsam in Gruppen bestattet, so daß es sich bei ihnen möglicherweise jeweils um Familien gehandelt hat. Zum Teil überschnitten sich die Grabgruben, oder aber Skelette waren einfach beiseite geräumt worden, um einer neuen Bestattung Platz zu machen. Der Friedhof muß demnach mindestens über zwei Generationen belegt worden sein. Die Beigaben, die sich aus den üblichen Trachtbestandteilen sowie Schleifenringen, Glasperlen oder Eisenmesserchen zusammensetzten, waren im Gegensatz zu anderen Friedhöfen Oberfrankens recht ärmlich (Germanisches Nationalmu-

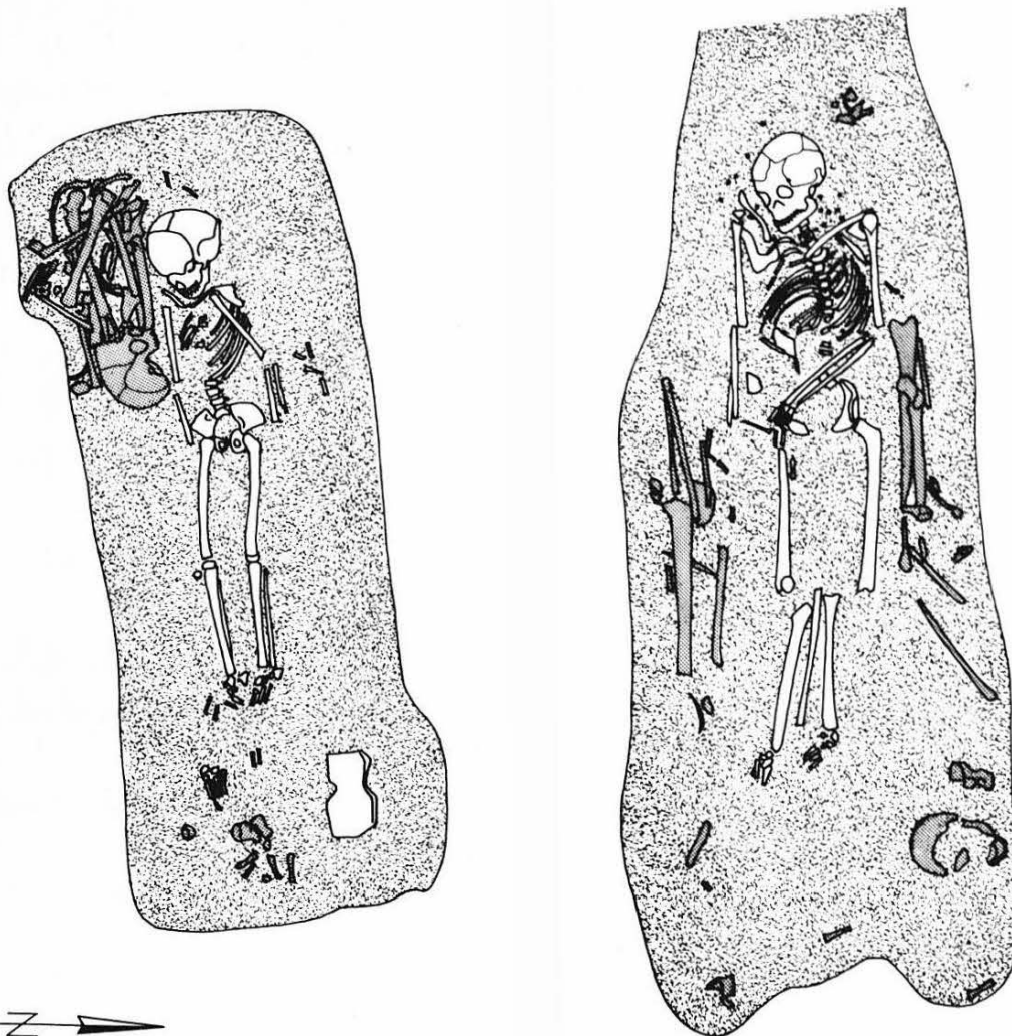


Abb. 77 Eggolsheim-Drügendorf (Lkr. Forchheim), Grabgruben mit Erst- und Zweitbestattung. M 1:25 (nach B.-U. Abels u. W. Auer)

seum Nürnberg). Anders als sonst in karolingischer Zeit üblich, lag der Friedhof etwa 400 m von der Martinskirche entfernt. Es dürfte sich dennoch um den karolingischen Ortsfriedhof handeln, zu dem vielleicht eine bisher noch nicht entdeckte ältere Ortskirche gehörte, die in späterer Zeit verlegt wurde. Eine Kontinuität von der spätgermanischen Siedlung zum karolingischen Friedhof läßt sich nicht belegen. Wenige Scherben des 6. und 7. Jh. sowie der Ortsname lassen eine Gründung der Ansiedlung bereits im 7. Jh. wahrscheinlich werden.

Ausgr.: LfD 1981/82 (B.-U. Abels, W. Auer)

Lit.: B.-U. Abels, Ausgrabungen 3, 20, 23f. u. Abb. 33, 1–6; Abb. 34–37

Eggolsheim–Drügendorf

Schloßberg: Ringwall

Der kleine Ringwall liegt auf einem nach W gerichteten Sporn der »Langen Meile«. Die allseitig umwehrte Innenfläche ist 55 × 35 m groß (Abb. 78). Im W und NW, wo der Hang des Sporns relativ steil abfällt, ist ein im Bogen verlaufender Wall zu erkennen, der sich im O in einem dreimal geknickten, bis zu 2 m hohen und 10 m breiten Abschnittswall fortsetzt. Im NW, N, O und S wird der Wall, in dem noch eine Trockenmauer erhalten ist, von einem vorgelagerten Graben begleitet, der im W-Hang ausläuft. Bei der Lücke im S des W-Walls handelt es sich sicherlich um das alte Tor. Datierende Funde wurden bisher nicht gemacht, jedoch muß die Anlage aus typologischen Erwägungen in karolingisch-ottonische Zeit datiert werden.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 73 u. Beilage 13

Eggolsheim–Unterstürmig

Schießberg: Ringwall

Der Schießberg ist ein ovaler Inselberg, der sich um etwa 180 m über die Regnitzniederung erhebt. Seine 280 m lange, 30 m breite Kuppe wird von einem zweigeteilten Ringwall umschlossen (Abb. 79). Die Hänge des Berges fallen nach N, W und S steil ab, nach O geht der Hang in einen Sattel über. Die im W des Berges liegende Hauptanlage ist 180 m lang. Der Wall ist in seinem gesamten Verlauf nur noch als übersteilte Hangkante erkennbar. Innerhalb des Walls verläuft an einem Teil der N-Flanke eine weitere Geländestufe, bei der es sich ebenfalls um den Rest eines Walls handelt. Diese innere, 120 m lange Befestigung biegt 20 m vor Erreichen der w Bergspitze rechtwinklig um und schließt an den Außenwall der S-Flanke an. Im O biegt

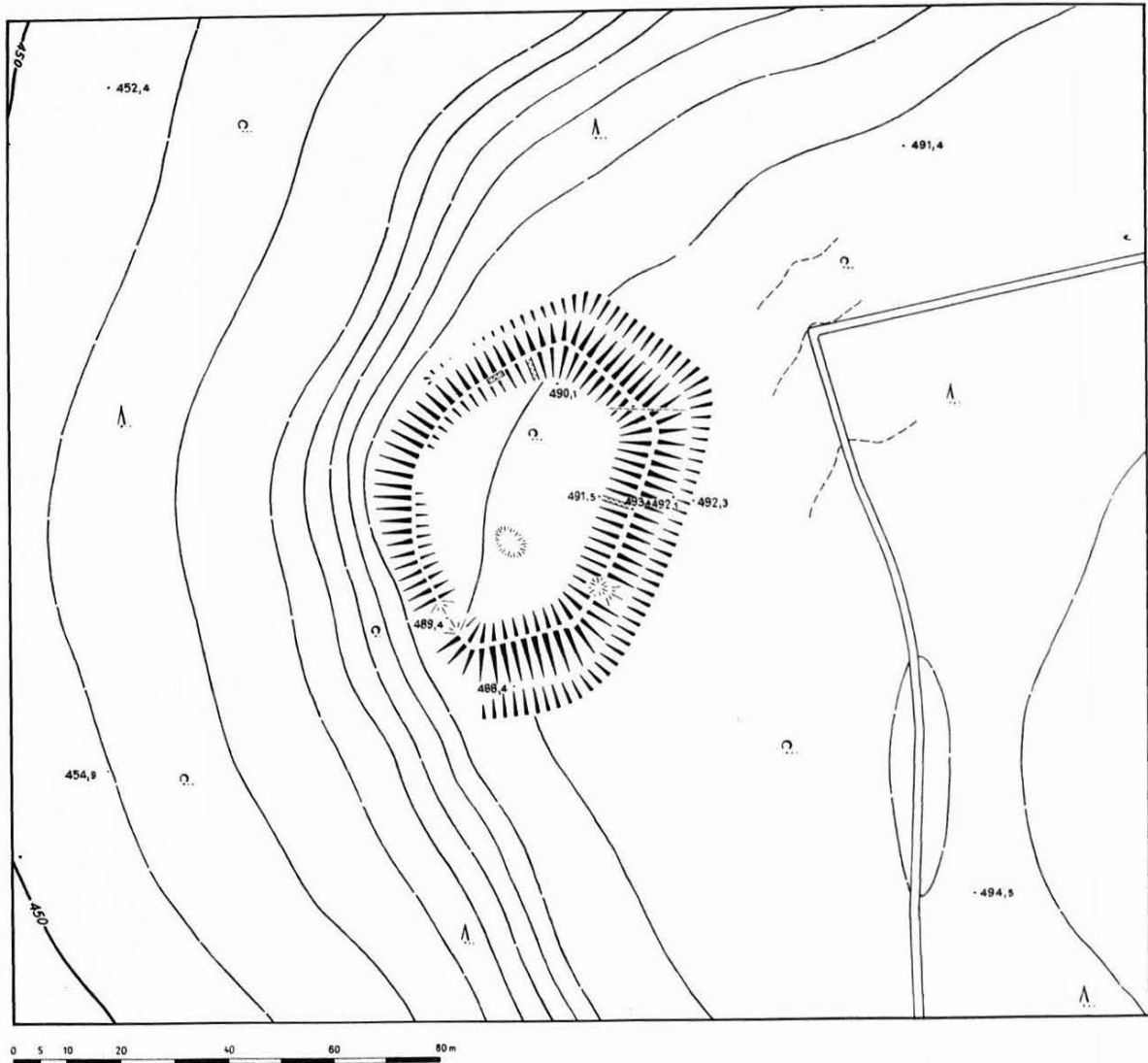


Abb. 78 Eggolsheim-Drügendorf (Lkr. Forchheim). (Nach K. Schwarz)

sie ebenfalls nach S um und ist auf eine Strecke von 10 m als schmaler Graben zu erkennen. Jüngere Materialgruben haben die Innenfläche stark beschädigt. Der Hauptburg ist eine 100 m lange, nach O geneigte Vorbürg vorgelagert, deren n und ö Befestigungssystem als gut erhaltener, etwa 5 m breiter Wall mit innerem Graben zu erkennen ist, wohingegen im S jegliche Befestigung zu fehlen scheint. Im O und N haben sich Reste eines vorgelagerten Hanggrabens erhalten. Eine Ausgrabung hat gezeigt, daß es sich bei diesem Befestigungsabschnitt lediglich um einen geschütteten Erdwall handelt. 70 m ö der Vorbürg sichert ein 65 m langer, an den Enden leicht einwärts gezogener Abschnittswall die stark gefährdete O-Flanke der Anlage. Ein Tor konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Von dem Berg stammen nur wenige vorgeschichtliche Keramikscherben. Dem Typ nach zu urteilen, dürfte die Befestigung in karolingisch-ottonischer Zeit – möglicherweise zur Sicherung

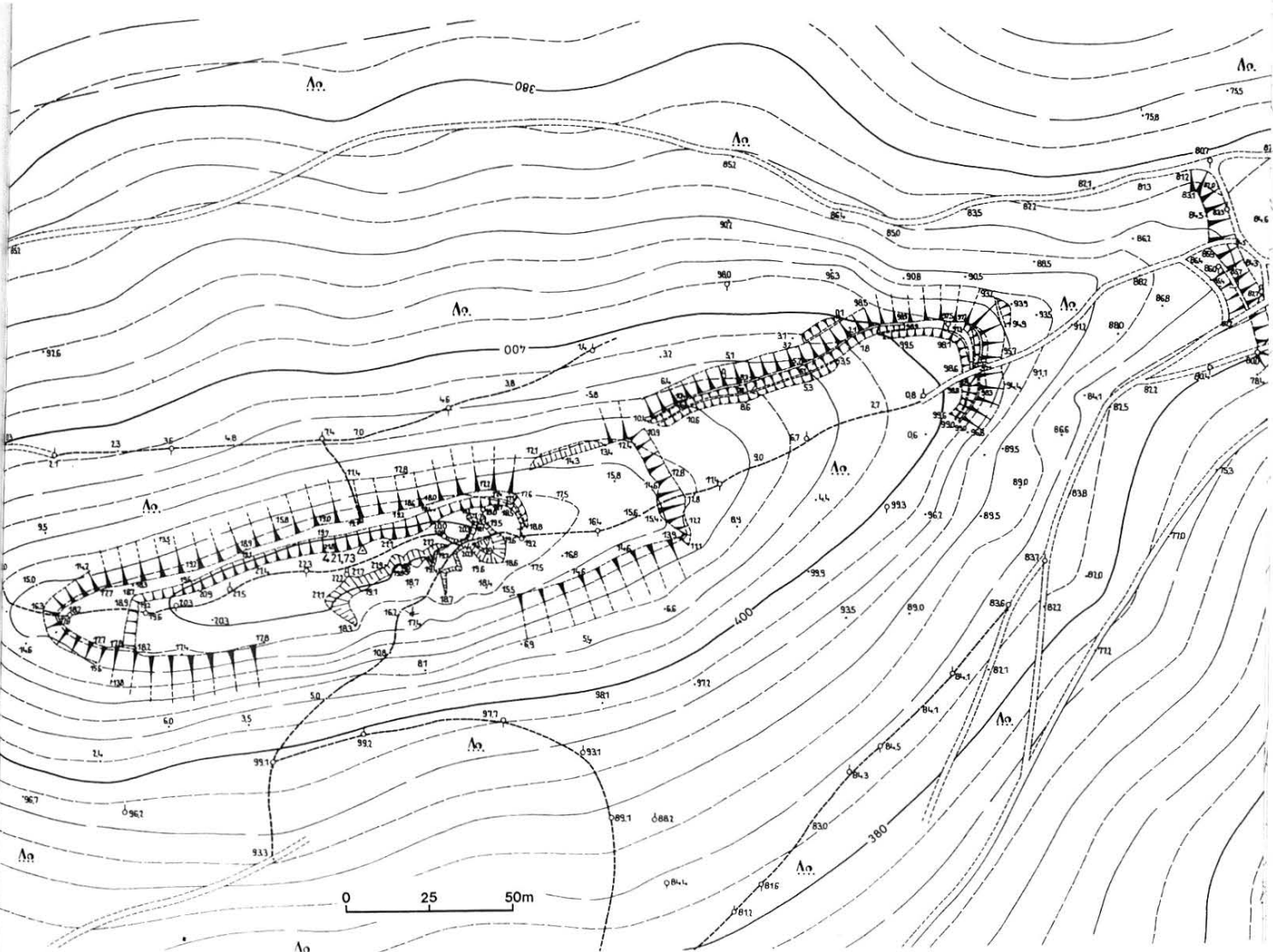


Abb. 79 Egolsheim-Unterstürmig (Lkr. Forchheim). (Nach Bayer. LfD)

der Fernstraße, die über Hallstadt und Forchheim nach S führte – errichtet worden sein.

Ausgr.: 1983 Universität Bamberg (W. Sage, A. Bauer, S. Codreanu, H. Losert)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 60

Egloffstein, Lkr. Forchheim

Winterleite: Höhle

Die »Dietersberghöhle« liegt im oberen Südhang des Adlitzbrunnentals. Die Eingangsspalte der nach O geöffneten Schachthöhle ist 3,5 m lang und 1 m breit. Im Schacht wurden die Überreste von mindestens 35 Menschen mit Beigaben der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit gefunden (Mus. d. Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg), darunter Kaurischnecken und 13

Schichtaugenperlen, bei denen es sich um Amulette handeln könnte. Der Befund deutet darauf hin, daß die Höhle als Kultstätte diente und in ihrem Schacht auch Menschenopfer dargebracht wurden.

U.: 1928 (J. R. Erl)

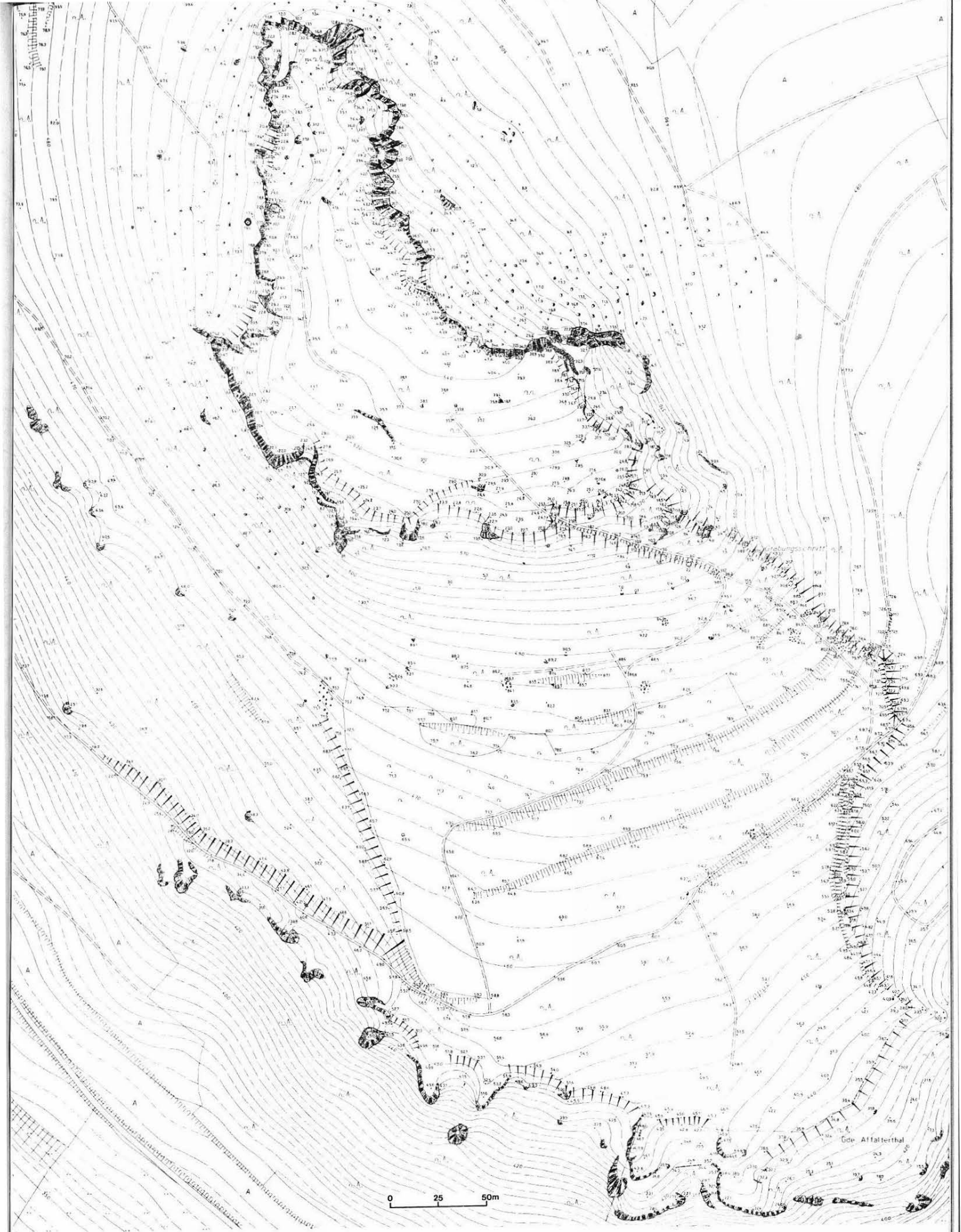
Lit.: J. R. Erl, Die Dietersberghöhle, 1953; K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 89

Egloffstein-Schweinthal

Heidelberg: Ringwall

Der Heidelberg ist eine Bergkuppe, die sich rund 150 m über das Apfelbachtal und 60 m über die angrenzende Albhochfläche erhebt. Die von N nach S geneigte Bergkuppe ist in zwei Teile gegliedert. Der höher gelegene n Teil ist 260 m lang und bis zu 120 m breit. Auf seiner gesamten W-Seite, dem n Sporn und der NO-Flanke ist er vollständig durch steil aufragende Felsen geschützt. Auch der O- und der S-Hang sind mit Felsen durchsetzt. Im S schließt sich, am Fuß eines etwas steileren Gefälles, der tiefer liegende zweite Teil der Bergkuppe an, deren Maße 340 × 280 m betragen. Dem Gelände entsprechend ist auch die Ringwallanlage in zwei Teile gegliedert (Abb. 80). Ihr Zentrum liegt zweifellos auf dem kleineren, höher gelegenen vorzüglich geschützten N-Teil der Bergkuppe. Überall, wo die Felshänge Lücken aufweisen, lassen sich die Reste einer künstlichen Befestigung nachweisen, die besonders deutlich auf der weniger geschützten S- und O-Flanke hervortreten. Im SO liegt das antike Tor, dessen Flanken sich überlappen, wobei die tiefer liegende leicht zangenförmig umgebogen ist. Der wohl alte Weg wird auf seiner S-Seite über eine Länge von 90 m bis zum Tor von einem schmalen, flachen Wall begleitet. N des Weges ist dem Tor eine hufeisenförmige Terrasse vorgebaut, die das Tor zusätzlich schützt. An diese Terrasse schließt die Befestigung an, die fast den ganzen unteren Teil der Bergkuppe wie eine große Vorburg umschließt. Im W und S ist dieser Wall nur noch als Hangübersteilung zu erkennen. Im O ist er jedoch teilweise bis zu einer Höhe von 0,7 m erhalten und weist in seiner s Hälfte über eine Strecke von 90 m sogar eine innere Walldoppelung auf. Eine 190 m lange künstliche Absteilung, die im SW von außen auf die Befestigung zuläuft, mag als Schutz für einen alten Zuweg in diesem Bereich gedient haben. Das Haupttor wird jedoch wohl auf der O-Seite zu suchen sein, wo sich zwei Wallenden in typischer Weise leicht überlappen und Platz für einen Zuweg bieten. Von der Befestigung stammen nur wenige hallstattzeitliche Keramikscherben (Mus. d. Naturhistorischen

Abb. 80 Egloffstein-Schweinthal (Lkr. Forchheim). (Nach Bayer. LfD) ▷



Gesellschaft Nürnberg). Die Anlage dürfte zu den späthallstatt-frühlatènezeitlichen Burgen gehören.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 98 f.

Felkendorf → Limmersdorf

Forchheim

Ehemaliger Königshof

Im Diederhofer Kapitular Karls d. Gr. wird »Foracheim« im Jahre 805 erstmals als Handelsplatz erwähnt, der im Rahmen der Ostpolitik sowohl politisch als auch militärisch äußerst bedeutsam war. Zu dieser Zeit, vielleicht aber bereits im 8. Jh. (→ Hallstadt), lag in Forchheim ein Königshof, der allerdings archäologisch noch nicht nachgewiesen werden konnte. Er ist im Bereich der späteren Bischofsburg anzunehmen. Im 9. Jh. war Forchheim Pfalz und erreichte seine größte Bedeutung zur Zeit Arnulfs von Kärnten (887–899). Bei Umbauarbeiten in der frühromanischen Marienkapelle haben sich keine Hinweise auf den Königshof ergeben.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 89

Frensdorf–Reundorf und Stegaurach–Höfen, Lkr. Bamberg

Distelberg: Ringwall

Auf dem Kamm des Distelbergs, der seine Umgebung um etwa 100 m überragt, lehnt sich an den nördlichen Steilhang ein nach S halbkreisförmig verlaufender Ringwall an (Abb. 81). Die Befestigung schließt eine Fläche von 150 × 70 m ein. Dem durchschnittlich 7 m breiten, teilweise noch bis zu 2 m hohen Wall ist ein stark verschwemmter Graben vorgelagert, der sich vor allem im O kaum noch nachweisen läßt. In annähernd gleichmäßigen Abständen ist das Wall-Graben-System von drei 10–15 m breiten Lücken unterbrochen, bei denen es sich um alte Zugänge handelt. Die Befestigung ist wohl in karolingisch-ottonische Zeit zu datieren.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 56 f.

Friesen → Hirschaid

Gasseldorf → Ebermannstadt

Gehülz → Kronach

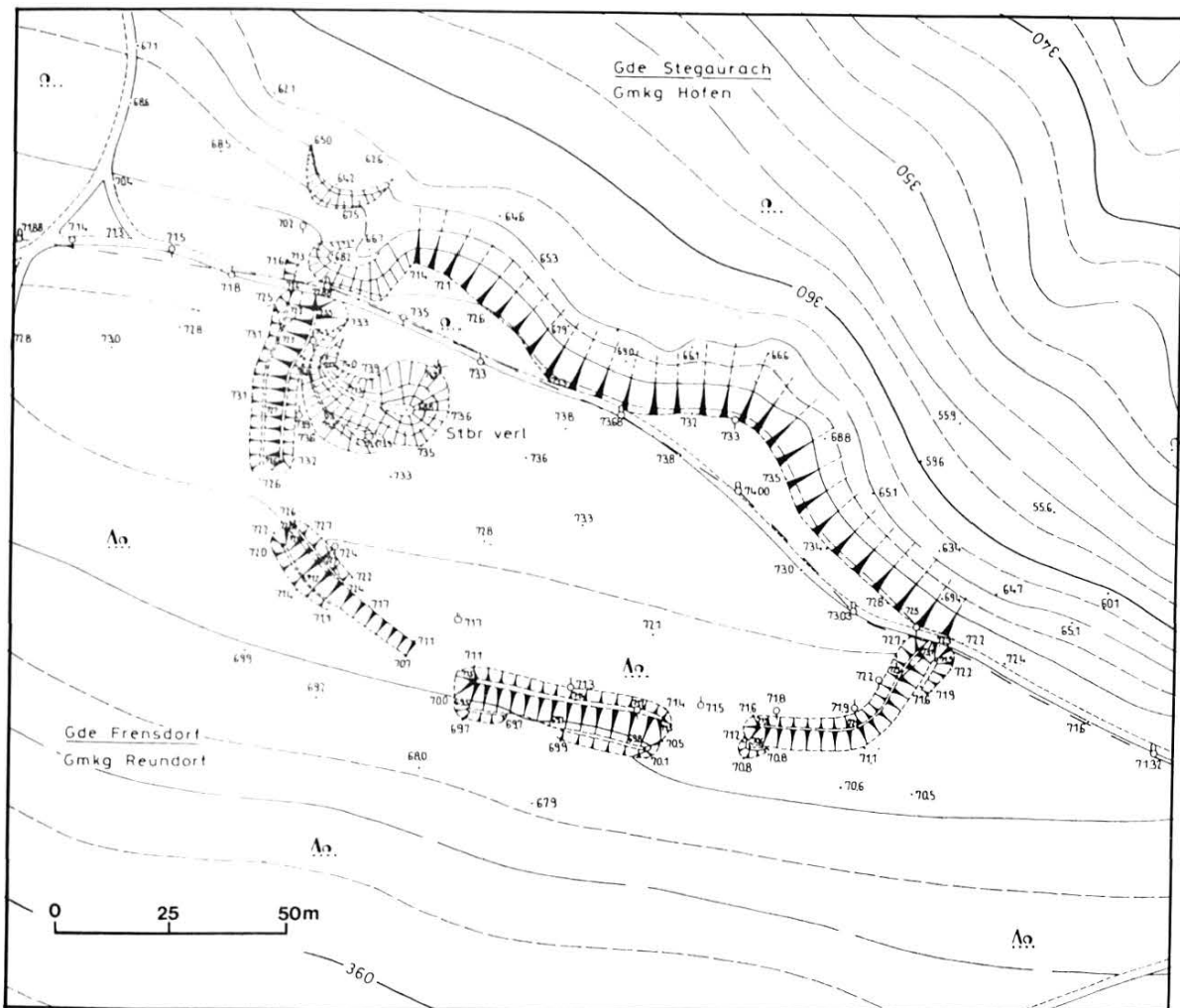


Abb. 81 Frensdorf-Reundorf (Lkr. Bamberg). (Nach Bayer. LfD)

Geisberger Forst, Lkr. Bamberg

Kügelstöck: Grabhügelfeld

Das Gräberfeld besteht aus etwa 40 Hügeln, von denen 33 im Wald und sieben (oder mehr) im angrenzenden Ackerland liegen (Abb. 82). Die Durchmesser der bis zu 2,5 m hohen Hügel variieren zwischen 8 und 25 m. Die Gräber sind in der Mehrzahl angetrichert und dürften wohl im 19. Jh. untersucht worden sein. Das Grabhügelfeld wurde 1983 durch die Forstverwaltung wieder hergerichtet.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 48 f. u. Beilage 27

Mösten: Grabhügelfeld

Nur 700 m w vom Gräberfeld im Kügelstöck liegt ein zweites Grabhügelfeld, das aus 32 dicht beieinanderliegenden Hügeln besteht (Abb. 81). Die Durch-

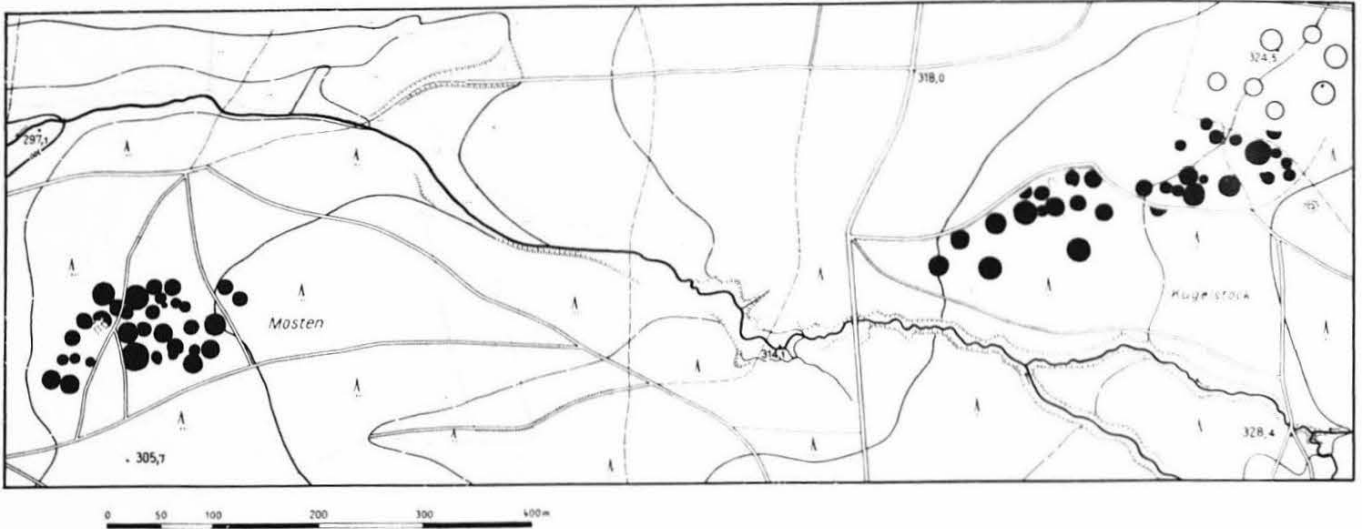


Abb. 82 Geisberger Forst (Lkr. Bamberg), Grabhügelfelder Mösten und Kugelstök (nach K. Schwarz)

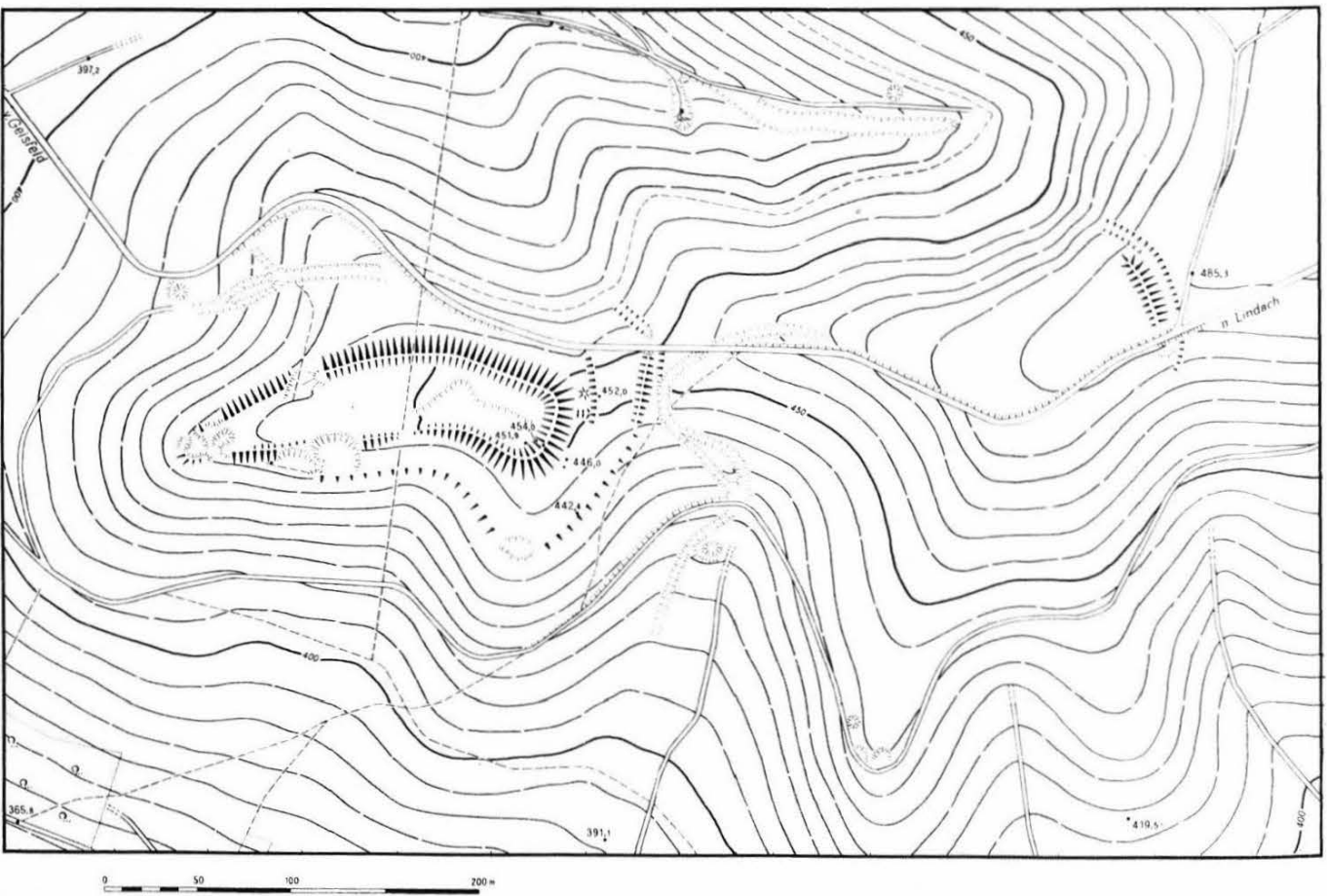


Abb. 83 Geisberger Forst (Lkr. Bamberg). (Nach K. Schwarz)

messer der aus Erde aufgebauten Hügel variieren ebenfalls zwischen 8 und 25 m. Die größeren Hügel scheinen eine zentrale Lage innerhalb des Gräberfeldes zu haben. Auch hier wurde im 19. Jh. ein Großteil der Hügel angegraben und erbrachte Material der Bronzezeit bis zur Frühlatènezeit (Mus. Bamberg und Präh. Staatsslg. München).

Ausgr.: 1827, 1828, 1830, 1832, 1861, 1862, 1908, 1911, 1925

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 49 u. Beilage 27

Schloßberg: Ringwall

Der Ringwall liegt auf einer kleinen, nach W vorgeschobenen Bergzunge, die von der ö angrenzenden Jurahochfläche durch einen Sattel deutlich abgesetzt ist. Das von der Befestigung eingeschlossene Areal umfaßt etwa 200 × 50 m (Abb. 83). Der in seinem w Bereich rezent gestörte Wall überquert auf der stärker gefährdeten Ostflanke abschnittswallartig den Sporn. In diesem Bereich ist ihm ein zum Teil noch erhaltener Graben vorgelagert. Die innere Wallhöhe beträgt hier 1,5 m, die Differenz zwischen Wallkrone und Grabensohle 5,5 m. In der Mitte des s Abschnitts deutet eine Lücke im Ringwall auf einen alten Zugang hin. Diesen Ringwall umgibt im O und S schützend ein zweites Befestigungssystem, das, den Höhenschichtlinien folgend, im S und SO nur als künstliche Absteilung erkennbar ist. Im O geht es in einen kurzen Abschnittswall mit einem vorgelagerten, durch Hohlwege beschädigten Graben über. 250 m ö, also bereits jenseits des Sattels zwischen Sporn und Albhochfläche, überquert ein äußeres kräftiges Befestigungssystem den Bergrücken. Der Abschnittswall mit nach O vorgelagertem Halsgraben, der sich im N und S ein Stück den Hang hinunterzieht, ist eine Zufahrtssperre zur eigentlichen Befestigung. 1925 wurde beim Durchstich eines der beiden Abschnittswälle ein frühmittelalterliches Hufeisen gefunden. Aus dem Bereich des Ringwalls stammen einige vorgeschichtliche Scherben (Mus. Bamberg). Die Art des Aufbaus dieser Befestigung läßt darauf schließen, daß sie in karolingisch-ottonischer Zeit angelegt wurde.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 49 u. Beilage 10

Gestungshausen → Sonnefeld

Gösseldorf → Waischenfeld

Gößweinstein–Leutzdorf, Lkr. Forchheim

Eishölle: Höhle

Die »Esperhöhle« liegt in einem zerklüfteten, zur Wiesent gerichteten Steilhang einer Dolomitkuppe. Von einem großen, überhängenden Felsdach führen zwei kleine Eingänge zum absteigenden, verzweigten Höhleninnern. In der Höhle konnten zahlreiche Skelettreste sowie Funde der Späthallstatt- und Frühlatènezeit geborgen werden (Mus. d. Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg). Trotz der mangelhaften Beobachtung ist anzunehmen, daß diese Höhle als Opferplatz benutzt wurde.

U.: 1938 (H. Brand u. J. R. Erl)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 139

Gößweinstein–Wichsenstein

Vogelhüll: Grabhügelfeld

Das Grabhügelfeld war bis auf einen im Wald gelegenen Hügel vollständig verebnet (Abb. 84, 85). In den Jahren 1978 und 1979 konnten noch 28 Gräber freigelegt werden, die wohl den größten Teil des Friedhofs ausmachten. Bei den 28 Gräbern handelte es sich um 24 Brand- und nur vier Körperbestattungen, die sich auf 18 zum Teil vollständig zerstörte Hügel, zwei Nachbestattungen und acht kleine, bescheidene Brandbestattungen zwischen den Hügeln verteilten. Die Durchmesser der von Steinkreisen eingefassten Hügel betragen 5 bis 12,5 m. Im Gegensatz zu den Metallbeigaben waren die Keramikbeigaben sehr reichlich (Mus. Bamberg): bis zu 30 Gefäße mit vielen verschiedenen Verzierungstechniken, die zum Teil urnenfelderzeitliche Traditionen aufzeigen. Der Friedhof konnte in die Stufen Hallstatt C und D datiert werden.

Ausgr.: LfD 1978/79 (B.-U. Abels, W. Auer, M. Knipping)

Lit.: B.-U. Abels, Ausgrabungen 2, 20 f. u. Abb. 24

Gosberg → Pinzberg

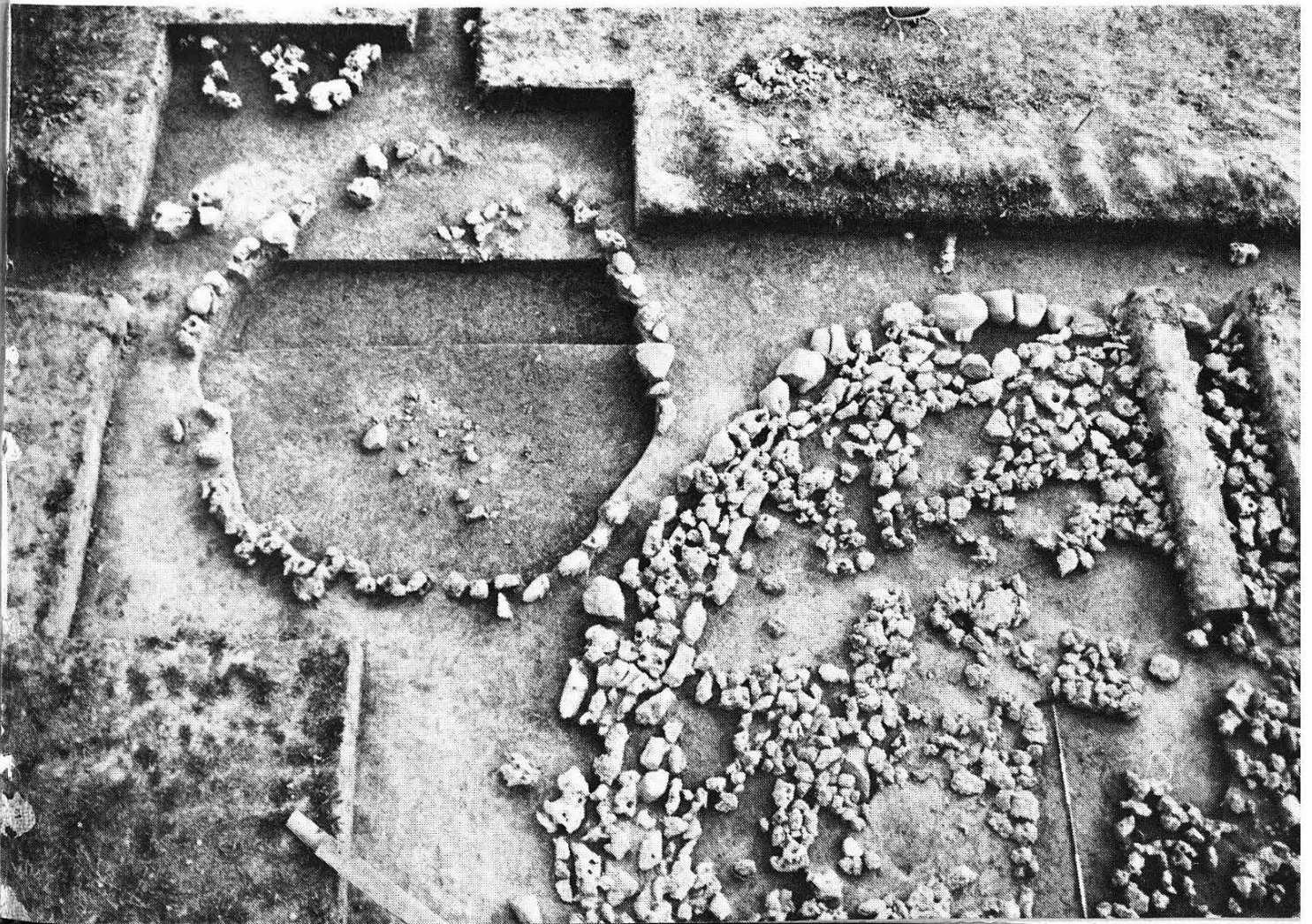
Grafendobrach → Kulmbach

Grundfeld → Lichtenfels-Reundorf



Abb. 84 Gößweinstein-Wichsenstein (Lkr. Forchheim), Grab 4

Abb. 85 Gößweinstein-Wichsenstein, Grab 6 und 7 bei der Ausgrabung



Hallstadt, Lkr. Bamberg
Ehemaliger Königshof

Seit 741 ist für Hallstadt (»Halazesstat«) ein fränkischer Königshof belegt, dessen genaue Lage sich nicht mehr nachweisen läßt. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß die ehemals wohl befestigte Anlage im heutigen Ortskern nahe der Stadtkirche zu suchen ist. Hallstadt wird im Jahre 805 im Diederhofer Kapitular Karls d. Gr. als Kontrollort für den Handel mit den Slawen erwähnt. Im Jahre 1007 schenkte Kaiser Heinrich II. das Königsgut dem Bistum Bamberg. Eine Ausgrabung im Pfarrgarten w der Stadtkirche erbrachte lediglich zwei kleine Grubenhäuser und einen wohl karolingischen quadratischen Ständerbau.

Ausgr.: LfD 1979 (H. Losert)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 51; B.-U. Abels, Ausgrabungen 2, 26f. u. Abb. 37; H. Losert, Hallstadt, 1981

Heiligenstadt–Hohenpözl, Lkr. Bamberg
Grubeten: Grabhügelfeld

Das 26 Hügel umfassende, im Ödland liegende Gräberfeld war ursprünglich sicherlich erheblich größer. Alle erhaltenen Hügel wurden im Lauf des 19. Jh. untersucht und enthielten Bestattungen der Hallstatt- und Frühlatènezeit (Mus. Bamberg, Bayreuth u. Präh. Staatsslg. München).

Ausgr.: 1830, 1840, 1865, 1877, 1900

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 76

Heiligenstadt–Oberleinleiter
Burgholz: Ringwall

Auf einem die Leinleiter um etwa 120 m überragenden Bergsporn liegt die annähernd dreieckige Ringwallanlage »Schwedenschanze« (Abb. 86). Der Hauptteil der Befestigung wird von einem leicht geschwungen verlaufenden, 175 m langen, 8 m breiten und durchschnittlich 1 m hohen Steinabschnittswall gebildet, dem im S- und Mittelteil ein noch erkennbarer 4 m breiter, etwa 0,8 m tiefer Graben vorgelagert ist. Dieser Wall überquert den Sporn, dessen NW- und SW-Hang mäßig steil abfallen. Nahe dem SW-Hang biegt der Wall um und verebnet stark. Auf der SW-Seite ist das Befestigungswerk kaum noch sichtbar. Im Bereich der nach W weisenden Spornspitze tritt der Wall erneut etwas deutlicher zutage und ist etwa von der Mitte der NW-

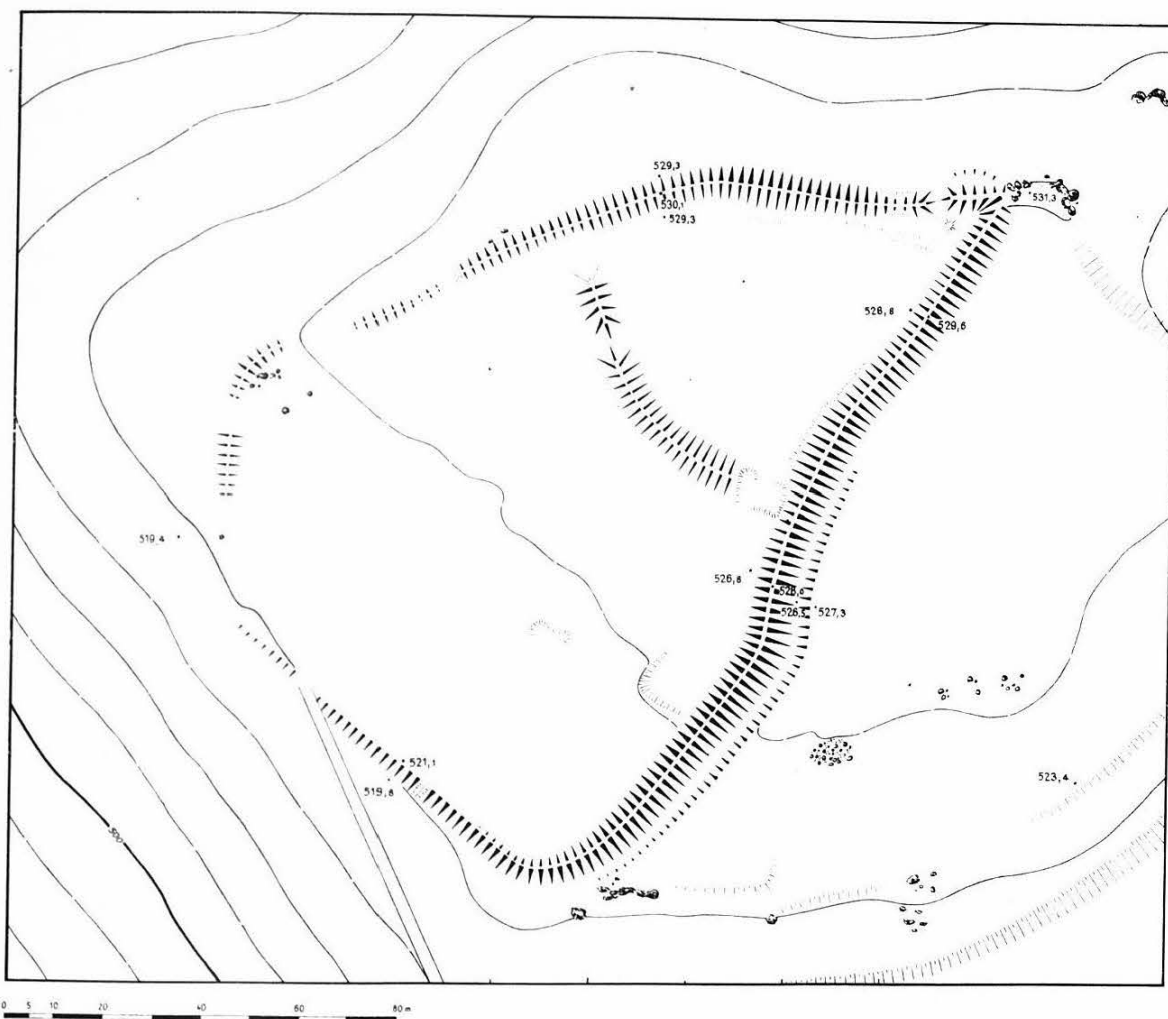


Abb. 86 Heiligenstadt-Oberleinleiter (Lkr. Bamberg). (Nach K. Schwarz)

Flanke an wieder voll ausgeprägt erhalten. Die gesamte, 170×120 m große Befestigung wird durch einen im Bogen verlaufenden Wall in einen kleineren, höher liegenden ö und einen größeren w Abschnitt gegliedert. Bei einer Lücke in diesem Wall scheint es sich um ein altes Tor zu handeln. Das Tor zur größeren Vorburg dürfte im stark verschleiften W-Teil zu suchen sein. Der Wallverlauf und die Gliederung in eine Haupt- und eine Vorburg sprechen für eine karolingisch-ottonische Burg. Auch der Name »Schwedenschanze«, der in Mainfranken nur bei frühmittelalterlichen Anlagen auftritt, spricht für eine solche Datierung.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 80f. u. Beilage 7

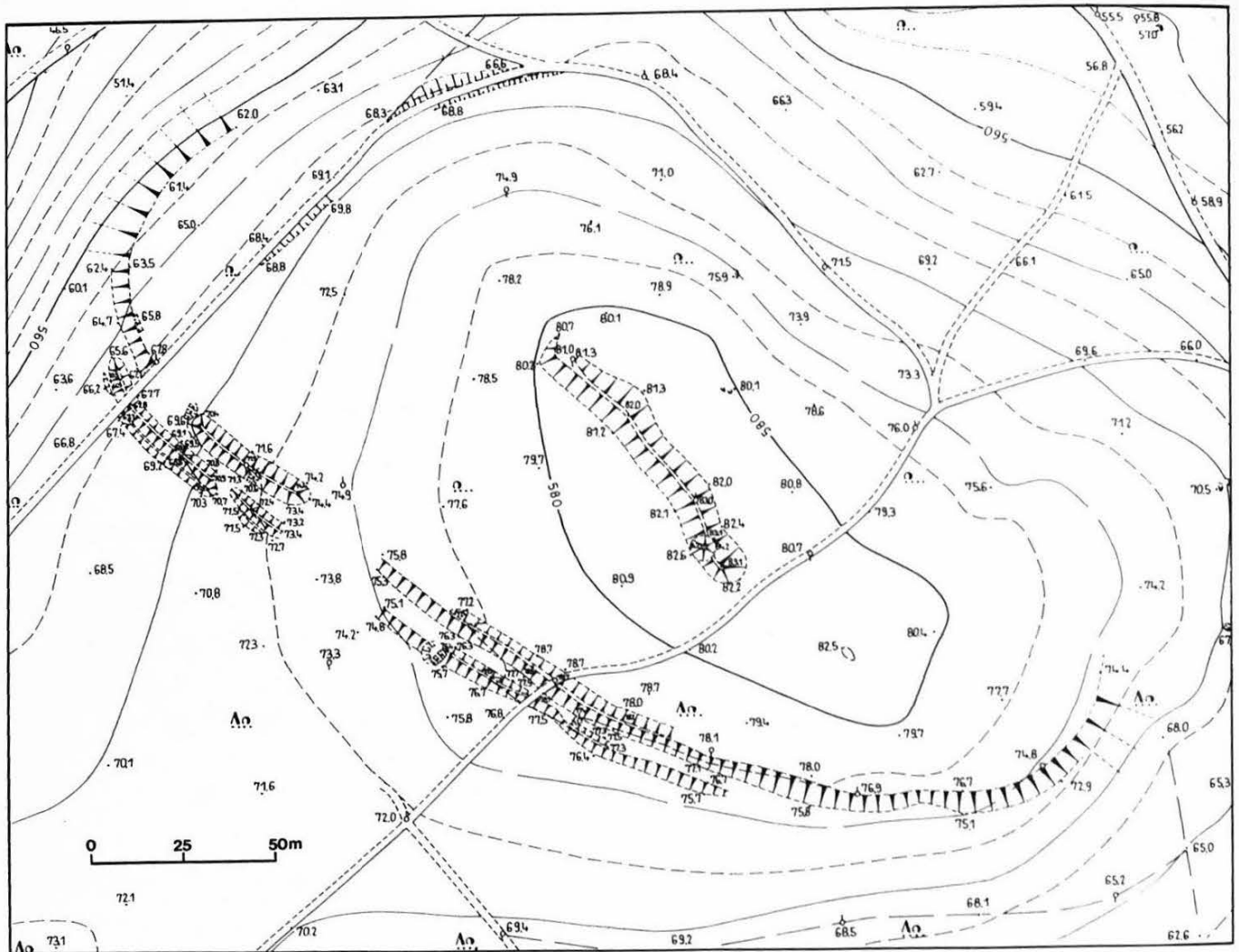


Abb. 87 Heiligenstadt-Zoggendorf (Lkr. Bamberg). (Nach Bayer. LfD)

Heiligenstadt-Zoggendorf

Altenberg: Abschnittsbefestigung

Die ovale Kuppe des Altenbergs ist im N durch die steil abbrechenden Schwedenfelsen, im NW und SO durch mäßig steile bis steile Hänge natürlich geschützt. Im SW riegelt eine bogenförmig verlaufende Abschnittsbefestigung die Bergkuppe von einem angrenzenden Sattel ab (Abb. 87). Im nw und sö Hangbereich ist die Befestigung nur als Steilstufe zu erkennen, während sie beim Überqueren des Altenbergs als doppeltes Wallsystem deutlich sichtbar wird. Dem äußeren Wall ist stellenweise ein Graben vorgelagert. Die Wehranlage ist mehrfach unterbrochen. Eine breite Lücke in ihrer Mitte scheint auf rezente Abtragungen zurückzuführen zu sein. Bei einer weiteren, kleinen Lücke nahe der nw Hangkante könnte es sich um ein Tor handeln. Das umwehrte Areal hat eine Ausdehnung von 280×140 m, wobei die nö

Grenze schwer festzulegen ist. Auf der Bergkuppe liegt, völlig unmotiviert, ein quer verlaufender, 80 m langer Wall, der in keinem Zusammenhang mit der Befestigung zu stehen scheint. Im S-Bereich der Anlage findet sich eine kleine, nicht zugängliche Höhle. Sowohl aus der Befestigung als auch aus der Höhle stammen einige hallstatt- und frühlatènezeitliche Keramikscherben (Mus. Bamberg). Die Anlage ist sicherlich vorgeschichtlich, wobei allerdings offenbleiben muß, ob es sich hier tatsächlich um eine Befestigung handelt.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 87

Heroldsbach, Lkr. Forchheim

Hagenau Feld: Abschnittsbefestigung

Die »Altenburg« liegt im SO einer Bergkuppe mit mäßigem Hanggefälle. Dort, wo das Gelände in die Hochfläche übergeht, verläuft ein bis zu 5 m breiter und 1 m hoher Wall in einem großen Bogen vom O-Hang zum S-Hang, in dem er noch etwa 70 m nach unten bis zu einer Geländestufe zu verfolgen ist. Etwa 30 m parallel zu diesem Hangwall verläuft innerhalb der Befestigung ein zweiter, gleich langer Hangwall. Beide sind in ihrem unteren Bereich durch eine besonders ausgeprägte Geländestufe miteinander verbunden. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Quellenschutz. Der bogenförmig verlaufende Hauptwall wird auf seiner Außenseite von einem Graben begleitet. Eine Lücke im W scheint neuzeitlich zu sein, während es sich bei der Öffnung im N, nahe dem O-Hang, um das alte Tor handeln dürfte. Datierende Funde gibt es bislang nicht. Die Befestigung entstand vermutlich in karolingisch-ottonischer Zeit.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 90

Hetzles, Lkr. Forchheim

Hetzleser Berg: Ringwall und Abschnittsbefestigung

Der Hetzleser Berg ist ein großer Tafelberg, dessen NW-Seite zungenförmig vorgeschoben ist. Im N, W und S fallen die Hänge des Sporns kräftig zu einer tiefer gelegenen Terrasse ab, unterhalb derer das Gelände wieder steil geböscht ist. Die durchschnittlich 300 m breite Bergzunge ist auf eine Länge von 730 m mehrfach befestigt (Abb. 88). Der äußerste Abschnittswall überquert nahezu geradlinig den ganzen Bergrücken. Etwa in seiner Mitte weist er eine 25 m lange Lücke auf, bei der es sich um ein Tor gehandelt haben mag. Im n Wallbereich ist der Rest eines vorgelagerten Grabens erkennbar. 180 m

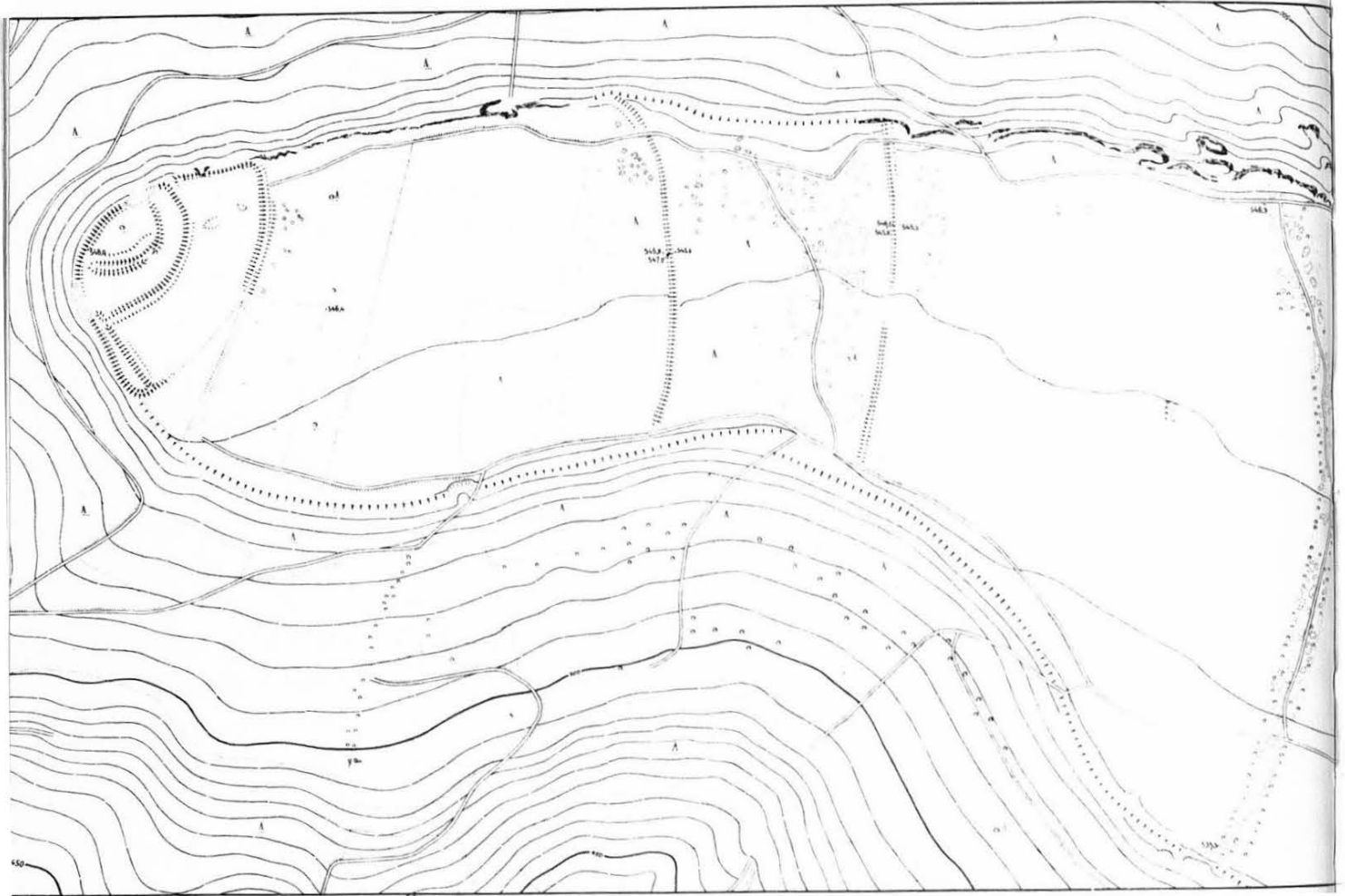


Abb. 88 Hetzles (Lkr. Forchheim). (Nach K. Schwarz)

weiter w überquert ein zweiter, stärker gebogener Wall den Bergsporn, der z. T. noch bis zu einer Höhe von 1,4 m erhalten ist. Ein vorgelagerter Graben läßt sich nicht erkennen. Weitere 370 m w liegt ein inneres, dreiteiliges Befestigungssystem, das die Spitze des Bergsporns ganz, also auch im Hangbereich, umschließt. Der innerste Bereich der Befestigung ist von einem halbkreisförmig verlaufenden, 1 m hohen Wall umgeben, der eine Fläche von etwa 70×50 m umwehrt. In seiner S-Hälfte ist der Wall gedoppelt und wird auf der Innenseite von einem Materialgraben begleitet. Bei der 10 m breiten Lücke in der Wallmitte handelt es sich um das Tor. Diesem Wall ist im Abstand von 20 bis 30 m ein flacher Wall mit Graben vorgelagert, der in seinem n Abschnitt in die Hangbefestigung einmündet. Nahe der SW-Flanke des Bergsporns knickt der Wall kurz vor Erreichen der Hangkante nahezu rechtwinklig nach innen und bildet so eine 10 m lange, etwa 3 m breite Torgasse. Im Abstand von durchschnittlich 65 m folgt schließlich ein weite-

rer, bogenförmig verlaufender Wall. Die n gedoppelte Befestigungshälfte mündet wiederum in einen Hangwall. Die S-Hälfte des Wallsystems ist bis kurz vor Erreichen der SW-Flanke des Bergsporns zum größten Teil, wohl rezent, abgetragen. 30 m von der Hangkante entfernt setzt der Wall wieder ein und geht in eine kräftige Hangbefestigung über. An den Wallrest schließt sich ein gerader, nach innen parallel zur Hangbefestigung laufender Wall an, dem z. T. ein Graben vorgelagert ist. Der Wall endet kurz vor Erreichen des Tores im zweiten Wall, so daß in diesem Befestigungssystem ein zusätzlicher Torschutz gesehen werden muß.

Die wenigen hallstatt- und frühlatènezeitlichen Keramikscherben (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg u. Inst. f. Ur- u. Frühgesch. d. Universität Erlangen) sagen über die Datierung der Anlage wenig aus. Der gesamte vordere Bereich macht einen durchaus frühmittelalterlichen Eindruck. Da sich auch die beiden weit vorgelagerten Abschnittswälle logisch in das Befestigungssystem einfügen, könnten auch sie frühmittelalterlich sein. Trifft diese Feststellung nur mit Vorbehalt für den äußeren Wall zu, so gewiß für den folgenden, bogenförmig verlaufenden Abschnittswall. Falls der äußerste Wall jedoch vorgeschichtlich sein sollte, käme eigentlich nur eine spätlatènezeitliche Datierung in Frage, da die große frühlatènezeitliche Befestigung auf dem Lindenberg nur 4 km entfernt liegt.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 90f. u. Beilage 3

Himmelkron–Lanzendorf, Lkr. Kulmbach

Im Heidholz: Grabhügelfeld

Das Gräberfeld, das in einem kleinen Wald liegt, besteht aus 62 Hügeln, die sich über etwa 250 m von N nach S erstrecken. Innerhalb des Gräberfeldes läßt sich keine Gliederung erkennen, alle größeren Hügel sind gleichmäßig verteilt. Die Grabhügel, in der Mehrzahl angetrichtet, gehören in die Hallstattzeit (Mus. Bayreuth und Berlin).

Ausgr.: 1843–1845, 1875, 1885

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 115 u. Beilage 29,7

Hirschaid–Friesen, Lkr. Bamberg

Warte: Abschnittsbefestigung und Ringwall

Die Warte ist eine etwa 1000 m lange, 200 m breite, nach S gerichtete Bergzunge mit nahezu völlig ebener Hochfläche. Der Bergsporn wurde etwa in der Mitte von einem 150 m langen, 6 m breiten und 1,5 m hohen Abschnitts-



Abb. 89 Hirschaid-Friesen (Lkr. Bamberg)

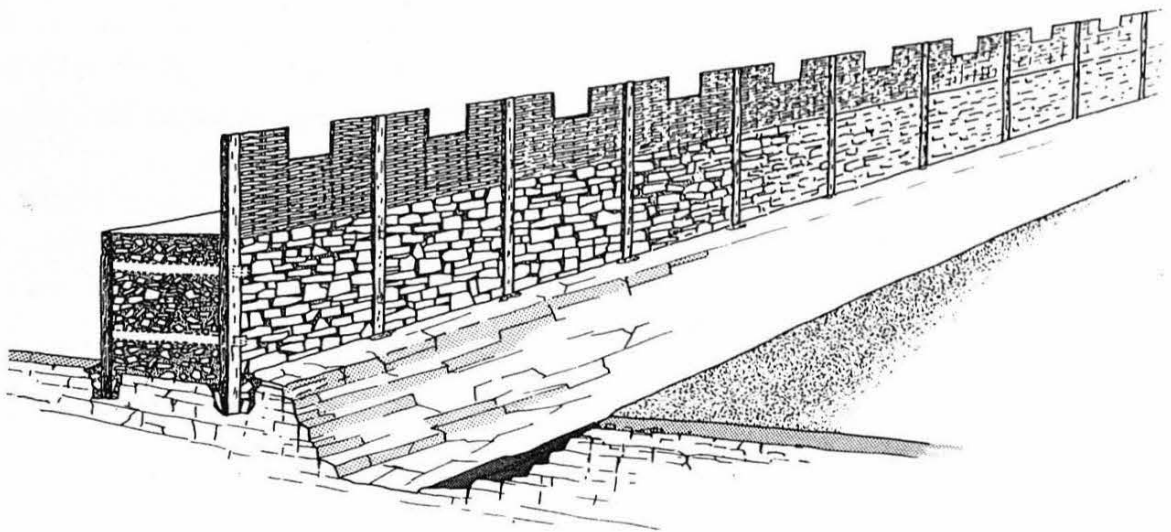


Abb. 90 Friesen (Lkr. Bamberg), Rekonstruktion der Pfostenschlitzmauer (nach B.-U. Abels)

wall aus Steinen überquert (Abb. 89), dem ein seichter Graben vorgelagert war. Anzeichen einer umfassenden Randbefestigung fehlen. Im östlichen Hangbereich ist ein Wallrest erhalten, der kurz vor Erreichen der Hangkante nach S rechtwinklig in den Innenraum umknickt und mit einem parallelen, den Hang entlang verlaufenden Wallstück ein etwa 5 m breites Zangentor bildet. Innerhalb der vorgeschichtlichen Wallanlage wurden wenige hallstattzeitliche Scherben aufgelesen (Mus. Bamberg). 300 m weiter s lehnte sich an den W-Hang der Bergzunge eine kleine, halbkreisförmige Befestigung mit einer Innenfläche von etwa 50 × 70 m an. Bei dieser Anlage dürfte es sich um eine frühmittelalterliche Burg gehandelt haben. Sowohl die vorgeschichtliche Abschnittsbefestigung als auch der frühmittelalterliche Ringwall wurden durch die Geländenuzung als Segelflugplatz fast völlig vernichtet. Eine Ausgrabung erbrachte eine zweifrontige Pfostenschlitzmauer (Abb. 90) mit einer Breite von 1,8 m und einer rekonstruierbaren Höhe von etwa 2 m. Der Mauer war ein aus dem Felsen herausgemeißelter, oben 4,8 m breiter, 1,2 m tiefer Sohlgraben direkt vorgelagert. Im ganzen macht die Anlage den Eindruck, als handele es sich um ein spätlatènezeitliches Refugium, das wahrscheinlich zu der nur 5 km entfernten großen spätlatènezeitlichen Siedlung von Altendorf in enger Beziehung gestanden hat.

Ausgr.: LfD 1980 (B.-U. Abels, W. Auer)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 48; B.-U. Abels, Ausgrabungen 2, 22f. u. Abb. 29

Höfen → Stegaurach

Hohenpözl → Heiligenstadt

Hollfeld-Krögelstein, Lkr. Bayreuth

Dorstenhölzlein: Grabhügelfeld

Das dicht belegte Grabhügelfeld besteht aus 38 Hügeln mit Durchmessern zwischen 5 und 12 m und Höhen zwischen 0,3 m und 1,4 m. Ein Großteil der Hügel ist angetrichert: Sie enthielten Beigaben der Hallstattzeit (Präh. Staatsslg. München). Da sich das Grabhügelfeld über drei kleine, voneinander getrennte Wäldchen erstreckt, ist anzunehmen, daß sich dazwischen weitere Hügel befanden, die nicht mehr erhalten sind.

Ausgr.: 1898, 1900

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 78

Hollfeld–Wiesentfels

Loch: Abschnittsbefestigung

Die Befestigung liegt auf einem nach S gerichteten Sporn, der durch ein kleines Trockental und das Wiesenttal gebildet wird. Nach NO ist die Anlage durch einen fast völlig abgetragenen Abschnittswall mit vorgelagertem Graben gesichert, der den Eindruck macht, als sei er im Mittelalter erneut ausgebaut worden. Im Innenbereich der Befestigung wurden zahlreiche frühlatènezeitliche Funde aufgelesen. Eine Untersuchung im Wallbereich erbrachte ebenfalls Frühlatènefundstücke (Mus. Bayreuth), so daß die Befestigung in diese Periode datiert werden kann.

Ausgr.: 1939 (A. Stuhlfauth)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 85; B.-U. Abels, Ausgrabungen 2, 24 u. Abb. 33; 3, 20 u. Abb. 25–27

Kasendorf, Lkr. Kulmbach

Pfarrholz: Grabhügelfeld

Das Grabhügelfeld besteht aus 78 Hügeln, von denen 64 ungestört sind. Die übrigen 14 Hügel wurden zwischen 1886 und 1935 untersucht (Mus. Bayreuth und Mus. Kulmbach). Das Gräberfeld, dessen Hügel sehr dicht beieinanderliegen, läßt keine innere Gliederung erkennen. Die größeren Hügel, die gleichmäßig verstreut liegen, erreichen Durchmesser von etwa 20 m. Der Friedhof gehört in die Hallstattzeit.

Ausgr.: 1886–1890 (E. Seyler); LfD 1923/24 (A. Stuhlfauth); 1934 u. 1935 (M. Hundt)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 111 u. Beilage 29,3

Turmberg: Ringwall

Der Turmberg ist ein nach W vorgeschobener Bergsporn, der die Niederung des Friesenbachs um rund 110 m überragt (Abb. 91, 92). Auf ihm liegt eine mehrphasige Befestigungsanlage. Nach O zur Hochfläche hin überquert den Bergrücken ein rund 200 m langer, 20 m breiter, außen bis zu 5 m hoher Wall, dem ein seichter Graben vorgelagert ist. Dieser Wall geht in einen Ringwall über, der eine Fläche von 14 ha einfaßt und an drei Stellen – im N, W und NO – Torlücken aufweist. Das nördliche Tor ist durch zwei innerhalb der Wallanlage aufeinander zulaufende kleine Wälle zusätzlich gesichert und scheint deshalb wohl der Hauptzugang gewesen zu sein. Diese älteste Anlage dürfte während der Frühlatènezeit entstanden, der große Abschnittswall jedoch in ottonischer Zeit überbaut worden sein. Die Masse der Funde (Mus. Kulmbach)

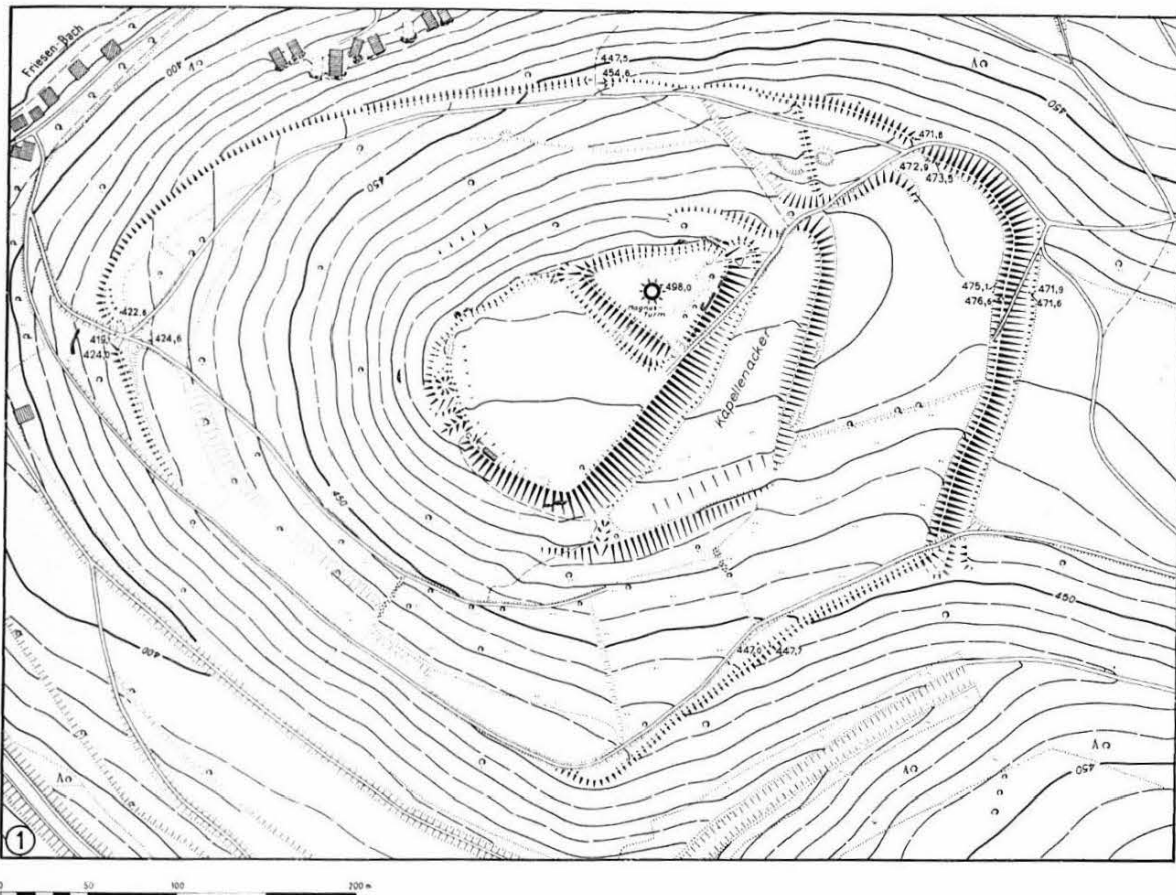


Abb. 91 Kasendorf (Lkr. Kulmbach). (Nach K. Schwarz)

gehört in die Hallstatt- und Frühlatènezeit. Offenbar setzte eine erneute Besiedlung erst wieder während der späten römischen Kaiserzeit ein. Inwieweit der Berg zu dieser Zeit befestigt war, ist unbekannt. Innerhalb des großen eisenzeitlichen Ringwalls liegt auf dem Gipfelplateau des Turmbergs eine zweigeteilte, 1 ha große Befestigung. Nach SO ist das Gipfelplateau künstlich abgesteilt und dieser 13 m hohen Absteilung ein Graben vorgelagert. Das gesamte Gipfelplateau ist von einem Ringwall eingefasst, der sich im SO kaum noch nachweisen läßt. In der Mitte der SW-Flanke liegt das Tor dieser Befestigung. Die von SO kommende Steilstufe geht hier in einen nach innen umbiegenden Wall über. Die Torgasse wird von einem kleinen, quer zum Hanggefälle verlaufenden Wall schützend begleitet. Weiteren Schutz dürfte ein Turm geliefert haben, dessen quadratische Fundamentgrube sich n des Tors erhalten hat. Das Gipfelplateau wird durch einen mächtigen Abschnittswall, dem ein Graben und ein kleiner Außenwall vorgelagert sind, in einen NO- und einen SW-Raum unterteilt. Nahe der im SO verlaufenden Steilstufe biegt der Außenwall nach innen und nähert sich weitgehend dem Abschnittswall. Dadurch entsteht zwischen dem Befestigungswerk und der

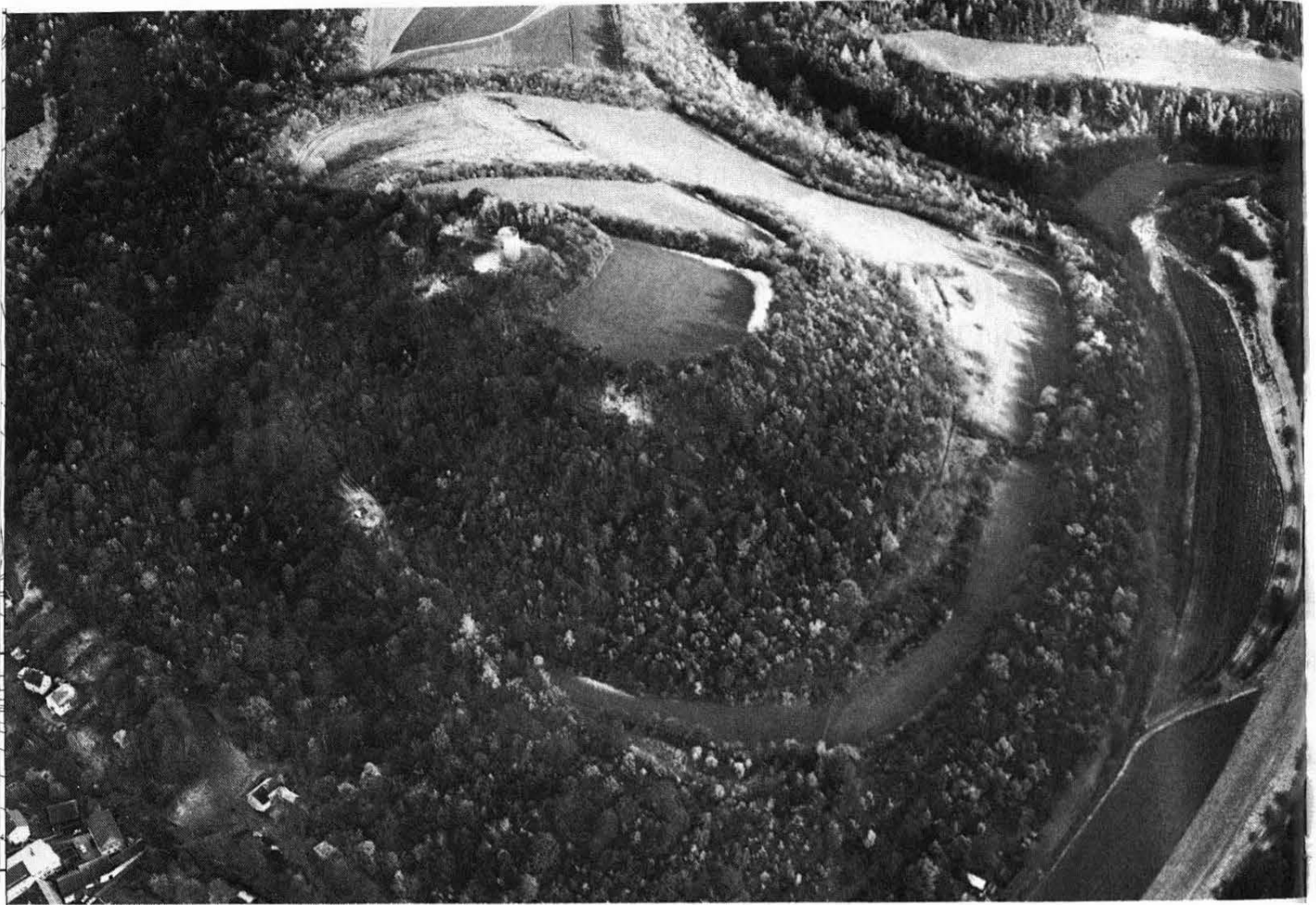


Abb. 92 Kasendorf (Lkr. Kulmbach)

künstlichen Steilstufe eine Gasse, bei der es sich wohl um das Tor zum inneren Teil der Burg gehandelt haben wird. Durch neuzeitlichen Wegebau ist diese Situation leider nicht ganz eindeutig.

Bei dem sw Randwall nahe dem Tor ließen sich nur drei Bauphasen nachweisen: eine lehmgebundene Mauer, eine mit Gußmörtel verfestigte Kalktrockenmauer und eine gemörtelte Tuffquadermauer. Möglicherweise stellt sich die chronologische Situation auf dem Gipfelplateau so dar, daß eine oder zwei ältere Befestigungen das ganze Plateau umschlossen und dieses in einer späteren Phase ausgebaut und die Anlage unterteilt wurde. Alle drei Bauphasen sind wahrscheinlich in karolingisch-ottonische Zeit zu datieren. Ein weiteres Wallssystem ist dem Gipfelplateau nach Osten in Form eines Abschnittswalls und einer in stumpfem Winkel auf ihn zulaufenden Randbefestigung vorgelagert. In welchem Verhältnis diese Anlage zu der vorgeschichtlichen und der frühmittelalterlichen Burg steht, ist bisher noch nicht geklärt. Schließlich sei noch der auf dem Gipfel stehende Magusturm erwähnt, der

1498 erstmals genannt wird. Die Basis des Turmstumpfes gehört wohl zum Bergfried einer mittelalterlichen Burg, die die abschließende Bauphase auf dem Turmberg darstellte und die im nördlichen Abschnitt der Gipfelbefestigung gelegen haben muß. Dieser Turmstumpf wurde im Mittelalter mit einem Signalturm überbaut.

Ausgr.: 1932–1938 (M. Hundt u. Lfd); Lfd 1975 (K. Schwarz, Th. Kubiczek)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 111 ff., Taf. 6,2 u. Beilage 4

Ketschendorf → Buttenheim

Kirchahorn → Ahorntal

Kirchehrenbach → Wiesenthau

Kleukheim–Oberküps, Lkr. Lichtenfels

Posserberg: Ringwall

Der Posserberg ist ein etwa 800 m langer, 60 bis 80 m breiter, nach WSW weisender Bergsporn. Seine äußerste Spitze ist von einer trapezförmig verlaufenden Wallanlage eingefaßt. Dem durchschnittlich 6 m breiten und 0,4 bis 0,7 m hohen Wall ist auf der leicht zugänglichen ONO-Seite ein gleich breiter, 0,5 m tiefer Graben vorgelagert. Auch die schmale WSW-Seite im Bereich der Spornspitze weist einen kleinen vorgelagerten Graben auf. Der NW-Flanke ist, teilweise noch erkennbar, ein stark verschwemmter Hanggraben vorgelagert. Eine ähnliche Situation ist für die SSO-Flanke anzunehmen, in deren Mitte das sehr einfache Tor liegt. Rund 400 m nördlich überquert den schmalen Bergrücken ein 60 m langer, 4 m breiter, etwa 0,4 m hoher Wall. Nur 40 m von ihm entfernt verläuft schräg ein zweiter, etwa 90 m langer Wall, der auf eine kleine Geländekante aufgesetzt ist, was seinen ungewöhnlichen Verlauf erklärt. Obwohl beide vorgelagerten Wälle stärker verrollt sind als die zentrale Anlage, müssen die Verteidigungsanlagen sicherlich im Zusammenhang gesehen werden. Die vorgeschobenen Abschnittswälle dienten als zusätzliche Sicherung für die kleine trapezförmige Anlage. Wegen ihrer Form und des umlaufenden Grabens gehört die Befestigung in karolingisch-ottonische Zeit.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 157

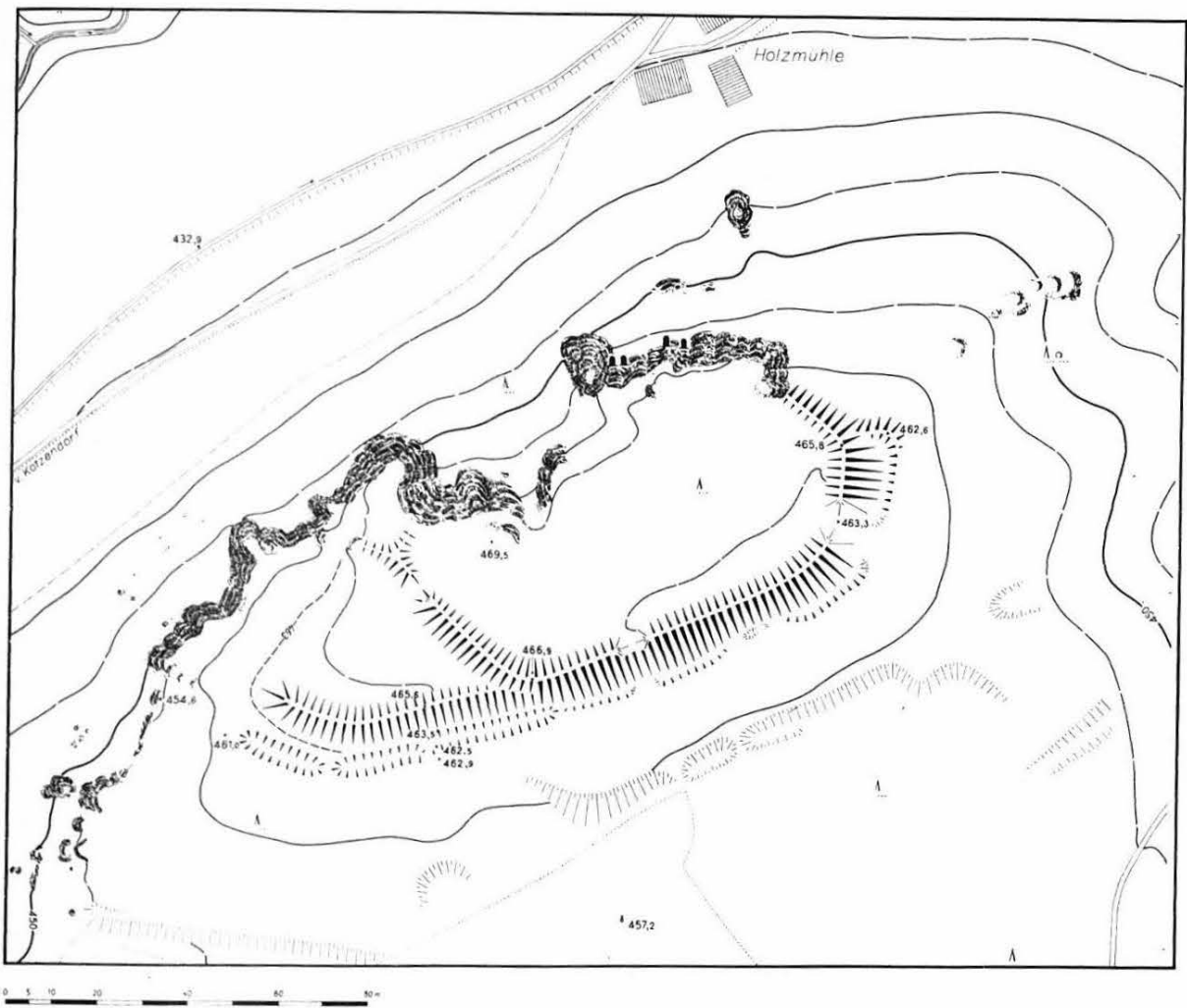


Abb. 94 Königsfeld (Lkr. Bamberg). (Nach K. Schwarz)

Schloßberg: Ringwall

Die Wallanlage liegt auf einem durch die Aufseß gebildeten nahezu rechtwinkligen Sporn, der die Flußniederung um etwa 40 m überragt (Abb. 94). Im SW und SO neigt sich das Gelände nur mäßig, im O, wo der felsige NW-Hang klippenartig abbricht, fällt es steil zur Aufseß ab. Unter optimaler Ausnutzung der Geländeformation lehnt sich die zweiteilige Anlage an den Felshang an. Die Kernanlage umschließt eine Fläche von 95×45 m. Der Wall ist etwa 8 m breit und hat eine durchschnittliche äußere Höhe von 3 m. Im O und SO wird der Wall von einem vorgelagerten Graben begleitet. Dieses Kernwerk weist zwei einfache Tore auf. Tor 1 liegt in der O-Ecke des Ringwalls. Tor 2 liegt nur 10 m vor der Steilhangkante und stellt die Verbindung zur Vorburg dar. Diese Vorburg, die eine etwa dreieckige Fläche von 35×35 m einnimmt, wird auf der S-Seite durch einen Wall mit vorgelagertem Graben gesichert, der im O an die Hauptburg anschließt. Im W endet der

Wall 15 m vor dem Steilhang, so daß in dieser Lücke wohl das Tor zu suchen ist. Von der Befestigung stammen wenige eisenzeitliche und mittelalterliche Funde. Die Aufteilung der Befestigungsanlage sowie der den Wall begleitende Hanggraben datieren die Burg in karolingisch-ottonische Zeit.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 78 u. Beilage 6.

Königsfeld-Treunitz

Bischofsgraben: Abschnittsbefestigung

Die Befestigung liegt auf einem Geländesporn, der im NO durch die Wiesent und im S durch ein Trockental gebildet wird. Auf eine Länge von etwa 190 m sind beide Spornhänge z. T. durch steil aufragende Klippen natürlich geschützt (Abb. 95). Dort, wo dieser Schutz am S-Hang endet, überquert ein gerader, 70 m langer, 5 m breiter, bis zu 0,8 m hoher Abschnittswall mit teilweise erhaltenem vorgelagertem Graben den Sporn. Kurz vor dem S-Hang läßt der Wall eine 5 m breite Lücke offen, bei der es sich um einen alten Zugang handelt. 100 m w dieses Walls überquert ein zweites Befestigungssystem den Bergsporn, der hier nur noch 40 m breit ist. Der 8 m breite, etwas über 1 m hohe Hauptwall biegt kurz vor Erreichen des S-Hangs nach innen um, wodurch eine etwa 10 m lange, 5 m breite Torgasse gebildet wird. Diesem Wall ist ein bis zu 1 m tiefer Graben vorgelagert. Auf der Rückseite wird der Wall in seinem n Verlauf über eine Länge von 20 m von einem kleinen, 6 m breiten, bis zu 0,6 m hohen Innenwall begleitet. Die Maße der kleineren Hauptburg betragen etwa 60 × 30 m, die der größeren Vorburg 100 × 60 m. Die ganze Anlage scheint gleichzeitig entstanden zu sein. Einige vorgeschichtliche und mittelalterliche Keramikscherben stammen aus dem Hangbereich der Anlage. Ihrem Aufbau nach dürfte es sich um eine karolingisch-ottonische Befestigung handeln.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 84f.

Seeleite: Höhlen

Im W-Hang des oberen Wiesenttals liegen dicht beieinander zwei Höhlen. Etwa 8 m über der Talsohle öffnet sich das große »Preußenloch« mit einem nach SSO gerichteten Eingang. Die im unteren Teil erweiterte Höhle ist etwa 2,5 m lang und ebenso breit. Das kleine »Preußenloch« ist ein Höhlentunnel mit zwei Eingängen. Das stark zerwühlte Erdreich ist auf Grabungen zurückzuführen, deren Ergebnisse aber unbekannt geblieben sind.

Ausgr.: 1860, 1865

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 84

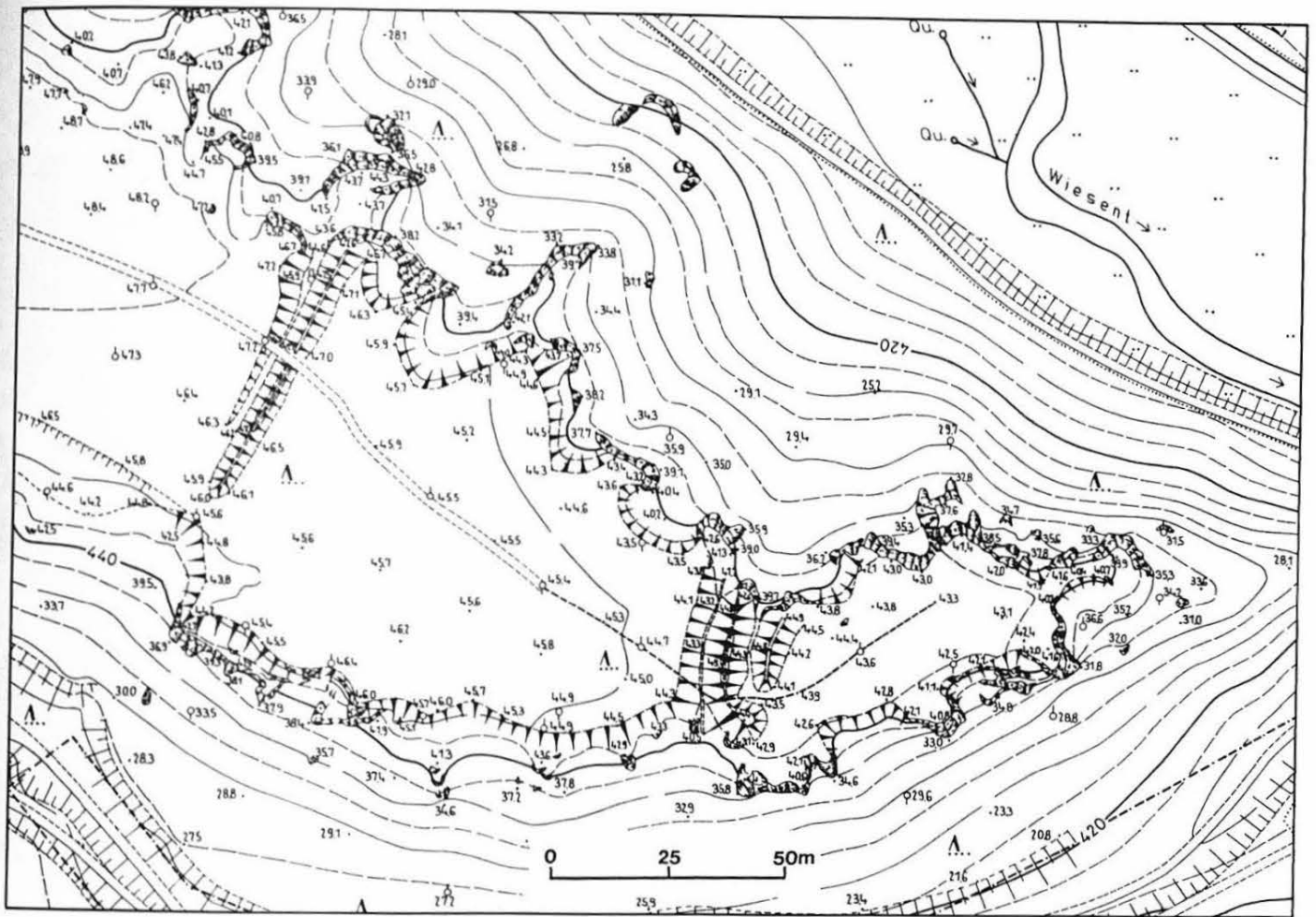


Abb. 95 Königsfeld-Treunitz (Lkr. Bamberg). (Nach Bayer. LfD)

Kremmeldorf → Memmeldorf

Krögelstein → Hollfeld

Kronach-Gehülz und Mitwitz-Burgstall, Lkr. Kronach

Wolfsberg: Abschnittsbefestigung

Die Abschnittsbefestigung »Heunischenburg« liegt auf einem nach SW vorspringenden Sporn (Abb. 96). Im NW und W ist der Hang steil, im SO nur mäßig geböscht. Etwa 150 m ö der Spornspitze läuft vom NW-Hang ein kräftiger Abschnittswall zum SO-Hang, ohne diesen jedoch zu erreichen. 20 m vor dem Hang zieht der Wall leicht nach innen und läßt eine 10 m breite Torlücke offen. Der 110 m lange, 7–8 m breite und von außen 4 m hohe Wall ist aus großen Steinblöcken aufgebaut. Ein dem Abschnittswall vorgelagerter Halsgraben ließ sich erst während einer Ausgrabung nachweisen. Auf der

weniger steilen s Hangkante konnte ein schwaches Befestigungssystem in Form einer Palisade ergraben werden.

Ein 1983 angelegter 5 m breiter Grabungsschnitt im großen Abschnittswall erbrachte in der untersten Schicht urnenfelderzeitliche Siedlungskeramik und einige Pfostenlöcher, die auf eine älterurnenfelderzeitliche Befestigung in Form einer Holz-Erde-Mauer schließen lassen. Darüber liegt der Versturz zweier mächtiger Steinmauern, deren innere etwa 4 m hoch, 3 m breit und mit Bohlenwänden durchzogen war. Der Abstand zwischen äußerer und innerer Mauer beträgt etwa 2 m.

Zum Tor hin laufen beide Mauern aufeinander zu, wobei die äußere nach innen umknickt. Am Zusammentreffen beider Mauern konnte 1984 eine etwa 1 m breite Pforte nachgewiesen werden. Das Tor, das im Verlauf der Ausgrabung ebenfalls freigelegt wurde, war im Hangbereich von einer weit nach außen ziehenden Mauer flankiert. Die innere Torflanke wurde

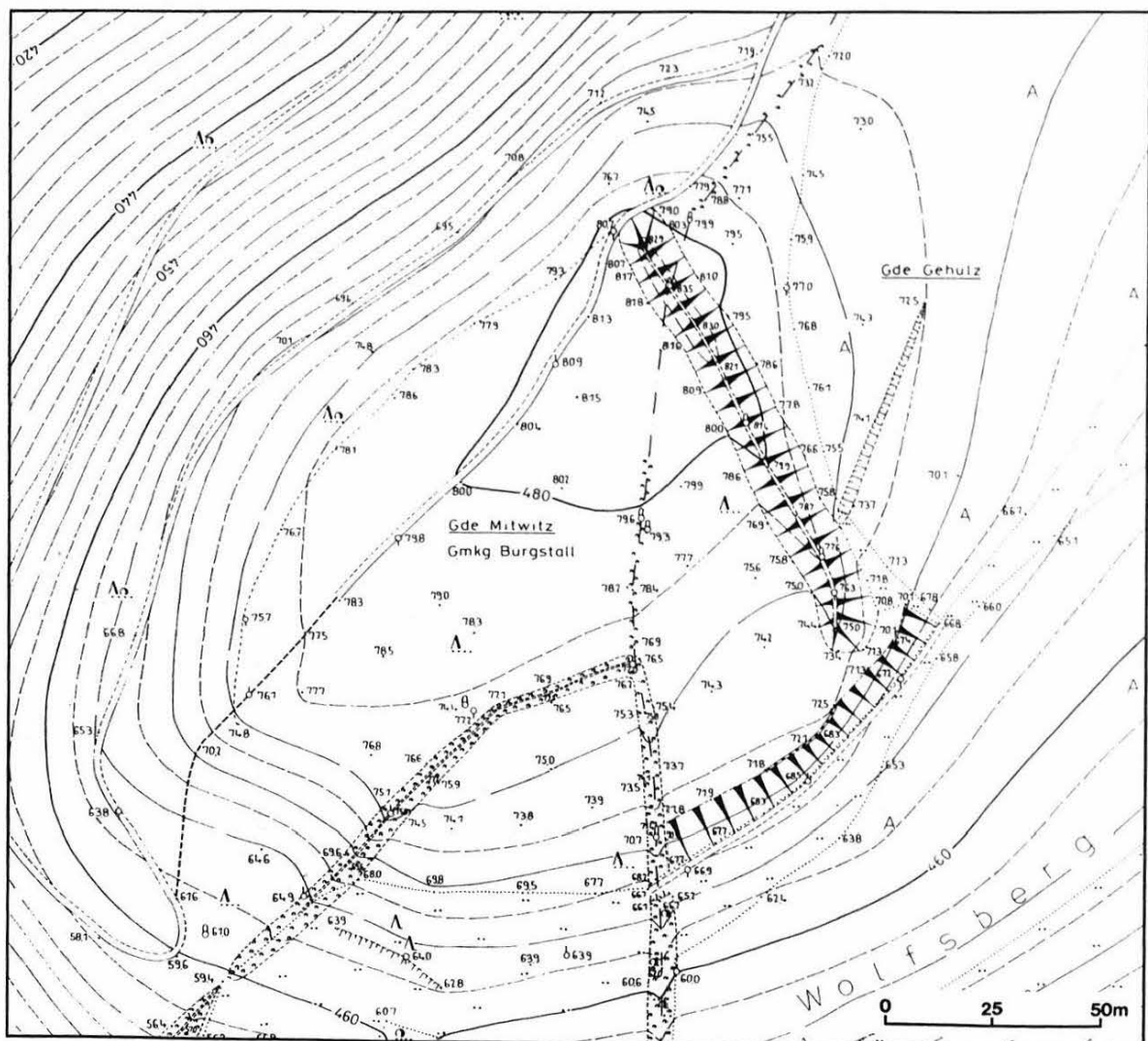


Abb. 96 Kronach-Gehülz (nach Bayer. LfD)



Abb. 96a Kronach-Gehülz, Wallschnitt mit späturnfelderzeitlicher Steinmauer (Grabung 1983)

durch die Fortsetzung der Steinmauer gebildet, die in einem großen Bogen zangenförmig in den Innenraum umbog. Im Mauerversturz und innerhalb der Befestigung fanden sich über 70 Bronzepfeilspitzen, fünf Lanzenspitzen, Bruchstücke dreier Schwerter, vier Rasiermesser, mehrere Nadeln und zahlreiche Bronzeblechteile, die vielleicht zu Rüstungen gehörten. Verkohlte Holzbalken zwischen den Mauerschalen und die Häufung von Pfeilspitzen unweit des Tores sprechen für Kampfhandlungen, in deren Verlauf die Befestigung unterging. Die meisten Bronzefunde datieren unsere Burg an das Ende der Urnenfelderzeit, was mittlerweile durch fünf C-14-Untersuchungen bestätigt wurde. Sie ergaben den Zeitraum zwischen 900 und 800 v. Chr. Die Mächtigkeit der Befestigung spricht für einen späturnfelderzeitlichen Herrschaftsmittelpunkt, von dem aus möglicherweise die von Westen nach Osten führende Paßstraße überwacht wurde.

Ausgr.: LfD 1983–1985 (B.-U. Abels, W. Auer)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 107f.; B.-U. Abels, Ausgrabungen 4, 14f. u. Abb. 15–19



Abb. 97 Kulmbach-Grafendobrach, Doppelbestattung mit Eckpfosten (nach B.-U. Abels u. W. Auer)

Kulmbach–Grafendobrach

Hummenberg: Reihengräberfeld

Der zum größten Teil ausgegrabene Ortsfriedhof umfaßt 88 Gräber, die alle o-w-orientiert waren (Abb. 97). Die Mehrzahl der Gräber wies rechteckige Steinsetzungen auf, drei Gräber waren offenbar mit einer Art Totenhaus überbaut, dessen Pfostensetzungen sich erhalten hatten. Das Grabinventar entspricht weitgehend demjenigen anderer karolingisch-ottonischer Ortsfriedhöfe. Die Frauengräber waren mit Perlen, Nadeln, Messern und silbernen Schleifenringen, die Männergräber z. T. mit Gürtelschnallen und Messern ausgestattet (Mus. Kulmbach). Drei Männergräber enthielten je ein Sporenpaar, das die Toten von den übrigen abhob. Abgesehen von einem Grab, das außer den Sporen auch Pfeilspitzen enthielt, wurden keinerlei Waffen gefunden.

Ausgr.: LfD 1976/77 (B.-U. Abels, W. Auer, F. Leja)

Lit.: B.-U. Abels, Ausgrabungen 1, 190f. u. Abb. 23–24; U. v. Freeden, Grafendobrach, 1983

Lainneck → Bayreuth

Langheim Forst, Lkr. Lichtenfels

Unter-Glänz-Berg: Ringwall und Abschnittsbefestigung

Auf einem kleinen, nach W gerichteten Bergsporn liegt die Abschnittsbefestigung »Schwedenschanze« (Abb. 98). Die zweiteilige Befestigung nutzt die Geländegegebenheiten optimal aus und lehnt sich im N und SW an den natürlichen, nicht sehr steilen Hang an. 90 m ö der Spornspitze wird der Innenraum von einem 55 m langen, 6 m breiten, bis zu 1 m hohen Abschnittswall mit vorgelagertem seichtem Graben geschützt. Den dreieckigen Innenraum umschließt ein gut ausgeprägter Randwall. 45 m osö der ersten Abschnittsbefestigung überquert ein zweiter, leicht nach außen gebogener Abschnittswall von 80 m Länge mit ebenfalls vorgelagertem Graben den Sporn. Eine Randbefestigung läßt sich bei der Vorburg nicht nachweisen. Eine Toranlage ist nicht erkennbar, kann jedoch wohl nur im Bereich des Steinbruchs sö vom inneren Wall gelegen haben. Die Gliederung der Burg sowie die Randbefestigung des inneren Abschnitts lassen darauf schließen, daß die Anlage in karolingisch-ottonischer Zeit errichtet wurde.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 121 f. u. Beilage 12

Lankendorf → Weidenberg

Lanzendorf → Himmelkron

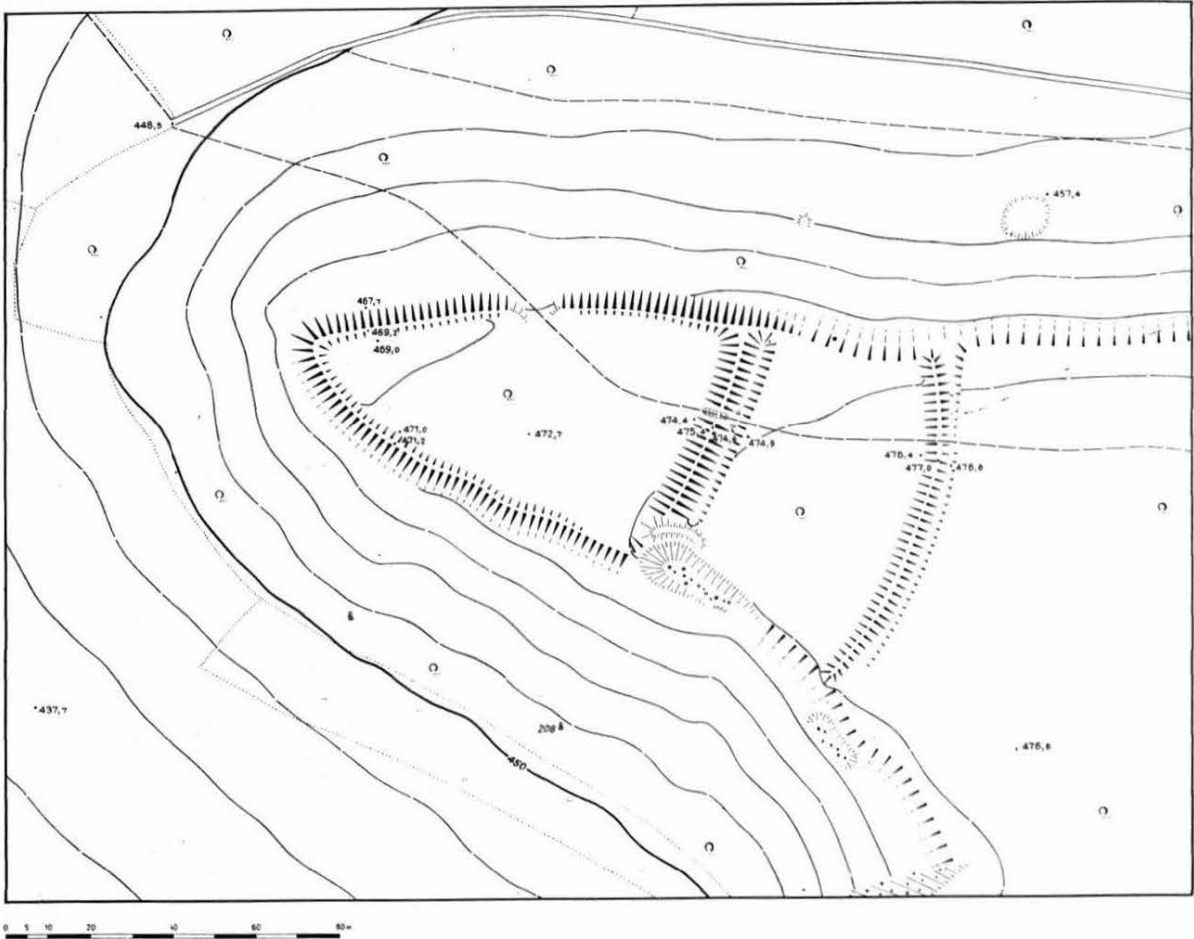


Abb. 98 Langheim Forst (Lkr. Lichtenfels). (Nach K. Schwarz)

Lautertal-Tiefenlautern, Lkr. Coburg

Buchberg: Abschnittsbefestigung

Auf einem nach W gerichteten Bergsporn, der sich um etwa 100 m über das Weißbachtal erhebt, liegt eine kleine Abschnittsbefestigung (Abb. 99). Im NW, W und S fallen die Berghänge steil ab. 160 m ö der Spitze überquert den Bergsporn ein leicht nach außen gebogener, nach NO gerichteter, 90 m langer Abschnittswall mit vorgelagertem Graben. Der Wall ist 8 m breit. Die Differenz Wallkrone-Grabensohle beträgt teilweise noch 1 m. Im S erreicht das Befestigungssystem den Hang nicht ganz, so daß hier ein Zugang gelegen haben könnte. Funde sind von der Anlage nicht bekannt. Die Befestigung ist wohl vorgeschichtlich.

Lit.: E. Meißner, Lautertaler Heimatgeschichte, März/April 3/73, 13 ff.

Lettenreuth → Michelau

Leutzdorf → Gößweinstein

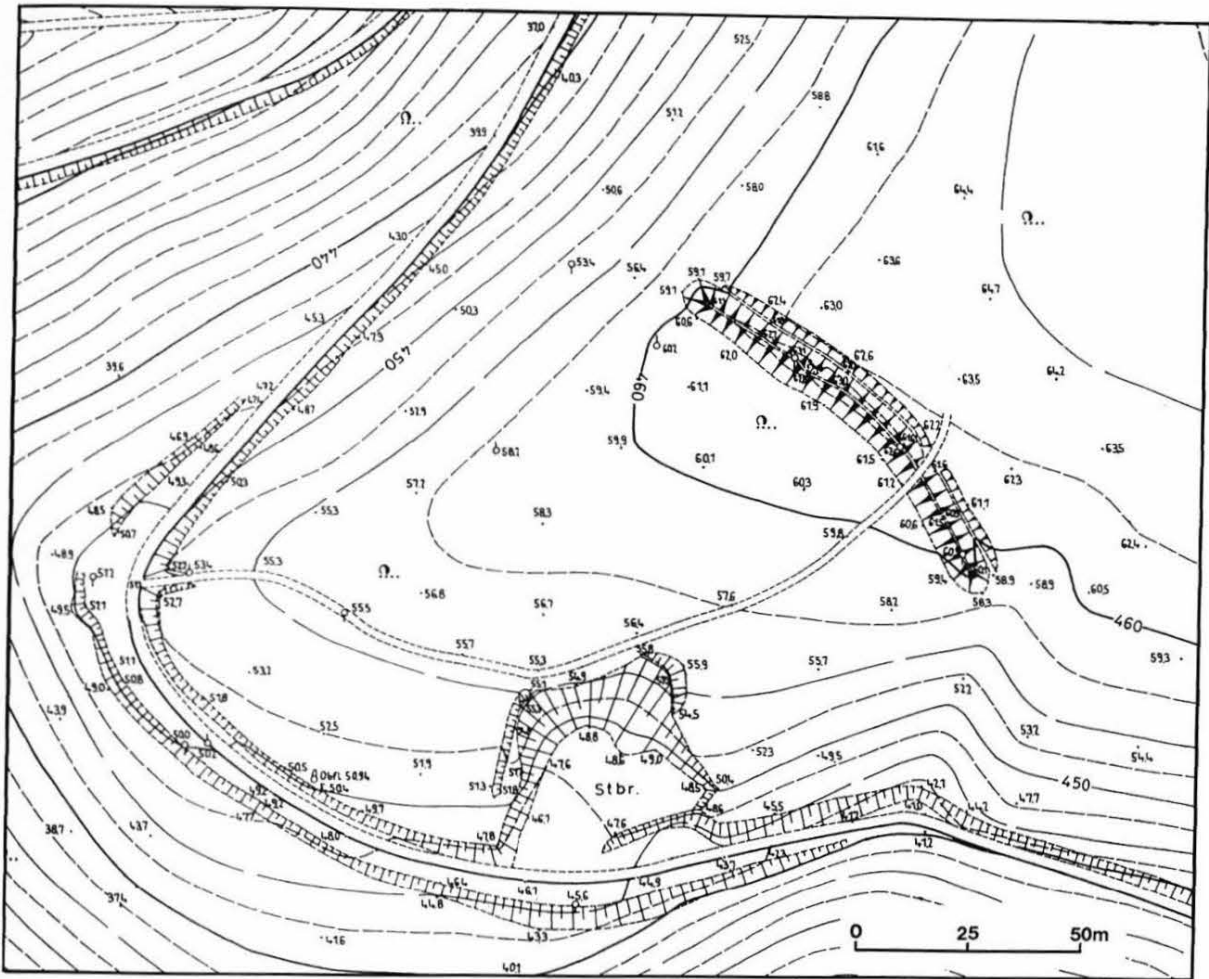


Abb. 99 Lautertal-Tiefenlauter (Lkr. Coburg). (Nach Bayer. LfD)

Lichtenfels-Reundorf

Auf dem Gries: Flachgräberfeld

Der urnenfelderzeitliche Friedhof in der Mainebene zwischen Grundfeld und Reundorf wurde bereits Ende des 19Jh. entdeckt. Inzwischen konnten über 80 Gräber geborgen oder planmäßig ausgegraben werden, die sowohl Brand- als auch Körperbestattungen enthielten. Eine einheitliche Orientierung läßt sich nicht nachweisen. Die meisten der nur etwa 30–60 cm eingetieften Gräber waren sorgfältig angelegte Steinkisten mit Plattenböden. Die Grabbeigaben (Präh. Staatsslg. München) datieren den Friedhof in das 13. und 12. vorchristliche Jh. Einige Gräber enthielten Bernstein- und Glasperlen. Aus zwei Frauengräbern stammen verzierte Bronzebleche, bei denen es sich um Kopfschmuck handelt. In einem weiteren Grab fand sich neben zwei Goldringchen ein Diadem aus zahlreichen Bronzespiralröllchen.

Ausgr.: vor 1914 (G. Roßbach); 1962–66 (K. Radunz); LfD 1983/84 (R. Feger)
Lit.: K. Radunz, Grundfeld, 1966; H. Hennig, Urnenfelderkultur, 1970, 91 ff. u. Taf. 19–26;
R. Feger, M. Nadler u. E. Voß, Urnenfelderzeitliche Frauentracht, in: *Germania* 63, 1985,
1 ff.; Ausgrabungen 4, 15f. u. Abb. 12–14

Limmersdorf–Falkendorf, Lkr. Kulmbach

Kleetzhöfe: Reihengräberfeld

Der vollständig ausgegrabene Friedhof umfaßt 79 Gräber, die alle etwa w-o-orientiert sind. Die Mehrzahl der Gräber wies rechteckige Steinsetzungen auf. Das Grabinventar entspricht demjenigen anderer karolingischer Ortsfriedhöfe Oberfrankens (Mus. Kulmbach).

Ausgr.: 1936 (M. Hundt)

Lit.: M. Hundt, Falkendorf-Kleetzhöfe, 1953; K. Schwarz, Landesausbau 1975, 341

Litzendorf–Tiefenellern, Lkr. Bamberg

Hofbauernholz: Höhle

Die »Jungfernhöhle« liegt unweit des w Albabbruchs und ist nach W geöffnet (Abb. 100). Der Innenraum der etwa 9 m breiten, 7 m langen und bis zu 3 m hohen Höhle fällt vom Eingang schräg nach O ab. Die Ausgrabungen in dieser Höhle erbrachten eine Fülle von menschlichen Hinterlassenschaften. Allein vier jungsteinzeitliche Kulturen sowie beinahe alle vorgeschichtlichen Metallzeiten waren in der Höhlenauffüllung enthalten (Mus. Bamberg). Aus der Höhle stammen Knochen von mindestens 40 menschlichen Individuen, die wohl alle eines gewaltsamen Todes gestorben sind, darunter 29 Kinder unter 14 Jahren, aber nur elf Erwachsene. Bei diesen elf Erwachsenen handelt es sich nur in zwei Fällen um Männer und in neun Fällen um Frauen. Dort, wo es sich nachweisen ließ, konnte man feststellen, daß die Schädel und die Langknochen gewaltsam zertrümmert worden waren, um so an das Hirn und das Knochenmark zu gelangen, das dann, wohl in einer kultischen Handlung, verspeist wurde. Zusätzlich wurden die Schneidezähne entfernt, die man beispielsweise durchbohrte und als Halsschmuck trug. Durch den Nachweis jungsteinzeitlichen Kannibalismus' in der Jungfernhöhle ist diese zu einem der bedeutendsten vorgeschichtlichen Denkmäler in Oberfranken geworden.

Ausgr.: LfD 1952 (O. Kunkel)

Lit.: O. Kunkel, Tiefenellern, 1955; K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 58f.; L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1978, in: *Frankenland NF* 30, 1978, 320f. u. Abb. 4



Abb. 100 Litzendorf-Tiefenellern (Lkr. Bamberg)

Hofbauernholz: Ringwall

Nur 120 m w der Jungfernhöhle liegt auf einem schmalen nach W gerichteten Felssporn, etwa 100 m oberhalb von Tiefenellern, eine Ringwallanlage, die eine Fläche von 120×180 m einschließt. Die ovale Anlage wird im N, W und S durch Steilhänge geschützt, auf deren Oberkante ein Steinwall aufgesetzt ist, der die im W aufragenden Klippen in das Befestigungswerk einschließt. Im W verengt sich der Sporn flaschenhalsartig. Eine hier anzunehmende Abschnittsbefestigung ist durch eine kleine mittelalterliche Anlage überbaut. Der Ringwall ist wohl vorgeschichtlich. Aus seinem Bereich stammen eine frühbronzezeitliche Dolchklinge und wenige frühlatènezeitliche Scherben (Mus. Bamberg).

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 59

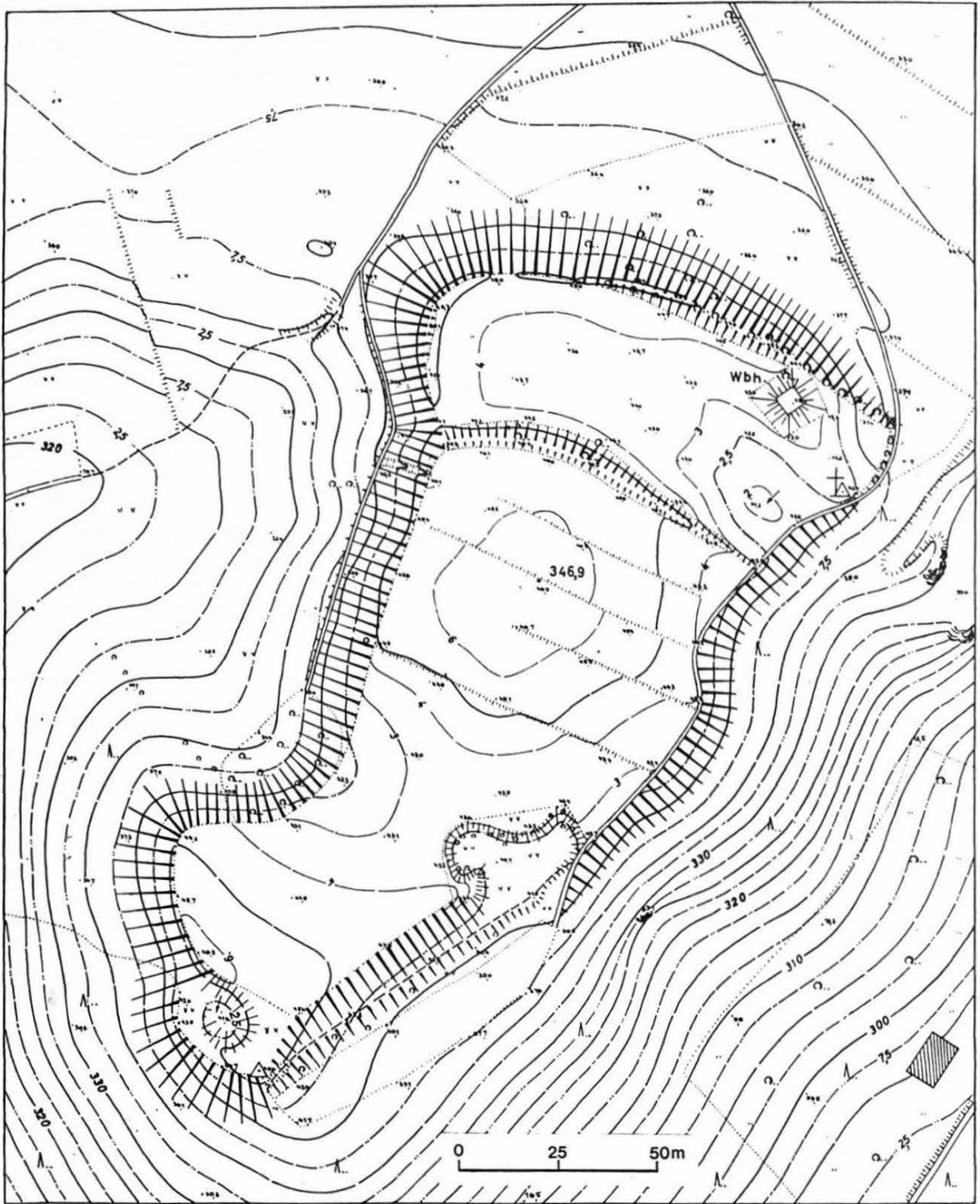


Abb. 101 Marktgrätz (Lkr. Lichtenfels). (Nach Bayer. LfD)

Marktgraitz, Lkr. Lichtenfels
Zeulner Berg: Abschnittsbefestigung

Der Zeulner Berg ist eine nach SW gerichtete steile Bergnase, die die unterhalb fließende Rodach um 70 m überragt (Abb. 101). Der rundum künstlich abgesteilete, durchschnittlich etwa 80 m breite Bergsporn wird 165 m nördlich seiner Spitze von einem etwa 5 m breiten, außen bis zu 2 m, innen nur 0,5 m hohen Abschnittswall überquert. Diesem Wall war ein mächtiger Halsgraben vorgelagert. 45 m weiter nördlich verläuft in einem nach außen geführten Bogen eine etwa 8 m steile Geländestufe, die den Sporn nach N abriegelt. Diese Geländestufe wurde verteidigungstechnisch genutzt. Geringe Reste eines einst mächtigen Abschnittswalls, der im NW umbiegt und in der Hangkante ausläuft, lassen sich noch erkennen. Der Abschnittsbefestigung war ein kaum noch sichtbarer Graben vorgelagert. Ein alter Zugang läßt sich nicht nachweisen, könnte aber im Bereich der modernen Zufahrt gelegen haben. Die frühlatènezeitlichen Funde (Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege München) aus dem Abschnittswall ergeben zumindest einen *Terminus post quem*. Wahrscheinlich wurde die Burg im frühen Mittelalter überbaut. Der Ortsname Graitz, dem das slawische Wort für »Burg« zugrunde liegt, deutet auf eine Befestigung hin, die jedoch mit unserer Anlage nicht identisch ist oder aber lediglich auf unseren noch als Befestigung erkennbaren Wall Bezug nimmt.

Ausgr.: LfD 1976 (K. Schwarz, Th. Kubiczek)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken 1955, 122 f.; Chr. Pescheck, Arbeitsberichte 1976, 284

Memmeldorf–Kremmeldorf, Lkr. Bamberg
Brandiger Knock: Abschnittsbefestigung

Der Brandige Knock, der die Niederung um etwa 80 m überragt, ist ein unterhalb der Albhochfläche nach W vorgeschobener Sporn (Abb. 102). 160 m östlich der Spornspitze wird er von einem leicht nach außen gebogenen, 80 m langen, 6 m breiten und bis zu 2 m hohen Abschnittswall mit vorgelagertem Graben abgeriegelt. Die Hangkanten des Sporns sind überall künstlich abgesteilt. Ein alter Torzuweg kann nicht mehr festgestellt werden, ist jedoch im gestörten SW-Hangkantenbereich zu vermuten. Datierende Funde von der Befestigung fehlen, doch dürfte sie zu der gleichen Gruppe karolingisch-ottonischer Burgen gehören wie beispielsweise der Ringwall auf dem Schloßberg im Geisberger Forst.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 53 f.

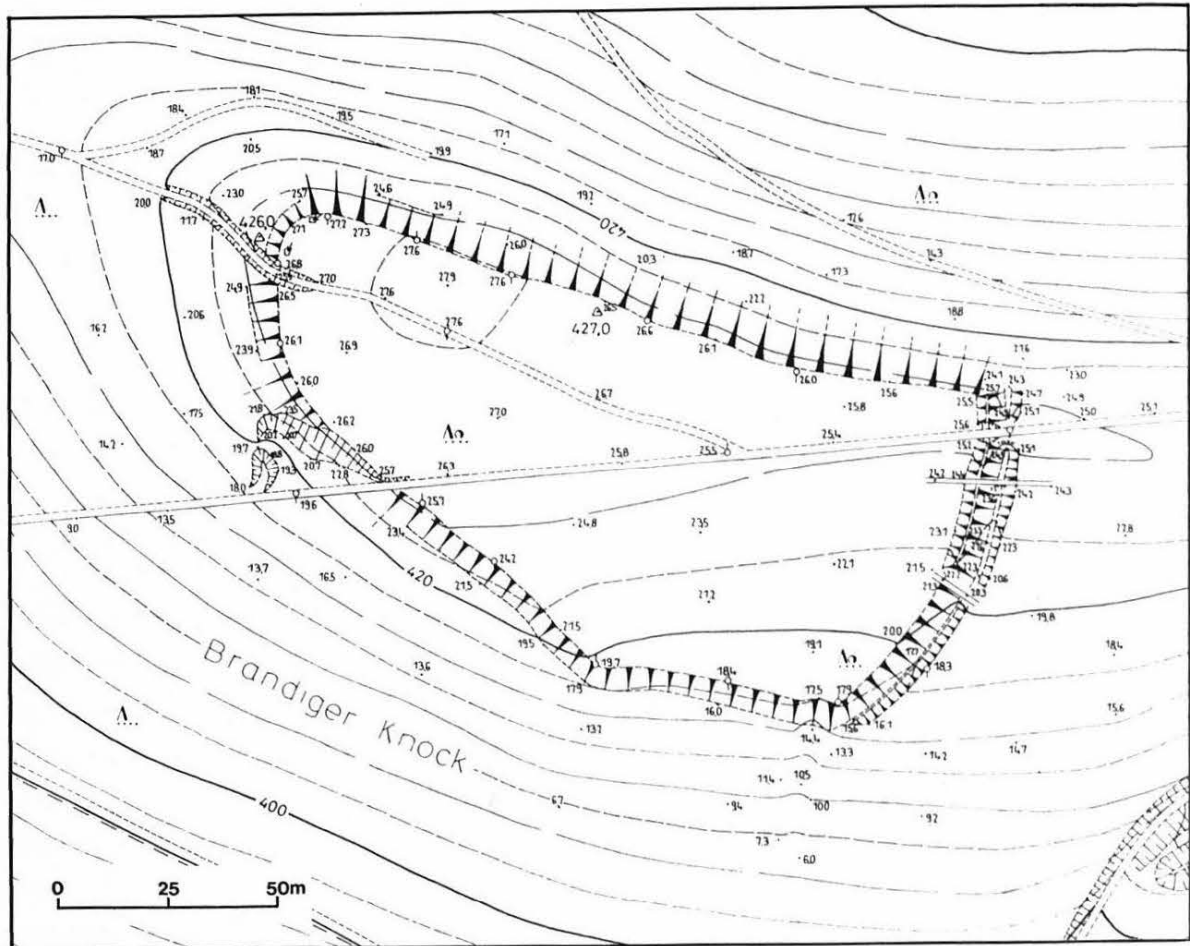


Abb. 102 Memmelsdorf-Kremmeldorf (Lkr. Bamberg). (Nach Bayer. LfD)

Michelau-Lettenreuth, Lkr. Lichtenfels

Solzen: Grabhügelfeld

Im flachen Gelände w der Nonnenhöhe liegt ein Gräberfeld, das aus 72 relativ kleinen Hügeln besteht. Auch die größeren von ihnen, die im Randbereich des Gräberfeldes liegen, erreichen nur selten einen Durchmesser von 15 m. Eine Gruppe von drei größeren Grabhügeln, 350 m weiter nw, dürfte wohl einen Bezug zu dem Grabhügelfeld haben. Diese drei Hügel übertreffen die s gelegenen an Größe erheblich, so daß wir es hier, vorausgesetzt die Gruppen sind gleichzeitig, möglicherweise mit einer Absonderung reicherer Gräber zu tun haben. Da alle Hügel bereits im 19. Jh. untersucht wurden, das Fundmaterial einer älteren und einer jüngeren Stufe der Hallstattzeit sich aber nicht mehr voneinander trennen läßt, kann dieser interessante Sachverhalt archäologisch leider nicht geklärt werden (Mus. Bamberg, Naturmuseum Coburg, Mus. Lichtenfels, Mus. Meiningen, Präh. Staatsslg. München, Germ. Nationalmuseum Nürnberg).

Ausgr.: 1835/36, 1840, 1843, 1845, 1880; Nachuntersuchung LfD 1935

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 122 u. Beilage 29,6

Mirsdorf, Lkr. Coburg
Nescher Haarthe: Grabhügelfeld

Das Grabhügelfeld liegt in einem Wäldchen, das zu den Gemeinden Mirsdorf und Tremersdorf gehört. Die 50 Hügel sind in loser Streuung über 200 m verteilt. Das Gräberfeld weist keine innere Gliederung auf, sieht man einmal davon ab, daß im SW und im NW je zwei größere Hügel abseits liegen. Die Durchmesser der Hügel variieren zwischen 5 und 20 m, ihre Höhen zwischen 0,2 und 1,3 m. Alle Hügel wurden im 19. Jh. angegraben und enthielten Bestattungen aus der Hallstatt- und Frühlatènezeit (Naturmuseum Coburg).

Ausgr.: 1872–1875, 1877, 1880/81, 1883, 1886, 1888, 1895, 1898, 1906–1910

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 68

Nankendorf → Waischenfeld

Neudorf → Weismain

Neuhof → Creußen

Neunkirchen a. Brand-Rödla, Lkr. Forchheim

Lindelberg: Ringwall

Der Lindelberg ist ein etwa 1,5 km langer, durchschnittlich 200 m breiter Bergrücken, dessen Hänge auf allen Seiten stark geböscht sind. Die gesamte Hangkante ist mit einem teilweise noch bis zu 1 m hohen Ringwall befestigt, der an den meisten Stellen nur noch als übersteilte Hangkante kenntlich ist. Hier und da ist im Hangbereich Erdreich abgerutscht, so daß Reste einer Trockenmauer sichtbar sind. Auf der NW-Flanke führt ein Weg den Hang hinauf, der in eine etwa 12 bis 15 m breite, 40 m lange Gasse mündet, die ihrerseits aus zwei gegeneinander versetzten Wallenden gebildet wird. Zwar ist die Gesamtsituation hier noch nicht vollständig geklärt, doch handelt es sich bei diesem Bauteil mit Sicherheit um das Haupttor der Befestigungsanlage. In der NW-Ecke der Wehranlage, unweit des Haupttors, ist eine Pforte mit deutlich einwärts gebogenen Flanken erkennbar. In die SW-Ecke ist eine kleine, nahezu quadratische Befestigung von etwa 40 m Seitenlänge hineingebaut, deren Wall eine Breite von 2,5 m und eine Höhe bis zu 0,8 m erreicht. Abgesehen von dieser kleinen, wohl frühmittelalterlichen Befestigung – als Burgstall Lindelberg bekannt –, ist die gesamte Anlage einer vorgeschichtlichen Periode zuzuordnen. Verstreut wurden auf der Hochfläche einige urnenfelderzeitliche Scherben gefunden. Im Bereich des Burgstalls traten hallstattzeitliche Keramikreste zutage. Das kleine Zangentor in Verbindung mit

einer derart großen Befestigung, die wohl von einer Steinmauer ganz umschlossen war, datiert die Anlage jedoch am ehesten in die Frühlatènezeit. Im Umkreis des Lindelbergs liegen mehrere Grabhügelfelder, von denen allein zwei hallstatt- und frühlatènezeitliche Belegung aufweisen und wohl als Bestattungsplätze des Lindelbergs anzusprechen sind.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 96; B.-U. Abels, Ausgrabungen 3, 14. 19

Oberküps → Kleukheim

Oberleinleiter → Heiligenstadt

Pfaffendorf → Altenkunstadt

Pinzberg–Gosberg, Lkr. Forchheim

Breit: Gräberfeld

Der aus ursprünglich elf Gräbern bestehende Friedhof wurde durch Sandabbau vollständig zerstört. Die urnenfelderzeitlichen Gräber bargen Brandbestattungen und nur geringe, nicht näher datierbare Funde (Mus. Forchheim). Alle Gräber waren von Steinkränzen eingefast, deren Durchmesser zwischen 0,9 und 3,6 m variierten. Die Besonderheit dieses Friedhofs waren drei Gräber, deren Steinkränze aus Sandsteinplatten mit geometrischen Mustern auf der Außenseite aufgebaut waren (Mus. Forchheim). Ähnliche Grabanlagen konzentrieren sich alle auf den Raum zwischen Erlangen und Forchheim.

Ausgr.: LfD 1922 (J. Maurer); 1935 (H. Räbel)

Lit.: H. Hennig, Urnenfelderkultur, 1970, 34 ff. u. Taf. 90–102

Prächting → Ebensfeld

Prebitz → Creußen

Rabeneck → Waischenfeld

Reundorf → Lichtenfels

Rödlas → Neunkirchen a. Brand

Romansthal → Staffelstein

Sachsendorf → Aufseß

Schammendorf → Weismain

Scheßlitz–Burgellern, Lkr. Bamberg

Reißberg: Ringwall und Abschnittsbefestigung

Der nach W vorgeschobene zungenförmige Bergsporn überragt das Umland um durchschnittlich 150 m (Abb. 103). Im O zum Anschluß an die Hochflä-



Abb. 103 Scheßlitz-Burgellern von Westen (Lkr. Bamberg)

che verengt sich der Sporn auf nur 50 m Breite. Diese 50 m werden von einem etwa 1 m hohen Abschnittswall mit einem 1 m tiefen vorgelagerten Halsgraben abgeriegelt. 220 m weiter w versperert ein zweiter, innerer Wall ohne erkennbaren Außengraben den Zugang zu der etwa 12 ha großen Anlage. Eine Randbefestigung läßt sich nur in Spuren nachweisen. Die Ausgrabung zeigte, daß es sich um eine in den Steilhang hineingesetzte Pfofenschlitzmauer handelte, die im rückwärtigen Bereich hinterschüttet worden war. Die zur Pfofenschlitzmauer gehörende Siedlung wird durch mehrere Funde, darunter einige bronzene Gürtelbeschlagteile in die späte römische Kaiserzeit datiert (Germ. Nationalmuseum Nürnberg). Bei der Befestigung dürfte es sich demzufolge um eine spätgermanische Burg gehandelt haben, die über einer frühurnenfelderzeitlichen Siedlung errichtet worden war.

Ausgr.: LfD 1983 (B.-U. Abels, G. Olbrich)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 47; B.-U. Abels, Ausgrabungen 4, 13; 22f. u. Abb. 10, 1-7; 34-35; ders., Eine neue germanische Befestigungsanlage auf dem Reißberg bei Scheßlitz, in: Das archäologische Jahr 1983, 129f.

Scheßlitz-Zeckendorf

Schloßberg: Höhensiedlung

Das Giechburgplateau ist auf einem Bergkegel der Albhochfläche im W vorgelagert und von dieser durch einen 70 m tiefen sattelartigen Einschnitt abgetrennt. Der steile Bergkegel erhebt sich um etwa 200 m über die Niederung bei Scheßlitz. Die Gesamtsituation erscheint ideal für die Anlage einer Befestigung. Nachweislich wurde der Berg erst im Jahre 1125 befestigt. Jedoch haben Untersuchungen gezeigt, daß bereits im 2. und 4. Jh. n. Chr. Siedlungsspuren vorhanden waren. Ein unweit gelegener kleiner Grabhügel und ein abgetragenes Grabhügelfeld der frühen Eisenzeit nur etwa 1500 m n der Giechburg sowie einige hallstattzeitliche Scherben vom Plateau selbst machen es wahrscheinlich, daß das siedlungsgünstige Plateau bereits in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt und vielleicht sogar befestigt war.

Ausgr.: 1952 LfD (O. Kunkel)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 62; Chr. Pescheck, Die germanischen Bodenfunde, 1978, 302 u. Taf. 89, 23-29

Schlaifhausen → Wiesenthau

Schwabthal → Staffelstein

Schweinthall → Egloffstein

Sonnefeld–Weischau und –Gestungshausen, Lkr. Coburg

Kostberg und Hall: Höhensiedlung

Die fast ebene, 1000 m lange, etwa 150 m breite Hochfläche des Kostbergs überragt die Steinachniederung um 140 m. Im N und O sind die Berghänge steil geböscht, im SW mäßig steil, und im SO steigt das Gelände nur allmählich an. Auf der Hochfläche wurde eine Fülle jungsteinzeitlicher Funde aufgesammelt, die uns zeigen, daß der Berg während dieser Zeit besiedelt war. Ob seine für eine Befestigung geeignete N-Spitze auch umwehrt war, läßt sich nicht erkennen.

Lit.: B.-U. Abels, Ausgrabungen 3, 9 u. Abb. 6–7

Stadelhofen–Steinfeld, Lkr. Bamberg

Zwirnstein: Abschnittsbefestigung

Auf einem kleinen, nach NW gerichteten Dolomitsporn liegt eine Abschnittsbefestigung. Im NO, N und SW steigen die Hänge steil zur Spornkuppe an. Die etwa 60 × 90 m messende Anlage wird im S von einem Steinwall geschützt, der bei einer Breite von 4 m eine Höhe von 1 m erreicht. Wegen mangelnder Funde und fehlender datierender Bauelemente ist eine zeitliche Zuordnung der Befestigung nicht möglich.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 58

Stadtsteinach, Lkr. Kulmbach

Grüner Berg: Ringwall

Der Ringwall »Grünbürg« liegt auf einer Bergkuppe, die die Niederung um durchschnittlich 150 m überragt. Die Hänge der Bergkuppe fallen nach W, S und O steil ab (Abb. 104). Im N geht die Bergkuppe, 40 m ansteigend, in die Hochfläche des Frankenwalds über. Die ovale Ringwallanlage, die zu den schönsten ihrer Art in Mainfranken gehört, weist eine dreifache, gestaffelte Bewehrung auf. Der oberste und damit auch innerste Wall schließt eine Fläche von 155 × 85 m ein. Der Wall, der eine durchschnittliche innere Höhe von 1 m erreicht, ist nach außen steil geböscht und fällt 4 m tief zu einer künstlich angelegten Geländestufe ab, die außer im N die ganze Bergkuppe als zweite Bewehrung einschließt. Von dieser Geländestufe fällt eine künstlich abgesteigte Böschung durchschnittlich 4 m tief zu der dritten Bewehrung ab, die aus einem Hanggraben und einem durchschnittlich noch 0,5 m hohen, vorgelagerten Hangwall besteht. Beide setzen im n Bereich der Anlage aus.

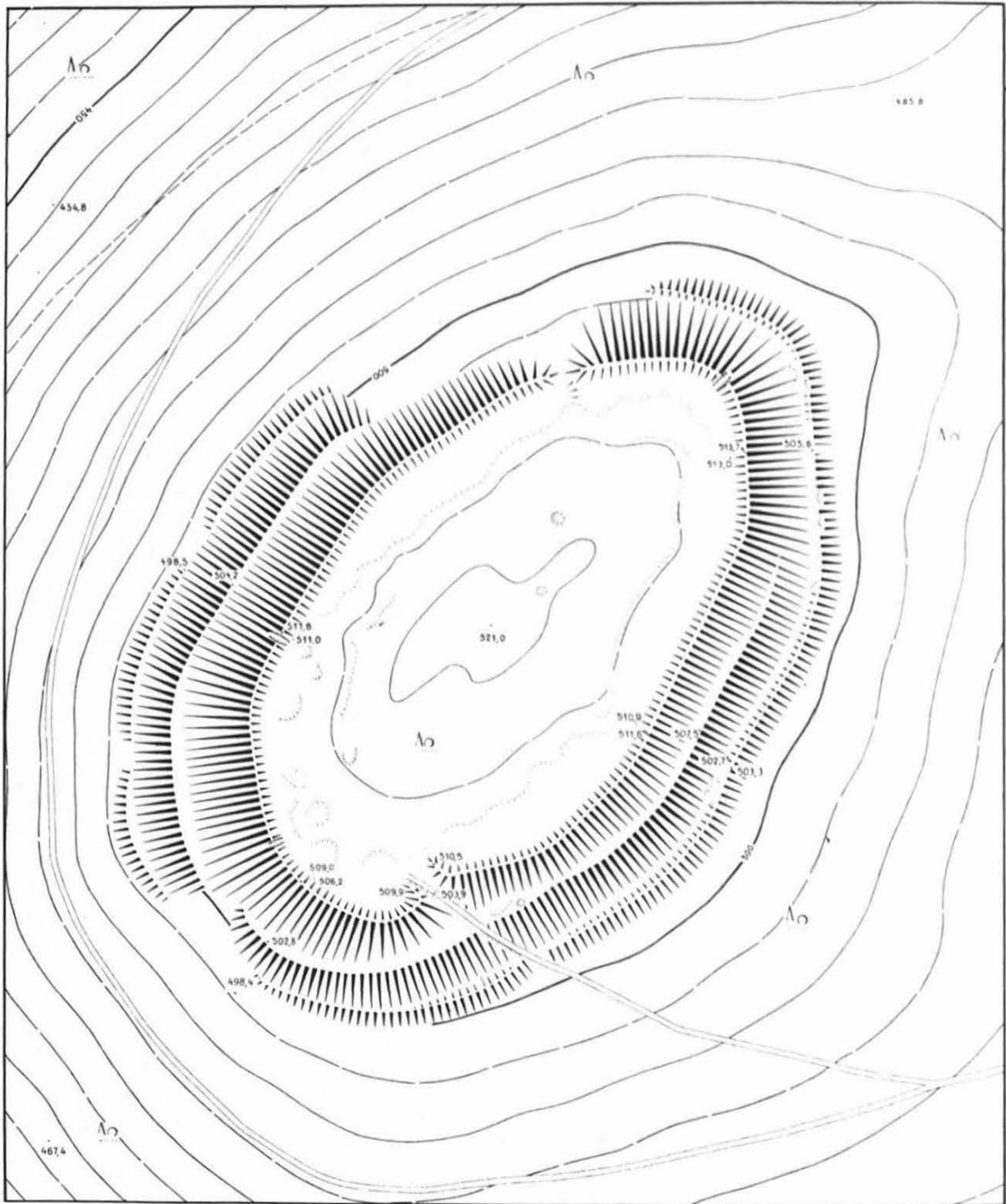


Abb. 104 Stadtsteinach (Lkr. Kulmbach). (Nach K. Schwarz)

Die Burg hat zwei Zugänge. Im N liegt eine Wallunterbrechung mit leicht zueinander versetzten Wallenden, bei der es sich wahrscheinlich nur um eine Pforte handelt. Das eigentliche Tor liegt im S, wo der heutige Weg die Höhe des Berges erreicht. Im untersten Wall läßt sich eine kleine Einziehung der Wallenden erkennen, im obersten sind beide Wallenden zangenförmig umge-

bogen und bilden so eine 5 m breite und 5 m lange Torgasse. Außer einigen vorgeschichtlichen Scherben wurden auch mittelalterliche Keramikbruchstücke gefunden (Mus. Kulmbach). Die Konstruktion der Befestigung weist auf eine Entstehung in karolingisch-ottonischer Zeit hin.

U.: 1888 und 1890 (E. Seyler); 1897 (F. Vollrath); 1939 (M. Hundt)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 153 u. Beilage 11

Staffelstein–Romansthal, Lkr. Lichtenfels

Staffelberg: Ringwallanlage

Der Staffelberg überragt als Ausläufer der Fränkischen Alb das Maintal um 280 m. Seine Lage in der Nähe des Flusses und das schutzbietende Gipfelplateau haben ihn in vorgeschichtlicher Zeit zu einem zentralen Siedlungsplatz von überregionaler Bedeutung werden lassen (Abb. 105), der bisher durch Oberflächenfunde und ein weitläufiges Befestigungssystem nachweisbar ist. Dem aufmerksamen Beobachter geben sich die Mauern, die einst das Gipfelplateau umgaben, heute noch durch geringe Wallreste zu erkennen. Das 125 × 350 m große Plateau überragt die Hochfläche der Alb um durchschnittlich 50 m. Auf der Albhochfläche wird ein 700 × 900 m großes Areal ebenfalls durch einen Wall begrenzt (Abb. 106). Besonders eindrucksvoll tritt er beim Überqueren der Hochfläche als schnurgerader, 320 m langer, 16 m breiter und 3,6 m hoher, beiderseits steil abgeöschter Rücken hervor. Im NW und im SO gelangte man ehemals durch jeweils ein Tor in den Innenraum, die beide noch an den Versetzungen der Wallenden zu erkennen sind. Innerhalb dieser unteren Befestigung liegt das akropolisartige Hochplateau nahezu zentral. Um Aufschluß über Innenraum und Randbefestigungen des Gipfelplateaus sowie der unteren Albhochfläche zu erlangen, wurden in den Jahren 1967, 1974, 1978, 1982–1985 vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege Ausgrabungen durchgeführt.

1967 wurde ö der Staffelbergklause ein 2,5 m breiter, 36 m langer Schnitt vom Plateauinnenrand bis über die tieferliegende Stufe hinweg angelegt. Nach einer bandkeramischen Besiedlung des Hochplateaus konnte als älteste Befestigung vielleicht ein Michelsberger Randwall nachgewiesen werden. Obwohl eine Anzahl von frühurnenfelderzeitlichen Funden auf eine Besiedlung des Gipfelplateaus auch in dieser Periode schließen läßt, setzt die nächste Befestigungsphase erst während der späten Hallstattzeit ein. In dieser Periode, also während des 6. bis 5. Jh. v. Chr., erhielt der Berg seine erste großangelegte Bewehrung in Form einer Steinmauer, deren Konstruktion noch nicht ganz geklärt ist.

Sie lag auf einer unteren Geländestufe und umschloß in einem Bogen den

sogenannten Himmelsteich, bei dem es sich wohl um eine Zisterne handelte. Auf der Hochfläche wurde diese Mauer von einer weiteren, schwachen Befestigung begleitet, wie die Grabung von 1982 zeigte. Das Prinzip der doppelten Sicherung an der NO-Seite des Gipfelplateaus wurde in der folgenden Frühlatènezeit ausgebaut.

Beide Mauern bestanden aus Kalksteinschalen deren Zwischenraum mit Steinen und Erde angefüllt war. Ein stützendes Balkenwerk konnte nur bei der oberen Mauer nachgewiesen werden. In dieser Phase setzte die Besiedlung unmittelbar an der Innenfront der Mauer an, was sich auch durch zahlreiche frühlatènezeitliche Kellergruben belegen ließ. Die hervorragende

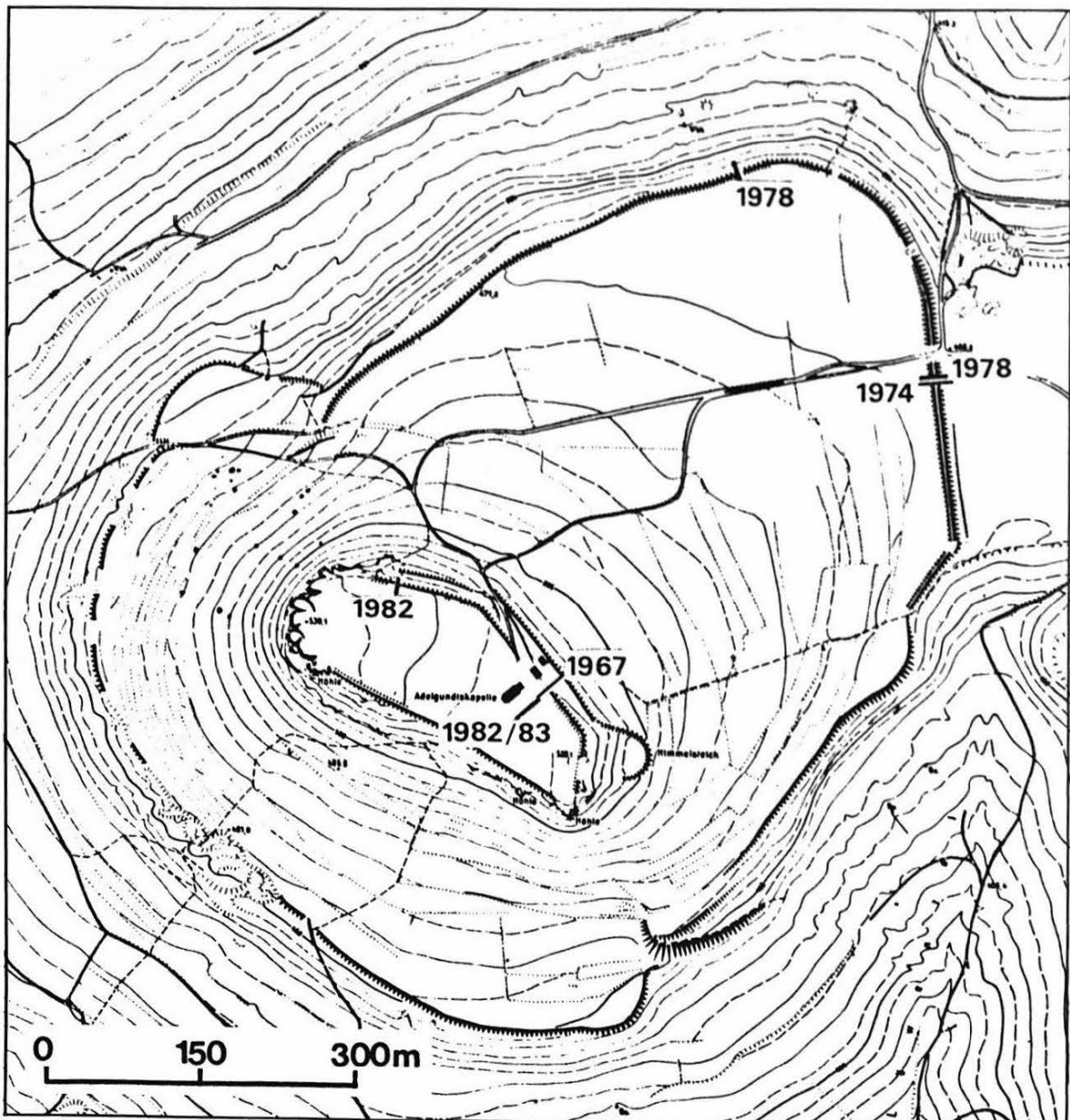


Abb. 105 Staffelstein-Romansthal (Lkr. Lichtenfels), mit Jahreszahlen der Ausgrabungen (nach B.-U. Abels)

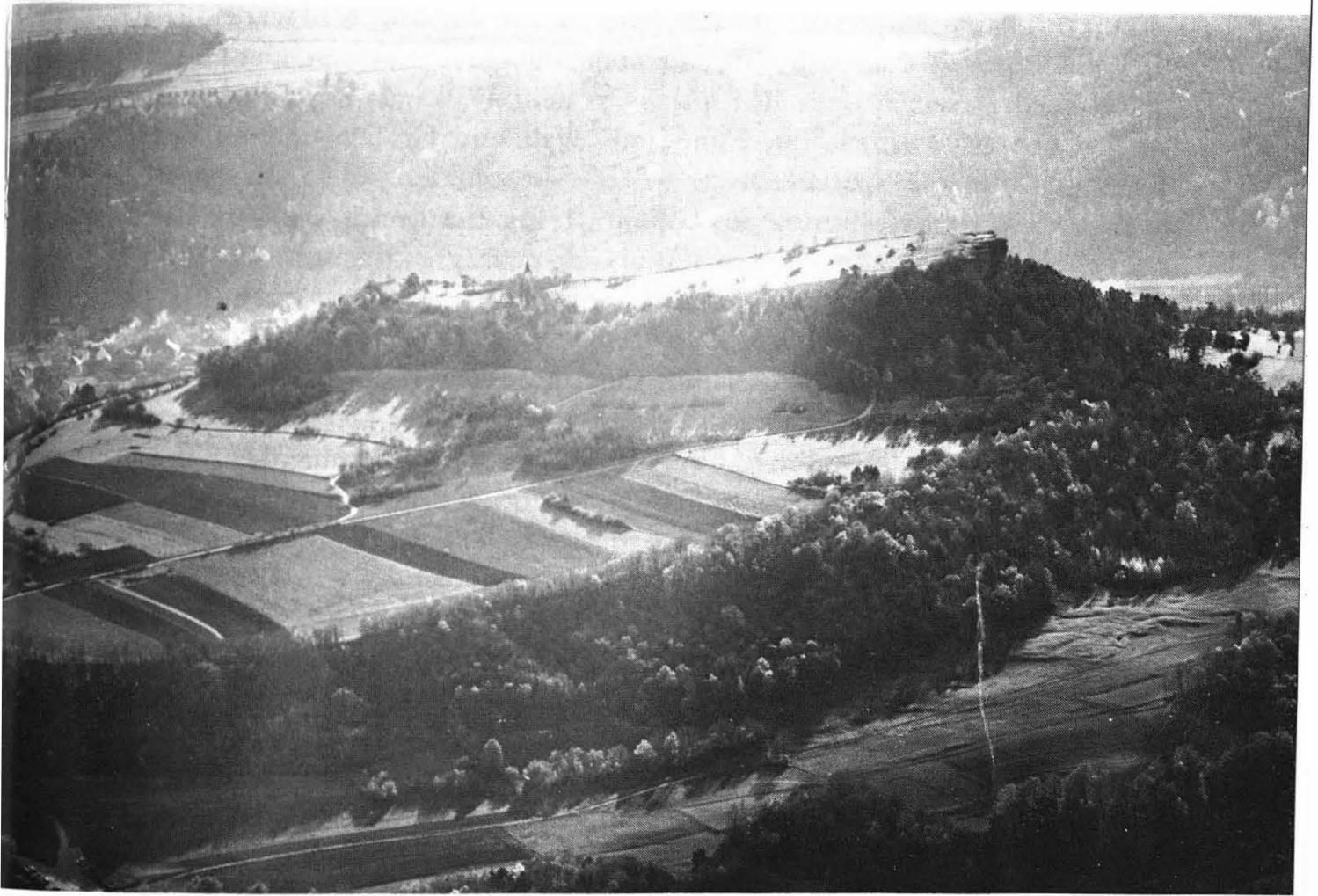


Abb. 106 Staffelstein-Romansthal (Lkr. Lichtenfels)

Berglage wurde ein drittes Mal in spätkeltischer Zeit genutzt: Die obere Mauer erhielt wieder eine Front mit Pfosten und Steinverblendung. Die Mauerrückseite bestand aus einer angeschütteten Erdrampe. Auch die vorgestaffelte Mauer wurde wieder aufgebaut.

Die 1974 durchgeführte Grabung sollte klären, in welcher Beziehung der große Abschnittswall auf der Hochfläche zu den Befestigungssystemen des Gipfelplateaus stand. Zu diesem Zweck wurde ein 4 m breiter, 29 m langer Wallschnitt angelegt, der vom inneren Wallfuß bis über die vermutete Grabenaußenkante hinausreichte. Der aus Erde aufgeschüttete Wall war auf eine etwa 0,8 m hohe natürliche Geländekante gesetzt und stieg von innen her rampenartig an. Ein Wehrgang auf dem Rücken muß nach außen durch eine hölzerne Brustwehr geschützt worden sein, die den oberen Abschluß einer nahezu senkrechten Vorderfront bildete. Sorgfältig behauene Pfosten mit rückwärtiger Verankerung stellten deren wesentlichsten Bauteil dar. Da sich eine Steinfront nicht nachweisen ließ, wird man mit einer Holzverkleidung rechnen müssen. Für diesen Wall läßt sich eine Breite von 12,5 m und eine

Höhe von etwas mehr als 3,5 m nachweisen. 2,5 m vor dem Wall war ein 10 m breiter Sohlgraben 1 m tief bis in den anstehenden Fels getrieben. Der Höhenunterschied zwischen dem Wehrgang auf dem Wall und der Grabensohle betrug also etwa 4,5 m. Die Funde aus Wall und Graben datieren diese Befestigung in die Spätlatènezeit, so daß sie mit der bis dahin jüngsten nachgewiesenen Befestigung des Gipfelplateaus gleichzeitig ist. Eine in einem Grabenprofil entdeckte, um 170 v. Chr. geprägte Drachme des Königs Ariarathes IV. von Kappadokien dürfte einen Terminus post quem für die Errichtung der Befestigung abgeben.

Ein 1978 neben dem Grabungsschnitt angelegter weiterer Suchschnitt ergab, daß die Holz-Erde-Mauer und die Holzvorderfront der zweiten Phase mit Steinen hinterschüttet waren (Abb. 107). Bei der Untersuchung der Befestigung am steilen N-Hang konnte ein erstaunlicher Sachverhalt beobachtet werden. Aus dem Felsen war eine 1,6 m tiefe Geländestufe herausgemeißelt worden, der dann eine Pfostenschlitzmauer vorgeblendet wurde. Die Pfosten wurden auf der Oberkante des Felsens von nach hinten laufenden Ankern gehalten. Die innere Höhe dieser Steinmauer betrug 1,5 m, so daß eine äußere Höhe von insgesamt 3 m ermittelt werden kann, zu der man wieder eine 1,5 bis 2 m hohe Brustwehr hinzurechnen muß. Der Pfostenabstand betrug – wie bei der Holz-Erde-Mauer – etwa 2,2 m. Auch hier sind die wenigen Funde in die Spätlatènezeit zu datieren (Abb. 108). Daraus ergibt sich nun für die Gesamtbefestigung der Albhochfläche folgendes Bild: Das 700 × 900 m große Areal war mit einer einphasigen, 3 m hohen und 5 m breiten steinernen Pfostenschlitzmauer befestigt. Diese Mauer wurde im ö Bereich, wo sie die Albhochfläche überquert, durch eine mächtige Holz-Erde-Mauer ähnlicher Konstruktion, aber mit vorgelagertem Graben ersetzt. Dieses ö Befestigungswerk wurde dann erneut ausgebaut und mit schräg verlaufenden Ankern versehen.

Bei allem gewonnenen Einblick in die Verteidigungsanlage herrscht in bezug auf die Innenbebauung des befestigten Platzes auf der Albhochfläche noch Unklarheit, obwohl hier 1985 mehrere spätlatènezeitliche Siedlungsgruben angeschnitten wurden. Die sehr starke Bewehrung des Staffelberggipfels in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und die anschließende Ausdehnung des befestigten Platzes auf das untere Plateau sowie seine Umgestaltung zu einer stadtartigen Anlage der späten Kelten gestatten es, den Staffelberg mit dem von dem griechischen Geographen Ptolemäus (85–160 n. Chr.) erwähnten Oppidum Menosgada gleichzusetzen, zumal dieses Oppidum ja am Main gelegen haben muß (Menos = Main). Vier Nauheimer Fibeln belegen, daß die Anlage bis um die Mitte des 1. Jh. v. Chr. bestanden hat, und zwei eiserne Münzstempel bezeugen, daß in dem Oppidum Münzen geprägt wurden. Für eine Zerstörung gibt es bisher keine Anhaltspunkte. Die Grün-

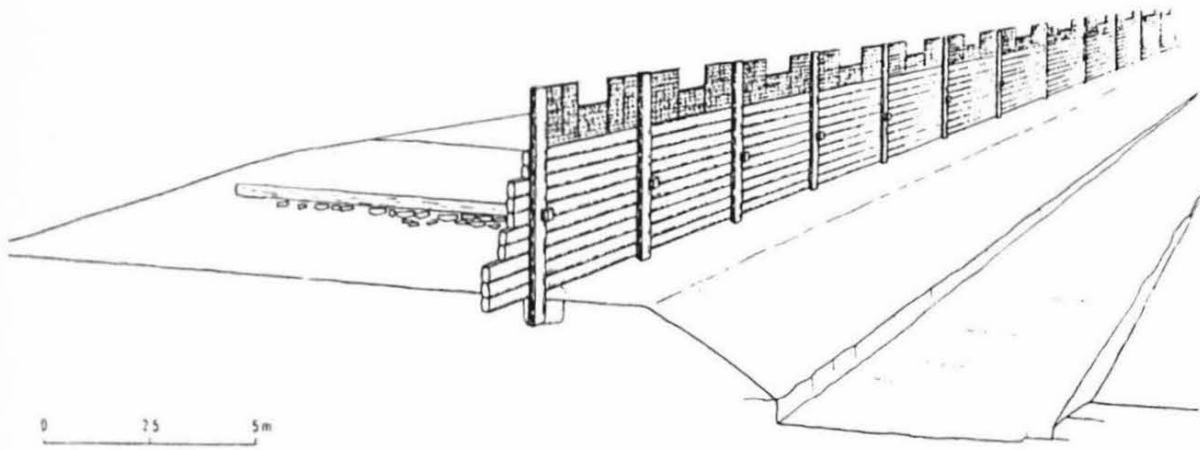


Abb. 107 Staffelstein-Romansthal (Lkr. Lichtenfels), Rekonstruktion der Holz-Erde-Mauer (nach B.-U. Abels)

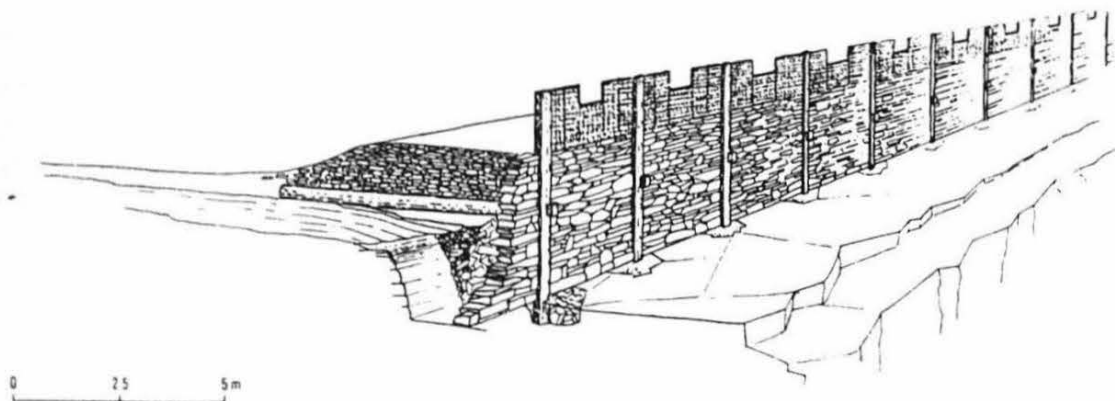


Abb. 108 Staffelstein-Romansthal (Lkr. Lichtenfels), Rekonstruktion der Pfostenschlitz-mauer des unteren Plateaus (nach B.-U. Abels)

dung des Oppidums dürfte gegen Ende des 2. Jh. v. Chr. erfolgt sein. Die zu Füßen des Staffelbergs liegende kleine frühkaiserzeitliche Siedlung liefert lediglich einen Terminus ante quem für das Ende des Oppidums, und es ist völlig offen, ob andere Kelten oder bereits Germanen das Ende herbeiführten.

Eine Reihe von Funden der späten römischen Kaiserzeit, darunter auch Terra sigillata, zeigt, daß das Hochplateau im 4. und 5. Jh. noch einmal Bedeutung erlangte. Ein Grabungsschnitt in der Innenfläche erbrachte 1982 eine Fülle von Keramik aller auf dem Berg nachgewiesenen Perioden (Bandkeramik, Michelsberg, Schnurkeramik, Urnenfelderzeit, Hallstattzeit, Frühlatène, Spätlatène und römische Kaiserzeit) sowie spätlatènezeitliche Metallgeräte, aber auch germanische Glasperlen und eine Niemberger Bronzefibel. Ein zweiter Grabungsschnitt im Randwall galt einer möglichen germanischen Befestigung. Der Schnitt erbrachte die bereits aus der Grabung von 1967 bekannte Abfolge einer späthallstattzeitlichen, einer frühlatènezeitlichen und

einer vorgeblendeten spätlatènezeitlichen Mauer mit angeschüttetem Wall. Über alle drei Mauern lief ein Planierungshorizont, auf den eine 3,6 m breite zweifrontige Steinmauer aufgesetzt war, die keine Holzpfeilerkonstruktion enthielt. Diese Mauer, deutlich jünger als die Spätlatènemauer, muß aufgrund der Funde spätgermanisch sein. Der Staffelberg hat also noch einmal im 4./5. Jh. als germanische Häuptlingsburg eine bedeutende Rolle am Obermain gespielt. Auf dem Hochplateau wurde ein 10 m langes Stück der spätlatènezeitlichen Pfostenschlitzmauer nach dem Grabungsbefund mit den originalen Steinen rekonstruiert. (Funde vom Staffelstein befinden sich in der Präh. Staatsslg. München, im Institut f. Vorgesch. Erlangen und im Mus. Staffelstein.)

Ausgr.: LfD 1967 (U. Osterhaus, Th. Kubiczek); LfD 1974 (B.-U. Abels, D. Klonk); LfD 1978 (B.-U. Abels, W. Auer); LfD 1982 (B.-U. Abels, W. Auer); LfD 1983 (B.-U. Abels, G. Olbrich, R. Feger); LfD 1984/85 (B.-U. Abels, G. Olbrich)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 162 ff.; U. Osterhaus, Staffelberg; B.-U. Abels u. U. Osterhaus, Ausgrabungsnotizen 1975, 1; B.-U. Abels, Ausgrabungen 1, 181 ff.; ders., Neue Ausgrabungen auf dem Staffelberg, 1980; ders., Ausgrabungen 3, 25 ff. u. Abb. 30–32; ders., Ausgrabungen 4, 26 ff. u. Abb. 5, 1–13; 10, 10–12; 20, 2–10; 29–32; 33, 5–8; K. Radunz, Staffelberg, 1964/65, 18 ff.

Staffelstein–Schwabthal

Mellaberg: Abschnittsbefestigung

Die kleine Abschnittsbefestigung liegt auf einem schmalen, nach NW gerichteten Bergsporn, dessen Hänge nach SW, NW und NO steil abfallen. Nach SO wird der Sporn durch einen 65 m langen steinernen Abschnittswall mit vorgelagertem Graben abgeriegelt. Die Differenz Wallkrone–Grabensohle beträgt noch 1,2 m. Die Breite des weitgehend verschwemmten Grabens erreicht 8 m. 72 m nw liegt ein zweiter kräftiger, 35 m langer steinerner Abschnittswall, der 10 m breit und 1,75 m hoch ist. Die ihm vorgelagerte bis 18 m breite Mulde könnte auf einen Graben oder eine Materialgrube zurückgehen. Weitere 22 m nw folgen der innerste Abschnittswall und der ihm vorgelagerte Graben, die beide sehr abgeflacht sind. Weitere 80 m nw sperrt eine grabenartige, 12 m breite und 2,5 m tiefe Mulde den nur noch 15 m breiten Sporn. Die Gesamtanlage erreicht eine Länge von 230 m bei einer größten Breite von 65 m. Wegen des unterschiedlichen Erhaltungszustandes der einzelnen Wälle ist anzunehmen, daß die Befestigungen aus zwei verschiedenen Epochen stammen, die jüngere entstand wohl im frühen Mittelalter.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 159

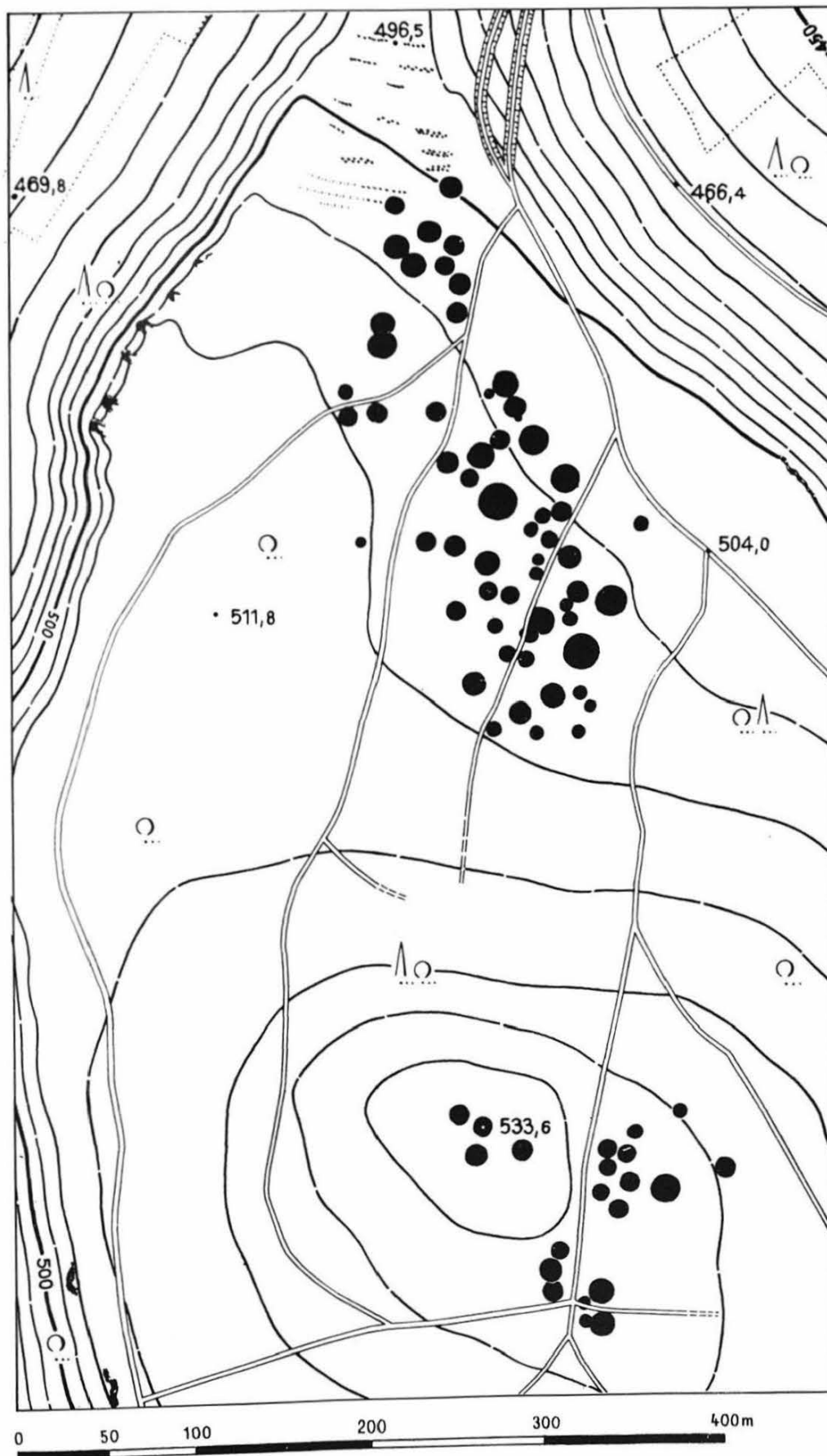


Abb. 109 Staffelstein-Stublang (Lkr. Lichtenfels). (Nach K. Schwarz)

Staffelstein–Stublang

Dornig: Grabhügelfeld

Die Gruppe von 21 Grabhügeln (Abb. 109) liegt auf einem breiten, nach NW gerichteten Ausläufer der Fränkischen Alb. Die aus Steinen und Erde aufgebauten Hügel liegen dicht beieinander. Die größten Hügel haben einen Durchmesser von 15 m.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 162 u. Beilage 28

Dornig: Grabhügelfeld

Das große Grabhügelfeld 400 m n des ersten Friedhofs (Abb. 109) umfaßt 59 Steinhügel, deren größte einen Durchmesser von über 20 m erreichen. Die beiden größten Hügel liegen innerhalb des Gräberfeldes annähernd zentral. Ein Großteil der Hügel wurde im 19. Jh. angegraben und enthielt Funde der Bronze- und Hallstattzeit (Mus. Bamberg, Coburg, Staffelstein, Würzburg, Slg. d. Inst. f. Ur- und Frühgeschichte, Göttingen).

Ausgr.: 1846, 1889, 1900

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 161 u. Beilage 28

Dornig: Abschnittsbefestigung

Auf der n Spitze des Dornig liegt eine doppelte Abschnittsbefestigung, die insgesamt 115 m lang und bis zu 65 m breit ist (Abb. 110). O-, N- und W-Hang der kleinen Befestigung sind steil geböscht. 60 m s der Spornspitze überquert ein leicht geschwungener Abschnittswall den Rücken und endet etwa 2 m vor dem O-Hang, so daß hier ein Zugang zu vermuten ist. Der Wall ist 5 m breit und erreicht eine Höhe von 1 m. 45 m weiter s überquert den Sporn ein zweites Befestigungswerk. Dem 65 m langen, 1,5 m hohen, geraden Wall ist ein 5 m breiter und 0,5 m tiefer Graben vorgelagert. Auf der W-Flanke sind beide Abschnittswälle durch eine Randbefestigung miteinander verbunden, die nur noch schwach ausgeprägt ist. Auf der O-Flanke erreicht der äußere Abschnittswall die Hangkante nicht ganz. An sein Ende schließt sich rechtwinklig eine kurze, künstlich abgesteilte Geländekante an: Hier lag wohl der Zugang zur Befestigung. Obwohl keinerlei Funde aus der Befestigung bekannt sind, dürfte die Anlage aufgrund ihrer Konstruktion in karolingisch-ottonische Zeit zu datieren sein.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 161

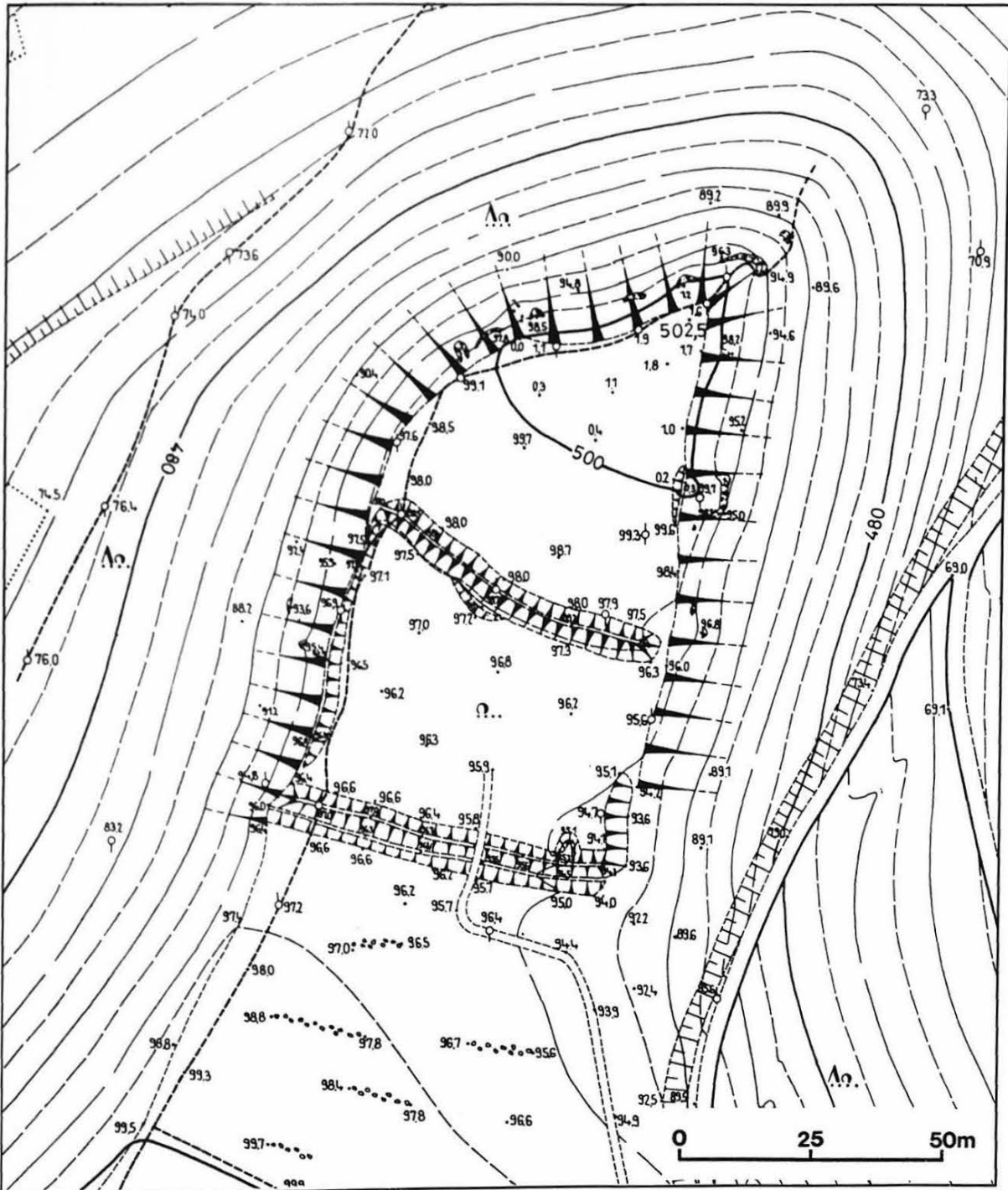


Abb. 110 Staffelstein-Stublang (Lkr. Lichtenfels). (Nach Bayer. Lfd)

Staffelstein-Uetzing

Alter Staffelberg: Ringwall

Nur 3 km öno des Staffelbergs überragt der Alte Staffelberg die Albhochfläche um durchschnittlich 50 m. Sein kleines, von SW nach NO ansteigendes Hochplateau ist 185 m lang und bis zu 40 m breit. Diese Hochfläche ist in

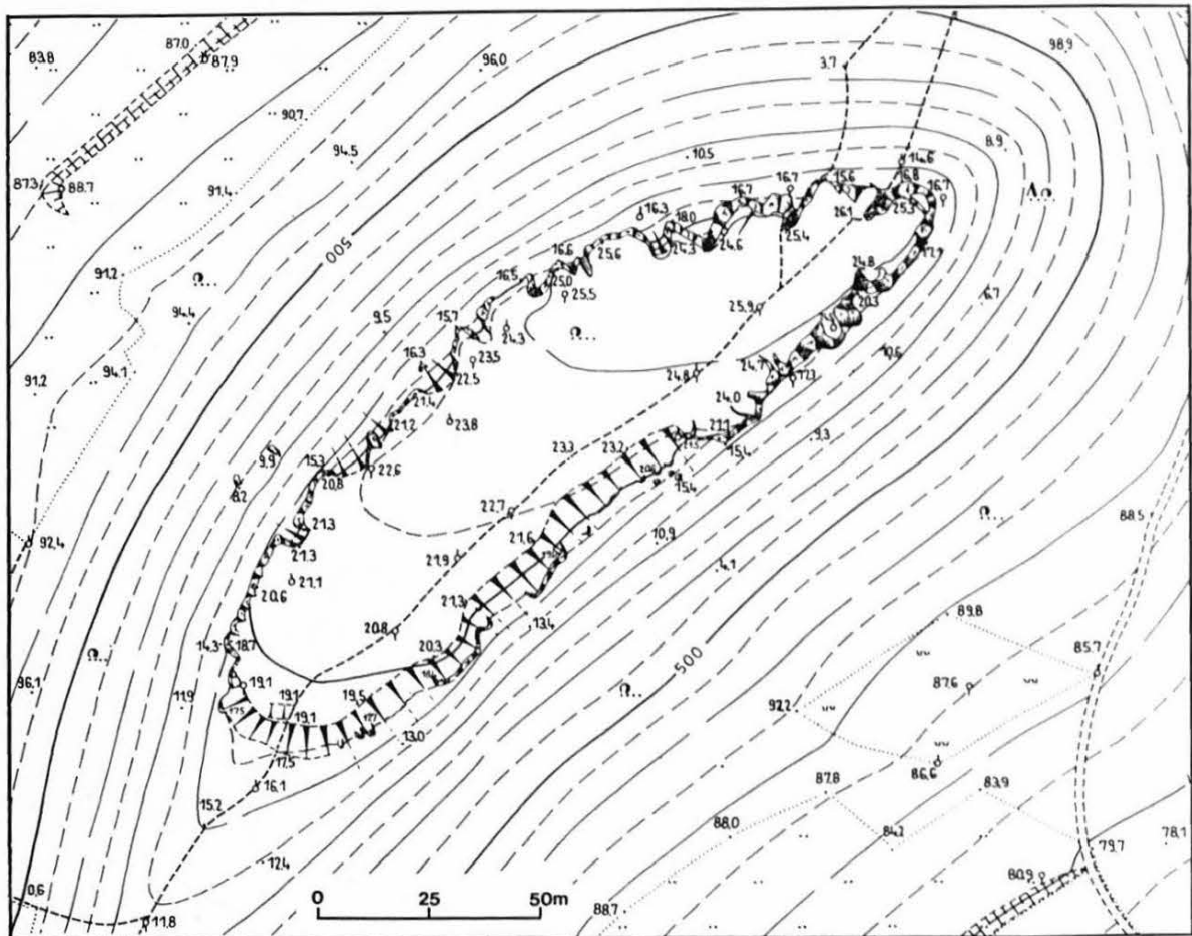


Abb. 111 Staffelstein-Uetzing (Lkr. Lichtenfels). (Nach Bayer. LfD)

mehreren Abschnitten, besonders aber in der ganzen nÖ Hälfte durch steile Klippen natürlich geschützt (Abb. 111). In der SW-Hälfte sind stark verschleifte Reste eines Ringwalls zu erkennen, am deutlichsten am SW-Ende. Vom Plateau stammen einige neolithische und frühlatènezeitliche Keramikscherben (Präh. Staatsslg. München). Die kleine Anlage dürfte ihrem Aufbau nach vorgeschichtlich sein. Da der Staffelberg in unmittelbarer Nähe liegt, muß der Alte Staffelberg einen Bezug zu ihm gehabt haben, wahrscheinlich wohl während der großen spätlatènezeitlichen Ausbauphase. Vom Staffelberghochplateau ist ein weiter Blick in die Landschaft nach N, W und S möglich, der jedoch im O, also gerade auf der gefahrträchtigen Albhochfläche, durch den Spitzberg verstellt wird. Vom Alten Staffelberg dagegen ist der Blick nach O frei, so daß zwischen beiden Bergen Sichtkontakt besteht. So scheint der Alte Staffelberg wohl eine Art befestigter Beobachtungsposten für das Oppidum gewesen zu sein.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 161

Staffelstein–Banzer Wald

Banzer Berg: Ringwall

Die Kuppe des Banzer Bergs, die etwa 180 m über dem Main liegt, ist im W, N und O kräftig, im S nur mäßig steil geböscht. Die Bergkuppe wird von einem Ringwall eingeschlossen, der sich nur noch in seinem s und ö Bereich erhalten hat (Abb. 112). In der ö Hälfte der N-Flanke ist der Wall gut ausgeprägt, auf der ganzen O-Seite und im s Bereich ist das Befestigungssystem von rezenten Durchbrüchen gestört. Überall dort, wo der Wall erhalten ist, läßt sich auch ein vorgelagerter Hanggraben nachweisen, dem wiederum an einigen Stellen ein kräftiger Wall vorgelagert ist. Im erhaltenen Teil der Anlage läßt sich ein alter Zugang nicht erkennen. Eine Untersuchung im Befestigungsbereich erbrachte eine zweiphasige Anlage aus karolingisch-ottonischer Zeit. Die erste Bauphase bestand aus einer zweifrontigen Holz-Erde-Mauer mit Steinverblendung. In der zweiten Phase wurde die Mauer in

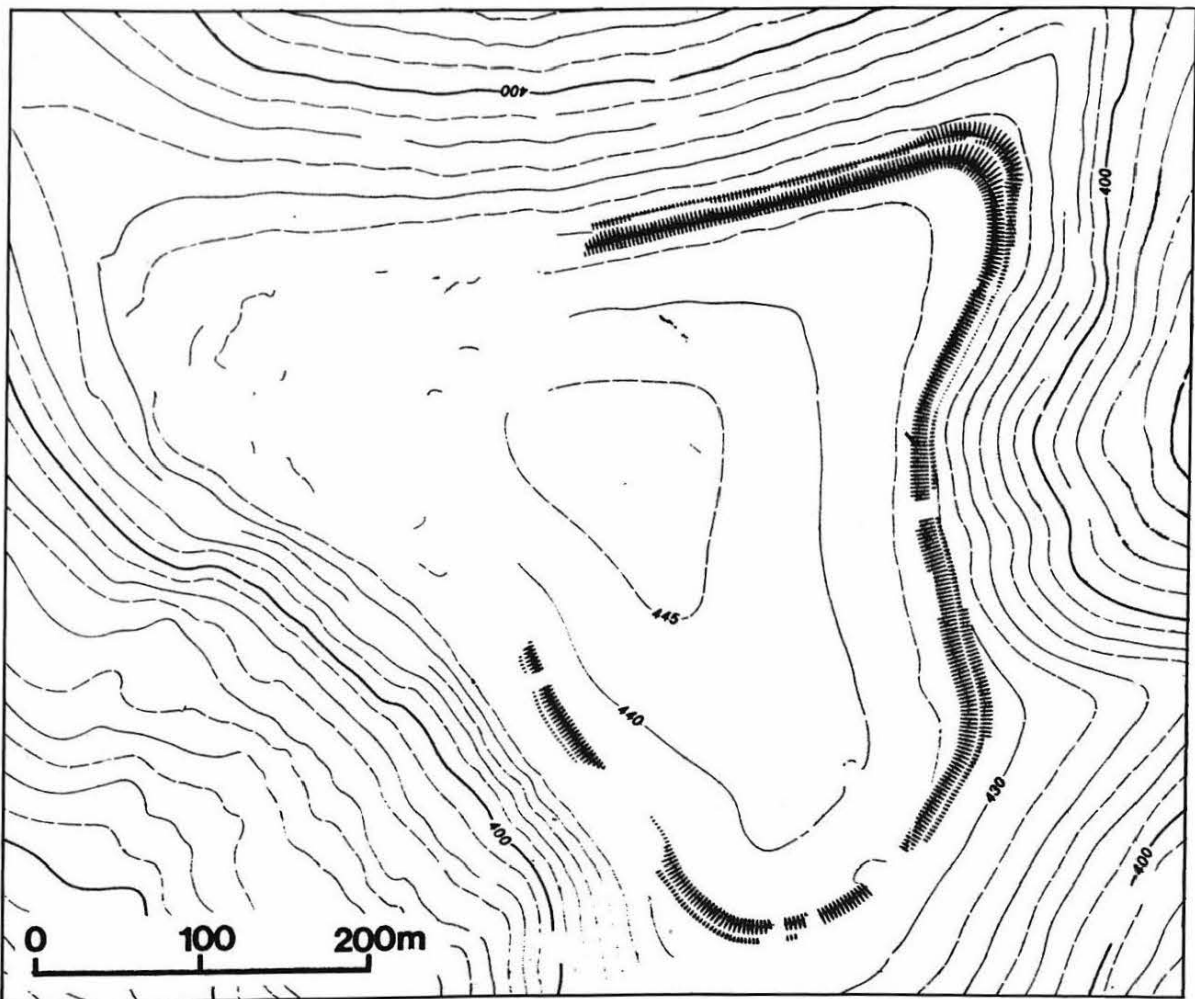


Abb. 112 Banzer Wald (Lkr. Lichtenfels). (Nach K. Schwarz)

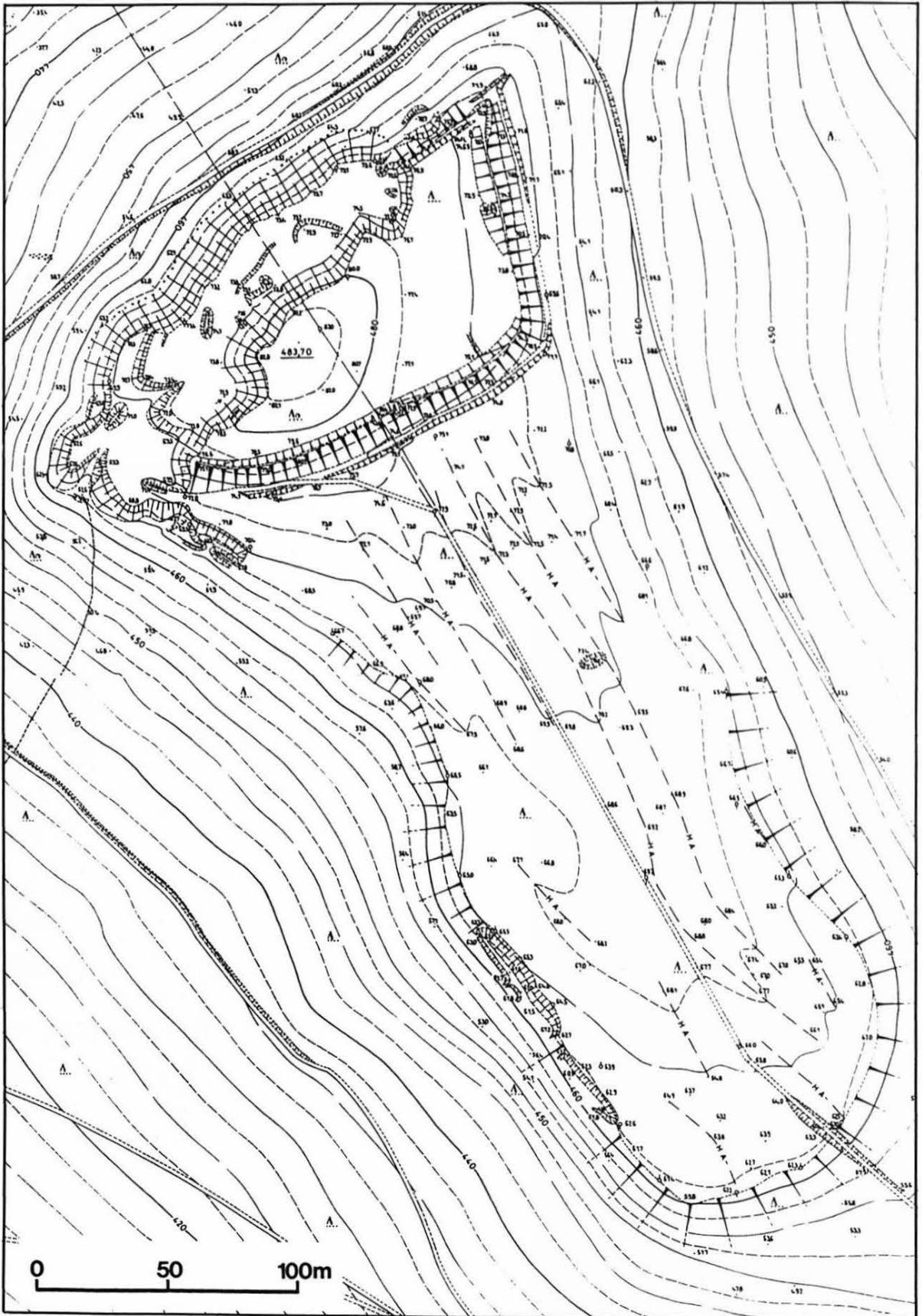


Abb. 113 Banzer Wald (Lkr. Lichtenfels). (Nach Bayer. LfD)

derselben Technik erneuert (s. Rekonstruktion) und ihr ein Hanggraben vorgelagert.

Ausgr.: LfD 1969 (K. Schwarz, Th. Kubiczek)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 161 f.; ders., Landesausbau 1975, 388 ff., Abb. 49–50 u. Beilage 39,7

Kulch: Ringwall

Nur 2500 m nnw des Ringwalls auf dem Banzer Berg liegt auf einem nach NW vorgeschobenen Ausläufer desselben Bergs eine zweite große Ringwallanlage, deren gesamter NW-Bereich durch einen Steinbruch zerstört ist (Abb. 113). Der Bergsporn, der den Itzgrund um 200 m überragt, ist im SW, NW und O durch steile Hänge natürlich geschützt. An den NW-Hang lehnt sich ein Ringwall an, der eine Fläche von 160×80 m umschließt. Der bis zu 10 m breite Wall wird auch in seinem Hangbereich von einem vorgelagerten Graben begleitet. Die Höhendifferenz Wallkrone–Grabensohle beträgt 4 m. Dieser Kernburg ist eine weiträumige, nicht sehr stark befestigte Vorburg vorgelagert. 320 m sö der zentralen Wallanlage, an dem Punkt also, wo sich der Sporn verengt, überquert ein nur noch als Geländekante wahrnehmbarer Wall den Bergrücken und folgt der nach NO und SW gerichteten Hangkante. 120 bzw. 170 m vor Erreichen der Hauptanlage verliert sich der Wall, dessen Funktion als Vorbefestigung hier auch erfüllt war. Ein Zugang zur Kernburg läßt sich nicht nachweisen, ist aber in ihrem w Abschnitt zu vermuten. Die Konstruktion der Gesamtanlage weist auf eine Entstehung im frühen Mittelalter hin: Wegen ihres kräftigen Walls muß sie jünger sein als die auf dem Banzer Berg und kann wohl in ottonische Zeit datiert werden.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 162

Stegaurach-Höfen → Frensdorf-Reundorf

Steinfeld → Stadelhofen

Strullendorf–Amlingstadt, Lkr. Bamberg

Kirchplatz: Reihengräberfeld und Kirche

Im Ortszentrum von Amlingstadt liegt die St.-Egidius-Kirche. Die älteste Anlage aus der Zeit um 800 gehört zu den 14 Gründungen, die Karl d. Gr. für das slawische Gebiet anordnete. Bei dieser Kirche handelte es sich um einen 11,5 m langen, 6,5 m breiten Saalbau mit halbrunder Apsis im Osten. Die Kirche wurde bis ins 18. Jh. mehrfach umgebaut, so daß weder von der

ersten, karolingischen Kirche noch von der zweiten, ottonischen aus dem 10. Jh. sichtbare Spuren erhalten geblieben sind. Diese Kirche wurde in einen karolingischen Ortsfriedhof hineingebaut, dessen Anfänge in das 8. Jh. zu datieren sind. Nur wenige der 44 w-o-orientierten Gräber enthielten die für ihre Zeit typischen Beigaben.

Ausgr.: LfD 1970 (K. Schwarz, Th. Kubiczek)

Lit.: K. Schwarz, Landesausbau, 1975, 364 ff. u. Abb. 21–26

Stublang → Staffelstein

Tannfeld → Thurnau

Thurnau–Berndorf, Lkr. Kulmbach

Höhe: Grabhügelfeld

Das völlig verpflügte Grabhügelfeld bestand aus mehr als 40 Bestattungen, die vielfach von Steinkreisen umgeben waren. In mehrjähriger Ausgrabungszeit konnte eine Fülle von Gefäßen, die den Toten als Beigaben in das Grab gestellt worden waren, geborgen werden. Hinzu kamen eine Reihe von Bronzegegenständen wie Hals- und Armringe der Hallstatt- und Frühlatènezeit, Nadeln, Fibeln, Pinzetten sowie ein langes eisernes Hallstattschwert und eine frühlatènezeitliche Augenperle (Mus. Kulmbach).

Ausgr.: 1972–1977 (D. Schmudlach)

Lit.: D. Schmudlach, Berndorf, 1976

Thurnau–Tannfeld

Atschenrain: Grabhügelfeld

Das vollständig verebnete Grabhügelfeld bestand aus mindestens zwölf Hügeln, die sich den sanften O-Hang einer niedrigen Geländekuppe herunterzogen. Bereits in der Mitte des 19. Jh. waren die Hügel verpflügt. Nachuntersuchungen im Jahre 1934 ermöglichten eine genaue Lokalisierung, so daß schließlich 1977–1979 14 Grabhügel ausgegraben werden konnten (Abb. 114). Die meisten Hügel, deren Durchmesser 12 m nicht überschritten, waren aus Steinen aufgebaut und von einem Steinkranz eingefast. An einen Hügel war ein sehr kleines, mit Steinen eingefast Grab angebaut. Acht weitere kleine Brandbestattungen konnten ausgegraben werden, von denen drei unter den Steinkreisen von Grabhügeln und zwei weitere auf dem Boden innerhalb der Hügel lagen. Auch die drei anderen kleinen Brandbestattungen zeigten einen deutlichen Bezug zu je einem Grabhügel. Die Funde, die im

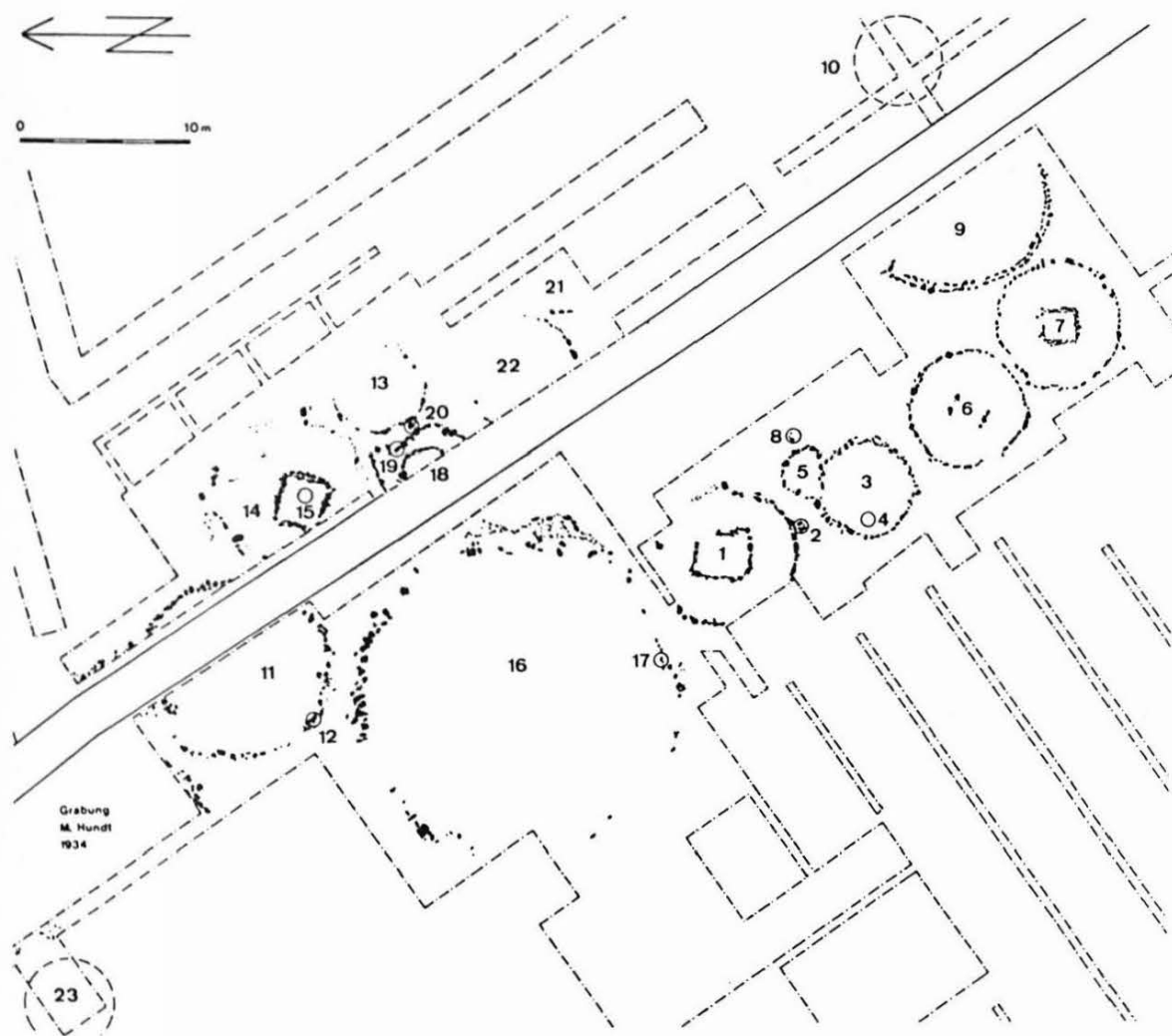


Abb. 114 Thurnau-Tannenfeld (Lkr. Kulmbach), Plan des ausgegrabenen Gräberfeldes (nach B.-U. Abels u. W. Auer)

wesentlichen aus Keramik bestanden (Mus. Kulmbach), verdeutlichen, ebenso wie die von Ebensfeld-Prächting, die kulturellen Beziehungen zur Oberpfalz und nach Böhmen während der frühen Eisenzeit. Der Friedhof läßt sich in die Stufen Hallstatt C und D datieren.

Ausgr.: LfD 1977–1979 (B.-U. Abels, W. Auer)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 118; B.-U. Abels, Ausgrabungen 1, 169f. u. Abb. 13; 14, 3–4; ders., Ausgrabungen 2, 19f. u. Abb. 19–23

Tiefenellern → Litzendorf

Tiefenlauter → Lautertal

Treunitz → Königsfeld

Uetzing → Staffelstein

Unterstürmig → Eggolsheim

Waischenfeld–Gösseldorf, Lkr. Bayreuth

Im Alten Graben: Höhle

Die »Silbergoldsteinhöhle« liegt etwa 30 m über der Sohle des NO-Hangs eines tief eingeschnittenen Seitentals der Wiesent. Der nach SW geöffnete Höhleneingang mündet in ein etwa 5 m überkragendes Felsdach. Die Höhle ist 18 m lang, 8 m breit und noch 5 m hoch. Aus dem Bereich des Vorplatzes stammen einige jungpaläolithische und frühlatènezeitliche Funde (Mus. Bayreuth).

U.: 1951 (G. Brunner u. A. Stuhlfauth)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 75

Waischenfeld–Nankendorf

Wiesenttal: Fünf Höhlen und Felsdächer

Von S kommend erreicht man zuerst das Felsdach »Pleithner«, das in 40 m Höhe am w Wiesentsteilhang zwischen anderen Höhlen und Felsdächern liegt. Das vorkragende, zum Fluß hin geöffnete große Felsdach ist 23 m breit, etwa 4,5 m hoch und 3,5 bis 5,5 m tief. In seinem Bereich wurden mittelsteinzeitliche, jungsteinzeitliche und früheisenzeitliche Funde gemacht. 1000 m flußaufwärts biegt nach W ein Trockental ab, an dessen nach N gerichtetem Steilhang die »Lochhöhle« nur 8 m über der Talsohle liegt. Die Höhle ist 18 m lang, 12 m breit und 3 m hoch. Die 2 × 2 m große Öffnung weist nach N. Aus der Höhle stammen früh- und späteisenzeitliche Keramikreste. Weitere 400 m flußaufwärts liegt am ö Wiesentsteilhang etwa 10 m über der Talsohle das »Lingeleloch«. Der 4 m breite und 1 m hohe Eingang weist nach W. Der 14 m lange, tunnelförmige Innenraum erweitert sich zu einer Breite von 12 m und einer Höhe von 2 m. Vom Höhlenvorplatz stammen vorgeschichtliche Scherben. Etwa 1000 m flußaufwärts, jedoch am gegenüberliegenden w Steilhang, liegt in 45 m Höhe ein Felsdach an der S-Seite einer kleinen Bergnase. Das Felsdach ist 6 m breit, 4 m hoch und 4 m tief. Aus seinem Bereich stammen Keramikbruchstücke der Rössener Kultur. Dicht unterhalb liegt eine kleine Felsgruppe, die durch eine herabgestürzte Felsplatte eine natürliche Überdachung erhielt. Der überdachte Raum, 5 m lang, 2,5 m breit und 1,5 m hoch, enthielt ebenfalls Keramikreste der Rössener Kultur.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 80; A. Stuhlfauth, BVbl. 21, 1956, 158; ders., BVbl. 22, 1957, 108

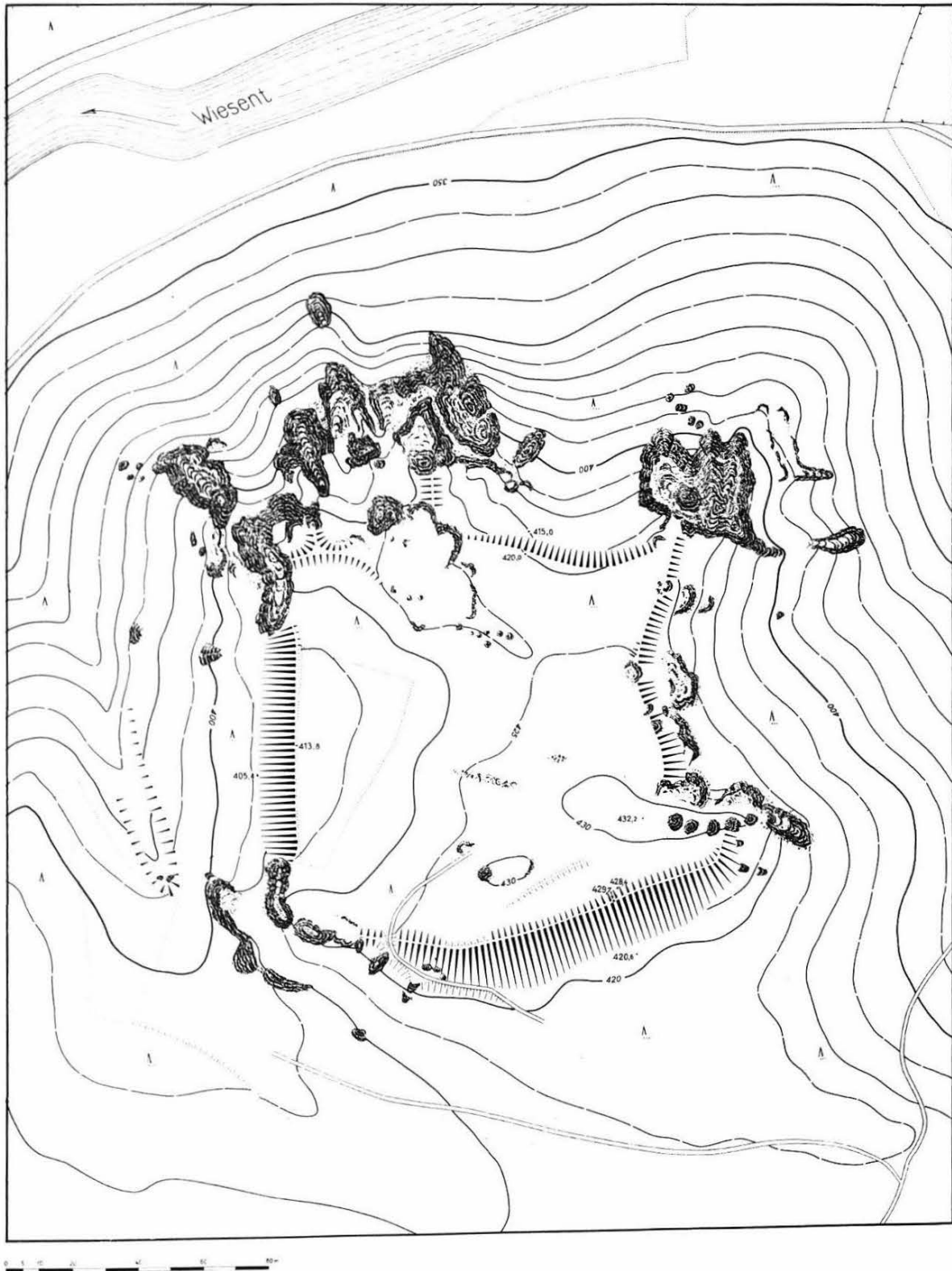


Abb. 115 Waischenfeld-Rabeneck (Lkr. Bayreuth). (Nach K. Schwarz)

Waischenfeld–Rabeneck

Kreuzberg: Ringwall

Der Ringwall »Guttenbürg« liegt auf einem nahezu quadratischen Bergsporn, der die unmittelbar unterhalb fließende Wiesent um etwa 90 m überragt (Abb. 115). Das 120×110 m große, von O nach W abfallende Plateau ist im W, N und O durch den natürlichen Steilhang geschützt, so daß die ehemals sicher nicht sehr starke Bewehrung heute nur mehr zu erahnen ist. Felsgruppen an den Ecken der Anlage bieten zusätzlichen Schutz. Eine etwas nach NW vorgelagerte Felsgruppe wird durch zwei kleine Wälle abgeschnitten. Nach S, zur offenen Albhochfläche, ist die Befestigung durch eine künstlich abgesteilte, 8 m hohe Geländestufe gesichert. Auf der Kante dieser Geländestufe hat man, um zusätzlichen Schutz zu erzielen, einen Wall aufgesetzt, der noch eine innere Höhe von 1,3 m erreicht. Ein Tor konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Möglicherweise ist es in der SO-Ecke der Befestigung zu suchen. Keramikbruchstücke aus dem Innenraum der Anlage (Mus. Bayreuth) deuten auf eine Entstehung der Befestigung in der Frühlatènezeit hin.

Ausgr.: 1943 (A. Stuhlfauth)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 145 u. Beilage 8

Wallersberg → Weismain

Wattendorf, Lkr. Bamberg

Wolfsgrube: Abschnittsbefestigung

Die Abschnittsbefestigung schneidet einen kleinen Bergsporn von etwa 50×70 m vom Hinterland ab (Abb. 116). Der Sporn wird im N durch den Steilhang zum Leitenbachtal und im O durch ein Trockental geschützt. Im NO bietet eine vorgeschobene Felsgruppe eine zusätzliche Sicherung. Gegen das flache, nach W und S gerichtete Gelände schützt der bogenförmig verlaufende, bis 1,7 m hohe und teilweise 7 m breite Wall, dessen Enden jeweils kurz vor Erreichen der Hangkante stark einwärts ziehen. Die Anlage dürfte vorgeschichtlich sein, was durch einige hallstattzeitliche Keramikscherben unterstrichen wird.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 61

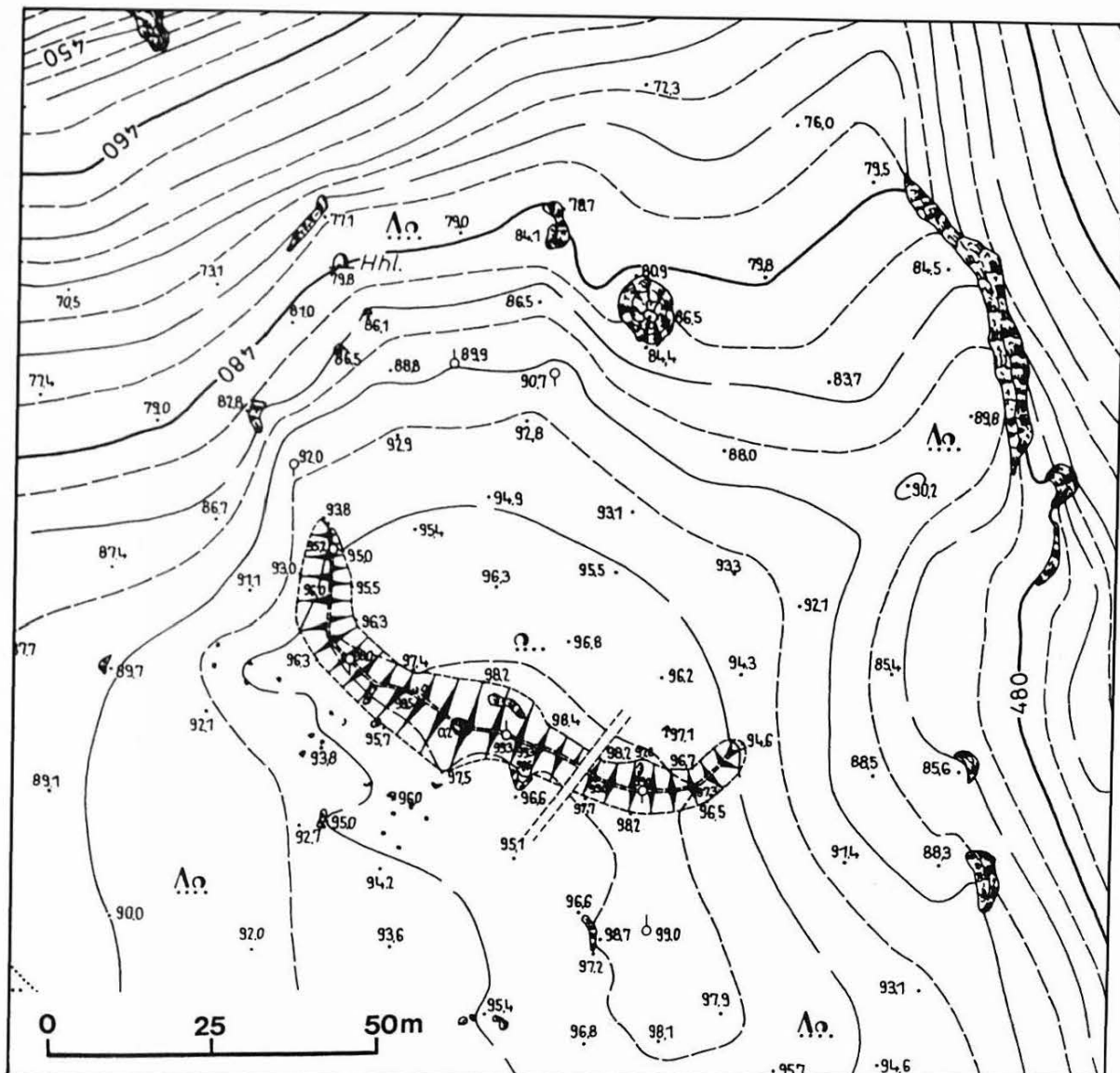


Abb. 116 Wattendorf (Lkr. Bamberg). (Nach Bayer. LfD)

Weidenberg–Lankendorf, Lkr. Bayreuth *Seulbitzer Holz: Ringwall*

An den nach SW gerichteten Steilhang des Pensensbergs lehnt sich ein im Halbkreis geführter Ringwall an (Abb. 117), der eine Fläche von 240×50 m einschließt. Seine Breite beträgt 2 m, seine Höhe noch 0,5 m. Ihm ist ein stark verfüllter, noch 2 m breiter Graben vorgelagert. In ihrem n Bereich brechen Wall und Graben 30 m vor Erreichen des Steilhangs ab. Etwa in der Mitte des Bogens, den das Befestigungssystem beschreibt, befindet sich eine 4 m breite Lücke, bei der es sich wohl um das alte Tor handelt. Obwohl sich auf dem Rücken des Pensensbergs eine größere Anzahl vorgeschichtlicher Grabhügel

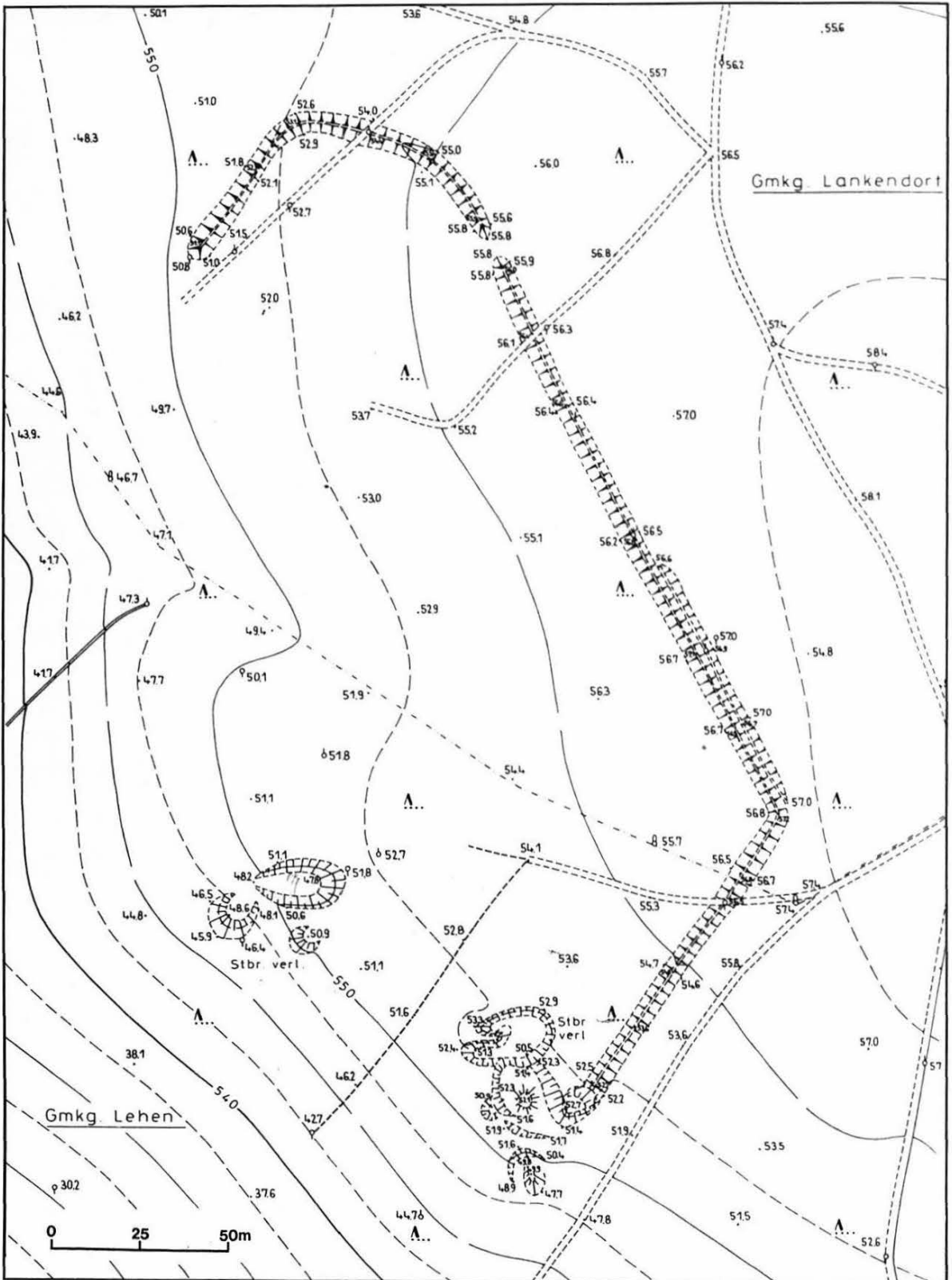


Abb. 117 Weidenberg-Lankendorf (Lkr. Bayreuth). (Nach Bayer. LfD)

befindet, gehört diese Befestigungsanlage wohl in karolingisch-ottonische Zeit.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 64

Weischau → Sonnefeld

Weismain, Lkr. Lichtenfels

Hofmannsfeld: Gräberfeld

Das Reihengräberfeld liegt gegenüber von Weismain auf einer Flußterrasse. Der vollständig ausgegrabene Friedhof umfaßt 209 Gräber. Außer einem Holzeimer wurde nur Trachtzubehör wie Ohrringe, Perlen, Nadeln und Messer (Mus. Kulmbach) ausgegraben. Ein Großteil der Gräber war mit Steinsetzungen eingefast. In der w Hälfte lagen 13 Gräber, deren Inventare sich von den übrigen abhoben. Sechs waren mit Kreisgräben eingefast und mit flachen Hügeln überdeckt. Eines dieser Gräber sowie zwei andere wiesen die Verstorbenen durch die Beigabe von Sporen als Reiter aus. Vier Gräber enthielten Waffen, darunter ein bronzetauschiertes Schwert. Auch drei der Frauengräber waren reich ausgestattet. Eines enthielt einen Goldohrring, ein zweites zwei silberne Halsringe und das dritte vier silberne Ohrringe mit reichem Gehänge. Ein Doppelgrab trug auf vier Pfosten einen Überbau. Die Grabbeigaben datieren den Friedhof in das 8. Jh. Wo die dazugehörige Siedlung gelegen hat, ist noch nicht geklärt. Der Friedhof fügt sich gut in das Bild ein, das die drei anderen gleichzeitigen Reihengräberfelder von Eggolsheim, Felkendorf und Grafendobrach geliefert haben.

Ausgr.: LfD 1972/73 (K. Schwarz, Th. Kubiczek)

Lit.: K. Schwarz, Landesausbau, 1975, 347 ff. u. Abb. 5–9

Weismain–Arnstein

Heidenknock: Abschnittsbefestigung

Die Abschnittsbefestigung »Altes Schloß« liegt auf einem nach O in das Weismaintal vorgeschobenen Sporn, der sich in zwei kleine Plateaus gliedert. Die Anlage wird im W von einem 3 m breiten Abschnittswall mit vorgelagertem Graben geschützt. Das innere Plateau ist durch ein mehrfaches, gestaffeltes Wall-Graben-System gesichert, das wohl zu einer frühmittelalterlichen Anlage gehört. Trotz der älteren eisenzeitlichen Funde läßt sich die äußere Abschnittsbefestigung zeitlich nicht einordnen.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 119f.

Weismain–Neudorf

Görauer Anger: Grabhügelfeld

Das Grabhügelfeld besteht aus zwölf Hügeln, die sich in einem kleinen Wald von O nach W verteilen. Alle Hügel wurden im 19. Jh. ausgegraben und enthielten Funde der Bronze-, Hallstatt- und Frühlatènezeit. Die Nähe zu der nur 1,5 km entfernten Abschnittsbefestigung auf dem Kahlberg macht es wahrscheinlich, daß das Grabhügelfeld zu der Befestigung gehört hat (Mus. Bayreuth, Mus. Jena, Präh. Staatsslg. München u. Slg. v. Giech in Thurnau). Das Gräberfeld enthielt u. a. zwei hallstattzeitliche Wagengräber.

Ausgr.: 1842, 1861 (K. v. Giech); 1850 (L. Herrmann); 1880 (F. Klopffleisch); 1881 (Vollrath, J. Ranke u. C. Zapf)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 123

Kahlberg: Abschnittsbefestigung

Im ö Bereich des Kahlbergs liegt eine kleine Felsgruppe, die das umgebende Gelände um durchschnittlich 20 m überragt (Abb. 118). Diese Felskuppe wird zum nur mäßig ansteigenden Gelände auf der O-Flanke von einer dreifachen Abschnittsbefestigung und auf der N-Seite von einem Wall geschützt. Im NW, W und S bieten steil abfallende Felsklippen ausreichenden natürlichen Schutz, sind aber zusätzlich durch kleinere Wälle gesichert. Der innerste doppelt geschwungene Abschnittswall erreicht noch eine äußere Höhe von 3 m. Der im Abstand von nur 20 m folgende zweite, annähernd gerade verlaufende Abschnittswall ist von außen ebenfalls noch 3 m hoch und erreicht bei einer Breite von rund 8 m eine innere Höhe von 0,5 m. Diesem Abschnittswall ist ein dritter, im Halbkreis verlaufender Wall vorgelagert, der eine vorburgartige Fläche von 40 × 45 m einschließt. Im Gegensatz zu den beiden inneren Wällen ist diesem stark zerstörten Befestigungswerk ein Graben vorgelagert. Jeweils im n Abschnitt der Wälle lassen sich die Zugänge zu den einzelnen Teilen der rund 220 m langen, bis zu 70 m breiten Befestigung erkennen. Das innerste Tor ist am stärksten ausgebaut. Die Wallanlage dürfte späthallstatt-frühlatènezeitlich sein, wurde aber wohl in karolingisch-ottonischer Zeit überbaut.

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 123f. u. Beilage 9

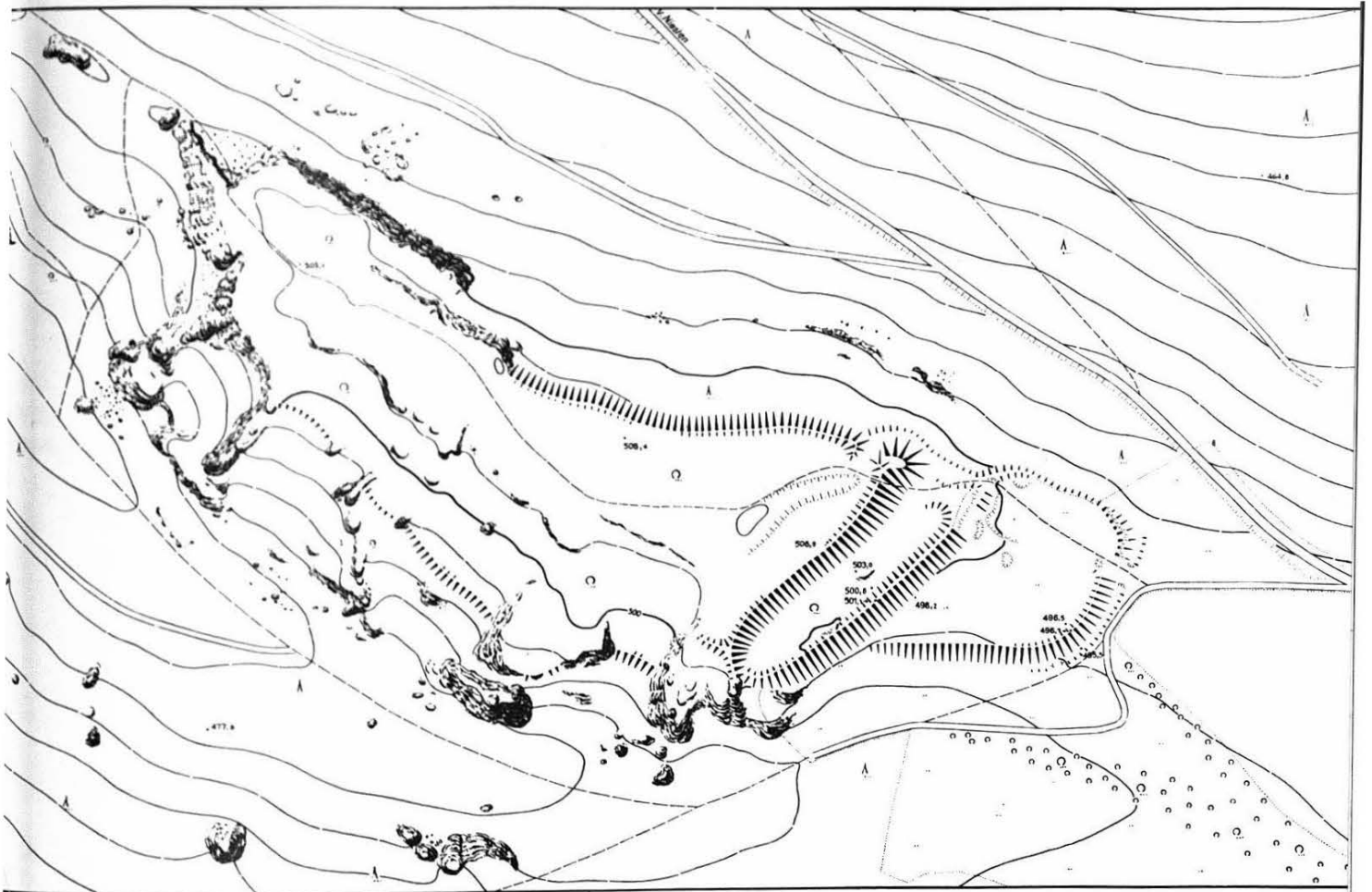


Abb. 118 Weismain-Neudorf (Lkr. Lichtenfels). (Nach K. Schwarz)

Weismain-Schammendorf

Schammendorfer Leithe: Abschnittsbefestigung

Die kleine Befestigung »Geiskirche« liegt auf einem nach NW gerichteten Bergsporn, der den w angrenzenden Weismaingrund um 120 m überragt. Nach NO fällt das Gelände steil in das Steintal ab. Im NW, N und O ist die Befestigung durch Klippen natürlich geschützt. 60 m sö der Spitze wird der Sporn von einem 70 m langen, 4 m breiten, leicht nach außen gebogenen Wall überquert, der eine maximale äußere Höhe von 1,5 m erreicht. 20 m vor dem w Steilhang ist eine 10 m breite Lücke zu erkennen, bei der sich aber nicht mit Sicherheit entscheiden läßt, ob es sich um ein Tor handelt. Funde sind von der Anlage nicht bekannt. Die Befestigung ist wohl vorgeschichtlich.

Lit.: H. Mauer, BVbl. 23, 1958, 197



Abb. 119 Weismain-Wallersberg (Lkr. Lichtenfels)

Weismain-Wallersberg

Geierleite: Höhle

Die Höhle »Philippenloch« liegt im oberen N-Hang des Weismaintals, etwa 50 m über der Talsohle (Abb. 119). Die 8 m breite, 2,5 m hohe und 7 m lange Höhle ist nach SO geöffnet. Bei einer Untersuchung im Jahre 1961 wurden Keramikreste der verschiedensten vorgeschichtlichen Kulturen geborgen (Präh. Staatsslg. München).

Ausgr.: 1961 (F. Birkner)

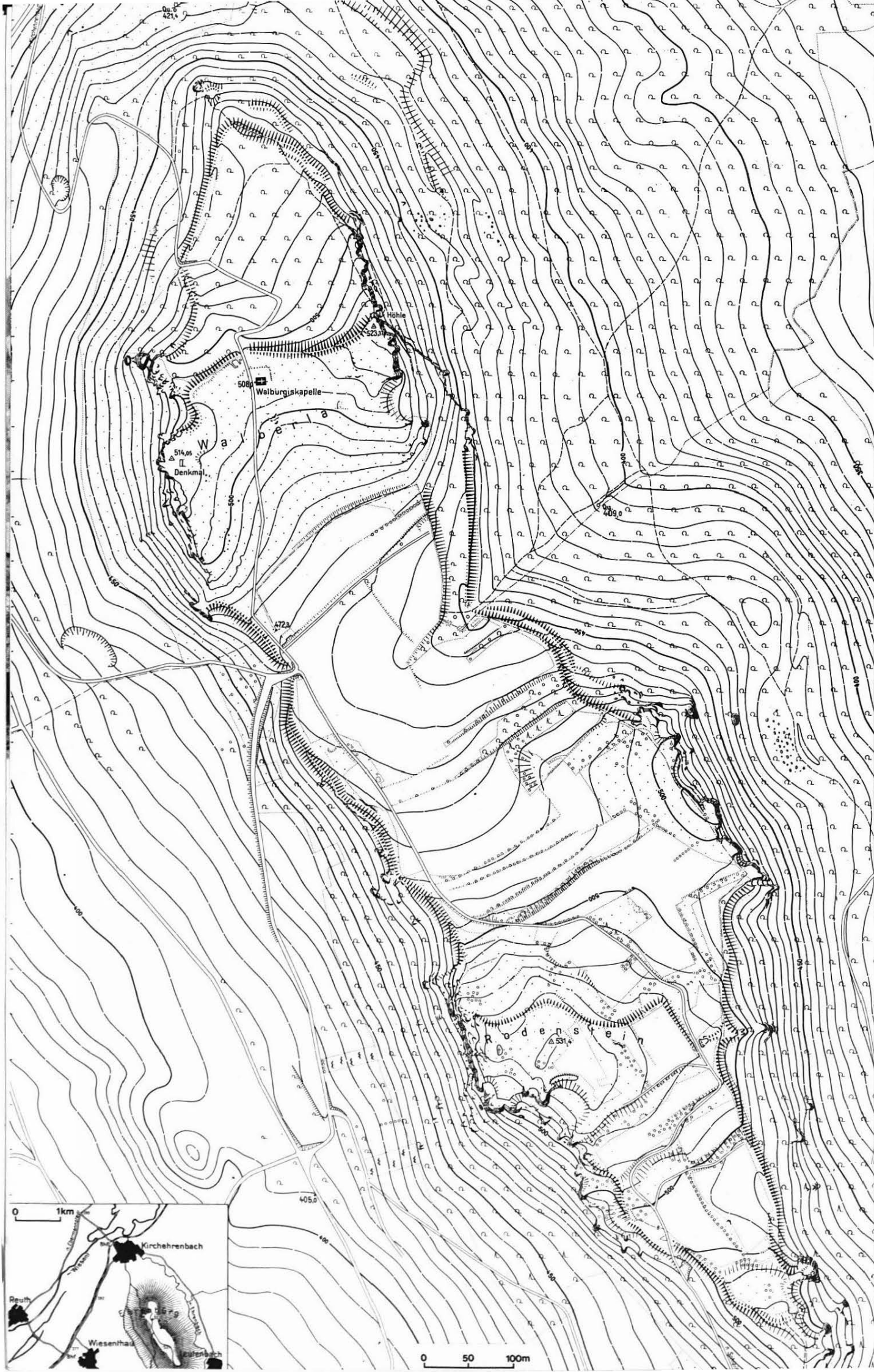
Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 126 u. Taf. 2,1

Wichsenstein → Gößweinstein

Wiesentfels → Hollfeld

Wiesenthau–Schlaifhausen und Kirchehrenbach, Lkr. Forchheim
Ehrenbürg: Ringwall

Die Ehrenbürg erhebt sich als weithin sichtbarer Inselberg um 200–250 m über das Wiesenttal. Der etwa 1500 m lange, bis zu 300 m breite Berg ist in zwei Teile gegliedert (Abb. 120, 121). Den n Teil, das »Walberla«, verbindet ein breiter Sattel mit dem s Rodenstein. Die Berghänge sind relativ steil geböscht und werden an manchen Stellen von senkrechten Kalksteinklippen unterbrochen, so daß die etwa 36 ha große Hochfläche bereits ausreichend natürlichen Schutz genießt. Das gesamte Hochplateau ist mit einer dreiteiligen Wehranlage befestigt. Der bis zu 2,5 m hohe und 15 m breite Ringwall liegt überall deutlich sichtbar auf der Hangkante; nur an den Stellen, wo Klippen diese künstliche Bewehrung überflüssig machen, fehlt er. 400 m n der Südspitze läuft ein von W nach O ziehender, bis zu 1,5 m hoher Wall entlang der Höhenschichtlinie über den Rodenstein. 60 m vom O-Hang knickt er rechtwinklig nach S um und läßt sich noch etwa 70 m als Geländekante in den Innenraum verfolgen. Vom O-Hang läuft ein kleiner Wallrest auf ihn zu. Möglicherweise handelt es sich hier um ein nach N, zum Sattel der Ehrenbürg, gerichtetes Tor. Zwei einander überlappende Wallenden an der sw Hangkante, in die ein Weg von Schlaifhausen her mündet, könnten als weiteres Tor dieses etwa 6 ha großen Befestigungsabschnitts gedeutet werden, zumal hier die typische Situation vorliegt, daß jeder, der in die Anlage eindringen wollte, beim Zugang auf das Tor die rechte, ungeschützte Körperseite (die linke deckte der Schild) der Befestigung zuwenden mußte. Der N-Abschnitt des Berges, das »Walberla«, ist durch eine kräftige von WSW nach ONO verlaufende Geländeschwelle gegliedert. Die s Hälfte des »Walberla« geht nach einer stärkeren Böschung in den Sattel der Ehrenbürg über, die n Hälfte ist ebenfalls relativ stark geböscht und als Siedlungsareal ungeeignet. Aus diesem Grunde wurde auf die Geländeschwelle eine Mauer aufgesetzt, die sich im Gelände noch als ein bis zu 2,6 m hoher Wall verfolgen läßt. Der stark nach außen geböschte n Abschnitt des »Walberla«, der ebenfalls umwehrt ist, hat demzufolge nur die Funktion einer Vorburg gehabt, was durch das Fehlen von Funden unterstrichen wird. Ob eine Lücke im Randwall dieser Vorburg und eine weitere in dem großen Abschnittswall auf der Geländeschwelle als Pforten angesprochen werden können, läßt sich nicht klar erkennen. Die beiden Randwälle im Sattelpbereich weisen je ein Tor auf. Besonders ausgeprägt ist das Haupttor der Befestigungsanlage auf der SW-Flanke, dessen zwei Wangen zangenartig nach innen ziehen. Das Tor auf der NO-Flanke ist weniger gut ausgeprägt, aber durch einen bogenförmig geführten Vorwall verstärkt. Vielleicht handelt es sich hier nur um eine Pforte, durch die man zu der 175 m entfernten Quelle gelangte.



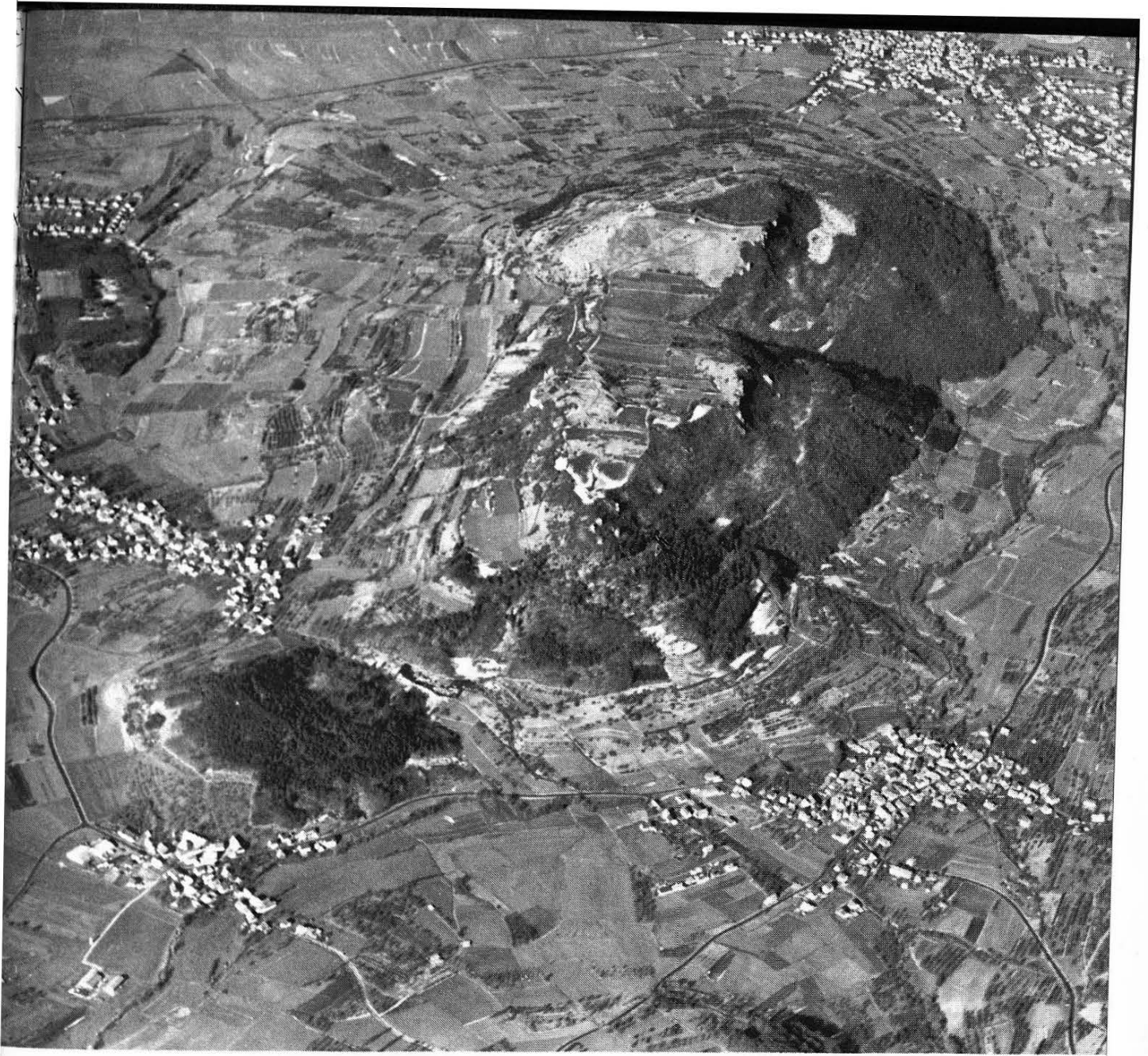


Abb. 121 Wiesenthau-Schlaifhausen und Kirchehrenbach (Lkr. Forchheim)

Die erste stärkere Besiedlung der Ehrenbürg setzte bereits in der frühen Jungsteinzeit (Bandkeramik) ein und erlebte einen Ausbau in der späten Jungsteinzeit. Einige Funde der späten Hügelgräberbronzezeit zeigen den Neubeginn der Besiedlung an. Hingegen gibt es zahlreiche urnenfelderzeitliche Funde, vor allem der Frühphase, die auf eine rege Siedeltätigkeit hindeuten. Möglicherweise war die Ehrenbürg zu dieser Zeit bereits befestigt. Hallstattzeitliche Funde stammen im wesentlichen vom Rodenstein und dem nach N anschließenden Sattel der Ehrenbürg. Die Befestigung auf dem Rodenstein dürfte wohl in dieser Periode erstmals ausgebaut worden sein. In

▽ Abb. 120 Wiesenthau-Schlaifhausen und Kirchehrenbach (Lkr. Forchheim). (Nach K. Schwarz)

der Frühlatènezeit wurde dann die ganze Ehrenbürg befestigt und sicherlich auch der Abschnittswall auf dem »Walberla« errichtet; außerdem entstanden mit Toren versehene Randbefestigungen des Sattelbereichs. Die zahlreichen Funde, darunter Halbfabrikate, in Verbindung mit der starken Befestigung, weisen auf eine frühkeltische, stadtähnliche Siedlung hin. Vom Ende der Frühlatènezeit bis zur späten römischen Kaiserzeit läßt sich keine Nutzung des Berges nachweisen. Schließlich wurde der Rodenstein wohl am Ende der römischen Kaiserzeit noch einmal befestigt. Eine wertvolle spätrömische Gürtelgarnitur aus Bronze unterstreicht die Bedeutung dieser Anlage, bei der es sich vermutlich um eine elbgermanische Befestigung gehandelt hat (Mus. Bamberg, Forchheim, Mus. d. Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg).

U.: 1908, 1910, 1914, 1922, 1935 (H. Räbel)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 93 ff. u. Beilage 2; Chr. Pescheck, Die germanischen Bodenfunde, 1978, 230 f. u. Taf. 35, 15–17, Taf. 113; B.-U. Abels, Ausgrabungen 2, 9 f., 13 ff., 16, 22 u. Abb. 5, 1.9, Abb. 11, Abb. 13, Abb. 18, 14–20, Abb. 30, 10–28; ders., Ausgrabungen 3, 12, 18 u. Abb. 9, 9–14, Abb. 13, 1, Abb. 29, 1–3; ders., Bronzeschmuck von der Ehrenbürg, Lkr. Forchheim, in: Archäol. Korr. Bl. 14, 1984, 67 ff.

Wiesental–Albertshof, Lkr. Forchheim

Hohe Leite: Höhle

Die »Bettelküche« liegt im unteren Bereich des Südhangs eines zur Aufseß führenden Trockentals unter einem überhängenden Felsdach und ist Teil eines verstürzten Höhlensystems. Zwei Abris dieses Systems wurden planmäßig untersucht und haben wichtiges Fundmaterial der Mittelsteinzeit erbracht. Neben einigen unbestimmbaren vorgeschichtlichen Keramikresten konnte auch hallstatt- und latènezeitliche Keramik nachgewiesen werden (Präh. Staatsslg. München).

Ausgr.: Institut f. Vor- und Frühgeschichte, Universität Bonn 1970 (F. B. Naber)

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken 1955, 70

Wiesental–Wüstenstein, Lkr. Forchheim

Steingraben: Höhle

Die »Polsterhöhle« liegt am ö Steilhang des Aufseßtals, 20 m über der Talsohle. Nach S geöffnet, hat sie eine Tiefe von 31 m, eine Öffnungsbreite von 15 m und eine durchschnittliche Höhe von 1,5 m. Die Ausgrabung des Jahres 1962 erbrachte eine neolithische Kulturschicht, die eine für die Datierung wichtige bandkeramische Scherbe enthielt.

Ausgr.: Institut für Ur- u. Frühgeschichte, Universität Erlangen 1962

Lit.: G. Freund, Steinzeit in Bayern, 1963, 139 f.

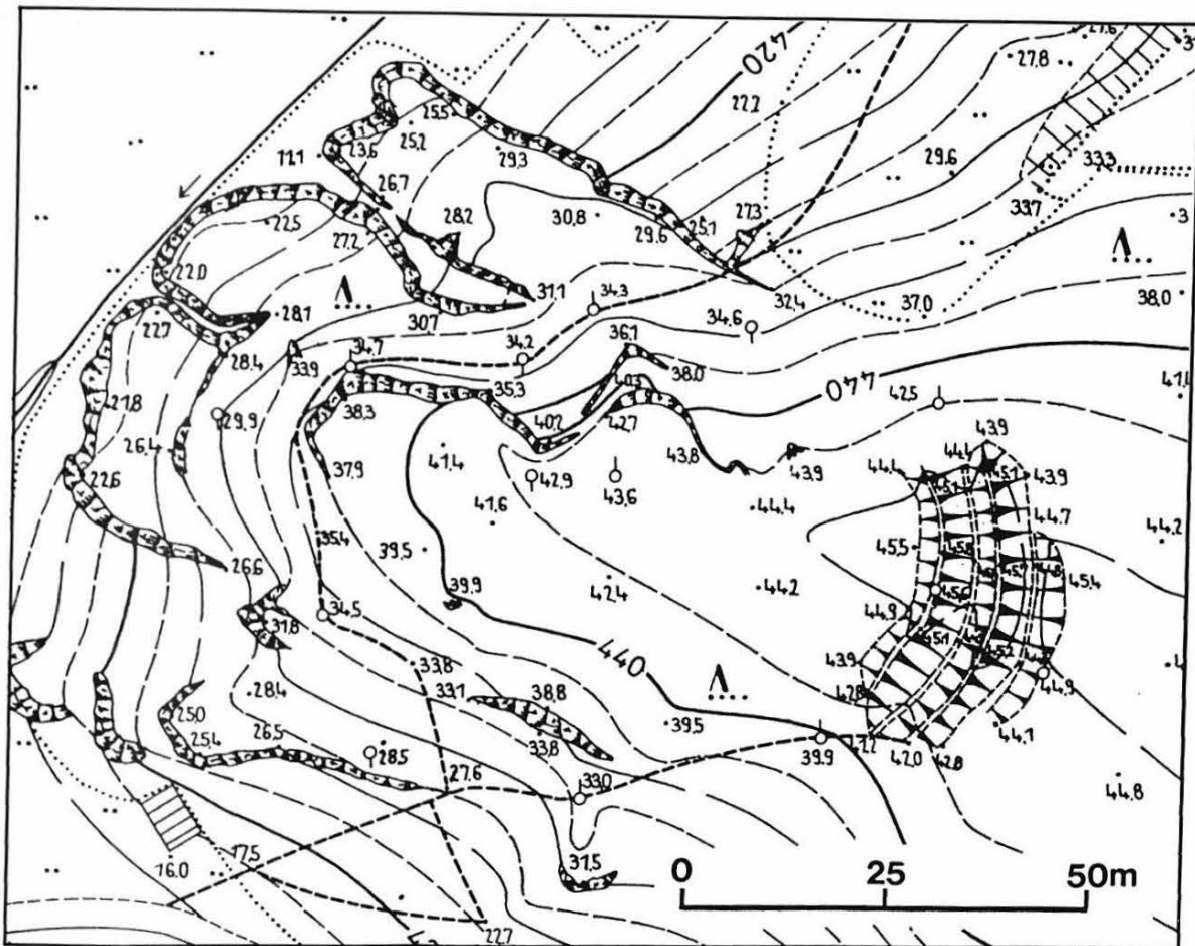


Abb. 122 Wonsees (Lkr. Kulmbach). (Nach Bayer. LfD)

Wonsees, Lkr. Kulmbach

Weiherstein: Abschnittsbefestigung

Die Befestigung liegt auf einem kleinen, nach W zum Kainachtal vorgeschobenen Bergsporn, der an allen Seiten durch steil abbrechende Felsklippen natürlich geschützt ist. Nach O ist der Sporn durch eine Abschnittsbefestigung gesichert, die eine Innenfläche von 75×40 m umschließt (Abb. 122). Das leicht nach außen gebogene, doppelte Befestigungssystem besteht aus zwei Wällen mit jeweils vorgelagertem Graben. Die Wallbreite beträgt etwa 5 m, die Höhendifferenz Grabensohle–Wallkrone noch 1 m. Aus dem Innenraum stammen einige urnenfelderzeitliche und mittelalterliche Lesescherben (Mus. Kulmbach u. Germ. Nat. Mus. Nürnberg).

Lit.: K. Schwarz, Oberfranken, 1955, 86

Wüstenstein → Wiesenttal

Zeckendorf → Scheßlitz

Zilgendorf → Banz

Zoggendorf → Heiligenstadt

Zeittafel zur Vorgeschichte in Oberfranken

Zeit	Epochen	Bevölkerung und Kulturerscheinungen	Handwerk	Wichtige Fundorte in Oberfranken	Weltgeschichtliche Ereignisse
500 000	ältere Altsteinzeit	keine Funde in Oberfranken			erster Nachweis von Menschen in Europa: Homo erectus
100 000	mittlere Altsteinzeit	aus dem Beginn keine Funde in Oberfranken			Homo sapiens Neanderthalensis
80 000		Geröllgerätekulturen, Abschlagkulturen, Freilandstationen	Steinindustrien, kleine Faustkeile und Abschläge	Kösten, Kronach, Schney	
40 000	jüngere Altsteinzeit	aus dem Beginn keine Funde in Oberfranken			Homo sapiens sapiens, entwickeltes Jägertum, erste Kunsterzeugnisse
12 000		spätjungpaläolithische Jägerkulturen in Höhlen und Freilandstationen	feine Steinklingen, Pfeilspitzen und Knochengерäte	Kösten	Höhlenmalerei in Westeuropa Schamanismus
8 000	Mittelsteinzeit	nacheiszeitliche Jäger und Fischer in Freilandrastplätzen und Höhlen	geschäftete Mikrolithen und Knochengерäte	Untersiemaу	erste Städte im vorderen Orient (Jericho)
4 500	frühe Jungsteinzeit	Seßhaftigkeit in größeren Dorfsiedlungen, Ackerbau und Viehzucht, Fruchtbarkeitskult; Kulturen: Bandkeramik und Rössen	Töpferei, Steinschliff, Textilien, Tonplastiken, Hausbau	Tiefenellern, Altenbanz, Zilgendorf	
					erste ägyptische Dynastie ab 3000 v. Chr.

2500	späte Jungsteinzeit	Michelsberger Kultur mit erstem Befestigungsbau; im Süden Oberfrankens Glockenbecherkultur, sonst Schnurkeramik mit Bestattungen in Grabhügeln	vorzügliche Feuersteingeräte, geschliffene und durchbohrte Äxte	Staffelberg, Voitmannsdorf, Kersbach	akkadisches Reich des Sargon
1800 / 1700	Bronzezeit	zu Beginn Flachgräber, dann Hügelgräber; frühe Bronzezeit nur im südlichen Oberfranken vertreten, danach zunehmende Bevölkerungsverdichtung	Bronzewaffen, Bronzebeile, Bronzeschmuck	Forchheim-Serlbach, Weischau, Weikenbach, Stücht	Hammurabi von Babylon
1300	Urnenfelderzeit	große befestigte Höhenburgen, Brandbestattungen in Urnen, weiträumiger Handel, herausbildende Adelschicht, viele Hortfunde	hervorragende Bronzeindustrie und Keramikproduktion, Bronzerüstungen	Bamberg, Ebing, Ehrenbürg, Gehülz, Grundfeld, Thonberg, Eggolsheim	Seevölker in Palästina Moses 1250 David 1000
750 / 700	frühe Eisenzeit (Hallstattzeit)	zu Beginn Brandbestattungen in Grabhügeln, danach Körperbestattungen in Grabhügeln, kleine Häuptlingsburgen, wohl Kelten, starke Kontakte zu Böhmen	Waffen und Werkzeuge zu Beginn noch Bronze, Eisenindustrie, bemalte Keramik, Bronzeschmuck	Staffelberg, Prächting, Neudorf-Görau, Demmelsdorf	Gründung Roms (753 v. Chr.) Olympische Spiele (736 v. Chr.)
450	späte Eisenzeit (Latènezeit)	Kelten in Oberfranken, zu Beginn Bestattungen in Grabhügeln, Adelsburgen, erste stadähnliche Anlagen	hochentwickelte Eisen- und Bronzeindustrie, künstlerische Erzeugnisse, Töpferscheibe	Ehrenbürg, Staffelberg, Seulbitz, Egloffstein	nach 400 keltische Wanderung in weite Teile Europas 386 v. Chr. Kelten vor Rom

Zeittafel zur Vorgeschichte in Oberfranken

Zeit	Epochen	Bevölkerung und Kulturerscheinungen	Handwerk	Wichtige Fundorte in Oberfranken	Weltgeschichtliche Ereignisse
150		späte Kelten bauen weit-räumige stadtähnliche Anlagen (Oppida), beginnende Geldwirtschaft	Drehscheibenkeramik, Glaserzeugnisse, hochentwickelte Eisenindustrie	Altendorf, Staffelberg, Neuses	58–51 v. Chr. Cäsar erobert Gallien
0	römische Kaiserzeit	germanische Zuwanderung (suebische Stämme), Brandgräberbestattungen, um 400 germanische Höhenburgen, römische Importe	überwiegend handgeformte Keramik, hochentwickelte Eisenindustrie	Altendorf, Staffelberg, Reißberg, Ehrenbürg	166–180 Markomannenkriege
450	frühes Mittelalter	Völkerwanderung, im 5. Jh. Oberfranken wohl Bestandteil des Thüringer Reiches	Drehscheibenkeramik	Eggolsheim, Staffelstein	531 Niederlage der Thüringer an der Unstrut
550		Merowinger, kaum nennbare Funde aus Oberfranken Karolinger, fränkische Landnahme in Oberfranken, Holzkirchen, große Reihengräberfriedhöfe, intensiver Burgenbau, Slawen in Oberfranken		Bamberg-Domberg, Banzer Berg, Pettstadt, Weismain	800 Krönung Karls d. Gr.

Museen

Bamberg

Historisches Museum, Prähistorische Sammlung des Historischen Vereins Bamberg

Domplatz 7, Tel.: 0951/87412

Öffnungszeiten: Mai–Oktober, Dienstag–Samstag 9.00–12.00 Uhr und 14.00–17.00 Uhr, Sonn- und Feiertage 10.00–13.00 Uhr

Führer: Historisches Museum Bamberg, Kurzführer, 1960

Ausstellung: Von den reichen Museumsbeständen werden im Giebelgeschoß Funde von der Jungsteinzeit bis zum 7. Jh. n. Chr. ausgestellt. Der Schwerpunkt der Sammlung liegt in der Jungsteinzeit, der Urnenfelderzeit und der Hallstattzeit. Die Funde im Museum stammen im wesentlichen aus dem südwestlichen Oberfranken.

Bayreuth

Prähistorische Sammlung des Historischen Vereins von Oberfranken. Neues Schloß, Italienischer Bau

Ludwigstraße 25, Tel.: 0921/65307

Die Prähistorische Sammlung ist zur Zeit nur nach Terminvereinbarung zugänglich.

Das reiche Material aus allen vorgeschichtlichen Perioden Ostoberfrankens ist zum großen Teil in den Vitrinen der alten Ausstellungsräume ausgestellt. Der Schwerpunkt der Sammlung liegt in der Hallstattzeit. Die magazinierten Bestände werden zur Zeit geordnet und aufgearbeitet. Die Funde stammen im wesentlichen aus dem südöstlichen Oberfranken. Eine Neuaufstellung der Sammlung ist geplant.

Coburg

Naturmuseum

Park 6, Tel.: 09561/94806

Öffnungszeiten: April–September täglich von 9.00–18.00 Uhr, Oktober–März von 9.00–17.00 Uhr

Führer: W. Schönweiß, Vorgeschichte des Coburger Landes

Ausstellung: Eine Ausstellung prähistorischer Funde des Coburger Landes wurde neu aufgebaut. Sie enthält Funde aller vorgeschichtlichen Perioden, wobei der relative Reichtum an bronzezeitlichem Material besonders hervorzuheben ist.

Ebermannstadt

Heimatmuseum

Bahnhofstr. 7

Öffnungszeiten: Mittwoch 16.00–18.00 Uhr, sonst nach Vereinbarung

Das kleine Heimatmuseum enthält einige interessante und lehrreiche vorgeschichtliche Funde der näheren Umgebung.

Forchheim

Pfalzmuseum. Museum für die Fränkische Schweiz

Kapellenstr. 16

Öffnungszeiten: Mai–Oktober, Dienstag–Sonntag 10.00–12.30 Uhr und 13.30–16.00 Uhr

Ausstellung: Das Museum enthält im wesentlichen Funde der ausgehenden Jungsteinzeit, der Urnenfelderzeit und der Hallstattzeit, wobei der geographische Schwerpunkt im Umfeld der Ehrenbürg liegt.

Hof

Bayerisches Vogtlandmuseum

Unteres Tor 5a und b, Tel.: 09281/815453

Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch, Freitag 9–17 Uhr, Donnerstag 9–19 Uhr, Sonntag 10–12 Uhr

Ausstellung: Die Ausstellung ist im Umbau begriffen. Vorgeschichtliches oder frühmittelalterliches Material ist nur in äußerst geringen Mengen vertreten.

Kulmbach

Landschaftsmuseum Obermain

Plassenburg, Tel.: 09221/802261

Führer: M. Hundt, Zur Vor- und Frühgeschichte des Obermainlandes, 1949

Ausstellung: Das Museum ist geschlossen. Nach der Renovierung der Plassenburg wird dort ein zentrales Landschaftsmuseum entstehen. Das Magazin umfaßt Funde aller vorgeschichtlichen und frühmittelalterlichen Perioden,

wobei sich durch die Ausgrabungen der letzten Jahre zwei Schwerpunkte herauskristallisiert haben: hallstattzeitliche Grabhügelinventare und karolinische Reihengräber. Diese Schwerpunkte sollen in der geplanten Ausstellung entsprechend gewürdigt werden.

Staffelstein

Heimatmuseum

Marktplatz 1, Tel.: 095 73/883

Öffnungszeiten: Montag–Freitag 14.00–16.00 Uhr, Samstag 10.00–11.00 Uhr

Führer: G. Stark, Führer durchs Heimatmuseum Staffelstein, 1954

Das kleine Heimatmuseum enthält einige interessante vorgeschichtliche Funde, wobei der Staffelberg und die umliegenden Gemeinden den geographischen Schwerpunkt bilden.

Tüchersfeld

Fränkische-Schweiz-Museum

Judenhof, Tel.: 092 42/1640

Öffnungszeiten: April–Oktober, Dienstag–Sonntag 10–17 Uhr; November–März, Sonntag 13.30–17 Uhr

Das Museum ist im Aufbau begriffen. In ihm wird eine ganze Reihe vorgeschichtlicher Funde, vor allem der Hallstattzeit, aus dem Bereich der Frankenalb ausgestellt werden.

Wunsiedel

Fichtelgebirgsmuseum

Spitalhof 1–2, Tel.: 092 32/2032

Öffnungszeiten: Dienstag–Samstag 9.00–17.00 Uhr, Sonntag und Feiertage 10.00–17.00 Uhr, März–Oktober Donnerstag 9.00–21.00 Uhr

Ausstellung: Das Museum enthält nur wenige prähistorische Funde, was der siedlungsgeschichtlichen Situation in diesem Raum entspricht. Archäologische Funde des Mittelalters, besonders von einigen Burgstätten, sind hingegen gut vertreten.

Literatur

Zeitschriften

- Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken 1, 1838 ff.
Bayerischer Vorgeschichtsfreund 1, 1921 – 9, 1930
Bayerische Vorgeschichtsblätter 10, 1931 ff.
Bericht des Historischen Vereins Bamberg 1, 1834 ff.
Das archäologische Jahr in Bayern, 1981 ff.
Frankenland, Zeitschrift für Fränkische Landeskunde und Kulturpflege NF 1, 1948 ff.
Geschichte am Obermain, Jahrbuch des Colloquium Historicum Wirsbergense 1, 1951 ff.
Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 1, 1956 ff.

Aufsätze und Monographien

- B.-U. Abels, Spuren von Anthropophagie an hallstattzeitlichen Skelettresten. Festschrift 75 Jahre Anthropol. Staatsslg. München 1902–1977, 113 ff.
–, Vorbericht zu einer Grabung hallstattzeitlicher Grabhügel in Prächting, Ldkr. Lichtenfels, Oberfranken. Archäologisches Korrespondenzblatt 8, 1978, 203 ff.
–, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 1–4, Geschichte am Obermain 12, 1978/79; 15, 1985/86
–, Neue Ausgrabungen auf dem Staffelberg. Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 21, 1980, 62 ff.
–, Ein urnenfelderzeitliches Adelsgrab aus Eggolsheim, Ldkr. Forchheim. Archäologisches Korrespondenzblatt 13, 1983, 345 ff.
–, Die größeren Ausgrabungen der Jahre 1977–1979 in Oberfranken. 116. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1980, 61 ff.
–, Zur Eisenzeit in Oberfranken. 120. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1984, 13 ff.
–, Ein hallstattzeitliches Wagengrab bei Demmelsdorf, Ldkr. Bamberg. Archäologisches Korrespondenzblatt 15, 1985, 71 ff.
–, W. Sage u. Chr. Züchner, Oberfranken in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Hrsg. W. Sage), 1986
Annales Regni Francorum. Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte I (Herausgeg. R. Rau 1966)
W. Auer, Die frühlatènezeitlichen Schichtaugenperlen in Nordbayern. Abh. d. Nat. Hist. Ges. Nürnberg 39, 1982, 215 ff.
M. Bachmann, Die Verbreitung der slavischen Siedlungen in Nordbayern. 1926
A. Berger, Die Bronzezeit in Ober- und Mittelfranken. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Reihe A, Bd. 52, 1984
H. W. Böhme, Ein germanischer Gürtelbeschlagn der Zeit um 400 aus Oberfranken. Studien zur Sachsenforschung 1977, 13 ff.
T. Breuer, Stadt und Landkreis Forchheim. Bayer. Kunstdenkmale XII, 1961
W. Buhl, Karolingisches Franken. 1973
K. Dietel, Der Waldstein im Spiegel seiner Geschichte und im Lichte neuer Ausgrabungen. Heimatbeilage zum Amtlichen Schulanzeiger des Reg. Bez. Oberfranken Nr. 25, Okt. 1966
W. Emmerich, Stand und Aufgabe der siedlungskundlichen Erforschung des östlichen Oberfranken. Arch. f. Gesch. v. Oberfranken 35, 1951, 3 ff.

- , Landesburgen in ottonischer Zeit. Arch. f. Gesch. v. Oberfranken 37, 1957, 50 ff.
- R. Endres, Das Slawenmotiv bei der Gründung des Bistums Bamberg. 109. Ber. Hist. Ver. Bamberg, 1973, 161 ff.
- B. Engelhardt, Die spätneolithischen Funde von Drosendorf, Gde. Hollfeld. Abh. d. Nat. Hist. Ges. Nürnberg 39, 1982, 59 ff.
- J. R. Erl, Die Dietersberghöhle bei Egloffstein. Abh. d. Nat. Hist. Ges. Nürnberg XXVI, Heft 5, 1953
- R. Feger, M. Nadler u. E. Voß, Beobachtungen zur urnenfelderzeitlichen Frauentracht. Germania 63, 1985, 1 ff.
- H. Födisch, Bamberg und sein Umland in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. 1953
- U. v. Freeden, Der frühmittelalterliche Friedhof von Grafendobrach. Ber. RGK 64, 1983, 417 ff.
- G. Freund, Die ältere und mittlere Steinzeit in Bayern. Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 4, 1963, 9 ff.
- E. v. Guttenberg, Die Territorienbildung am Obermain. 79. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1927, 1 ff.
- , Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken, Band 1. 1952, Land- und Stadtkreis Kulmbach
- N. Haas, Ueber die heidnischen Grabhügel bey Scheßlitz. 1829
- G. Hain, Eine zweite schnurkeramische Hockerbestattung in Oberfranken. Geschichte am Obermain 10, 1975/76, 36 ff.
- G. Haseloff, Ein Silberbecher aus der Regnitz bei Pettstadt, Ldkr. Bamberg. Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 17/18, 1976/77, 132 ff.
- G. Hauser, Beiträge zur Erforschung hoch- und spätmittelalterlicher Irdeware aus Franken. Im Druck
- H. Hennig, Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 23, 1970
- , Urnenfelderzeitliche Grabfunde aus dem Obermaingebiet. In: K. Spindler, Vorzeit zwischen Main und Donau, 1980, 98 ff.
- E. Herrmann, Zur Assimilierung der Slawen in Ostfranken im Hochmittelalter. Arch. f. Gesch. v. Oberfranken 48, 1968, 87 ff.
- L. Herrmann, Die heidnischen Grabhügel Oberfrankens in den Landgerichtsbezirken Lichtenfels, Scheßlitz und Weismain. 5. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1842, 41 ff.
- Historisches Museum Bamberg. Kurzführer. 1960
- G. Hock, Die schnurkeramische Kultur in Mainfranken. Bayerische Vorgeschichtsblätter 10, 1931/32, 1 ff.
- M. Hundt, Zur Vor- und Frühgeschichte des Obermainlandes. Luitpoldmuseum Kulmbach. Kulmbacher Heimatkunde, 1949
- , Das karolingische Reihengräberfeld von Felkendorf–Kleetzhöfe im Landkreis Kulmbach. Die Plassenburg 6, 1953
- , Das Reihengräberfeld von Alladorf. Arch. f. Gesch. v. Oberfranken 37, 1957, 36 ff.
- H. Jakob, Siedlungsarchäologie und Slawenfrage im Main-Regnitz-Gebiet. 96. Ber. Hist. Ver. Bamberg, 1957/58, 208 ff.
- , Slawisch-deutsch benannte Wehranlagen in Oberfranken. Abhandlungen der sächs. Akademie d. Wiss. zu Leipzig 58, Heft 4, 1967, 165 ff.
- , Die Bamberger Götzen. 103. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1967, 283 ff.
- K. Kaever, Voitmannsdorf, eine endneolithische Siedlung in Oberfranken, Magisterarbeit, München 1983
- B. Kaulich, Ur- und Frühgeschichte. Die Fränkische Schweiz – Landschaft und Kultur, Band 1: Rund um die Neideck, 1983, 247 ff.
- W. Kersten, Der Beginn der La-Tène-Zeit in Nordostbayern. Prähist. Zeitschr. 24, 1933, 96 ff.
- , Die Späthallstattzeit in Nordostbayern. Bayer. Vorgeschichtsblätter 12, 1934, 12 ff.
- B. Klima, Epipaläolithikum im oberen Egertal. Quartär 17, 1966, 95 ff.
- R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. 1967
- G. Kreuter, Münzfund auf dem Staffelberg. Geschichte am Obermain 10, 1975/76, 57 ff.

- O. Kunkel, Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern. 1955
- H. Losert, Die früh-hochmittelalterliche Keramik von drei Fundplätzen im Bamberger Land (Bamberg–Dom, Hallstadt–Ortskern, Wüstung Schlammersorf). Magisterarbeit, Bamberg 1984
- , Die Ausgrabung im Pfarrgarten zu Hallstadt, 117. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1981, 21 ff.
- R. A. Maier, Die jüngere Steinzeit in Bayern. Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 5, 1964, 9 ff.
- , Urgeschichtliche Opferreste aus einer Felsspalte und einer Schachthöhle der Fränkischen Alb. Germania 55, 1977, 21 ff.
- J. B. Müller, Die Ursiedlung Altenkunstadt. Geschichte am Obermain 5, 1968/69, 37 ff.
- , Weismain in den Urkunden des Klosters Fulda. Ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Geschichte von Weismain. Geschichte am Obermain 10, 1975/76, 73 ff.
- , Ehemalige karolingische Burgstadt Burgkunstadt. Geschichte am Obermain 14, 1983/84, 11 ff.
- , Burgkunstadt, eine karolingische Burgstadt. Festschrift zum 60jährigen Bestehen des Colloquium Historicum Wirsbergense, 1984
- H. Müller-Karpe, Spätbronzezeitliche Grabfunde von Memmelsdorf, Ldkr. Bamberg (Oberfranken). Germania 30, 1952, 271 ff.
- F. B. Naber, Untersuchungen an Industrien postglazialer Jägerkulturen. Bayer. Vorgeschichtsblätter 35, 1970, 1 ff.
- A. Neubig, Neuer Versuch über die ptolemäische Stadt Mänosgada in Oberfranken. Arch. f. Gesch. v. Oberfranken. 5, 1851, 1 ff.
- G. Neumann, Abriß der Vor- und Frühgeschichte des Coburger Landes. Coburg mitten im Reich, 1956, 1 ff.
- U. Osterhaus, Vorgeschichtliche Befestigungen auf dem Staffelberg bei Staffelstein. Probleme der Zeit, Neue Ausgrabungen in Bayern, 1970, 18 ff.
- Chr. Pescheck, Zum Bevölkerungswechsel von Kelten und Germanen in Unterfranken. Bayer. Vorgeschichtsblätter 25, 1960, 75 ff.
- , Beiträge zur Erforschung des Domberges in Bamberg. 99. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1963, 426 ff.
- , Besiedlungsprobleme Oberfrankens zur Stein- und Bronzezeit. 100. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1964, 7 ff.
- , Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen 1, 1965/13, 1977. Frankenland NF 17, 1965–29, 1977
- , Wichtiger bronzezeitlicher Grabhügelfund aus dem Coburger Land. Jb. d. Coburger Landesstiftung 17, 1972, 269 ff.
- , Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken, 2 Bde. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 27, 1978
- K. Radunz, Die Besiedlung des Staffelberges zur Latènezeit. Geschichte am Obermain 2, 1964/65, 18 ff.
- , Urnenfelderzeitliche Bestattungssitten im Gräberfeld von Grundfeld (Reundorf), Ldkr. Staffelstein/Ofr. Bayer. Vorgeschichtsblätter 31, 1966, 49 ff.
- , Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Lichtenfels. Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Nr. 12, 1969
- P. Reinecke, Die Slawen in Nordostbayern. Bayerischer Vorgeschichtsfreund 7, 1927/28, 17 ff.
- , Die Grenzen vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung Nordostbayerns. Bayerischer Vorgeschichtsfreund 9, 1930, 3 ff.
- , Die Sammlung Siebert oberfränkischer Vorzeitfunde im Museum Jena. Arch. f. Gesch. v. Oberfranken 36, 1956, 35 ff.
- , Aus der Frühzeit vorgeschichtlicher Forschung in Oberfranken. Arch. f. Gesch. v. Oberfranken 37, 1957, 3 ff.
- W. Sage, Die Ausgrabungen im Bamberger Dom. Archäologisches Korrespondenzblatt 3, 1973, 261 ff.
- , Die Ausgrabungen in den Domen zu Bamberg und Eichstätt 1969–1972. Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 17/18, 1976/77, 178 ff.

- , Notuntersuchungen im Bereich der ehemaligen Martinskirche zu Bamberg im Jahre 1969. 120. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1984, 61 ff.
- C. Scherzer, Franken, Land, Volk, Geschichte und Wirtschaft. 1955
- D. Schmudlach, Die Ausgrabungen im hallstattzeitlichen Hügelgräberfeld bei Berndorf, Ldkr. Kulmbach. Arch. f. Gesch. v. Oberfranken 56, 1976, 23 ff.
- W. Schönweiß, Endpaläolithikum und Mesolithikum im Coburger Land. Jb. d. Coburger Landesstiftung 10, 1965, 265 ff.
- , Funde der Schnurkeramik am Obermain. Geschichte am Obermain 5, 1968/69, 21 ff.
- , Das Gräberfeld von Mirsdorf. Jb. d. Coburger Landesstiftung 17, 1972, 277 ff.
- , Fränkisches Epipaläolithikum. Die Atzenhofer Gruppe. Bonner Hefte zur Vorgesch. 8, 1974, 17 ff.
- , Die bandkeramischen Siedlungen von Zilgendorf und Altenbanz. Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung München 18, 1976
- , Vorgeschichte des Coburger Landes. Naturwissenschaftliches Museum Coburg o. J.
- P. Schröter, Endneolithische Schädel aus Franken. Geschichte am Obermain 11, 1977/78, 20 ff.
- E. Schwarz, Sprache und Siedlung in Nordostbayern, 1960
- K. Schwarz, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens, Textband und Atlas. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 5, 1955
- , Neue archäologische Zeugnisse frühmittelalterlichen Landesausbaues. Bayer. Vorgeschichtsblätter 23, 1958, 101 ff.
- , Karolingisch-ottonischer Landesausbau im östlichen Franken – Reihengräberfeld und Urfarrkirche Altenbanz. Probleme der Zeit, Neue Ausgrabungen in Bayern 51 ff.
- , Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern archäologisch gesehen. Ausgrabungen in Deutschland, Teil 2, Römische Kaiserzeit im freien Germanien. Frühmittelalter I, 1975, 338 ff.
- G. Stark, Führer durchs Heimat-Museum Staffelstein, 1954
- W. E. Stöckli, Die Keltensiedlung von Altendorf. Bayer. Vorgeschichtsblätter 44, 1979, 27 ff.
- A. Stuhlfauth, Der keltische Ringwall am Schloßberg zu Burggailenreuth (Fränkische Schweiz), 1938
- , Vorgeschichte Oberfrankens, Heft 1, Die Steinzeit, 1953
- , Vorgeschichte Oberfrankens, Heft 2, Von der Mittelsteinzeit zur Bronzezeit, 1962
- D. Timpe, Die Siedlungsverhältnisse Mainfrankens in caesarisch-augusteischer Zeit nach den literarischen Quellen, in Chr. Pescheck, Die germanischen Bodenfunde der Römischen Kaiserzeit in Mainfranken. 1978, 119 ff.
- H. Tschierske, Der Burgberg Stelitz bei Staffelstein. Geschichte am Obermain 8, 1973/74, 35 ff.
- E. Voß, Beobachtungen zur Herstellungs- und Dekorationstechnik hallstattzeitlicher Keramik. Arbeitsblätter für Restauratoren 2, 1981, 60 ff.
- , Zwei bemalte Gefäße der Hallstattzeit aus Demmelsdorf (Oberfranken). Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, 383 ff.
- L. Wamser, Wagengräber der Hallstattzeit in Franken. Frankenland NF 33, 1981, 225 ff.
- G. Wegner, Die vorgeschichtlichen Flußfunde aus dem Main und dem Rhein bei Mainz. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Reihe A, Heft 30, 1976
- H. Weich, Steinzeitliche Fundstätten in den Landkreisen Bamberg, Staffelstein, Lichtenfels, Ebermannstadt und Forchheim. 100. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1964, 17 ff.
- H. Weigel, Thüringersiedlung und fränkische Staatsorganisation am westlichen Obermain-Bogen. Jb. f. Fränk. Landesforschung 11/12, 1953, 29 ff.
- L. F. Zötz, Kösten, ein Werkplatz des Praesolutréen in Oberfranken. Quartär-Bibliothek 3, 1959
- , Der Silexrasen von Hallstadt-Leitenbach, Ldkr. Bamberg. Bayer. Vorgeschichtsblätter 26, 1961, 1 ff.
- u. G. Freund, Die mittelpaläolithische Geröllgeräteindustrie aus der Umgebung von Kronach in Oberfranken. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 27, 1973
- Chr. Züchner, Eisenzeitliche und mittelalterliche Funde aus dem Pulverloch bei Draisen-

- dorf, Lkr. Forchheim. Jahresbericht der Bayer. Bodendenkmalpflege 17/18, 1976/77, 9ff.
- , Die Funde aus der Geudensteinhöhle, Ldkr. Bayreuth, Oberfranken. Bayer. Vorgeschichtsblätter 45, 1980, 1ff.

Abbildungsnachweis

- B.-U. Abels, Bayer. LfD: 6, 9, 11, 12, 16, 23, 24, 30, 33, 34, 36, 37, 39, 41, 46, 59, 69, 74, 77, 90, 97, 105, 107, 108, 114
- W. Auer, Bayer. LfD: 23, 76, 97, 114
- E. Bauer, Bamberg: 31
- Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege: 7, 13, 14, 15, 25, 27, 29, 35, 47, 50, 53, 54a, 55, 57, 62, 64, 66, 67, 70, 71, 73, 76, 79, 80, 81, 87, 89, 92, 93, 95, 96, 99, 100, 101, 102, 103, 106, 110, 111, 113, 116, 117, 119, 121, 122
- O. Braasch, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege: 89, 92, 103, 106, 121
- Germanisches Nationalmuseum Nürnberg: 27, 61
- Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Erlangen: 43
- M. Knipping, München: 19, 43
- O. Kunkel, Bayer. LfD: 10
- H. Losert, Universität Bamberg: 69
- R. Mader, Bamberg: 48
- Mittelrheinisches Landesmuseum, Mainz: 27
- Naturmuseum, Coburg: 18
- G. Olbrich, Staffelstein: 30
- Chr. Pescheck, Bayer. LfD: 21, 52
- Prähistorische Staatssammlung, München: 38, 49, 56
- W. Sage, Universität Bamberg: 68
- K. Schwarz, Bayer. LfD: 58, 72, 75, 78, 82, 83, 86, 88, 91, 94, 98, 104, 109, 112, 115, 118, 120
- F. Sebold, Bamberg: 18, 26, 28, 32, 40, 42, 45, 51, 54
- Städtische Kunstsammlung, Bamberg: 60, 63
- E. Voß, Bayer. LfD: 17, 37, 39